Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 131 (1994)

Artikel: Der letzte Konvent der Dominikanerinnen zu St. Katharinental
Autor: Baumer-Müller, Verena
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585104

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der letzte Konvent der Dominikanerinnen zu St. Katharinental

von Verena Baumer-Müller

Inhaltsübersicht

	Vorwort	9
1.	Rückblick auf die Geschichte St.Katharinentals	13
1.1.	Das 18. Jahrhundert	13
1.1.1.	Priorin M. Dominica Josepha von Rottenberg (1676–1738)	13
1.1.2.	Einsiedeln und St.Katharinental	14
1.1.3.	Rheinau und St.Katharinental	15
1.1.4.	Die Zeit vom Tod der Priorin von Rottenberg bis 1800	16
1.2.	Die Zeit von 1798 bis 1826	16
2.	Die Einstellung des Klosterverwalters Dominikus Rogg 1827	18
3.	Die Seelsorger der St.Katharinentaler Frauen	23
4.	Die Priorin M. Dominica Bommer (1836–1854)	26
5.	Friedrich Hurter und St.Katharinental	31
6.	Die Chorfrau Johanna Fischer	33
7.	Wie lebten die Klosterfrauen?	38
7.1.	Bauliche Gegebenheiten und Mobiliar gemäss Inventar von 1849	38
7.2.	Ein Leben in Abgeschiedenheit, Beschaulichkeit, Gottverbundenheit und schwesterlicher Gemeinschaft	44
7.3.	Die Klausur	49
8.	Das Waiseninstitut (1843–1869)	54
9.	Die letzten Jahre, nach dem Tagebuch von Abt Leodegar (1862–1869)	61
9.1.	Frohe und traurige Ereignisse im Konvent	61
9.2.	Besondere Feiertage in St.Katharinental	64
9.3.	Prozessionen und Wallfahrten	66

9.3.1. Prozessionen 66
9.3.2. Wallfahrten 67

10. Das Kloster unter staatlicher Verwaltung (1836–1869) 68

11. Die Aufhebung des Klosters und der Wegzug der Klosterfrauen 74

12. Das Schicksal der einzelnen Klosterfrauen (1869–1924) 83
12.1. Die Chorfrauen 83
12.2. Die Laienschwestern 90

13. Der Exil-Konvent in Schänis (1869–1906) 91
13.1. Wie wohnten Klosterfrauen und Abt? 91
13.2. Nachrichten aus der alten Heimat 92
13.3. Aus dem Leben des Konvents 1870–1876, nach dem Tagebuch des Abtes 95
13.4. Pläne für eine Neugründung (1871–1882) 95

14. Die Auflösung des Konvents und eine nicht zustande gekommene Stiftung 98

15. St.Katharinental und die Nachwelt 104

Anhang: Verzeichnisse und Dokumente

1. Liste der Priorinnen von der Erbauung des Neuklosters bis zur Aufhebung 108

2. Liste der Hofmeister des 18. bzw. der Klosterverwalter des 19. Jahrhunderts 108

3. Liste der Beichtiger des 18. und 19. Jahrhunderts 109

4. Name und Heimatort der 1852–1869 betreuten Waisenmädchen 110

5. Auszug aus dem Inventar von 1836 111

6. Verkauf des Staffelwaldes 1861 111

7. Polemische Berichterstattung über das Klosterleben vor der Volksabstimmung über die neue Kantonsverfassung 1869 112

8. Gesetz betreffend die Aufhebung des Klosters St.Katharinental vom 15. Mai 1869 113

9. Verwendung des Klostergutes 113

10. Verzeichnis der Konventsangehörigen bei der Aufhebung 1869 114

11. Antrag der Gemeinde Herdern zu einem Kauf 114

12. Entwurf zu einem Mietvertrag für einen Teil des Klosters Fischingen ... 114

13. Übereinkunft vom 31. Oktober 1890 zwischen den Klosterfrauen von St. Katharinental in Schänis und den Klosterfrauen in Weesen 115

14. Inkorporationsurkunde vom 19. November 1890 zwischen St.Katharinental und Maria Zuflucht zu Weesen ... 116

15. Schenkungsurkunde für Bischof Augustinus Egger vom 19. August 1903 ... 117

16. Verzeichnis der in Weesen eingelagerten Kunstgegenstände von St.Katharinental vom 4. November 1903 ... 118

17. Schenkungsurkunde für Pfarrer Fräfel vom 8. November 1903 .. 119

18. Bischof Augustinus Egger an den Generalmagister des Dominikanerordens, 20. 1. 1904; Notiz über die Antwort, 7./8. 2. 1904 120

19. Schenkungsurkunde für Pfarrer Fräfel bzw. die Pfarrei Schänis vom 24. Juli 1905 ... 121

20. Gedenktafel für die Klosterfrauen links vom Kirchenportal in Schänis ... 121

21. Anmerkungen ... 122

22. Quellen- und Literaturverzeichnis ... 134
22.1. Quellenverzeichnis ... 134
22.1.1. Ungedruckte Quellen ... 134
22.1.2. Gedruckte Quellen ... 135
22.2. Zeitungen ... 136
22.3. Literatur ... 136

23. Bildquellennachweis ... 139

24. Abkürzungen ... 139

Vorwort

St. Katharinental bei Diessenhofen ist in der ganzen Welt bekannt geworden durch sein herrliches Graduale aus dem frühen 14. Jahrhundert. Im Jahr 1978 wurde ein Faksimile ediert, dem 1983 ein Kommentar folgte, der in umfassender Weise den historischen, kulturhistorischen und literarischen Hintergrund des mittelalterlichen Klosters St. Katharinental beschreibt.[1]

Nach der ersten Hochblüte Katharinentals im Zeitalter der deutschen Mystik[2] (Ende 13., Beginn 14. Jahrhundert) erlebte das Kloster eine zweite Blüte in der Barockzeit unter der 25 Jahre dauernden Leitung der Priorin Dominica von Rottenberg (1676–1738), die eine innere Reform des klösterlichen Lebens erzielte und den Neubau von Kloster und Kirche plante und durchführte.

Leben und Werk dieser hervorragenden Frau werden in einer kürzlich erschienenen Dissertation[3] dargestellt. Den Kunstwerken Katharinentals, auf die ich hier nicht näher eingehe, ist von kompetenter Seite der Band «Kunstdenkmäler der Schweiz: Thurgau IV» gewidmet worden.[4]

Konrad Kuhn, der den Konvent noch am 20. August 1869, kurz vor dem Auszug der Klosterfrauen, besucht hatte und den Kontakt mit den exilierten Schwestern stets aufrecht erhielt, schrieb zu Beginn der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts eine Geschichte Katharinentals in Band III seiner «Thurgovia Sacra».[5] Auf Kuhns Darstellung bauen alle späteren Studien über Katharinental auf. Der langjährige Pfarrer von Schänis, Anton Fräfel, der sich um die Geschichte des Damenstiftes Schänis und des Gasterlandes grosse Verdienste erwarb, übernahm ab 1885 die Seelsorge für die exilierten Klosterfrauen. Er sammelte viel Material zur Geschichte von Katharinental und hinterliess einen Manuskripteband mit Notizen.[6]

Ausgewählte Kapitel über Katharinental im 19. Jahrhundert publizierten die katholischen Diessenhofer Pfarrherren Adolf Frölich (auch: Fröhlich) und Johannes Müller, entweder im katholischen Pfarrblatt von Diessenhofen oder in Zeitungsbeilagen.[7] Eine umfassende Darstellung der Geschichte Katharinentals im 19. Jahrhundert fehlt aber bis heute. Die Situation des Klosters bei

der Aufhebung war so wenig bekannt, dass man noch am 3. November 1978 im Wochenend-Magazin von «Thurgauer Zeitung» und «Bischofszeller Zeitung» lesen konnte, 1869 seien nur «drei Conventualinnen» übrig geblieben; in Wirklichkeit waren es ihrer siebzehn!

Mit meinen Forschungen will ich nicht in erster Linie die politischen Entwicklungen aufzeigen, die zur Aufhebung des Klosters führten[8], auch nicht Untersuchungen zur wirtschaftlichen Lage Katharinentals oder zur sozialen Herkunft der Chorfrauen und Laienschwestern anstellen[9], sondern versuchen, das Leben des Konvents in diesem Kloster aufzuzeigen. Anhand von Briefen, Tagebuchnotizen und Dokumenten möchte ich einen Einblick in den Alltag im Kloster Katharinental vermitteln. Die verschiedenen Kapitel meiner Studie situieren und interpretieren diese Dokumente, die sich auf bestimmte Personen in Katharinental beziehen, insbesondere auf die Priorin Dominica Bommer, die Chorfrau Johanna Fischer, den Beichtvater Bernhard Sutter, den Klosterverwalter Dominikus Rogg, die Waisenkinder der Mädchen-Armenschule und die Schaffnerin Anna Katharina Ruckstuhl. Eine Schlüsselfigur für meine Darstellung ist der Abt des 1862 aufgehobenen Benediktinerklosters Rheinau, Leodegar Ineichen (1810–1876).[10] Seine Tagebuchnotizen erlauben es uns, die letzten Jahre in Katharinental mitzuerleben. Schon vor seiner Wohnsitznahme in Katharinental 1862 war Abt Leodegar, der seit 1859 Visitator des Dominikanerinnenklosters war, den Frauen mit Rat und Tat beigestanden. Als die Aufhebung des Klosters beschlossen war, suchte er den Nonnen eine neue Heimat im ehemaligen Damenstift Schänis und begleitete sie ins Exil.

Im dunkeln geblieben ist die Geschichte des Konvents in Schänis von 1869 bis 1906. Die Originaldokumente über diese Zeit, die in verschiedenen kirchlichen Archiven liegen, geben nur wenig Aufschluss darüber. Trotzdem versuche ich, das tragische Schicksal des Konvents in Schänis, der sich nach dem Tod von Abt Leodegar und letzter Priorin sowie nach dem darauf erfolgten Wegzug dreier Frauen in die Klöster von Schwyz, Bludenz und Au bei Einsiedeln langsam auflöste, aufzuzeichnen, bis 1906 die letzten zwei Katharinentaler Schwestern samt den Archivalien und dem, was an Kunstschätzen noch übrig geblieben war, ins Dominikanerinnenkloster Weesen übersiedelten.

Bis in die 1880er Jahre hatten die Schwestern in Schänis gehofft, ihre ersparten Pensionsgelder und geretteten Kultgegenstände für eine Neugründung, ein «Neukatharinenthal», verwenden zu können. Als sich alle Hoffnungen zerschlugen, vermachten sie 1903 ihre zeitlichen Güter dem Bischof von St. Gallen für kirchliche Zwecke, damit «das Andenken an das liebe St. Katharinathal weiterlebe».[11] Die vorliegende Arbeit versucht mitzuhelfen, dass wenigstens dieser Wunsch der letzten St.Katharinentaler Schwestern in Erfüllung geht.

Ich danke den Schwestern und Patres in den Klosterarchiven von Weesen, Schwyz, Wil, Au bei Einsiedeln, Bludenz, Cazis, Einsiedeln und Sarnen, dabei ganz besonders Sr. M. Petra Heeb in Weesen, P. Joachim Salzgeber in Einsie-

deln und P. Adelhelm Rast in Sarnen, die viel Zeit für meine Anliegen aufgewendet haben. Frau Anneliese Müller in Freiburg im Breisgau gab mir in verdankenswerter Weise Einblick in die nicht veröffentlichten Kapitel ihrer 1971 erschienenen Dissertation. Ich danke den Herren Michel Guisolan, Bruno Giger und Kurt Ebner vom Staatsarchiv Frauenfeld, ganz besonders aber André Salathé für die genaue Durchsicht des Textes. Im Bischöflichen Archiv St.Gallen geht mein Dank an Herrn Hans Jörg Widrig, im Stiftsarchiv St. Gallen an Herrn Lorenz Hollenstein.

Der Dominikanerbruder Bonaventura Weber in Reussbühl, der sich seit Jahren mit St.Katharinental befasst und viele Dokumente abgeschrieben hatte, übergab mir sein ganzes Material, was mir meine Arbeit sehr erleichterte; ich bin ihm zu grossem Dank verpflichtet. Ebenso Frau Regula Schmid-Brunner in Diessenhofen und Herrn Paul Zeller in Schänis für so vieles, was sie für mich an Ort und Stelle erledigten.

Mein Bruder Guido Müller las das Typoskript ein erstes Mal durch; mein Gatte Iso Baumer half mir bei der technischen Gestaltung und begleitete meine Arbeit in all ihren Phasen. Auch ihnen beiden danke ich herzlich.

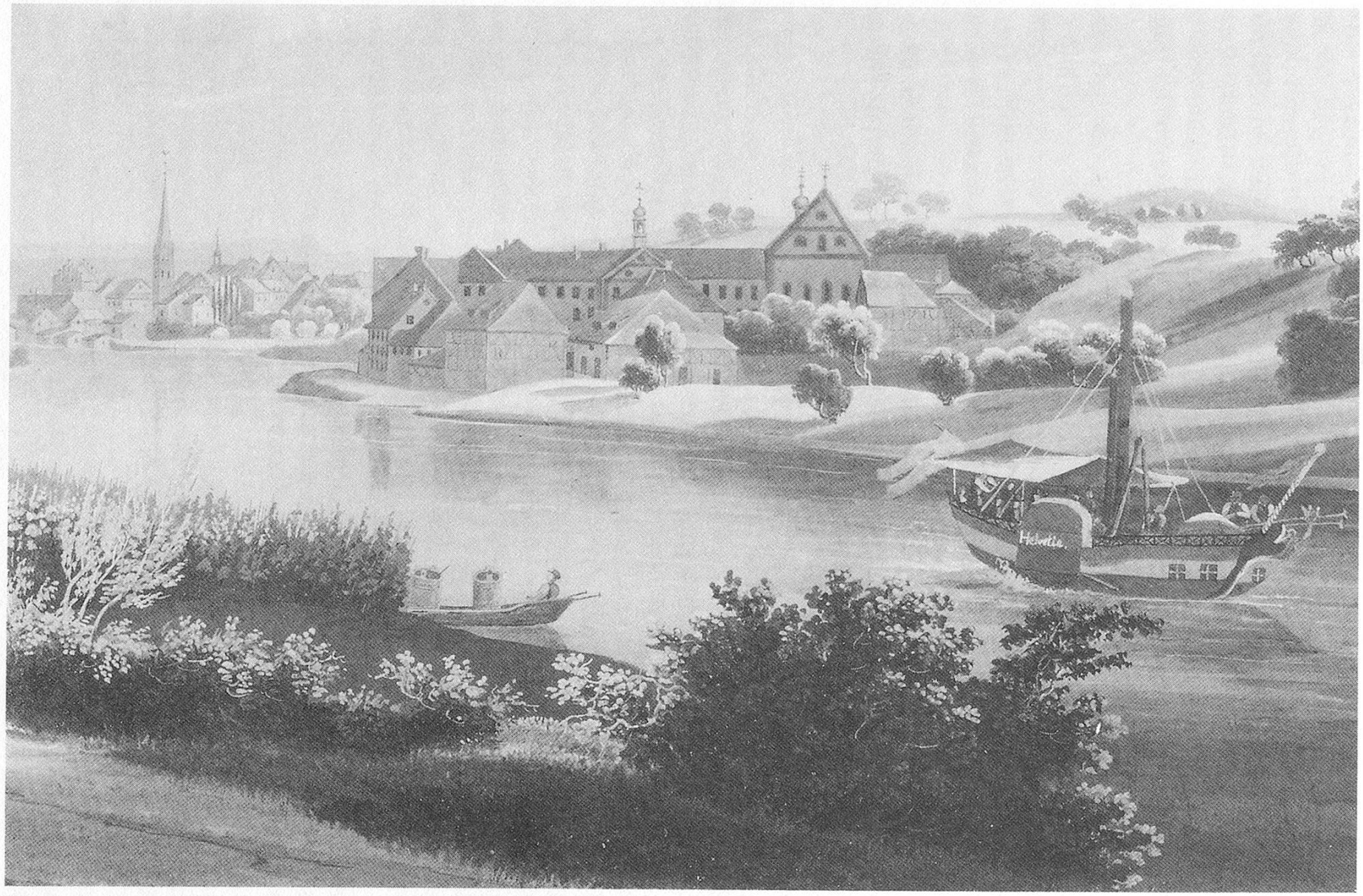


Abb. 1: Gesamtansicht der Klosteranlage von Nordwesten, 1826

1. Rückblick auf die Geschichte St. Katharinentals

1.1. Das 18. Jahrhundert

Um die Situation des Klosters im Zeitalter seiner Aufhebung verstehen zu können, ist ein kurzer Überblick über das vorausgegangene Jahrhundert unerlässlich.

1.1.1. Priorin M. Dominica Josepha von Rottenberg (1676–1738)

Mit dieser hervorragenden Priorin, die ein Vierteljahrhundert (1714–1738) ununterbrochen im Amte war und den ganzen Neubau von Kirche und Kloster leitete, erlebte St. Katharinental im 18. Jahrhundert seine zweite Blüte.[12] Über ihr Leben und Werk berichtet uns der gelehrte Rheinauer Benediktiner P. Hohenbaum van der Meer, der eine Sammlung ihrer Briefe und Abhandlungen in einer Handschrift besass und sich auf eine 1748 in Augsburg erschienene Publikation des Jesuiten Maximilian Dufrène stützen konnte. Anna Maria Müller (Möller) wurde am 14. Oktober 1676 in Würzburg geboren. Ihr Vater starb kurz nach ihrer Geburt, und ihre Mutter, Eva Philippina, heiratete in zweiter Ehe Adam Wolfgang von Rottenberg, Vizekanzler der vorderösterreichischen Regierung in Freiburg im Breisgau. Die kleine Anna Maria wurde von ihm adoptiert und erhielt noch mehrere Stiefgeschwister. Am Josephstag, den 19. März 1694 trat sie, nachdem die Eltern sich lange dagegen gesträubt hatten, als Kandidatin in St. Katharinental ein. Die Profess feierte sie unter dem Klosternamen Maria Dominica Josepha am 17. Juni 1696.

Am 2. April 1712, mit 36 Jahren, wurde sie zur Priorin gewählt. Kurz danach begann sie den Bau des Neuklosters; denn für sie war ein Neubau die unabdingbare Voraussetzung zur Einführung der strengen Klausur. Dominica von Rottenberg fühlte sich nämlich dazu berufen, in St. Katharinental die tridentinische Reform mit den strengen Klausurbestimmungen durchzuführen. Sie ging so zielstrebig vor, dass sie mit dem Bau ohne den nötigen finanziellen Hintergrund und gegen den Willen des Dominikaner-Provinzials und des

Beichtvaters begann. Als wegen Beschaffung von Steinen schon am Anfang die Bautätigkeit gefährdet war, versprach sie, ihrem Namenspatron, dem hl. Joseph, zu Ehren, «ein armes Kind studieren zu lassen»; kurz darauf erhielt sie Angebote aus fünf verschiedenen Steinbrüchen. 1717 wurde das Neukloster eingeweiht; 1732 begann man mit dem Bau der neuen Kirche, die am 12. August 1735 durch den Weihbischof von Konstanz konsekriert wurde. Dominica von Rottenberg war nicht nur eine kluge, tatkräftige Bauherrin und Reformatorin des Klosterlebens, sondern auch eine mystisch begnadete Frau, die ganz in der Tradition der Katharinentaler Nonnen des Mittelalters visionäre Erlebnisse hatte. Das Ansehen Katharinentals und seiner Priorin war so gross, dass der Abt von St.Gallen, Joseph von Rudolfi[13], sich an Priorin Dominica wandte und sie bat, in den Frauenklöstern seines Gebietes die tridentinischen Reformen durchzuführen.

Zur Zeit Dominica von Rottenbergs lebten in St. Katharinental 35 Chorfrauen und 15 Laienschwestern. Für Katharinental waren auch die Beziehungen der Priorin zu den Klöstern Einsiedeln und Rheinau von Bedeutung.

1.1.2. Einsiedeln und St. Katharinental

Visionäre Erlebnisse während einer Einsiedler Wallfahrt hatten der sechzehnjährigen Anna Maria von Rottenberg Klarheit über ihre Berufung nach St.Katharinental gebracht. In den verschiedenen Krankheiten und Heilungsberichten der Nonne spielte fortan das Einsiedler Gnadenbild eine entscheidende Rolle. Die Verehrung der Einsiedler Madonna in einer kleinen Kapelle der alten Klosterkirche geht mit Sicherheit auf Dominica von Rottenberg zurück. Dass sich heute eine Anzahl ihrer Schriften in Einsiedeln befinden, ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, dass ein entfernter Vetter der Priorin und einer ihrer Neffen Konventualen in Einsiedeln wurden.[14]

Die Statue der schwarzen Madonna, eine Kopie des Einsiedler Gnadenbildes in der alten Kapelle, war 1701 benediziert worden.[15] Aus Liebe zum Gnadenorte Einsiedeln liess die Priorin im Sommer 1732 in der neuen Klosterkirche, zur Linken des Chores, eine exakte Kopie der Einsiedler Gnadenkapelle errichten, nachdem die alte Gnadenkapelle abgebrochen worden war. Die neue Einsiedlerkapelle wurde am 13. August 1735 geweiht. Stifterin der Kapelle war die Chorfrau M. Theresia Püntener († 1746).[16] Diese hatte schon um 1700 die alte Kapelle gestiftet, zum Dank für eine wunderbare Heilung, die der jungen Nonne Dominica von Rottenberg durch die Fürbitte der «Einsiedlischen Mutter» zuteil geworden war.

Abt Nikolaus II. Imfeld von Einsiedeln schenkte der Priorin von Rottenberg für die Orgelempore der neuen Kirche das Wandbild des 1669 seliggesprochenen Niklaus von der Flüe, von dem die Legende erzählt, er habe im Jahr 1460 die Nonnen von Katharinental vor der plündernden Soldateska gerettet.

Erst nach der Aufhebung Katharinentals wurde die Beziehung zu Einsiedeln nochmals aktuell: Als Abt Leodegar von Rheinau, der sich seit 1862 der Katharinentaler Frauen angenommen hatte, 1876 gestorben war, übernahm der Einsiedler Abt Basilius Oberholzer als Visitator die Sorge für die letzten, in Schänis weilenden Schwestern.[17]

1.1.3. Rheinau und St. Katharinental

Auch im Kloster Rheinau hatte die Priorin von Rottenberg einen Neffen.[18] Die Verbundenheit der beiden Klöster reichte jedoch viel weiter zurück, denn schon 1677 hatten sich Rheinau und Katharinental in einer «Gebetsbruderschaft» vereinigt.[19] Solche geistliche Bruderschaften unter den Klöstern waren damals sehr verbreitet. 1682 wurde, diesmal unter dem Einfluss von Katharinental, im Kloster Rheinau die Rosenkranzbruderschaft eingeführt. Diese Bruderschaft gab es in Katharinental seit 1579, da sich der Dominikanerorden ganz besonders der Förderung des Rosenkranzgebetes verpflichtet hatte.[20]

Mit dem Rheinauer Abt Gerold II. verband Priorin von Rottenberg eine tiefe Freundschaft. Er war es, der am 24. Juni 1732, am Fest Johannes des Täufers, dem Patronatsfest der alten Kirche, den Grundstein zur neuen Kirche legte.

Zusammen mit Abt Gerold I. von Muri steuerte der Rheinauer Abt Benedikt Ledergerw, der Bruder des Katharinentaler Hofmeisters Johann Melchior Ledergerw, das grosse Ölgemälde «Der hl. Antonius von Padua mit dem Jesuskind» bei, wie es das Stifterwappen am Fuss des Bildes bezeugt.[21]

An allen grossen Festen im 18. Jahrhundert pontifizierten die Prälaten von Rheinau in Katharinental. So wurde die Jubelmesse des Abtes Gerold II. von Rheinau 1723 in Katharinental gefeiert, und als 1746 in Katharinental die Heiligsprechung der Dominikanerin Catharina von Ricci gefeiert wurde, hielt der Abt von Rheinau den Festgottesdienst.

Der gelehrte Rheinauer Mönch P. Mauritius Hohenbaum van der Meer verfasste 1792 eine ausführliche «Geschichte des Gottshauses St. Catharinae Thal Ordinis S. Dominici» mit einer Sammlung von Dokumenten, Quellentexten und Briefen.[22]

Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts waren dann die Seelenführer und Beichtväter der Nonnen fast ausschliesslich Konventualen von Rheinau[23], und der letzte Abt von Rheinau, Leodegar Ineichen, nahm nach der Aufhebung seines Klosters 1862 im nahen Katharinental Wohnsitz; er zog sieben Jahre später mit den vertriebenen Nonnen nach Schänis und sorgte väterlich für die Frauen, die eine klosterfeindliche Politik aus der Stille ihres Klosters in die ihnen fremd gewordene Welt versetzt hatte.

1.1.4. Die Zeit vom Tod der Priorin von Rottenberg bis 1800

Unter den nun folgenden sieben Priorinnen[24], von denen nur zwei aus der Schweiz gebürtig waren (Agnes Wirth aus Lichtensteig, Priorin von 1767–1773 und wieder von 1779–1793, sowie Xaveria Andermatt aus Baar, Priorin von 1793–1817), gab es bis zur Französischen Revolution keine bedeutenden Ereignisse in Katharinental. Die Klosterkirche erhielt in den 1740er und 1750er Jahren ihre jetzige Ausschmückung. 1741 und 1747 wurden die Katakombenheiligen Benedikt und Kolumba nach Katharinental gebracht, als Geschenk des Hauptmanns der Schweizergarde Ludwig Franz Lorenz Pfyffer von Altishofen, «Bruder der Fr. M. Ottiliana Pfyffer, Klosterfrau allhier».[25]

Bis zur Französischen Revolution war Katharinental eines der reichsten Klöster der Schweiz. Hier weilten immer viel mehr Frauen aus dem benachbarten Ausland als aus der Eidgenossenschaft. Im 17. Jahrhundert waren noch folgende Geschlechter aus dem Gebiet der heutigen Schweiz vertreten: Reichlin von Meldegg, von Hohenlandenberg, von Hohenrechberg (zweimal), Göldlin von Tiefenau, Tschudin aus Glarus, von Roll, Segesser von Brunegg, Vorster aus Diessenhofen. Im 18. Jahrhundert stossen wir nur noch auf folgende Namen: von Liebenfels (zweimal), von Roll, Meyer aus Luzern. Im 19. Jahrhundert veränderte sich das Verhältnis völlig. Die Adelsgeschlechter fehlen ganz, vereinzelt treten noch Frauen aus deutschen Gebieten ein, die letzte 1821. Gegen Mitte des Jahrhunderts besteht der Konvent fast ausschliesslich aus Schweizerinnen, wovon die meisten im Kanton Thurgau beheimatet sind. Bei der Aufhebung gehört noch eine einzige Ausländerin zum Konvent, die 1791 geborene Laienschwester Anna Maria Klausner aus Augsburg.[26]

1.2. Die Zeit von 1798 bis 1826

Umsturz und Kriegswirren fallen in die Regierungszeit der Priorin Xaveria Andermatt aus Baar, einer leiblichen Schwester des Johann Joseph Leonz Andermatt (1740–1817), General der helvetischen Truppen von 1802. Sie hatte von 1793 bis zu ihrem Tod 1817 das Priorinnenamt inne, war tüchtig und beliebt und steuerte mit starker Hand die Geschicke ihres Klosters durch diese schwierige Epoche. Noch kurz vor ihrem Tod führten ihr die Frauen zu ihrem Priorats-Jahrestag ein «idyllisches Melodrama» auf.[27]

1796 gab Priorin Xaveria einen gedruckten Katalog heraus, der uns Aufschluss über den Konvent gibt. Insgesamt sind darin 20 Chorfrauen und 14 Laienschwestern verzeichnet. Von diesen 34 Klosterfrauen sind nur vier aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft gebürtig, nämlich die Priorin aus Baar, die Subpriorin aus Arbon, eine Chorfrau aus Stans und eine aus Kaiserstuhl AG. Als die Gegend von Diessenhofen im 2. Koalitionskrieg zum Kriegsschauplatz wurde und nacheinander Franzosen, Russen und wieder Franzosen im Kloster einquartiert waren, brachte man 1799 drei alte, kränkliche Schwestern ins Klösterchen Engen im Hegau. Aus diesem Dominikanerinnenkonvent hatten drei

Jahre zuvor, im 1. Koalitionskrieg, elf Klosterfrauen für drei Wochen Zuflucht in Katharinental gefunden. So halfen sich die beiden Klöster gegenseitig aus, wie dies schon zur Zeit der Reformation geschehen war.

Die Zeit der zweiten französischen Einquartierung hat der damalige Hofmeister Nepomuk Hafen in seinem Tagebuch beschrieben, von dem ein Teil im Original erhalten ist.[28]

Durch die Einquartierungen und Kontributionen wurde Katharinental schwer mitgenommen. Es war ein Glück für das Kloster, dass 1800 der tüchtige Hofmeister Hafen als Klosterverwalter wieder eingesetzt wurde, nachdem von 1798 bis 1800 zwei Nationalverwalter der Helvetischen Republik geamtet hatten.

Die Zwangsvereinigung Katharinentals mit dem nahe gelegenen, tief verschuldeten Klarissinnenkloster Paradies 1804[29] ermöglichte es Katharinental auch bei bester Verwaltung von Nepomuk Hafen nicht, seine Ökonomie wieder gesunden zu lassen. Während der Zeit der Helvetik war jede Novizenaufnahme verboten. Der Fortbestand der Klöster wurde zwar 1806 vom Staat Thurgau wieder garantiert, doch musste man noch bis 1812 warten, bis erneut zwei Novizinnen in Katharinental eintreten konnten. 1816 und 1817 waren dann je zwei weitere Eintritte zu verzeichnen.

Nach dem Tod der klugen Priorin Xaveria Andermatt wählte der Konvent am 14. April 1817 die schon betagte, 68 Jahre alte Frau Antonia Storgg aus Schwabmünchen zur Priorin. Zum ersten Mal in der Geschichte Katharinentals musste nun eine Priorin nach ihrer Wahl dem Staat einen Eid ablegen:[30]

«Ich, Priorin des Klosters St. Katharinathal, gelobe bey Ehre und Würde und bey allem, was mir heilig ist, für mich und im Namen des ganzen Convents, das anvertraute Klostervermögen getreu und gewissenhaft zu besorgen, darüber nach Vorschrift der Regierung genau Rechnung zu führen und dieselbe pünktlich, all und jedes, Einnahme und Ausgabe einzuschreiben, mithin nichts zu verwenden, was nicht in dieselbe gebracht werden wird. Auch ohne Bewilligung der Regierung von den Klostergütern nichts zu verkaufen, noch veräussern, und bey Anstellung der zur Verwaltung erforderlichen Personen solche Auswahl zu treffen, dass auf ihre Treu und Pünktlichkeit sich verlassen werden darf. Zur Bekräftigung dessen habe ich gegenwärtige Urkunde dem versammelten Convent vorgelesen und in dessen Gegenwart eigenhändig, und in seinem und meinem Namen unter Aufdrückung des gewöhnlichen Siegels unterschrieben.

So geben S. Catharinathal den 27. April 1817

demüthig gehorsamste Dienerin M. Antonia Storgg, Priorin.»

Diese Priorin resignierte aber schon nach einem Jahr. Der Konvent, der damals nur noch zehn stimmfähige Frauen zählte[31], wählte am 25. April 1818 die 56jährige Frau Rosa Müller aus Konstanz zur Nachfolgerin. Am 18. Juni desselben Jahres konnten dann endlich wieder drei Professionen (Gelübdeablegungen) gefeiert werden. Zwei dieser drei jungen Novizinnen sollten

später Priorinnen werden: Dominica Bommer im Jahr 1836 und Thomasina Hasler im Jahr 1862. In den Jahren 1819 und 1821 vergrösserte sich der Konvent nochmals um je zwei Mitschwestern.

Die schon erwähnte Laienschwester Anna Maria Klausner von Augsburg legte 1821 ihre Profess ab. Von den im Katalog von 1796 erwähnten 14 Laienschwestern lebten bei ihrem Eintritt noch deren vier. In den Jahren 1822 und 1824 fand dann noch je eine Profess statt. 1826 zählte der Konvent 18 Chorfrauen, davon 5 aus deutschem Gebiet, und 5 Laienschwestern, von denen aber nur eine in der Schweiz beheimatet war.

Aus dem Jahr 1821 liegt das Gesuch Priorin Rosa Müllers «an Landammann und Regierungsrath des Kantons Thurgau» vom 30. März vor[32], ob Elisabetha Strassburger aus Diessenhofen ins Noviziat aufgenommen werden dürfe, «ohne eigenenes Vermögen, lediglich ihrer Eigenschaft und unseres Bedürfnisses wegen». Elisabetha stamme aus einer armen Familie, sei «ein Musiktalent», und das Kloster sei ohne Organistin, da die letzte verstorben sei. Diese junge Diessenhofener Tochter legte im Jahr darauf Profess ab, starb aber schon 1837. Von 1826 bis 1841 ist wegen der klosterfeindlichen Gesetzgebung kein Eintritt mehr zu verzeichnen. In dieser Situation der Überalterung und grosser Lücken im Konvent starb der langjährige, bewährte Klosterverwalter Nepomuk Hafen am 19. März 1826.

2. Die Einstellung des Klosterverwalters Dominikus Rogg 1827

Bevor die Urkunde über die Einstellung von Dominikus Rogg vorgestellt wird, soll kurz etwas über die Hofmeister des Ancien Régime und die Klosterverwalter des 19. Jahrhunderts gesagt werden.

Die Namen der Hofmeister konnte ich aus verschiedenen Dokumenten zusammenstellen.[33] Die Katharinentaler Hofmeister des 18. Jahrhunderts stammten aus katholischen Bürgergeschlechtern von Frauenfeld und Diessenhofen sowie der äbtisch-st.gallischen Landschaft. Alle diese, oft miteinander verwandten, Familien waren mit Katharinental, Rheinau und der Abtei St. Gallen eng verbunden. Mit einem der letzten Hofmeister des Ancien Régime, Nicolaus Locher, gab es allerdings 1779/80 Anstände wegen nachlässiger Verwaltung. Die Klagen der Priorin wurden bis vor den Landammann des katholischen Vororts Schwyz, Schorno, gebracht.[34]

Darauf wurde Nepomuk Hafen aus Freiburg im Breisgau 1780 als letzter Hofmeister in sein Amt eingesetzt. Er war dem Kloster St. Katharinental kein Unbekannter, da er eine Tochter der Familie Handtmann geehelicht hatte. Die Handtmann, mehrmals Schultheissen von Villingen, waren im 18. Jahrhundert die Schaffner des «Villingeramtes»[35], wie die ausgedehnten Besitzungen Katharinentals in Villingen genannt wurden. Mit einem kurzen Unterbruch während der Helvetik amtete Hafen als kluger und sehr geschätzter Klosterverwalter bis zu seinem Tod 1826.

Dominik Rogg[36] war der letzte Klosterverwalter, den Priorin und Konvent nach eigener Wahl einstellen konnten. Die Bestallungsurkunde vom 17. Mai 1827 ist in ihrer Art einzigartig, denn in den drei uns erhalten gebliebenen Anstellungsurkunden aus der Barockzeit finden wir keinerlei Auskunft über die gegenseitigen Rechte und Pflichten.

Man mag sich fragen, warum die Wahl gerade auf den erst 22jährigen Dominik Rogg gefallen ist. Die Familie Rogg gehörte zu den wenigen katholischen Bürgergeschlechtern Frauenfelds und stellte nach der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Schultheissen und Stadtschreiber sowie thurgauische Landweibel. Dominik Roggs Vater, gleichen Namens[37], war 1815 Regierungsrat des Kantons Thurgau geworden, starb aber schon zu Beginn seiner Amtszeit im Jahre 1816. Mitglieder dieser Familie waren auch Weltgeistliche (u.a. Kaspar Rogg, der 1814–1831 Pfarrer in Diessenhofen und nachher bis 1861 Pfarrer in Frauenfeld war) oder stellten sich als Verwaltungsbeamte oder Ärzte in den Dienst der Klöster.[38] Überdies hatte der junge Dominik Rogg von 1815–1820 die Klosterschule in Rheinau besucht, und die Bande zwischen Rheinau und St.Katharinental waren ja seit jeher eng gewesen.

Die Urkunde wird hier im Wortlaut, aber nach Interpunktion und Orthographie leicht modernisiert (Majuskel/Minuskel, Doppel-Konsonanten, Dehnungs-h) wiedergegeben; einige Erläuterungen lexikalischer oder sachlicher Art folgen gleich danach:

«Wir, Priorin und Convent des Gotteshauses St.Catharinathal bey Diessenhofen am Rhein ligendt, des Ordens S.Dominice, bezeugen öffentlich und thun zu wissen, dass der hochwohlgeborene Herr Herr Dominicus Rogg, von Frauenfeld gebürthig, als rechtmässig bestellter und angenommener Verwalter dieses hiesigen Gotteshauses St.Catharinathal angenommen und Ihme solches anvertraut und übergeben worden ist, wie lautet:

1. Hinsichtlich aller oec[on]omischen Geschäften hat er die Obwaltung und Besorgnisse zu übernehmen, jedoch mit Beybehaltung der erweiterten Erklärung und Anzeigung seiner Herrschaft von Zeit zu Zeit.

2. ist der Herr Verwalter vermög seines Ambts verpflichtet, des Gotteshauses Nutzen und fromme Gesinnungen in allem zu suchen und zu beförderen, jeden Schaden zu verhüten, alles Nachtheilige wegzuha[l]ten und zu verhinderen, herentgegen alles Nutzliche einzuführen und zu beförderen und zu recolieren, die Einnahmen suchen zu vermehren und die Ausgaben zu verminderen, auf alles ein wachtbares Aug zu haben, was zum besten des oec[on]omischen Besten ist.

3. Verpflichten wir den Herrn Verwalter forderamt [= vorderhand?] die noch allein habende Urbarien, Bücher, Urkunden, Proticolien, Activ: Erb und Lehen, Schupfen Lehen, Beschreibungensbriefe, wie auch Gülten, Zehend oder Capitalbriefe, Schriften, Documenten, was etwan noch forhabend [= vorhanden] ist, wohl einzusehen, Handzuhalten, und genaue Sorg darüber zu tragen.

4. Gleichfalls hat er auch Verbindlichkeit, uns in Kenntniss zu setzen und Anzeige zu machen seyner Herrschaft, wenn Underhandlungen, Processe, Vorfallen, Verträge, Verkäufe, Ab- und Anstellungen neuer Vorfallenheiten, auch merkwürdige Zeit- und Landes-Änderungen zu treffen, solche zu gehöriger Behörde zu proticolieren und einzuschreiben nicht versäumen.

5. Ligt ihme genau ob, unsere alljährigen Gefälle an Geld, Früchten, Wein, Hühner, Eyer, auf die jedesmal bestimmte Zeit einzutreiben, ohngeacht solche entweder auf dem Kornhaus oder an der Porten [= Pforte] geliefert werden, jedoch die Quittungen einholen zu lassen, damit die Rechnungen richtig fortlaufen und die Restanzen darüber eingeholt werden können.

6. Solle der Herr Verwalter verbunden seyn, alle Jahre mit Mayen [= jeweils im Mai] drey gehörige Rechnungen zu stellen und abzugeben dem Gotteshause.

7. Wir übergeben dahero auch unserem Herr Verwalter alles äusserliche Wesen, als [= nämlich] das Klostergebäude zu besorgen, das Herrenhaus und Verwalterey, wie auch alle Gebäude inner des Hofes und auch ausser des Klosters, so zum Gotteshaus gehört, den Gundelfinger Hof, Trotten und dergleichen.

8. Das ganze Äusserliche, so zum Gotteshaus und Haushaltungen im Besitz seynd hieher zum Kloster gehörig, solle under Verwaltung stehen: der Bauernhof in und mit bestehendem Vieh, Äckeren, Felderen, und Wiesen, Reben und Waldung, nach dero Einsicht alles in Ihrer Obwaltung stehen und besorgt werden solle.

9. Übergeben wir zur Verwaltung die Werckstätte, das Gasthaus, Meisterhaus, Schmidten, wie auch die Rebhäuser, und die ganze Meisterschaft, sollen gänzlich under dero Obwaltung stehen und vom Herrn Verwalter dirigiert werden, nur mit dem Vorbehalt, dass wir [e]s auch zu unsern Klostergeschäften gebrauchen dürfen. Sollte etwas zum Ausschicken vorfallen, ins weitere als auf Diessenhofen, so wird es dem Herrn Verwalter angezeigt werden. Die Jungfer und Gastmägde oder Näherin stehen under denen Klostervorsteherinnen wie bishero.

10. Die Aufnahm und Abdankung unserer Meister werden auch dem Herrn Verwalter überlassen, wofür wir allezeit die schuldige Untergebung und Achtung handzuhaben wissen und nach Möglichkeit trachten werden. Zu unserer noch mehrerer [= weiterer] Erklärung wollen wir noch andeuten, dass Herr Verwalter fordersamt gute Obsicht haben solle in betreff dieser Obwaltung unserer Dienst- und undergeordneten Meister und anderer, was im Hof ist, sich alle fleissig beym Gottesdienst [an] Sonn- und Feyertag einstellen sollen, auch dass Fried und Einigkeit herrsche und befördert werde, auch dass die nächtliche Wacht fleissig beobachtet werde, und dass die Meister und Dienstbothen bey nächtlicher Weil zu ordentlicher Zeit bey Haus seynd. Was die Anweisung dieser Geschäfte deren in Werkstätten seynd, und ist [= betrifft], damit selbe nicht faulenzen, wird dem Herrn Verwalter obliegen wie seyn Eigentum, dass solche fleissig seynd in der Arbeith.

11. Wir wollen auch, dass die Waldungen under dero genauer Obsicht stehen, mit Verkaufen alles in dero Rechnungen angegeben und besorget werde,

[der]weilen das noch einzig zur Understützung ist dieses Gotteshauses, so empfehlen wir solches nachdrücklichst an Euer Wohlg[eboren], damit doch aller Schaden verhütet werden möchte.

12. Dagegen verpflichten wir uns vor [= für] einstweilen die Bestimmung, das Gehalt und Salarium, wie es leider unsere schwachen Kräfte erlauben, zu bestimmen mit barer Bezahlung an Geld

jährlich:		*300 Gl*
frey die Kost, wie letztes Jahre ausgerechnet		*86 Gl*
Ihrer Aufwärterin Lohn		*12 Gl*
das Rindengeld [?] wie voriger Verwalter den 1/2 Theil		
2 od[er] 3 Bahr [= Paar] neue Schu[he] und etwan zu [= alle]		
zwey Jahren neue Stiefel, Sohlen und Flickarbeit so viel		
als nöthig ist.		
[Dazu die üblichen Geschenke]	*zum Neuen Jahr*	*5 Gl*
	zum Namenstag	*5 Gl*

Frey die Bewohnung des Hauses und Holz, so viel wie benöthiget ist zu dero Bewohnung, auch den Garten frey zu benutzen, der am Hause zu liegt.

Dieses zur wahren Urkund und Bekräftigung ist gegenwärtiger Bestallungs Bericht underzeichnet worden.

So geschehen im Gotteshaus St.Catharinathal den 1. Mayen 1827
Maria Rosa
Priorin und Convent.»

Dieses Dokument gibt uns einen recht guten Einblick in das wirtschaftliche Leben eines Klosterbetriebes und zeichnet ein anschauliches Bild von der Stellung des Verwalters, dem alle Klosterleute, Meister, Knechte und Mägde zu gehorchen haben. Leider ist die Zahl dieser Angestellten im Dokument nicht angegeben[39], doch dürfte es sich mit dem Gundelfinger Hof und den Förstern für den ausgedehnten Staffelwald jenseits des Rheins wohl um mindestens zwanzig Leute gehandelt haben, zu denen ihre Familienangehörigen zu zählen wären. Anstellung und Entlassung all dieser Leute liegen in der Kompetenz des Verwalters. Dieser hat auch für gottgefälligen Lebenswandel und fleissigen Besuch der Gottesdienste zu sorgen. Nur «Jungfer, Gastmägde und Näherin» unterstehen direkt den Klosterfrauen, die mit Hilfe dieser weiblichen Dienstboten den Haushalt für den Konvent, die Geistlichen im Herrenhaus und die Gäste besorgen.

Dominik Rogg, dessen pflichtbewusste Verwaltung auch von der Regierung geschätzt wurde[40], hatte während seiner langen Amtszeit ein ausserordentlich gutes Verhältnis mit den jeweiligen Priorinnen und allen Klosterfrauen. Es war für Katharinental ein grosses Glück, dass Verwalter Rogg auf seinem Posten belassen wurde, als 1836 die thurgauischen Klöster unter staatliche Verwaltung kamen. Die damals vom Kleinen Rat ernannten Verwalter mussten sich

aber im Frühjahr 1837 wieder zur Wahl stellen, da der Grosse Rat die Kompetenz zu dieser Wahl für sich beanspruchte. Als sie am 28. März vorgenommen wurde, liess Priorin Dominica Bommer im Plenum einen Brief vorlesen, den sie tags zuvor «An den Präsidenten und Kantonsräth» gerichtet hatte.

In einem ersten Teil dieses Briefes versuchte die Priorin, an das Gerechtigkeitsgefühl der Grossräte zu appellieren: «Priorin und Convent von St. Katharinathal nehmen die Freiheit, der grossen Rathsversammlung des Kantons Thurgau bey Anlass der Berathung über ihre Fort-Existenz sowohl als über die Verwaltung ihres Kloster Vermögens einige Bitten und Wünsche vorzutragen.» In einem zweiten Teil erläuterte sie dann nachdrücklich die Gründe, die für die Fortexistenz der Klöster sprachen, und im dritten Teil sprach sie die Bitte aus, Dominik Rogg an seiner Stelle zu belassen: «In Rücksicht der Person unseres Verwalters glauben wir, wie jeder Bevormundete das Recht zu haben, unsere Wünsche zu äussern. Wir thun dies auch hiermit, indem wir bitten, dass Herr Verwalter Rogg, der uns von der vorherigen Regierung gegeben, und von der jetzigen bekräftigt wurde, ferner auf seiner Stelle bliebe.»[41]

Dominica Bommer, die erst ein halbes Jahr zuvor Priorin geworden und politisch noch unerfahren war, erreichte mit dieser Eingabe gerade das Gegenteil dessen, was sie wollte. Obwohl der Doppelvorschlag des Kleinen Rats auf Rogg (1. Vorschlag) und Johann Baptist Lenz, den ehemaligen Verwalter von Paradies, gelautet hatte, beliebte dem Grossen Rat weder der eine noch der andere. Neuer Klosterverwalter für Katharinental wurde Jakob Labhart von Steckborn, der dieses Amt nun während dreier Jahre innehatte. Am 8. Mai 1837 übernahm er die Verwaltung.[42]

Dominik Rogg blieb aber mit seiner Familie weiterhin im Hofmeisterhaus, versah dem Kloster gegenüber dieselben Dienste wie vorher und unterzeichnete alle Quittungen, die dem Verwalter Labhart unterbreitet werden mussten, mit «Rogg, Hausmeister».[43] Am 22. April 1840 ernannte (nun wiederum) der Kleine Rat erneut «Bezirksgerichtspräsident Rogg zum Klosterverwalter», und am 30. April wurden Bücher und Akten zum dritten Mal (wenn die Bestallung von 1827 dazu gezählt wird) Rogg anvertraut. Dominik Rogg wurde von jetzt an alle drei Jahre für eine neue Amtsperiode bestätigt, bis er 1861 selbst seine Demission einreichte.[44]

Als staatlicher Klosterverwalter befand sich Rogg den Katharinentaler Frauen gegenüber in einem ganz anderen Verhältnis als vorher, hat aber diese schwierige doppelte Verantwortung, gegenüber dem Staat einerseits und gegenüber dem ihm teuer gewordenen Kloster andererseits, in grösster Loyalität wahrgenommen.[45]

Rogg, der sich 1834 mit Antonia Vorster aus Muri verehelicht hatte, wohnte seit 1827 – zunächst mit seiner Mutter, dann mit seiner Familie – im neuen Hofmeisterhaus. Als er sich 1862, ein Jahr nach seinem Rücktrittsgesuch, von seinem Amte zurückzog und das Hofmeisterhaus verliess, hatte er dem Kloster St.Katharinental 35 Jahre lang treu gedient. Sein Weggang wurde über-

schattet von einem Ärger, der ihm schwer zusetzte. Nach dem von der Regierung erzwungenen Verkauf des Staffelwaldes war Rogg, der aus seiner ablehnenden Haltung kein Hehl gemacht hatte, bei der kantonalen Finanzverwaltung in Ungnade gefallen. Man suchte einen Grund, ihn zu diskreditieren und fand heraus, Rogg habe das ihm von den Klosterfrauen 1827 zugestandene Recht, täglich 1 Mass Klosterwein (für seinen Haushalt, für Geschäftspartner, Gäste, Leute, die im Kloster arbeiteten und die er zu bewirten hatte) zu beziehen, unerlaubterweise auch nach der Übernahme der staatlichen Verwaltung in Anspruch genommen. Man rechnete den jahrelangen Weinkonsum zusammen und drohte dem Verwalter mit einem Prozess. Rogg zog es unter diesen Umständen vor, den geforderten Betrag von 600 Franken, der einem ganzen Jahreslohn gleichkam, stillschweigend zurückzuerstatten.[46]

Zum letzten Klosterverwalter vor der Aufhebung wurde am 21. Juni 1862 Clemens Hanhart aus Diessenhofen gewählt und am 3. Juni 1865 für eine weitere Amtsperiode bestätigt. Am 14. November 1866 wurde Hanhart «die nachgesuchte [offenbar nur teilweise] Entlassung ertheilt»; aus dem Zusammenhang ergibt sich, dass er von nun an nicht mehr für die Finanzen verantwortlich war, die direkt von der Finanzverwaltung aus verwaltet wurden. Durch Verfügung vom 3. Juni 1867 «wurden die Verwaltungsgeschäfte in der Weise regulirt, dass nur die Aufsicht über die Gebäuligkeiten, Vorräthe an Lebensmitteln, Wein, Holz, von Herrn Hanhart betreut wird».[47] Aus Tagebuchaufzeichnungen und Korrespondenz von Abt Leodegar wissen wir, dass auch Verwalter Hanhart sein Möglichstes für das Wohlergehen des Klosters getan hat, dass er später die Klosterfrauen in Schänis besucht hat und in einem freundschaftlichen Verhältnis zum Abt gestanden ist.

3. Die Seelsorger der St. Katharinentaler Frauen

Konrad Kuhn hat in seiner Geschichte des Klosters den Beichtigern ein eigenes Kapitel gewidmet.[48] Aus dem 17. und 18. Jahrhundert möchte ich lediglich zwei Namen erwähnen, die in Diessenhofen und in Katharinental unvergessen geblieben sind. Es sind dies P. Candidus Scheitmüller, Dr. der Theologie, der als Beichtiger für das Jahr 1689 verbürgt ist und der «auf dringliches Anhalten und Bitten des kath. Schultheissen Joh. Melchior Vorster und der kath. Ratsmitglieder» am 3. Juli jenes Jahres in Diessenhofen die Rosenkranzbruderschaft gründete[49], sowie der Dominikaner Guinandus Primus, der während der Amtszeit der Priorin Dominica von Rottenberg während dreissig Jahren an ihrer Seite gewirkt hat; er wurde 1741 in der neu erbauten Kirche vor dem Hochaltar beigesetzt.

Der letzte Beichtiger in Katharinental, der aus dem Orden der Predigerbrüder stammte, war P. Alanus Weitmann aus Schwäbisch Gmünd, Konventuale von Kirchheim in Bayern. Da er nach Kuhn 15 Jahre in Katharinental

geweilt haben soll, ihn sein Nachfolger P. Illuminatus Läuble[50], damals auch Beichtvater im nahen Kloster Paradies, aber 1813 ersetzte, muss er um 1800 nach Katharinental gekommen sein, wo er am 24. Dezember 1816 verstarb. Schon lange vor seinem Tod hatte für den bald nach Amtsantritt erkrankten und 1814 verstorbenen P. Illuminatus eine Vertretung gesucht werden müssen. Sie wurde gefunden in der Person von P. Bonaventura Keller (1761–1816) aus dem Kloster Rheinau. Von dieser Zeit an besorgten – mit einer einzigen Ausnahme – die Benediktiner von Rheinau die geistliche Leitung der Katharinentaler Dominikanerinnen.

P. Bonaventura, der aus einem Frauenfelder Patriziergeschlecht stammte, übernahm Ende Dezember 1816 das Amt des Beichtigers definitiv. Dieser Geistliche scheint sich besonders der Musikpflege angenommen zu haben. Er schrieb verschiedene Musikalien ab, u. a. das «Processionale Chori Monalium Vallis S.Catharinae», das in drei Exemplaren auf uns gekommen ist.[51] Keller wirkte bei den Katharinentaler Frauen bis zu seinem Tod am 6. Dezember 1824 und wurde im Kreuzgarten des Klosters begraben.

Am 9. Juli 1825 folgte als Beichtvater der aus dem Kanton Schwyz stammende Rheinauer Konventuale P. Isidor Lacher (1765–1846), der die Funktion bereits aushilfsweise versehen hatte. P. Isidor wirkte in Katharinental bis 1836, dann wurde er Beichtiger bei den Klosterfrauen von Amthausen bei Donaueschingen, hielt sich aber immer wieder zur Erholung gerne in Katharinental auf. Dort ereilte ihn am 28. Juni 1846 der Tod.

Nach P. Isidors Wegzug kam als Nachfolger der Rheinauer Pater Bernhard Sutter (auch Suter geschrieben), dessen Bestallungsurkunde unten abgedruckt ist. P. Bernhard, der aus dem Freiamt stammte, versah dieses Amt während 20 Jahren. Er starb am 13. Juni 1858 und wurde ebenfalls in Katharinental bestattet.

Der nächste Beichtvater war ein Konventuale aus dem Kloster Einsiedeln. P. Franz Xaver Reichlin (1820–1871) war der Sohn des Schwyzer Landammanns Joseph Nazar Reichlin. P. Franz Xaver trat sein Amt am 4. August 1858 an und wirkte bis zum 24. Januar 1863. Dann wurde er als Gehilfe des Statthalters nach Freudenfels berufen und verliess Katharinental. Später wurde er Beichtiger im Kloster Glattburg, wo er 1871 starb.

Am 20. Juli 1863 begann die Amtszeit des letzten Beichtigers in St. Katharinental. Es war der Rheinauer Konventuale P. Benedikt Rösler von Stühlingen, der schon bald kränkelte und am 4. März 1868 nach langem Leiden starb. Auch P. Benedikt wurde im Klostergarten in der Klausur beerdigt.

Nach dem Tod von P. Benedikt übernahm der Rheinauer Abt Leodegar Ineichen, der seit 1859 Visitator des Frauenkonvents war[52] und seit 1862 in Katharinental wohnte, auch das Amt des Beichtigers.

Es ist, wie bei der Bestallungsurkunde des Klosterverwalters Rogg (vgl. Kap. 2), ein Glücksfall, dass ein Dokument, welches die Rechte und Pflichten des Klosterbeichtigers aufzeigt, auf uns gekommen ist. Der vorliegende Text

vom Februar 1837 zeigt in der klaren Formulierung deutlich die Handschrift der am 17. November 1836 gewählten Priorin Dominica Bommer. Seit der Einführung der staatlichen Verwaltung im Sommer 1836 musste rigoros gespart werden. Der neue Beichtvater wird daher an mehreren Stellen des Vertrags ausdrücklich auf diese Situation hingewiesen. Sein Salär von 7 Louisd'or entspricht ungefähr 112 alten Schweizerfranken. 1848/49 wurde die Entlöhnung für P. Bernhard Sutter mit 80 Franken neuer Währung angegeben.[53] Hier folgt also der Text (Abschrift) der Anstellungsbedingungen für den Beichtvater P. Bernard Sutter aus dem Jahr 1837:

«Wir, Priorin und Konvent des Gotteshauses St.Katherinenthal bei Diessenhofen in der Schweiz am Rhein gelegen, St.Dominici Ordens, beurkunden hiemit, dass wir [...] uns bewogen gefunden haben, den uns von unserem hochwürdigsten Herrn Visitator zur provisorischen geistlichen Aushilfe gesandten Hochwürdigen H. Pater Bernard Sutter als unsern Beichtvater dahier aus freyem Willen auf- und anzunehmen, welchem zufolge wir mit demselben hinsichtlich unserer gegenseitigen Verhältnisse zur Festsetzung folgender Punkten im Allgemeinen uns vereiniget haben:

1. Wir machen uns verbindlich, den bemeldten Hochw. Herrn P. Bernard Sutter mit Speis und Trank standesgemäss, so wie es die Vermögensumstände des Gotteshauses gestatten, aus unserer Kuchel zu besorgen;

2. Seine persönliche Bedienung und Abwart bei Tisch und Zimmer werden wir unsern Bediensten im Herrnhaus übertragen, und denselben anständiges, und zuvorkommendes Betragen gegen unsern Hochw. H. Beichtiger stets zur Pflicht machen. Über deren Anstellung, und Entlassung aber müssen wir, anderer Verhältnisse halber, uns stets freie Verfügung vorbehalten.

3. Zur Bewohnung sollen demselben jederzeit ein anständiges heizbares Wohn- nebst einem Nebenzimmer eingeräumt werden, welches wir mit den unentbehrlichsten Mobilien versehen, und durch unsere Leute in Ordnung halten lassen werden.

4. Als Salarium bleibt der bisher festgesetzte Betrag sieben Louisd'or mit dem 21. November 1837 zum erstenmal zahlbar, beibehalten, wogegen wir jedoch keinerlei andere Accidentien, für was immer es sey, auf Kosten des Gotteshauses zugeben können; die üblichen gegenseitigen Neujahrs- und Namenstags-Presente ausgenommen, worüber wir nur unsere Convenienz vorbehalten.

5. Hinwieder hat sich S[eine] Hochwürden gegen das Gotteshaus verpflichtet, uns als Beichtvater und Geistlicher Rath in gewöhnlichen, und ungewöhnlichen Vorfallenheiten, nach bestem Wissen, und Gewissen, jederzeit mit Rath und That beyzustehen, unserer Schwachheit mit frommen Eifer stets zu Hilfe zu kommen, und nahe zu bleiben, [?] den Gottesdienst dahier nach Vorschrift unserer Statuten, sowie bisheriger Übung gemäss genau zu versehen, allfälliges Abweichen von dem bisher Bestandenen nur mit unserm Wissen und Willen, und unter möglichster Berücksichtung unserer Wünsche zu erlauben, vorzüglich aber ohne

besondere Entschädigung gewissenhaft jede Woche des ganzen Jahres drei hl. Messen applicieren für verstorbene Mitglieder, für Stifter und Wohlthäter unseres Gotteshauses.

6. Hinsichtlich der bey dem Gotteshaus bisher üblich gewesenen Ausübung der Gastfreundschaft, welches [von] unseren geringen Vermögensverhältnissen zufolge etwas eingeschränkt werden muss, hoffen wir, dass S[eine] Hochwürden uns durch seine Gegenwart nach Möglichkeit beistehen, und bei Anstandshalber erforderlichen Invitationen eine den Mittelweg haltende Mässigkeit nach Umständen beizubehalten trachte.

7. Überhaupt macht sich Ihro Hochwürden P. Beichtiger im Allgemeinen verbindlich, die Ehre und das Ansehen des Gotteshauses nach Kräften bei jeder Gelegenheit zu mehren, Nutzen und Frommen desselben zu befördern, und allen Schaden und Nachtheil von demselben nach Möglichkeit ferne zu halten, und abzuwenden, damit hiedurch alle, und jede Ursach zu Missverständniss zwischen uns vermieden, und Friede und Eintracht, das köstliche Unterpfand unseres Erlösers stets bewahrt bleiben, wodurch die Ehre Gottes, die Heiligung unseres Lebens, und die Auferbauung des Nächsten den Geboten der Liebe gemäss befördert, und so der einzige Zweck unseres Daseyns desto sicherer erfüllt werde.

In dieser Hoffnung haben wir diese Urkund doppelt ausgefertigt, mit unserem Privat-Sigill bekräftiget und unterzeichnet [...].»[54]

4. Die Priorin M. Dominica Bommer (1836–1854)

Katharinental erhielt im 19. Jahrhundert seine entscheidende Prägung durch diese von allen geachtete und verehrte Frau, die während 18 Jahren das Kloster leitete, in einer Zeit, da alle anderen Klöster im Thurgau dem Untergang geweiht waren. Priorin Dominica führte einen ausgedehnten Briefwechsel. Bernhard Zeerleder schrieb nach ihrem Tod: «Keine Frau in der Schweiz war imstand, einen Briefwechsel zu führen gleich ihr.»[55]

Zwar konnte ich – mit Ausnahme offizieller Briefe an die Regierung – lediglich fünf Beispiele ihrer Privatkorrespondenz ausfindig machen[56], doch sind diese wenigen persönlichen Zeugnisse tatsächlich in einem überraschend frischen und herzlichen Ton gehalten, und die regelmässigen, energischen Schriftzüge verraten eine eigenständige, harmonische und warmherzige Persönlichkeit.

Maria Anna Bommer (in einigen Dokumenten auch Baumer genannt) wurde am 21. Oktober 1795 als Tochter des Franciscus Ludovicus und der Catharina Ruckstuhl auf dem heimatlichen Hof Kreuzegg (Politische Gemeinde Affeltrangen), Pfarrei Tobel, geboren.[57]

Die junge, bildungshungrige Maria Anna hielt sich von frühester Jugend an häufig im Pfarrhaus von Tobel auf, wo Nepomuk Hofer, ein gelehrter Geistli-

Abb. 2: Priorin Dominica Bommer

cher, der aus einer vornehmen Familie des Grossherzogtums Baden stammte, als Pfarrer wirkte. Pfarrer Hofer war auch Dekan, bischöflicher Kommissar und Mitglied des thurgauischen Kirchen- und Erziehungsrates.[58] Im Pfarrhaushalt lebte ebenfalls eine Stiefschwester Hofers, die das intelligente Mädchen förderte und ihm eine schwesterliche Freundin wurde. Nach abgelegter Schulpflicht arbeitete die junge Tochter zuerst als Magd und Kellnerin im Wirtshaus zum Löwen in Tobel, wo das Bezirksgericht Tobel seine Sitzungen abhielt und viele Beamte und Würdenträger einkehrten. Dort erwarb sich Maria Anna im Umgang sowohl mit dem einfachen Volk als auch mit Politikern und Personen von Stand eine gewisse Menschenkenntnis. Dies ist ihr in ihrer späteren Stellung sehr zustatten gekommen. Ihre Schönheit und ihre Geistesgaben zogen viele Verehrer an, und Zeerleder berichtet, dass ein Neffe des Pfarrers ihr einen Heiratsantrag gemacht habe und sich nur schwer mit der Berufung Maria Annas zum Klosterleben habe abfinden können. Sie zog sich für einige Monate zurück, diente im Franziskanerinnenkloster Wonnenstein als Magd und dachte in der klösterlichen Stille über ihre Zukunft nach. Der Rat ihrer Freundin, der Stiefschwester Pfarrer Hofers, bewog Maria Anna, ihre Bildung zu vervollkommnen. So trat sie als sogenannte Kosttochter in Katharinental ein.[59] Die Kosten dieser Ausbildung übernahm die Stiefschwester des Pfarrers. In Katharinental gefiel es der nun 22jährigen Maria Anna so gut, dass sie in das Noviziat eintrat, den Klosternamen Dominica erhielt und am 9. Juni 1818 ihre Profess feierte.

Dominica Bommers erstes Amt im Kloster war das der «Apothekerin». Neben dem Erlernen des lateinischen Psalmen- und Chorgebetes hat sich die junge Klosterfrau, wie Zeerleder betont, auch die nötigen Lateinkenntnisse für die Heilpflanzenkunde und die Zubereitung von Medikamenten angeeignet.

Am 17. November 1836 wurde Dominica Bommer einstimmig zur Priorin gewählt, nachdem die betagte, 72jährige Rosa Müller aus Konstanz, die das Kloster seit 1818 geleitet hatte, von ihrem Amt zurückgetreten war. Am 26. Juli 1836 war die Staatsverwaltung über die Klöster verhängt worden, und diese veränderte Situation dürfte für die Priorin der Anlass zur Resignation gewesen sein. Zeerleder, und später Kuhn, betonen die Unfähigkeit dieser Priorin; sie sei nicht imstande gewesen, den Klosterbesitz zu «erhalten und [zu] ordnen» und schon gar nicht, ihn zu «vermehren». Heute wissen wir, dass sowohl Hafen wie Rogg sehr gute Verwalter waren und dass das Vermögen von Katharinental vermindert wurde, weil 1804 die Zwangsvereinigung mit dem verschuldeten Kloster Paradies erfolgt war.[60]

Bevor wir uns Zeerleders «Erinnerung» zuwenden, möchte ich noch einen Charakterzug Priorin M. Dominica Bommers hervorheben, auf den der Konvertit Zeerleder nicht eingeht: Ihr Verhältnis zu den evangelischen Mitchristen in Diessenhofen war ausserordentlich gut. Als vom März 1838 bis August 1839 die paritätische Pfarrkirche von Diessenhofen renoviert wurde, stellte die Prio-

rin die Klosterkirche sowohl für den katholischen als auch für den protestantischen Gottesdienst zur Verfügung.[61]

Wir besitzen ein einziges Porträt von Dominica Bommer, das sie zehn Wochen vor dem Tode zeigt; denn erst dann «hatte sie endlich dem Wunsch ihrer Verwandten nachgegeben, einige Augenblicke dem Maler zu sitzen».[62] Auch Zeerleders Panegyrikum gibt uns mit Worten ein Bild der Priorin, die er als «die schönste Frau des Landes» folgendermassen beschreibt:

«Die schöne und starke Seele wohnte in einem eben so kräftigen als vollkommen gestalteten Leibe. Anstrengung war ihr Vergnügen; laut tönte ihr Gesang in der Kirche, wo sie, zwar dispensirt, nie fehlte. Vom frühen Morgen an war sie thätig bis zum späten Abend, ja in die Nacht hinein, welche, obwohl gewarnet, sie zum Schreiben verwendete. In ihrem fünfzigsten Jahre war ihr Äusseres demjenigen einer fünfundzwanzigjährigen Jungfrau zu vergleichen; kein Zahn fehlte ihr, und noch später erfreute ihre Freunde ihr blühendes Aussehen.»

Obwohl sie das Kloster mit starker Hand führte, erschien sie als «Dienerin aller». Sie brachte es fertig, dass ihr Kloster eine Atmosphäre der Liebe und des Friedens ausstrahlte.

Zeerleder schreibt: «In der That sagte sie, der Friede sei eigentlich ihre Hauptaufgabe, was draussen in der Welt sich ereigne, komme, gehe, ändere, sei gleichgültig. Die Grundlage dieses Friedens war die Zucht, deren Vorbild aber sie war. Gerne übte sie Gastfreundschaft. Es war aber nicht das gefährliche Poculiren vieler Klöster, wo Schmähsucht, wo unanständige Scherze die Tischunterhaltung sind; denn auch abwesend regierte sie an der Tafel des Gasthauses. Bewundernswert war der feine weibliche Tact, mit dem sie alle Verhältnisse auffasste, begriff, durchschaute, errieth. Hinter dem Gitter, ausgeschlossen von der Welt, der sie abgesagt, stand die feinste Weltfrau, klug wie die Schlangen, sanft wie die Tauben. Ihr Geheimniss war die Liebe. Sie wusste freigebig zu sein mit geringen Mitteln. Sie gab, wenn nicht eben viel, doch zur rechten Zeit, am rechten Ort in der rechten Weise.» Zeerleder lobt des weitern ihre «heitere Munterkeit des Gemüthes, den gesunden Verstand, den ergebenen gläubigen Sinn».

Im Jahre 1848, als im Thurgau alle Klöster ausser St. Katharinental aufgehoben wurden, schrieb Dominica Bommer, die es liebte, «sich zuweilen in gereimter Sprache auszudrücken», folgendes Gedicht:

«Die Liebe ruht im Glauben stark.
Der Glauben bleibt ihr Lebensmark;
Sein Heil hat sich an ihr bewährt,
Er ist's, der Tod und Grab verklärt.

Die Liebe weint, wo Unrecht siegt
Und ächte Treu verstossen liegt;
Sie hebt die Unschuld frei empor
Aus der Verspottung Sumpf hervor.

Die Liebe hofft mit Zuversicht,
Es werde rings auf Erden licht!
Das Gute steht auf Felsengrund,
Beschützt von Gott zu jeder Stund.»

Dank ihrer glücklichen Initiative, ein Waiseninstitut zu eröffnen, konnte Priorin Dominica einer Öffentlichkeit, die kein Verständnis mehr für das Klosterleben aufbrachte, beweisen, dass ihr Kloster dem Gemeinwohl diente. Der Umgang mit den Kindern war für sie «eine Quelle reiner Freude. Die Augenblicke, die sie inmitten ihrer Kinder zubrachte, erheiterten wesentlich ihre spätern Tage.»

Eine erfreuliche Zahl junger Töchter fühlte sich in diesen Jahren vom Klostergeist in Katharinental angezogen, und Priorin Dominica scheute keine Mühe, um bei der Kantonsregierung die Aufnahmegenehmigungen zu erwirken.[63] Ihre letzte Freude war die feierliche Einkleidung dreier Novizinnen am 16. Oktober 1854. Diese Novizinnen, deren Profess genau ein Jahr später stattfand, waren Rosa Baumer von Frauenfeld sowie Alberta und Amanda Neidhart von Ramsen.

Bei der Einkleidung dieser Novizinnen war Priorin Dominica schon sehr krank, liess sich aber nicht davon abhalten, die Zeremonie selbst vorzunehmen. «Als das Te Deum erschallte, strengte sie die letzte Kraft ihrer schönen Stimme an, um Gott zu preisen mit den Schwestern. An diesem und den zunächst folgenden Tagen erhielt die Aufregung sie aufrecht. Aber nun war ihre Lebenskraft erschöpft.» Am 27. Oktober, sechs Tage nach ihrem 60. Geburtstag, starb die Frau, die Zeerleder «das Herz» dieses Gotteshauses genannt hat.

Die neue Priorin Pia Haidel (auch: Heidel) widmete ihrer Vorgängerin auf der letzten Seite der Rechnungsablage für 1854 zuhanden der Regierung folgende Zeilen:

«Zur Priorin erwählt den 17. November 1836 widmete Frau Dominica Bommer diesem Amte alle ihre Kräfte und versah dasselbe in einer sehr bewegten Zeitperiode bis zu ihrem sel. Tode mit umsichtiger Festigkeit in Geschäften, stiller Ergebenheit gegen ihre Obrigkeit, wahrer Muttertreue gegen ihre Mitschwestern, christlicher Wohlthätigkeit gegen Bedürftige und aufrichtiger Leutseligkeit gegen Jedermann, so dass sie sich nicht nur die ungetheilte Liebe ihrer Mitschwestern und Untergebenen, sondern nicht minder die volle Achtung und Hochschätzung von allen erwarb, welche sie näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten, was sich auch vorzüglich durch die ungewöhnliche Antheilnahme an ihrem Leichenbegängnisse und die dabey unverhollen sich äussernde Trauer bekundete. Ihr rastloser Eifer in Erfüllung der Berufspflichten strengte ihre Lebenskräfte jedoch allzusehr an und führte ihre Auflösung vor der Zeit herbey.»[64]

Im Klosterfriedhof muss sich beim Wegzug der Klosterfrauen noch der Gedenkstein an diese unvergessliche Priorin befunden haben, den der dankbare Konvent ihr im Jahre 1858 hatte aufstellen lassen: «Für ein Denkmal auf das Grab von Frau Dominica Bommer sel. Fr. 15.»[65]

5. Friedrich Hurter und St. Katharinental

Der konservativ gesinnte Friedrich Hurter (1787–1865) hatte schon als Jüngling die Klöster Rheinau und St.Blasien im Schwarzwald kennen und lieben gelernt. Der evangelische Theologe wirkte zuerst an zwei Pfarrstellen auf dem Land und erhielt 1824 ein Pfarramt in Schaffhausen.[66] Schon früh nahm sich Hurter der bedrohten Benediktinerklöster in der Schweiz an, ja er wurde «ihr Helfer und Anwalt».[67] 1827 gab er eine umfangreiche Gedenkschrift heraus: «Über innere Begründung der schweizerischen Benediktinerklöster. Sendschreiben an einen Ordensgeistlichen». 1835 wurde Hurter Antistes der reformierten Kirche des Kantons Schaffhausen; als solcher setzte er sich 1836 für ein Toleranzedikt ein, das die Errichtung einer katholischen Gemeinde in Schaffhausen ermöglichte.

Priorin Dominica Bommer von St. Katharinental hatte ihn, der in nächster Nähe wohnte und wirkte, schon verschiedentlich zu einem Besuch ihres Klosters eingeladen. Am 19. März 1840, am Josephstag, der in Katharinental immer besonders feierlich begangen wurde, fand sein erster Besuch statt, der zum Anlass eines heftigen Streites innerhalb der kirchlichen Kreise Schaffhausens werden sollte. Der an sich geringfügige Anlass war aber nur der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, denn die Sympathie Hurters zur katholischen Kirche war einem Teil seiner geistlichen Amtsbrüder schon lange ein Dorn im Auge gewesen. Es wurde über den Besuch Hurters in St. Katharinental eine Untersuchungskommission des Schaffhausischen Kirchenrats eingesetzt, welche zum Ergebnis gelangte, «dass das verbreitete Gerücht, als hätte Herr Antistes Doctor Hurter am diesjährigen Josephstage in der Klosterkirche von St.Catharinathal [...] die Kirchenfeyer nach den Vorschriften der katholischen Kirche mitgefeiert und dadurch dem Publikum ärgerlichen Anstoss gegeben, unbegründet und unwahr seye, und ergebe sich aus diesen Untersuchungen lediglich die Thatsache, dass Herr Antistes Doctor Hurter an gedachtem Tage dem Gottesdienste im St.Catharinenthal beigewohnt habe. Unter solchen Umständen seye für den HL. Kleinen Rath keine Veranlassung vorhanden, weitere Schritte in dieser Sache zu thun.»[68]

Trotzdem hörte die Pressefehde nicht auf, und ein Jahr später, «am 18. März 1841, am Vorabend seines 54. Geburtstages und des 1. Jahrestages des Katharinentaler Vorfalls, legte Hurter seine sämtlichen Ämter in Schaffhausen nieder».[69]

Den Vorgang in St. Katharinental, der zum Auslöser für seine spätere Entwicklung wurde, schildert Hurter sehr anschaulich:

«In die Angelegenheiten der thurgauischen Klöster, die ich seit ein paar Jahren zu verfechten hatte, waren auch diejenigen des benachbarten Frauenklosters St.Catharinenthal mit inbegriffen. Ungeachtet dasselbe bloss anderthalb Stunden von Schaffhausen entfernt liegt, war ich doch dort ganz fremd. Dass aus dieser Ursache die hochwürdige Frau Priorin und die übrigen Con-

ventualinnen, denen solcher Verwendung wegen mein Name nicht unbekannt seyn konnte, geneigt waren, mich persönlich kennen zu lernen, ist leicht erklärlich. Sie liessen mir mehrmals den Wunsch ausdrücken, ich möchte sie doch einmal besuchen; immer traten Hindernisse dazwischen. Den Winter pflegte mein Freund, der Hr. Graf von Enzenberg zu Singen, gewöhnlich in Schaffhausen zuzubringen. So ergieng an ihn, gleichwie an mich, die Einladung, an irgend einem beliebigen Tag, er mit seiner Tochter, ich mit meiner Frau, gemeinschaftlich in das Kloster zu kommen. Mehrere Tage wurden vorgeschlagen; wir konnten uns aber auf keinen derselben vereinigen, da jetzt den Einen dieses, den Andern jenes im Wege stand; endlich vereinigte man sich auf den Donnerstag einer folgenden Woche. Der Tag war schon längst verabredet, als ich die Bemerkung machte, es seye der 19. März, St. Josephstag. Dem Grafen war dies doppelt lieb, weil der Festtag ihm ohnehin die Verpflichtung des Kirchenbesuchs auferlegte, mir, weil er mein Geburtstag war, den ich auf solche Weise angenehm zubringen konnte. Ich liess mir also den Vorschlag, etwas früher von hier abzufahren, damit der Gottesdienst nicht versäumt werde, gerne gefallen, und bemerkte, ich würde dann wohl ebenfalls in der Kirche mich einfinden.

Da wir unsere Ankunft auf gedachten Tag zuvor anzeigten, veranstalteten die Frauen in Aufmerksamkeit gegen den Grafen, dass die vorderste Bank in der Kirche mit einem Teppich behangen wurde, wie dies immer zu geschehen pflegt, wenn angesehenere Gäste erwartet werden. Wir Beide, mit der Kirche unbekannt, fragten, um nicht durch Nachsuchen Störung zu veranlassen, den Beichtvater, wo wir unseren Platz finden könnten? Dieser erbot sich, nach beendigter Predigt uns denselben anzuweisen; was auch geschah. Die Kirche war ziemlich angefüllt, und wir folgten insgesammt an die für uns bereitete Bank. Ich wohnte dem Hochamt in der Weise bei, wie ich es bisher in der Nähe wie in der Ferne, ob gekannt oder ungekannt, immer gewohnt war: mit erforderlichem Anstand. Da es mir aber von jeher schwer fiel, sitzend oder stehend allzulange in unbeweglicher Ruhe mich zu verhalten, beugte ich mich bisweilen, und dazu noch in einen Mantel gehüllt, über die etwas niedere Vorderlehne hinüber, und richtete mich zwischenein wieder auf. Erstere Stellung konnte leicht derjenigen eines Knienden gleichen, wurde aber häufig auch in einer unserer Kirchen, wo gerade Gelegenheit sich ergab, angenommen. Wirklich knien zu wollen, konnte mir umso weniger in den Sinn kommen, als die Kirche mit Menschen angefüllt war, blos anderthalb Stunden von meiner Vaterstadt entfernt liegt, ich wohl vermuthen durfte, unter den vielen Anwesenden wahrscheinlich mehr als Einem von Person bekannt zu seyn.

Hierin hatte ich eine richtige Vermuthung gehabt. Wenigstens fand sich ein Bauer unseres Cantons, in der Nachbarschaft wohnend, ebenfalls in der Kirche anwesend, doch, wie er nachmals selbst gestund, in einiger Entfernung von mir. Dieser schlich hierauf bei einigen Geistlichen herum, um sie mit dem Schrecklichen bekannt zu machen, wessen er Zeuge gewesen: der Antistes

habe während des Hochamts gekniet und selbst andere Ceremonien mitgemacht. Sofort wurde für schnelle Verbreitung dieser Aussage gesorgt, an Erweiterung und Ausschmückung, die bis zum Ministriren bei der Messe gieng, fehlte es ohnedem nicht.»[70]

Nach diesem Aufsehen erregenden Besuch in St. Katharinental und nach der Niederlegung aller Ämter beschäftigte sich Hurter noch drei Jahre mit intensiven theologischen Studien, bis er am 16. Juni 1844 die Konversion zum Katholizismus vollzog. In der Zwischenzeit hatte sich Friedrich Hurter auch weitere bedrängte Klöster zu grösstem Dank verpflichtet; nach der Aargauer Klosteraufhebung von 1841 war er mit seiner gewandten Feder für die Rechte der vom Radikalismus vergewaltigten Katholiken eingetreten und hatte in diesem Sinn 1842 zwei Schriften veröffentlicht.[71]

Die Kontroversen um Hurter, die während der später sogenannten Schaffhauser Wirren von 1840/41 ihren Anfang nahmen, hörten auch nach seiner Konversion zum Katholizismus nie ganz auf.

Von einem weitern Besuch Hurters in Katharinental wissen wir nur aus folgender Erinnerung: «Hätte ich am St. Josephstag 1840 ahnen können, dass ich am St. Dominicustag 1844 in derselben Kirche von St. Catharinenthal zu nicht geringer Freude der theilnehmenden Klosterfrauen unmittelbar nach ihnen die heilige Communion empfangen würde?»[72]

6. Die Chorfrau Johanna Fischer

Anhand der Schreiben, die in der Briefsammlung Fischer[73] erhalten geblieben sind, gewinnen wir ein anschauliches Bild über die Verhältnisse in Katharinental während der glücklichen Amtszeit von Priorin Dominica Bommer.

Anna Maria Fischer, genannt Nanette, wurde am 9. Oktober 1815 als älteste Tochter des im Freiamt allseits bekannten Schwanenwirts Heinrich Fischer von Merenschwand[74] geboren. Die Familie war sehr begütert, und Nanette durfte nach erfolgter Schulpflicht zur weiteren Ausbildung von 1828 bis 1830 das damals berühmte Institut Mariä Opferung in Zug besuchen. Schon in jungen Jahren fühlte sie sich zum Klosterleben berufen, doch blieb sie nach dem tragischen Wegzug ihres Vaters aus Merenschwand in der Familie und half der Mutter bei der Erziehung der vier jüngeren Schwestern und bei der Führung des Gasthauses und des landwirtschaftlichen Betriebs. 1838 wurde sie als Lehrerin an die neu eröffnete Mädchenarbeitsschule von Merenschwand gewählt, 1842 ernannte sie der Bezirksschulrat zur Oberlehrerin, d.h. zur Inspektorin aller Mädchenarbeitsschulen im Bezirk Muri.

Bevor Nanette in St. Katharinental eintrat, schaute sie sich in anderen Frauenklöstern um. Sicherlich war es Priorin Dominica Bommer, die Nanette bewog, schliesslich gerade ihr Kloster zu wählen. Aus den erhaltenen Briefen spüren wir den herzlichen, unkomplizierten Umgangston der Priorin.

«St. Katharinathal, d. 27. May 1844

Geehrteste Jungfer Nannette!

Nun wird es mir einmal möglich, Euch zu schreiben und Euch vorerst meine innige Theilnahme über das ernste Unwohlbefinden Ihres lb. Hr. Onkels zu melden. Sehr freut es mich, dass derselbe unter der liebevollen Pflege seiner Nièce der baldigen Genesung sich zu erfreuen hatte; wolle der lb. Gott ihn ferner erhalten.

Während Sie von uns verreist, sucht[e] der lb. Gott Katharinathal wieder mit einem schmerzlichen Todfall heim: Frau Vinzenzia, die früher Novizenmeisterin war, die etwa 7 Wochen an den Folgen von Ueberröthe an einem Fuss litt, der sehr geschwollen war, vom Arzt selbst noch keine Gefahr für jetzt geglaubt, starb schon am 19. dies., als selbe kaum eine Viertelstunde die Sterbsakramente empfing, in meinen Armen, voll Erbauung und Trost ihrer beystehenden Mutter und sie umgebenden Mitschwestern!

Umso mehr bedauern wir ihren Verlust, weil wir an ihr eine fromme und wertvolle Mitschwester verloren. Sie diente dem Herrn 52 Jahre treu in unserem Gotteshaus. Er selbst wird dafür, wie wir hoffen, ihr ewiger Lohn sein, anbey selbe Ihrem frommen Andenken bestens empfehle.

Sie hatten die Güte, das Ergebnis der Reise mir mitzutheilen. Der Besuch in Wil war kurz, und wäre der Kummer überflüssig gewesen, dass Sie dort, und so auch in Wurmsbach, verbleiben würden.[75] *Ich denke, die kostbare Perle Ihrer Person seie für Katharinathal bestimmt, ohne zu scherzen, oder finden Sie etwa Bedenklichkeiten oder Gründe und Rücksichten für Familienverhältnisse etc., die Sie noch von dem Eintritt ins Kloster zurückhalten könnten? Handeln sie hierin frey, ohne auf menschliche Urtheile zu achten. Zwar finde gar nicht nothwendig, Ihnen Vorstellungen zu machen, glaube aber auch nicht, dass Sie es mir missdeuten, wenn ich Ihnen aufrichtig bekenne, dass es mir nicht nur darum zu thun, Sie meine liebe Nannette, in unserem Kloster zu wissen, sondern vielmehr, dass Ihr Sehnen nach Gott und Ihr Geist Ruhe finde.*

Ist Ihr Schluss noch fest, die Welt zu verlassen, so sage ich Ihnen, dass Sie in Katharinathal von allen herzlich gegrüsst und allda liebreiche Aufnahme finden werden. Die drey Thurgauer Töchter, welchen die hohe Regierung die Bewilligung des Eintritts in das Noviziat ertheilt, werden den 18. Juni nächsten Monats in das Noviziat aufgenommen werden. Sehr würde es uns freuen, wenn Sie auch mit eintreten würden, obschon wir für Sie erst im Spätjahr beim Grossrath eingelangen können, um das Noviziat. Die Sommersitzung ist zu nahe, als dass das noch möglich wäre.

Schreiben Sie mir recht bald, auf welche Zeit es Ihnen möglich, hier einzutreten, wenn auch bey Hindernissen einige Wochen später es Ihnen die Umstände erlauben. Weitere Bemerkungen finde ich nicht nothwendig, indem Sie mit Kleidung versehen sind und selbst wissen, dass man vieles braucht.

Indessen wollen wir vereint zum Himmel flehen, dass derselbe alles zum Besten und zum Heil Ihrer Seele leite. Schenken Sie Ihre Liebe in Jesus jener, die sich mit aller Empfehlung nennt *Ihre ergebene Freundin in Jesu*
M. Dominica der Zeit Priorin

Meine herzlichen Grüsse Ihrer lb. Mama, H. Papa und Geschwistern. Wenn der hochw. H. Pfarrer und die lb. Mama oder Jgfr. Schwester Sie zu uns begleiten, würde es mich freuen.»

Im Sommer 1844 verliess Nanette ihr Elternhaus in Begleitung des Pfarrers von Merenschwand und reiste nach Katharinental. Über die feierliche Einkleidung, die meist ein Jahr nach dem Klostereintritt stattfand, vernehmen wir folgendes aus einem Brief von Nanette an ihre Mutter vom 9. Juli 1845:

«Wenn Sie eilen, können Sie zur Einkleidung eintreffen. Sie wird am Tage vor Magdalena, glaube den 21. Juli, gehalten. Die hochw. Fr. Priorin wünschte, dass ich mich weiss kleidete. Wenn Sie daher ohne weitere Mühe solches Kleid mit der Belerine oder sonst grossem Kragen und weisse Handschuhe mitbringen könnten, so ist mir recht. Ob der Schleier angemessen sein werde, weiss ich selbst nicht. [...] Es ist der aufrichtige Wunsch der Ehrw. Fr. Priorin, Sie bei der Einkleidung hier zu haben.»

Zur Professfeier, die am 4. August 1846 stattfand, lud Priorin Dominica Bommer Nanettes Mama mit folgendem Brief ein:

«Gotteshaus St. Katharinathal, den 15. Juni 1846

Geehrte Frau Fischer!

Ich erlaube mir, dem Schreiben der lieben Frau Johanna, Ihrer Tochter, auch einige Zeilen beizufügen, und Ihnen zugleich höflich zu bitten, bey dieser Feierlichkeit Ihre l. Frau Tochter und uns mit Ihrer Gegenwart zu erfreuen.

Ihre l. Frau Tochter ist nun entschlossen, in St. Katharinathal, Gott dem Herrn ihre Lebenstage zu weihen. Möge der Höchste mit Wohlgefallen auf das Opfer herabsehen, das sie Ihme, von sich abzulegen, willens ist. Schenke der Himmel ihr Muth und Kraft, dass sie ihrem künftigen Berufe treu, standhaft, die Bahn der Tugend wandle, und wenn auch hie und da eine stechende Dorne die Zeche ritzt, denn auch in diesem Stande ist man nicht frey von Prüfungen, wie Johanna es schon selbst erfahren. Ich hoffe, Ihre Tochter werde eine vergnügte Klosterfrau. Sie hat geprüft, und man hat ihr nichts verborgen, im Gegentheil, so inniglich ich sie liebe, ihre Tugend, Verstand und die Talente schätze, so sehr dringe ich darauf, dass sie lieber austrette, als mit Widerwillen oder nur halben Neigung diesen Beruf sich erwähle. Somit können Sie und auch ich mich ganz beruhigen. Wir wollen mit froher Zuversicht dem Tag der hl. Profession entgegen sehen, und im vereinten Gebethe die l. Frau Johanna – die recht munter ist – dem Allmächtigen empfehlen.

Mit diesem versichere ich Ihnen meiner mütterlichen Liebe und Sorgfalt für das Wohl und die Zufriedenheit Ihrer Tochter Pflicht gemäss zu sorgen.

Ihrem freundschaftlichen Wohlwollen empfehle ich mich und meine lieben Mitschwestern und versichere Ihnen meiner aufrichtigen Liebe und Hochachtung, mit der ich stets seyn werde

Ihre ergebene Freundin M. Dominica, der Zeit Priorin.

PS Ihrem lieben Herrn Gemahl möchte ich Ihnen die Einladung übertragen. Sie wissen und kennen am besten, was da zu thun, so auch mit dem l. Johan; handeln Sie hierin nach Ihrem klugen Empfinden. Sehr würde es uns freuen, wenn der l. Herr Papa Fr. Johanna und uns mit seiner Gegenwart beehren würde. Inzwischen wollen wir denselben der allgütigen Vaterhuld des Höchsten in unserem vertrauensvollen Gebeth anempfehlen, dass Er ihm Gesundheit u. all jenes, was hier und jenseits beglücken kann, schenken wolle.»[76]

Über die Professfeier von Frau Johanna lesen wir in der in Baden erschienenen Zeitung «Stimme von der Limmat» vom 15. August 1846 folgenden Bericht:

«Diessenhofen. Der 4. August war für die nahe und fernere Umgebung ein Tag der Feier und grosser Freude. Das ebenso merkwürdige als sehr beliebte benachbarte Frauenstift St.Katharinathal erfreute sich am Fest seines hl. Ordensstifters, Dominikus, nach 16 Jahren das erste Mal wieder einer Profession mehrerer Töchter. Das einst so blühende früher in 30 bis 40 Frauen bestehende uralte Stift ist unter dem Druck des thurgauischen Radikalismus auf sieben heruntergeschmolzen, und war somit der von aussen projektirten Auflösung nahe. Allein die Vorsehung wollte nicht, dass eine Stiftung, die immer durch alle Wirren und Wechsel der Zeiten von Reformationen und Revolutionen so unversehrt und rein sich erhalten, welche vor 400 Jahren in Tagen grosser Gefahr den sel. Nikolaus von Flüe zum Retter hatte, vom gegenwärtigen Strudel verschlungen zu Grunde gehe, sondern sich gerade aus demselben blühend erhebe.

Von den jungen Professinnen sind drei Bürgerinnen von Thurgau, die vierte ist eine Aargauerin, die älteste Tochter des berüchtigten Schwanenwirts Fischer von Merenschwand, der bekantlich an der Spitze des 30er Revolutionssturmes der Freiämter gestanden [...].

Bei der Feier war der Abt von Rheinau zugegen. Die Predigt hielt H. H. Pater Leodegar von Muri, Pfarrer zu Altendorf[77], zudem wohnten etwa 50 Geistliche nebst grossem reformirtem Publikum von Schaffhausen und Diessenhofen bei. Die Predigt machte einen solchen Eindruck, dass Alles weinte, der Katholik wie der Protestant, Gelehrte und Ungelehrte. Alle Herzen ergossen sich in Thränen, kein Auge blieb trocken, ja es entstand im Tempel ein eigentliches Mark durchdringendes Schluchzen.»

Priorin Dominica Bommer, die ja selbst in ihrer Jugend in einem Gasthaus gelebt und gearbeitet hatte, war der Wirtstochter aus Merenschwand herzlich zugetan, und die ausgebildete Lehrerin war ihr für die Schule des Waiseninstituts, die sie zu eröffnen gedachte, sehr willkommen. Nanette selbst schreibt

in einem Brief an die Mama vom 25. Juli 1847: «Ich fühle mich wie zu Hause ganz gut in dieses unterrichtende Leben und überzeuge mich neuerdings, dass ich ohne dasselbe ein bloss halbes Leben geistig lebe.» Schulinspektor Brunner[78] ist in seinen Berichten über die Katharinentaler Mädchen-Armenschule des Lobes voll über die Tätigkeit von Frau Johanna. 1851 wurde in Rom die Erlaubnis eingeholt, um Frau Johanna vom nächtlichen Chorgebet zu dispensieren, denn ihre Aufgabe bei den Waisenkindern liess sich nicht gut mit der strengen Ordensregel verbinden.

Nach dem Tod der verehrten Priorin Dominica im Oktober 1854 sind in den Familienbriefen immer wieder Andeutungen zu lesen, aus denen man schliessen kann, Frau Johanna sei unter der neuen Leitung nicht mehr so glücklich gewesen wie früher. Sie kränkelte häufig, litt an Migräne, Rheumatismus und einer nicht näher zu definierenden Augenkrankheit. Frau Johanna nahm bei der Klosteraufhebung eine besondere Stellung ein. Zusammen mit Frau Josepha Roth war sie eine der wenigen Chorfrauen, die sich bei der Vertreibung aus St.Katharinental nicht dem Konvent anschlossen, um unter der Führung von Abt Leodegar das Klosterleben anderswo gemeinschaftlich weiter zu führen:

Frau Johanna verliess das Kloster vier Wochen vor der gewaltsamen Ausweisung des Konvents, um in Luzern ihre schwer kranke Mutter zu pflegen. Sie erwirkte sich von der Nuntiatur die Erlaubnis, als «weltlich gekleidete Chorfrau» ihre Gelübde weiterhin zu halten. Schon im November 1869 starb die Mutter; Frau Johanna lebte noch viele Jahre in Luzern mit ihrer ledigen Schwester zusammen, später allein. Sie unterstützte tatkräftig alle Bestrebungen, um aufgehobene Klöster wie Muri, Fischingen und Hermetschwil einem neuen kirchlich-sozialen Zweck zuzuführen. Sie starb am 24. Januar 1898 in Hermetschwil und wurde auf dem kleinen äusseren Klosterfriedhof, beim Eingang zur Kirche, beerdigt. Kurz vor ihrem Tod vermachte sie ihr beträchtliches Vermögen dem Pfarrer von Hermetschwil, Josef Keusch, um, «wenn möglich, das Gebäude des ehemaligen Klosters Muri anzukaufen, zum Zwecke der Errichtung einer Salesianischen Anstalt im Sinne des hochw. H. Don Bosko sel».[79] Das Geld von Frau Johanna ist nach der Aufhebung der nicht lange funktionierenden «Salesianischen Rettungsanstalt» der Gebrüder Keusch dem Pflegeheim im ehemaligen Kloster Muri zugute gekommen und hat so, dem Willen der Stifterin entsprechend, einem Teil des Klostergebäudes eine würdige Verwendung und der Gemeinde Muri viel Segen gebracht.

7. Wie lebten die Klosterfrauen?

7.1. Bauliche Gegebenheiten und Mobiliar gemäss Inventar von 1849

Im Jahre 1849 musste Klosterverwalter Rogg für die Regierung ein genaues Inventar aller Möbel erstellen.[80] Rogg ging dabei so vor, dass er für jeden Raum die Möbel und Gegenstände aufzählte, dort aber, wo sich keine solchen befanden, nur die Räume nannte. Das Inventar liegt in drei – voneinander leicht abweichenden – Fassungen vor. Die folgende Übersicht bringt die von Rogg erwähnten Räume, Möbel und Gegenstände in Kursiv-, von mir gegebene Erklärungen hingegen in Normalschrift. Da die Funktion der Räume durch die Jahrzehnte nicht immer dieselbe war, bezieht sich meine Interpretation lediglich auf das Jahr der Inventarisation. Soweit möglich, folge ich der Übersicht, die Albert Knoepfli im Band «St.Katharinental» der «Kunstdenkmäler der Schweiz», S. 140 f. gegeben hat; insbesondere behalte ich die dortige Numerierung bei. Von Knoepfli nicht erwähnte Räume werden hier nicht eigens nachnumeriert. Der Verwalter unterscheidet das eigentliche Klostergeviert vom Herrenhaus.

Dieses Inventar nennt nicht nur alle damals im Kloster vorhandenen Gegenstände, sondern bezeichnet auch alle Räume des Gebäudes näher. So können wir uns heute einigermassen vorstellen, wie sich das Leben in St. Katharinental abspielte, insbesondere versuchen, in Treppenhaus, Gängen und Räumen des heute so schön restaurierten Klosters den Alltag des Konvents und der im ganzen Klosterbereich arbeitenden Leute etwas besser zu verstehen.

Herrenhaus

Darin befinden sich im oberen Stock der *Speisesaal, zwei Gästezimmer* und eine *Wohnstube,* ebenfalls die Wohnung des Beichtvaters, die aus einem *Zimmer,* einem *Schlafzimmer* und einem k*leinen Zimmer* besteht. Das kleine Zimmer wird als Werkstatt des Beichtvaters bezeichnet. Der damalige Beichtvater, der Rheinauer Pater Bernhard Sutter, hat sich gerne handwerklich betätigt.

In diesem oberen Stock befinden sich noch *fünf* weitere, einfach mit Bett, Tisch und Stuhl möblierte *Schlafzimmer,* wohl für Gäste gedacht.

Im unteren Stock des Herrenhauses findet man *vier Schlafzimmer.* Von 1848 bis 1858 lebte der Konventuale P. Peter Weber[81] aus dem aufgehobenen Kloster Ittingen als Kostgänger in Katharinental; sicherlich hat er im Herrenhaus gewohnt.

Über die Verwendung der dem oberen Stock entsprechenden weitern Räume des Erdgeschosses erfahren wir leider nichts. Diese Zimmer, die vielleicht unbewohnt waren, gehörten möglicherweise in früheren Zeiten zur Wohnung des Socius (Gehilfe) des Beichtvaters, der noch für den Beginn des 19. Jahrhunderts bezeugt ist.[82] Im Jahre 1864 wird dann Abt Leodegar Ineichen «die untere Wohnung beim Garten» beziehen, wie er in seinem Tagebuch unterm 5. Oktober vermerkte.

Eigentliches Klostergebäude

Rogg erwähnt drei Kapellen, eine *Küsterei im mittleren Stock* und zwei kleine Küstereien, eine davon ebenfalls im mittleren Stock. Die Kapellen heissen: *Obere M. G. Kapelle* [= Mutter-Gottes-Kapelle] (62), nämlich die Empore der Einsiedlerkapelle, von der aus die Klosterfrauen ihre Andacht verrichten konnten, *Hauskapelle im mittleren Stock,* in der Rogg *4 Betstühl und 4 Laternen zu Processionen* vermerkt, *und Kinderkapelle.* Mit der Hauskapelle im mittleren Stock könnte die später nochmals genannte Krankenkapelle (40), mit der Kinderkapelle die Institutskapelle gemeint sein.

Ich nehme im folgenden den Kirchenbereich vorweg, ohne auf Einzelheiten einzugehen:

Klosterkirche (63): Sie ist für das Volk geöffnet; die Klosterfrauen betreten sie nicht; sie nehmen an den Gottesdiensten von der Orgelempore aus teil; bei Rogg heisst diese *Oberer Chor* und enthält: *1 Orgel, 4 Waldhörner, 2 Holztrompeten, 2 Bassgeigen, 4 Violinen, 1 Viola, zerschiedene Musikalien.* – Chorraum mit Hauptaltar (A). – Einsiedlerkapelle (B): Für das Volk durch den Chor der Kirche zugänglich. – Unterer Nonnenchor (C), von der Kirche getrennt durch den Hochaltar. – Sakristei, südlich bzw. rechts des Chors. – Im Südosten des Klostergevierts befindet sich das Kornhaus (D).

Im Verzeichnis des Verwalters wird das Klostergebäude nach folgender Anordnung beschrieben: *Pleinpied* (= Erdgeschoss), *Mittlerer Stock, Oberer Stock*

Erdgeschoss	
Portenstube (6)	Hier werden wohl die Leute, die an der Klosterpforte läuten, empfangen; denn die Stube ist mit *Tisch, Schreibtafeln, Stühlen und Bank* ausgestattet.
Portenzimmer bzw. *Schaffnerei* (7)	Darin befinden sich ein *aufgemachtes Bett,* ein *Tischchen mit Aufsatz, Stuhl und Stehpult.*
Portal bei der Winde (5)	Hier sind *Geschirr* und *Krüge* versorgt. Der Verkehr der Aussenwelt mit den Klosterfrauen geschah mittels einer Winde, auch «Trülle» genannt, einer drehbaren Vorrichtung, mit der kleinere Gegenstände ausgetauscht wurden.
Portenkeller (1)	Darin werden *Äpfel* und *Herdäpfel* gelagert und *16 irdene Blumengeschirre* aufbewahrt.
Eierkammer (2)	–
Salzkammer (3)	*1 Waage, Krüge, Körbe.*
Brotkammer (4)	–
Vorrathskammer (8)	*44 irdene Häfen, Honighafen, 6 Steinkrüge, 31 Flaschen, Körbe, Lichtstöcke, 32 Kaffeetassen und Blädchen, 43 Teller, 36 Tischbestecke.*
Küchenkeller (9)	*Gelten und Standen.*

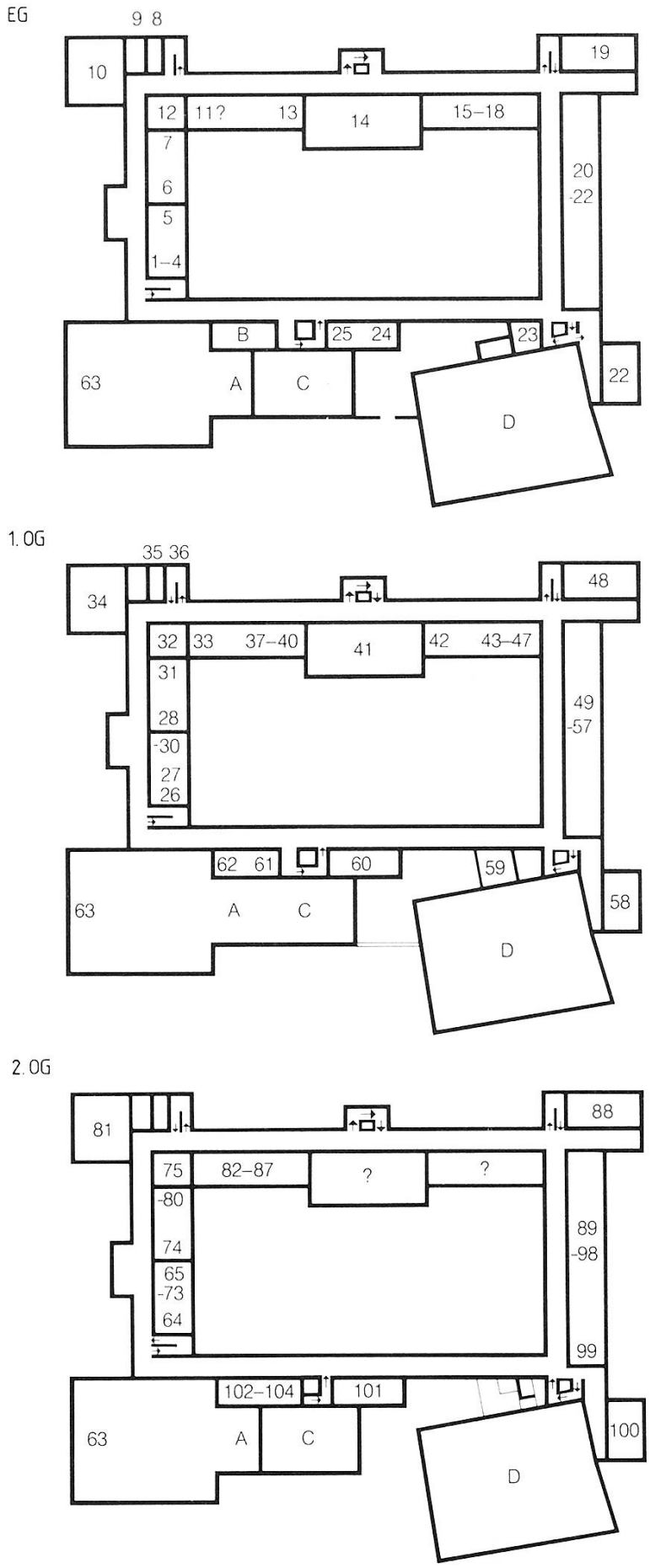


Abb. 3:
Schema zur funktionalen Gliederung des Konventgeviertes im 18./19. Jh.

Das untere Redzimmer (10)	Es ist mit *drei Tischen* und mehreren *Sesseln* für die Besucher der Klosterfrauen gedacht.
Abstellkammer (11)	–
Kanzlei (12)	Mit *Tisch, Sesseln, Schreibpult, Schreibtafeln* und *wertlosen Tableaux* ausgestattet, war die Kanzlei im 18. Jahrhundert vielleicht die Wirkstätte des Hofmeisters, dann wohl des Klosterverwalters.
Conventküche (13)	*7 Tische, Blasebalg, Feurhaken und Schaufeln, Salzdrucke, Mörser, Kellen, Schöpfer, 2 grosse Kessel von Kupfer, 2 kleine Kessel von Kupfer, Pfannen, Roste, Bleche, 60 Pastetenmodelle, kleine und grosse.*
Refektori [um] (14)	*6 Tische, Bänke, Stühle; 9 P[aar] Fenstervorhänge; 18 Öhlgemälde, 19 Öhlgemälde in der Decke befestigt; 1 kleiner Kupferkessel, 6 messingene Lichtstöcke, 1 Glöckchen. An Zinn: 6 grosse, 30 kleine Schüsseln, 60 Stück grössere und kleinere Platten, 24 Teller, 10 Salzbüchschen.*
Brodstübli (15)	*2 Zainen, Kannen und Bouteillen.*
Waschstube (16)	*5 alte Tische, 1 Bank, 1 Kaffeemühle, 7 wertlose Tableaux.* Von einem Waschhaus, das es doch bestimmt für die grosse Wäsche gegeben hat, ist eigenartiger Weise nirgends die Rede.
Mehlstübli (17)	*Stühle, Tische, 2 Kästchen.*
Aschendolle (18)	*3 alte Kästen, 2 Tröge, Sauerkrautstanden.*
Lässer-Stube (19)	Dieser Raum erinnert an den jahrhundertalten Brauch des Aderlasses. Rogg verzeichnet darin *1 Tisch, Lehnstühle, Schemel und Giess-Becken.*
Knechtenküche (20)	Aus dieser Bezeichnung entnehmen wir, dass für die Dienstleute getrennt gekocht wurde.Vermutlich assen sie auch dort. Dieser Teil gehörte nicht zur Klausur. Erwähnt werden *Pfannen, irdenes Geschirr und 1 Tisch aus Tannenholz.*
Apotheke (21)	*1 Corpus zur Aufstellung der Medikamente, 42 neue Medizingläser, 156 zerschiedene alte Glasgefässe, 30 Zuckergläser und 50 hölzene Schachteln, 6 messingene Mörser, 3 Nürnbergerwaagen mit Messing-Schalen, 1 Gramm-Waage und 1 Schachtel mit medizinischen Gewichten, 4 Trichter, 1 Pillenmaschine.* Die vorhandenen Medikamente werden, wie der Verwalter erwähnt, wegen beschränkter Haltbarkeit, nicht aufgezählt.
Institut (22)	Wird in Kapitel 8 behandelt.

Kellerstübchen (23)	*Bank, altes Tischchen, Sessel.*
Kapitelhaus (24)	*3 alte Bettstühl, 4 Kirchenlaternen.* Die Nutzung dieses Raums scheint nicht mehr dem Namen (für Versammlungen des Kapitels, d.h. der Klostergemeinschaft) zu entsprechen[83].
Ölbehälter (25)	1 grosser kupferner Ölbehälter, 3 Handzwilche.
Mittlerer Stock	
Abstellkammer (26)	–
Kleine Küsterey (27)	–
Priorat (28)	*Tisch, Teppich, 6 Sessel, Commode mit Aufsatz und Vorhänge.* In diesem Raum empfing wohl die Priorin hohe Würdenträger.[84]
Nebenzimmer des Priorats (29)	*Tisch, Sessel und Geschirr.* Man darf annehmen, dass hier hohe Gäste bewirtet wurden.
Schlafzimmer im Priorat (30)	*Bett, 1 kleiner Tisch, 1 Kasten, 1 Sessel, 1 Schemel, Giessfass und Becken.* Es war wohl das Schlafzimmer der Priorin.
3 *Zellen* (31–33)	der Frau Augustina, der Frau Thomasina, der Schwester Salesia.
Das obere Redzimmer (34)	*3 Tische, 18 Sessel, 1 Bank und 1 Lehnstuhl; 4 Lithographien mit Rahmen, 2 Öhlgemälde, hölzerne Lehnbank.* Hier dürften die Verwandten der Klosterfrauen bei Einkleidungs- und Profess-Feiern bewirtet worden sein.[85]
Kleiner Eingang dazu (35),	da Auswärtige wegen der Klausur den Haupteingang nicht benützen durften.
Kräuterbehälter (36)	*5 Kästen, enthaltend Kräuter und Medikamente; 1 Kupferkessel, 1 messingene Aderlass-Schale, 1 Tischchen.*
1. Krankenzimmer (37)	*2 Betten, Schränke, Stühl,* in der letzten Fassung: *abgebrochene Bettstatt (altes Zeug).*
2. Krankenzimmer (38)	*aufgemachtes Bett, 2 kl. Tische, 3 Sessel, 1 Handguss samt Becken.*
3. Krankenzimmer (39)	*abgebrochene Bettstatt.*
Krankenkapelle (40)	Es handelt sich hier wohl um die Hauskapelle im mittleren Stock: *1 Hausaltar, 5 kleine Betstühle alt, 5 geringe Altartafeln.*
Arbeitszimmer (41),	auch Gemeinstube genannt[86]: *5 Tische, 7 Kästchen, 1 Lehnsessel, 7 Stühle.*
6 bewohnte *Zellen* (42–47)	*Mutter Subpriorin (42): Tischchen, Handgiess-Fass; Bett mit Zubehör und Bettvorhang, Kruzifix, Tafeln* (gehören Mutter Subpriorin); *Frau Pia*

	(43): *aufgerüstetes Bett usw.; Frau Novizenmeisterin* (44): *aufgerüstetes Bett usw.*, persönlich: *Stockuhr, eingelegtes Tischchen, Devotionalien; Frau Xaveria* (45): *persönliches Bett mit Vorhang, 1 Klavier, 1 Stockuhr, 1 gepolsteter Sessel, Devotionalien; Frau Antonia* (46): wie Fr. Xaveria; *Frau Johanna* (47): wie Fr. Xaveria, dazu persönlich: *1 altes Klavier, 1 kl. Kommödchen.* In diesen bewohnten Zellen befinden sich im allgemeinen *1 vollständiges Bett, 1 kl. Tisch mit Teppich, 1 Kasten, 1 Sessel, 1 Schemel, 1 zinnenes Giess-Fass mit Becken.*
Sommerstube (48),	auch Arbeitsstube genannt: *1 grosser und 1 kleiner Tisch, 5 Stühle und 1 Pult.* Es war ein kühles Nordzimmer, in dem sich wohl der Konvent an heissen Tagen aufhielt.
9 unbewohnte *Zellen* (49–57)	mit Möbeln, Bettgestellen usw.
Lesestube (58),	auch Lehrstube genannt: *1 grosser und 2 kl. Kasten, 2 Musik-Pult, 2 Tische, Stühle, 2 kleine (zerbrochene) Klavier, 2 Holztrompeten.* Somit dürfte dies auch das Musikzimmer gewesen sein.[87]
Backstube (59)	beim Kornhaus: *25 irdene Häfen.*
Mittlere Küsterey (60)	–
Archiv (61)	*Wandkästen, Tischchen, Sessel, Stiege.*
Capelle, Oberer Chor (62)	*20 Altartafeln, Kleidung für Maria und Kind, Tragaltärchen etc.*
Oberer Stock	
1. Vorrathskammer (64)	Mit abgestellten Möbeln. Der Verwalter notiert zudem: *Spinnräder, 12 Fensterflügel, 3 Kalbsfelle, 1 Schaffell, 5 Geissfelle, Lederriemen.*
7 *Zellen* (65–71):	Jeweils mit vollständigem *Bett, 1 Tisch, 1 Stuhl, 1 Schemel, Giess-Fass samt Becken.* – Zuerst 2 unbewohnte Zellen (65 und 66), dann Zellen der *Schwester Bernharda* (67): ihr gehören *aufgerüstetes Bett mit Vorhäng, Devotionalien, zinnernes Weihwasserkesselchen;* der *Schwester Maria* (68); der *Schwester Meinrada* (69): ihr gehört *Bett mit Zubehör;* 2 unbewohnte Zellen (70 und 71).
Grümpelkammer oder Abstellraum (72)	–
2. Vorrathkammer (73)	*Möbel,* Geschirr und Besteck.
1 Krankenzimmer	mit 3 Zellen.

Pelzkammer (74)	Da die Kirche ungeheizt war, mussten sich die Klosterfrauen für die stundenlangen Chorgebete entsprechend kleiden.
6 *Zellen* (75–80)	Eine davon Zelle der *Frau Katharina*, die übrigen sind Krankenzellen, davon zwei bewohnt (Krankenzelle der *Schwester Benedikta* bzw. der *Schwester Agatha).*
Vestiarium (81)	*Kleider und Vorräthe an Tuch.*
7 Zellen (82–87)	Unbewohnt.
Bibliothek (88)	Der Verwalter zählt lediglich *2 Tische, 2 Stühle, 2 Schemel* auf und bemerkt: *Die in den Wandgestellen befindlichen Andachtsbücher sind ohne Wert.* Hier befand sich auf zwei Pergamenttafeln der *Totenrodel.*[88]
10 Zellen (89–98)	Erwähnt werden die Zellen der Novizinnen *Vincentia* und *Baptista.*
Noviziat (99–100)	Damit ist wohl nicht ein ganzer Gebäudeteil, sondern nur der Wohnraum für Novizinnen gemeint, denn Rogg nennt als Ausstattung *1 Klavier, 2 Kästen, 6 Stühl, 1 Uhr, 1 Giess-Becken.*
Obere Küsterey (101) Obere Kapelle (102–104)	mit Vorraumkapelle, in welcher die Kranken am Gottesdienst in der Kirche teilnahmen.[89]

7.2. Ein Leben in Abgeschiedenheit, Beschaulichkeit, Gottverbundenheit und schwesterlicher Gemeinschaft

Die Frauen, die sich im 19. Jahrhundert zum Eintritt in ein geschlossenes Kloster berufen fühlten, wussten, dass dieses geregelte Leben in der Gemeinschaft Gleichgesinnter eine Alternative darstellte zu dem, was es damals an Lebensentwürfen für Frauen sonst noch gab: Entweder zu heiraten und eine Familie zu gründen (in unteren Gesellschaftsschichten meist mit harter körperlicher Arbeit und vielen Schwangerschaften verbunden) oder in der Herkunftsfamilie den eigenen Eltern beizustehen und nach deren Tod als hilfreiche Verwandte anerkannt und geliebt oder auch nur geduldet zu werden. Nur ganz selten lebte eine Frau allein und unabhängig; in diesem Fall musste sie vor allem über genügend ererbte Geldmittel verfügen. Erst ganz langsam bahnte sich für junge, intelligente Frauen die Möglichkeit an, sich in speziellen Kursen zur Lehrerin ausbilden zu lassen; nach 1850 entstanden für diesen Zweck reguläre Ausbildungsstätten.

So boten seit dem frühen Mittelalter die Klöster den Töchtern, die sich zum geistlichen Leben berufen fühlten und willens waren, dieses Leben in Gemeinschaft zu führen, die Möglichkeit, nach den Regeln eines heiligen Ordensgründers die Erfüllung ihres Lebens zu finden. In den geschlossenen Klöstern

Abb. 4: Kirche mit Blick auf den obern Nonnenchor

hatte das grosse Chorgebet Vorrang. Stellvertretend für die Mitmenschen sollte in den Gotteshäusern über Tag und Nacht verteilt das Stundengebet der Kirche als Lob-, Preis- und Bittgebet gesungen werden. Die Lebensweise dieser Frauen bestand darin, sich von allem Weltlichen zu lösen und von sich selbst abzusehen, um in der Nachfolge Christi mit Hilfe der Ordensgelübde Armut, Keuschheit und Gehorsam ein neues, eben «geistliches» Leben zu führen, das ganz dem Lobe Gottes geweiht war. Die Berechtigung dieser Lebensform wird heute vielfach auch von nicht-gläubigen Kreisen anerkannt, denn die drei Gelübde, für die man sich freiwillig entscheidet, werden als Symbolhandlung aufgefasst, als ein Zeichen der Solidarität mit Menschen, die unfreiwillig das auf sich nehmen müssen, worauf die Ordensleute «um des Himmelreiches willen» freiwillig verzichten. Die Klosterfrauen aber verstanden ihr Leben – über diese direkte oder indirekte soziale Bedeutung hinaus – auch als Möglichkeit, mit Gott in eine vertiefte – «mystische» – Beziehung zu treten, wobei «Mystik» im eigentlichen Sinn nicht auf ausserordentliche Phänomene angewiesen ist. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts jedoch sah man in der Folge eines grundlegenden Mentalitätswandels weniger mehr diese idealen Zielsetzungen der klösterlichen Lebensform als vielmehr den in Jahrhunderten gewachsenen beträchtlichen Grundbesitz der Klöster, der ihnen angeblich ein sorgloses, müssiggängerisches Leben ermöglichte; man empfand die Klöster als unzeitgemäss, überflüssig, ja störend.

St. Katharinental lebte im 19. Jahrhundert noch ganz in der Frömmigkeitswelt des Barock, des Lebens- und Glaubensgefühls, das diese herrliche Klosteranlage geschaffen hatte. Die erste Pflicht der Chorfrauen[90], ja ihre eigentliche Existenzberechtigung, war das grosse Chorgebet, das im täglichen Rhythmus in der Kirche lateinisch gesungen wurde, in Katharinental meist mit Orgelbegleitung. Die Tagesordnung mag so ausgesehen haben wie im Dominikanerinnenkloster St.Peter am Bach in Schwyz vor dem 2. Vatikanischen Konzil:[91]

24.00 Mette und Laudes
05.00 Martyrologium, Pretiosa, Prim
06.00 Terz, anschliessend hl. Messe, nach der Messe: Sext
13.00 Nach dem Mittagessen wurde die Non gebetet und eine geistlich Lesung von 15 Minuten gehalten.
15.00 Vesper
16.45 Gemeinschaftliches Gebet des Rosenkranzes und stille Betrachtung
18.45 Komplet
19.15 Bettruhe

Bei dieser Zeiteinteilung wurde die Nachtruhe unterbrochen. Es ist allerdings möglich, dass *in Katharinental* Mette und Laudes erst um 4 Uhr morgens gesungen wurden und der Rhythmus vom Zeitplan des Schwyzer Klosters leicht abwich. In Zeerleders Nachruf auf Priorin Dominica Bommer (vgl. Gedruckte Quellen) steht jedenfalls: «[...] Sommer und Winter ruft Morgens

4 Uhr die Glocke zur Mette.» Bei Dominica von Rottenberg, die das Neukloster gebaut hatte, lesen wir die Anweisung, der ganze Vormittag solle der Andacht gewidmet werden, der Nachmittag, ausser der Vesper, der Arbeit. Was den Tisch betreffe, so solle von Ostern bis Kreuzerhöhung (14. September) um 10 Uhr das Mittag- und abends 5 Uhr das Nachtessen gehalten werden. Genuss von Fleischspeisen sei nur dienstags und donnerstags erlaubt. Nach dem Essen sei eine Stunde Erholung gestattet, diese dürfe nicht in müssigen Gesprächen, sondern müsse mit nützlichen Beschäftigungen, z.B. mit Musik, zugebracht werden.[92] Auch in dieser Beziehung wissen wir nicht genau, inwieweit im 19. Jahrhundert die Tagesordnung Priorin Dominica von Rottenbergs noch Gültigkeit hatte.

Katharinental, das zur Zeit der Mystik – in der zweiten Hälfte des 13. und im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts – seine Hochblüte erlebt hatte, war auch noch im 19. Jahrhundert ganz von dieser geistlichen Erfahrungswelt erfüllt, die das Leben des gottgeweihten Menschen mit dem Bild der mystischen Hochzeit beschreibt: Die Seele ist die Braut, Jesus der göttliche Bräutigam. Das Hochaltarbild in der Klosterkirche zeigt die «mystische Vermählung» der hl. Katharina mit dem Jesuskind – und die hl. Katharina von Alexandrien ist ja die Patronin von St.Katharinental! Diese «Mystik» war keineswegs auf den Katholizismus oder gar die Klöster beschränkt, Anklänge finden sich etwa auch in der Bach-Kantate 140 «Wachet auf, ruft uns die Stimme», die genau dieses Thema der mystischen Hochzeit zwischen der Seele und Jesus abwandelt, biblisch gut begründet.

Zentrum der klösterlichen Frömmigeit war der Gottessohn, dargestellt als Jesuskind, in der Jesus-Johannes-Gruppe als Heiland, in dem ergreifenden Kruzifix, das aus der Konstanzer Heinrich-Werkstatt um 1300 stammt, als Gekreuzigter. Zu den Frömmigkeitsformen, die in Katharinental sehr gepflegt wurden, gehörte auch die Verehrung der Muttergottes, Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten. Als Gnadenbilder seien die Kreuzlinger Madonna und die Schwarze Madonna der Einsiedlerkapelle erwähnt.[93] Dominica von Rottenberg hatte auch die Verehrung des hl. Joseph, des Nährvaters Jesu, sehr gefördert. Der Josephstag gehörte zu den vier grossen Heiligenfesten, für deren «Kultusauslagen» in den jährlichen Verwaltungsrechnungen zuhanden des Staates besondere Summen eingesetzt waren. Diese Feste wurden jeweils sehr feierlich begangen, mit vielen Geistlichen, für die die herrlichen Messgewänder bereitlagen, mit zahlreichen Ministranten, mit Kirchenmusik, Prozessionen und Ehrenpredigten, die in zwei Teilen gehalten wurden, von denen jeder fast eine Stunde dauerte.[94]

Die verschiedenen Ämter im Dienste der dominikanischen Klostergemeinschaft waren genau geregelt. Subpriorin, Schaffnerin (= Oeconomin) und Novizenmeisterin bildeten den «Rat», mit dem zusammen die Priorin ihre Entscheidungen traf. Weitere Ämter waren diejenigen der Küchenmeisterin, der Sakristanin, der Apothekerin, der Kellermeisterin, der Infirmaria, der Kanto-

rin und der Succentorin (= Untersängerin). Die Klosterfrauen verrichteten feine Handarbeiten, sie zeichneten, malten und stickten Andachtsbildchen, sie verfertigten Wachsfigürchen, die sie bekleideten und schmückten. Bekannt sind die «Jesuskindlein» und ganze Krippendarstellungen. Die herrlichen Altartücher, Antependien und Messgewänder, die aus Katharinentaler Besitz stammen, wurden sicherlich auch dort von künstlerisch begabten Frauen hergestellt. Mit den Perlenarbeiten zu Reliquienfassungen hatten sich die Frauen wohl eher im 18. Jahrhundert beschäftigt. Das Interesse an Reliquien scheint in den letzten Jahren vor der Aufhebung des Klosters nicht mehr gross gewesen zu sein, sonst hätten die Katharinentaler Frauen nicht geduldet, dass «ihre heilige Stiege mit allen Reliquienbesätzen» von einem Einsiedler Pater nach Wilerzell SZ und später ins Kloster Au bei Einsiedeln gebracht worden wäre.[95] Immerhin ist es interessant zu wissen, dass es in Katharinental eine «heilige Stiege» gegeben hat, eine Frömmigkeitsübung, die in der Barockzeit sehr beliebt gewesen war.

In den Rekreationszeiten wurde musiziert, und bei festlichen Gelegenheiten führten die Frauen Singspiele auf[96], beispielsweise zum Jubelfest der Profession von Ex-Priorin und Seniorin Frau Mutter Rosa Müller 1839. Die letzte Strophe dieses romantisch gefühlvollen Singspiels lautete:

«Nun, oh Jungfrau, lebe froh zufrieden,
Unberührt vom wilden Sturm der Zeit.
Dir ist ja das beste Loos beschieden
In der Ruhe stiller Einsamkeit.
Ruhig fliessen deine Lebensstunden
Wie ein schöner Maientag dahin,
Bis du einst das frohe Land gefunden,
Und die Seele von dem Leib entbunden
Sich auf holder Frühlingsflur ergeht,
Wo des Lebens ew'ger Odem weht.»

Im 19. Jahrhundert ist von mehreren, sehr begabten Organistinnen die Rede. Der grosse Musikalienbestand aus dem 18. und 19. Jahrhundert mit vielstimmigen Messen und Kammermusikwerken geistlichen und weltlichen Inhalts lässt auf eine nicht unbedeutende musikalische Kultur in Katharinental schliessen.[97] Als dann zu Beginn der 1840er Jahre das Waiseninstitut und 1847 die Schule eröffnet wurde, erhielten die Klosterfrauen einen neuen, sehr anspruchsvollen Wirkungskreis.

Der Orden des hl. Dominikus gehört zu den demokratisch strukturierten Orden. Die Dominikanerinnen wählen ihre Priorin nicht auf Lebenszeit, sondern für eine 3jährige Amtsperiode, die nach Ablauf erneuert werden muss. Die Subpriorin wird dann von der jeweiligen Priorin ernannt. Als die letzte Priorin von St.Katharinental, Thomasina Hasler, am 13. November 1862 unter dem Vorsitz von Abt Leodegar Ineichen von Rheinau gewählt wurde, hielt

dieser den Frauen eine kleine Ansprache, die er nachher als «Bestätigung» schriftlich niederlegte:[98]

«Leodegar Ineichen, Abt des Gotteshauses Rheinau, vom Apostolischen Stuhl bestellter Director und Visitator des Klosters St. Catharinathal, bestättigt die Wahl von Frau Thomasina Hasler zur Priorin.

Ich bestättige mit Gegenwärtigem kraft der mir ertheilten Vollmacht, Sie, hochwürdige Frau Mutter Priorin M. Thomasina Hasler als Priorin des Gotteshauses St. Catharinathal mit allen diesem Amte von den heiligen Ordenssatzungen verliehenen Rechten und Vorzügen, sowohl in geistlichen als zeitlichen Dingen. Ich befehle dagegen Ihnen, hochwürdige Frau Thomasina, in der Kraft des Heiligen Geistes und unter dem ausdrücklichen Gebothe des heiligen Gehorsams, im Vertrauen auf den göttlichen Beistand das Amt einer Priorin mit bereitwilliger Folgsamkeit und in Demuth des Geistes anzunehmen, mit dem herzlichen Wunsche, dass Sie Ihre untergebenen Mitschwestern zur vollen Seelenzufriedenheit leiten, die Ehre Gottes und des heiligen Ordens befördern, das Wohl des Klosters und der ganzen geistigen Gemeinde erhalten und befördern mögen.

Unter eben dem ausdrücklichen Gebote des hl. Gehorsams befehle ich allen und jeden diesem Kloster angehörigen geistlichen Mitgliedern, dass alle die hochwürdige Frau Mutter Thomasina Hasler als ihre von mir rechtmässig bestellte und bestättigte Priorin anerkennen, annehmen, lieben und mit schuldigem Gehorsam ehren sollen.

Zur Beglaubigung des Vorstehenden habe ich diesem Bestättigungsinstrumente mein Abteisiegel beigedrückt und mich mit eigener Hand unterschrieben.

Gegeben zu Katharinathal am 13. November 1862. +Leodegar, Abt.»

7.3. Die Klausur

In den geschlossenen Frauenklöstern hat die Klausur einen anderen Stellenwert als in den Männerklöstern. In diesen bezieht sich die Klausur nur auf das Innere des Klostergebäudes, zu dem Aussenstehende nicht einfach Zutritt haben, damit im Kloster eine gewisse Ruhe und Stille herrscht. Gästen männlichen Geschlechts ist jedoch der Besuch in Männerklöstern gestattet. In geschlossenen Frauenklöstern hingegen ist der Besuch in der Klausur auch heute noch sowohl Männern wie Frauen verboten. Immerhin dürfen die Klosterfrauen zu Besuchszeiten nun in einem Sprechzimmer ohne Gitter oder gegebenenfalls in einem nicht der Klausur unterworfenen Teil des Klosterareals frei und ungehindert mit Angehörigen und Besuchern verkehren. Bis zum 2. Vatikanischen Konzil galten in den geschlossenen Frauenklöstern freilich noch viel strengere Regeln.

Unter Priorin Dominica von Rottenberg wurde nach dem Bau des Neuklosters im 18. Jahrhundert die Klausur noch restriktiver gehandhabt als vor-

her: «In dem sogen. Sprechzimmer wurde ein doppeltes Gitter mit bedeutendem Zwischenraum erstellt; auf der äusseren Seite standen die Besucher, auf der innern die gerufenen Frauen, immer mehrere an der Zahl.»[99] Das Gitter im «Redzimmer» verblieb sicherlich bis zur Aufhebung des Klosters. Normalerweise verkehrten die Klosterfrauen auch mit den geistlichen Herren durch das Gitter. Aus dem Jahr 1868 haben wir – im Anschluss an den Bericht über die Jubelprofess der Priorin – folgende Eintragung im Tagebuch von Abt Leodegar: «Ich musste im Redzimmer den Caffé trinken, was auch die Klosterfrauen hinter dem Gitter thaten.» Nach all den baulichen Veränderungen in Katharinental ist es heute schwierig, sich vorzustellen, wie im 19. Jahrhundert die Klausur gehandhabt wurde. Wir dürfen wohl annehmen, dass in den letzten Jahrzehnten vor der Aufhebung die überaus strengen Vorschriften Priorin von Rottenbergs nicht mehr in allen Einzelheiten eingehalten wurden.

Dominica von Rottenberg hatte schon bei den Bauplänen ihren Sinn auf eine strikte Trennung des Konvents von der Aussenwelt gerichtet, indem die Klosterpforte beim Haupteingang nicht zu einem Treppenhaus führt, wie dies bei barocken Klosterbauten sonst die Regel ist; zu den beiden «Redzimmern» und zum Priorat führte ein besonderer Eingang auf der Nordseite des Klosters. Die Gläubigen, die in der Klosterkirche dem Gottesdienst beiwohnten, konnten den Nonnenchor hinter dem Hochaltar nicht sehen. Aus einem Gedicht des Pfarrers von Basadingen vernehmen wir, wie Besucher der Klosterkirche das Chorgebet der Nonnen noch kurz vor der Aufhebung erlebten:[100]

«Festschmuck ziert des Tempels Hallen,
Licht und Blumen den Altar,
Und vom Chor herab erschallen
Engelstimmen rein und klar.

In des innern Chores Räumen,
Wo die Nonnen ungesehn
von des Himmels Schönheit träumen,
Psalmodien singend flehn.»

Die Klosterfrauen – gleichzeitig allerdings höchstens zwei – konnten durch ein vergittertes Fenster, das heute noch zu sehen ist, das Geschehen am Hochaltar verfolgen. Hinter dem Hochaltar, zum Nonnenchor gerichtet, hatten die psalmodierenden Klosterfrauen ihren eigenen Altar, über dessen Funktion heute Unklarheit besteht. Wurde hier auch Messe gelesen? Bei feierlichen Gottesdiensten konnten die Frauen von der Orgelempore, auch «oberer Nonnenchor»[101] genannt, dem liturgischen Geschehen beiwohnen. Dort befand sich ebenfalls ein Chorgestühl, und von dort aus führten die Nonnen ihre musikalischen Darbietungen auf, unter Begleitung von Orgel und kleinem Orchester beispielsweise mehrstimmige Messen.

Unklar bleibt, wo die Nonnen die Kommunion empfingen. Man kann zwar

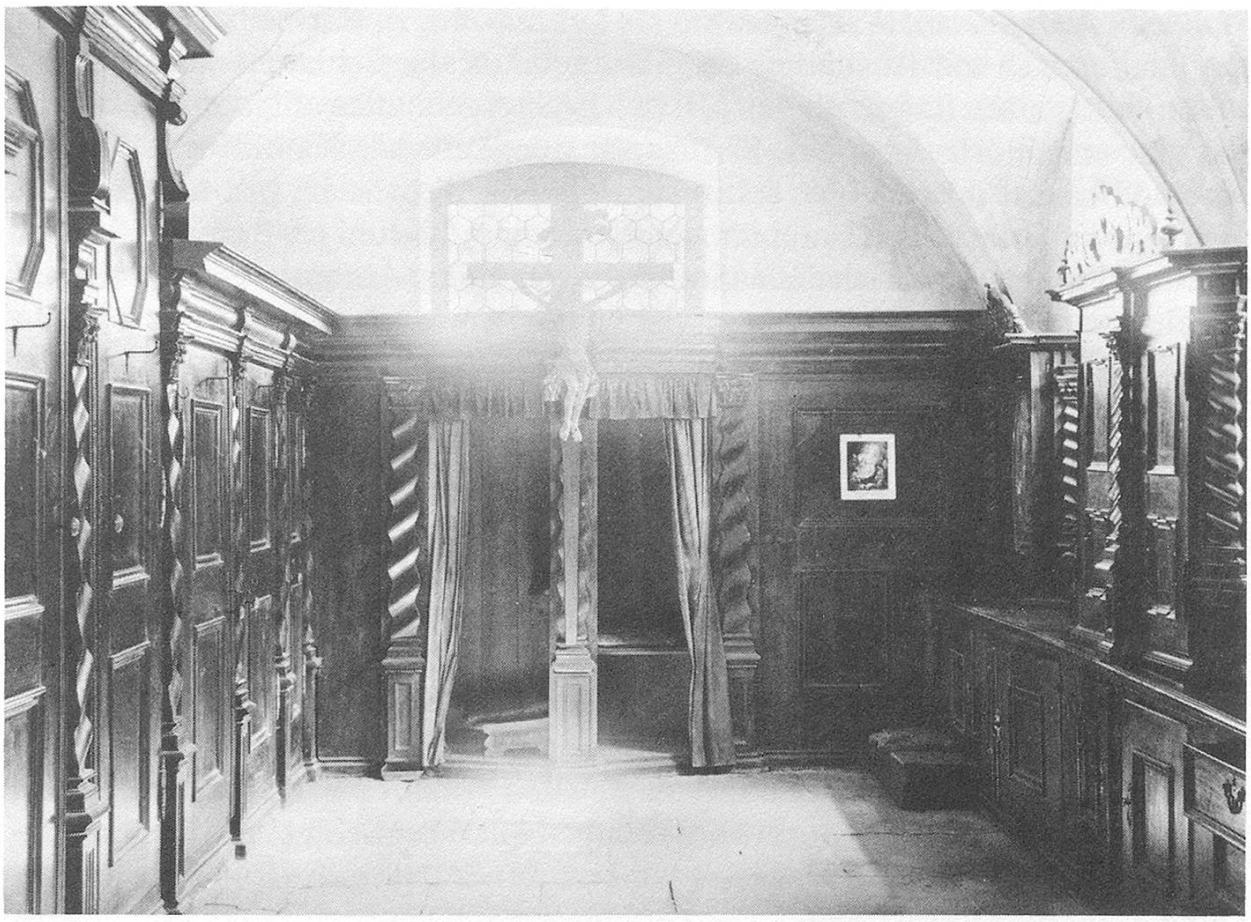


Abb. 5: Sakristei mit Beichtstuhl

heute noch eine kunstvoll in den Hochaltar eingebaute Winde oder «Trülle» betrachten, die dem gewöhnlichen Auge kaum sichtbar ist. An dieser Winde, die sich noch immer drehen lässt, fällt eine herzförmige Öffnung auf. War sie vielleicht für das Durchreichen der Hostie gedacht, oder gelangte durch diese Winde die Monstranz mit dem ausgesetzten Allerheiligsten vom Hochaltar auf den Altar im Nonnenchor?[102] Im Inventar von 1836[103] befindet sich ein Hinweis auf die Kommunionspendung im 19. Jahrhundert: Der Verwalter zählt nämlich «7 Tücher zum Communiontisch der Frauen» auf. Es dürfte sich hier um mit Spitzen besetzte Tücher handeln, mit denen die Kommunionbank bedeckt wurde. Bis zum 2. Vatikanischen Konzil kniete man zum Empfang der Kommunion an einer solchen, oft mit einem weissen Tuch bedeckten Bank. Für Katharinental dürfen wir somit annehmen, dass sich der zelebrierende Geistliche vom Chor der Klosterkirche durch den kleinen, im Altarbau verborgenen, heute noch vorhandenen, Durchgang in den Nonnenchor begab, um den Nonnen die Kommunion zu spenden. Für die Beichte, die im 19. Jahrhundert ein- bis zweimal monatlich abgelegt wurde, dürfte der mit dem herrlichen Täfer in die Wand eingebaute Beichtstuhl in der grossen Sakristei, rechts des Chores, in Frage kommen. Da heute aber kein direkter Zugang von der Klausur zur Sakristei nachzuweisen ist, bleibt diese Frage aber nach wie vor offen.[104]

Die Frauen, die am Waiseninstitut als Lehrerinnen und Erzieherinnen wirkten, hielten sich mit Ausnahme des Chorgebetes, der Schlafens- und Essenszeiten den ganzen Tag in einem Teil des Klostergebäudes auf, der nicht mehr zur Klausur gehörte. Josephine Fischer war gelegentlich in Katharinental zu Besuch und konnte ihre geliebte Schwester Johanna, da diese im Institut tätig war, nicht nur im Sprechzimmer sehen. Sie schreibt am 12. Juni 1848 an ihre Schwester Caroline: «Nun will ich dir auch etwas von meinem Aufenthalte in St. Katharinathal sagen, da es Dich ganz gewiss wundert, wie ich so lang habe bleiben können. Gleich am Tage nach Deiner Abreise durfte ich ins Pensionate gehen, und das alle 6 Tage, bis ich fort gieng. Da half ich denn die neuen Kleider der Kinder verfertigen, und so verliess ich meine liebe Schwester nur, wenn ich zum Essen und Schlafen gehen musste. Ich will Dich nun selbst berechnen lassen, wieviel Vergnügen ich in ihrer angenehmen Gesellschaft genoss.» Diese Ausnahme von der Regel galt aber nur für Frauen, die am Institut tätig waren.

An der Hochzeit Josephines mit Carl Rogg, dem Sohn des Klosterverwalters, die am 25. Mai 1861 in der Klosterkirche stattfand, durfte Frau Johanna aber nicht einmal von der Nonnenempore aus teilnehmen, was die Familie sehr bedauerte.

In einem Brief Josephines aus dem gleichen Sommer lesen wir, dass sie bei ihrem Besuch in Katharinental ohne Zeugen mit ihrer Schwester über das tragische Verschwinden des Vaters reden konnte: «Ausser ihr [Johanna] sah ich keine Frauen, indem M. Priorin und Subpriorin schwer krank sind; konnte also ungeniert den Nachmittag mit ihr im Sprechzimmer verbringen.» Die beiden Briefstellen zeigen, dass also selbst Familienangehörige in der Regel nie allein mit einer Klosterfrau sprechen konnten.[105]

Abt Leodegar betrat die Klausur nur ausnahmsweise, und wir müssen annehmen, dass er die geistlichen Ansprachen, die er den Frauen regelmässig hielt, ebenfalls im «Redzimmer», durch das Gitter getrennt, vortrug. In seinem Tagebuch wird jedes Mal hervorgehoben, wenn er die Klausur betrat, etwa um die Krankenölung zu erteilen oder einer sterbenden Klosterfrau beizustehen, oder wenn hoher geistlicher Besuch kam, dem man das Innere des Klosters zeigen wollte. Am 3. Mai 1866 weilten der Abt von Engelberg und der Prior der aufgehobenen Kartause Ittingen zu Besuch:[106] «Ich führte die Gäste in die Clausura. Gefiel ihnen sehr wohl.» Am 26. Mai desselben Jahres machte der Bischof von Basel in Katharinental Station, wo er in der Klosterkirche die Kinder von Diessenhofen, Basadingen, Paradies, Schaffhausen und Ramsen firmte. Das Mittagessen wurde von den anwesenden 19 geistlichen Herren im Herrenhaus eingenommen. «Nach Tisch erlaubte ich der ganzen Gesellschaft ins Innere des Klosters zu gehen, was den anwesenden Geistlichen sehr lieb war.» Unter dem 20. August 1868 lesen wir, dass der Abt des aufgehobenen Klosters Muri[107] seinen Kollegen in Katharinental besuchte: «Gestattete heute der ganzen Gesellschaft den Eintritt in die Klausur propter Rev.ss. Abbatem [= wegen des hochwürdigsten Abtes].»

Auch eine Beerdigung konnte Anlass sein, das Klausurgebot vorübergehend aufzuheben, wie wir in Abt Leodegars Tagebuch lesen können. Als am 7. Mai 1868 der Beichtvater P. Benedikt Rösler starb und auf dem Klosterfriedhof der Nonnen innerhalb der Klausur begraben wurde, «hatte man die Absicht, nur die Geistlichkeit, die Verwandten beiderlei Geschlechts, sowie den Doctor und den Verwalter in die Klausur hineinzulassen, aber es kam alles Volk nach, was nicht wohl zu verhindern war. Indessen fand nicht die geringste Störung statt.»

Dass auch Beichtväter im Nonnenfriedhof ihre letzte Ruhestätte fanden, blieb durchaus im Rahmen des Üblichen. Doch war es wohl eher eine Ausnahme, dass zur Zeit der Priorin Rosa Müller die Mutter des jungen Verwalters Dominik Rogg, die bei ihrem Sohn im Hofmeisterhaus gewohnt hatte und dort «am 1. Juli 1833 am Schlagfluss gestorben war», innerhalb der Klausur auf dem Schwesternfriedhof im Kreuzgarten beerdigt werden konnte. Rogg notierte: «Auf gütiges Anerbieten von Fr. Priorin und Convent wurde beschlossen, selbe auf dem Friedhof des Convents donnerstags, den 4. Juli morgens um 8 Uhr zu beerdigen.» Vom schönen klassizistischen Grabmal, das die drei Kinder ihrer Mutter auf diesem Friedhof errichteten, ist ein Aquarell erhalten geblieben.[108] Auf jeden Fall zeigt diese besondere Gunst, dass der Konvent den Verwalter und seine Angehörigen als zur Klostergemeinschaft gehörig ansah und dass im 19. Jahrhundert die Klausurvorschriften, die Priorin Dominika von Rottenberg erlassen hatte, nicht mehr so streng eingehalten wurden.

Als Verantwortliche für das geistliche und weltliche Wohl aller Leute, die vom Kloster angestellt waren, hatte die Priorin wohl die Möglichkeit, bei Bedarf im ganzen Klosterareal, also auch ausserhalb der Klausur, nach dem Rechten zu sehen. Dieselbe Befugnis dürfte auch der Frau Schaffnerin oder Oeconomin zugestanden haben. Als 1868 Abt Leodegar längere Zeit sehr krank war, vermerkte er unterm 29. Januar im Tagebuch: «Besuch der Priorin». Das bedeutet, dass sie den kranken Abt in seiner Wohnung im Herrenhaus aufgesucht hat.

Wer sich diese Abgeschlossenheit von der Welt bewusst macht, der versteht ohne weiteres, dass es für die Klosterfrauen, besonders für Priorin Thomasina Hasler, die schon 1816 in die Klausur eingetreten war, aber auch für die Frauen, die bereits 15 oder 20 Jahre im Kloster gelebt hatten, nach der Aufhebung ausserordentlich schwer gewesen sein muss, sich draussen in der Welt wieder zurecht zu finden. Es war daher ein grosses Glück für die Katharinentaler Nonnen, dass sie sich ganz der Leitung des klugen, tüchtigen und weit gereisten Abtes Leodegar von Rheinau anvertrauen konnten.

8. Das Waiseninstitut (1843–1869)

Im Jahre 1843 ergriff Priorin Dominica Bommer die Initiative zur Errichtung eines Waiseninstituts mit eigener Schule, um das Kloster durch die Übernahme einer sozialen Aufgabe vor der drohenden Aufhebung zu bewahren.[109] Sie hatte bereits um 1841 zwei heimatlose Pflegekinder ins Kloster aufgenommen: Luisa und Katharina Jost.[110] Bernhard Zeerleder spricht sie mit dem ersten Satz seines 1841 erstmals publizierten «Sendschreibens an die Vorsteherin eines Frauenklosters» darauf an: «Sie haben erwähnt, hochwürdigste Frau, dass Sie die beiden armen Kinder, welche Sie aufgenommen haben, fleissig in die Schule schicken.» – Der extrem konservative Zeerleder war gegen die allgemeine Schulpflicht eingestellt und erachtete Bildung – insbesondere für arme Mädchen – als überflüssig, wie der Schlussatz der Schrift bezeugt: «Mache man ein Athen aus Frauenfeld, errichte man eine Universität zu Diessenhofen; aber man zwinge die Schüler nicht durch die Landjäger hinein [...].»[111]

Die kluge Priorin freilich liess sich durch solche Einwendungen nicht beeinflussen und setzte alles daran, in ihrem Kloster bald eine eigene Schule für Waisenkinder eröffnen zu können. Voraussetzung dazu waren die 1843 von der Regierung endlich gestatteten Neueintritte von Novizinnen.

Das Institut wurde noch im gleichen Jahr eröffnet und sollte 10 bis 12 Mädchen von 8 bis 16 Jahren aufnehmen können. Die Kinder besuchten vorerst die öffentliche katholische Schule von Diessenhofen. Meist ohne Familienangehörige, lebten sie ganz im Kloster. Die Katharinentaler Frauen kamen für Kost, Logis, Bekleidung, Erziehung und Unterricht auf und entlasteten so arme Thurgauer Gemeinden, die für die Versorgung solcher Kinder eigentlich zuständig waren. Die Instituts-Mädchen von Katharinental trafen es vergleichsweise sicher gut; arme Kinder wurden sonst nämlich gegen ein bescheidenes Kostgeld bei Pflegefamilien oft mehr schlecht als recht untergebracht. In Kost und Kleidung waren sie, wie es in den Inspektoratsberichten immer wieder heisst, zwar einfach gehalten, doch wird auch betont: «[...] die Kinder sind fröhlich, munter und gesund und hängen, wie ich mich vielfach bezeugt habe, mit grosser Liebe an ihren Pflegemüttern.»[112]

Am 19. Juni 1844 wurden die Statuten der Schule genehmigt, am 1. Mai 1845 wurde die Bewilligung zur Eröffnung der Schule unter drei Bedingungen erteilt: Erstens mussten Organisation und Unterrichtsplan eingereicht werden, zweitens hatten sich die Lehrerinnen bei den Erziehungsräten über ihre Tüchtigkeit auszuweisen und drittens waren die Schulklassen durch das ordentliche Schulinspektorat regelmässig zu prüfen.

Schulinspektor wurde der katholische Pfarrer von Diessenhofen, Johann Baptist Schmid. Am 3. Mai 1847 schrieb er dem Erziehungsrat des Kantons Thurgau: «Die Lokalitäten sind sehr zweckmässig und lassen kaum etwas zu wünschen übrig. Die Personen betreffend, die sich dieser Sache zu widmen

haben, war eine derselben [Johanna Fischer] schon Lehrerin im Kanton Aargau, woher sie gebürtig ist, eine andere [Rosa Baumer] hat sich schon früher auf das Unterrichtsfach vorbereitet, nebst dem aber sind beide, nebst einer dritten, während einem halben Jahre, wo die Lehrfächer mit ihnen repetiert wurden, mit der Methode, nach welcher dieselben in den thurgauischen Elementarschulen sollen gegeben werden, bekannt gemacht worden, daher das Schulinspektorat in guter Hoffnung lebt, dass allen billigen Ansprüchen ein Genügen werde geleistet werden und unter diesen Verhältnissen unbedenklich den Antrag stellt, dass die Eröffnung dieses Institutes, das zur Zeit in so wenigen Zöglingen, und fast alle im gleichen Alter, besteht, ohne weitere Prüfung der Lehrpersonen gestattet, oder aber dieselben, um die Sache jetzt, wo der Mai und mit ihm nun das Schuljahr begonnen, nicht mehr länger aufzuhalten, dem Inspektorate übertragen werde.»[113]

So begann der Unterricht mit 10 Mädchen, die, wie in Diessenhofen, im Sommer während 14 Wochen und im Winter während 27 Wochen unterrichtet wurden. Hauptlehrerin war Frau Johanna Fischer, die im Sommer 1846 ihre Profess abgelegt hatte.[114]

Nach dem Inventar von 1848[115] gab es im Institut einen Schlafsaal, ein Speisezimmer und ein Schulzimmer. Im Schlafsaal befanden sich «ein aufgerüstetes Bett für die Aufseherin, 12 aufgerüstete Kinderbetten, ein Tisch und 2 Ölgemälde». Für das Speisezimmer zählte der Verwalter folgendes auf: «2 Tische, 1 Kinderklavier, 12 Stühl, 1 Sessel, Handgiessbecken, Lichtstock, Nachtlampe, 12 Bestecke, 5 Tischtücher, 5 Gemälde und Tafeln». Im Schulzimmer waren «2 Tische, 4 Bänke, 1 Lehnsessel, 3 Wandtafeln und Landkarten, 1 Kästchen» sowie Tintengeschirre vorhanden. «Das Tischchen, die Stockuhr und eine Lithographie mit Rahmen sind Besitz der Lehrerin, Frau Johanna.» Auch von einer Kinderkapelle ist im Inventar die Rede, und es werden «5 Betstühle, 4 geringe Tafeln und 1 Hausaltar» darin erwähnt. Natürlich gehörten noch weitere – von Rogg nicht erwähnte – Räume zum Institut, das einen eigenen Zugang hatte und sich im Erdgeschoss des Ostflügels, in der Nähe des Kornhauses, befand. Bei Krankheitsfällen hat man wohl weitere Zimmer im darübergelegenen Noviziatsflügel belegt, besonders, als das Institut später 15 Kinder beherbergte.

Die Inspektoratsberichte geben für jedes Jahr Auskunft über die «Mädchenarmenschule in Katharinenthal»: über die Prüfungsergebnisse, über die Zöglinge, die Klosterfrauen, die als Lehrerinnen amtierten, auch über die weltliche Aufsichtsperson, die die Kinder des Nachts betreute und sie auf ihren Spaziergängen begleitete.

Nach dem Wegzug des Diessenhofer Pfarrers Johann Baptist Schmid nach Homburg übernahm Friedrich Brunner[116] das Inspektorat. Pfarrer Schmid hatte in seinem letzten Bericht über das Schuljahr 1849/50 geschrieben, «dass die Mädchenschule von Jahr zu Jahr voranmacht, dass die Lehrerinnen (drei Nonnen) keine Mühe und das Kloster kein Opfer scheuen, um mehr und mehr

den gesetzlichen Vorschriften zu entsprechen, eine diesfalsige Anerkennung von Seite der Behörde könnte nur wohlthätige Folgen haben und zu neuem Eifer und Opfern ermuntern».

Bis zur Aufhebung der Klosterschule 1869 wirkte Friedrich Brunner als wohlwollender, aber auch kritischer Inspektor. Im Bericht von 1852 schreibt er folgendes: «Die Leistungen der Anstalt als Elementarschule sind allerdings in einigen Fächern (diejenigen ausgenommen, die Frau Johanna selbst ertheilt), z. B. namentlich im Rechnen, mittelmässig. Dafür wird hier für die Erziehung dieser armen Mädgen in ächt christlicher, dabey practischer Weise gesorgt. Die Kinder werden in Kleidung und Kost einfach, reinlich und dabey doch gut gehalten. Sie stehen unter strenger, jedoch liebreicher Aufsicht. Sie werden zu allen weiblichen Arbeiten und sogar zu Feldgeschäften (sie müssen sich ihre Kartoffeln selbst pflanzen) angehalten. Und dabey gönnen ihnen die sonst strengen Klosterfrauen doch gerne eine kindliche Erholung. Die Mädchen hängen auch, wie ich mich vielfach überzeugt habe, mit grosser Liebe an ihren Pflegemüttern, was wirklich für dieselben das beste und beruhigendste Zeugniss sein muss.»

Im Bericht für 1854/55 lesen wir, die Schule stehe immer noch unter Leitung der «befähigten Frau Johanna». Der Inspektor stellt aber fest, dass «diese edle Frau leider kränkelt» und dass die zwei jüngeren Nonnen, die ihr zur Seite gestellt seien, auf sein Verlangen hin noch weiter ausgebildet werden müssten. Sie erhielten wöchentlich «mehrere Stunden pädagogischen Unterricht durch Lehrer Preisig in Diessenhofen».[117]

Vehement widerlegt Inspektor Brunner im gleichen Bericht «die selbst im grossen Rath geäusserte Befürchtung, als möchte die Anstalt in eine Pflanzschule von Pfarrköchinnen und Novizen ausarten». Der Zweck der Anstalt, «die Zöglinge zu tüchtigen Dienstmädchen heranzuziehen», wird in Anbetracht der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse freilich von niemandem in Frage gestellt. Man ist froh, dass die armen Mädchen dank dieser Schulung imstande sein werden, ihren Lebensunterhalt selber zu verdienen und einmal als tüchtige Hausfrauen und Mütter zu wirken. Inspektor Brunner weist denn in seinen Berichten auch immer wieder darauf hin, dass die Klosterfrauen beim Austritt der Mädchen aus dem Institut Sorge dafür trügen, sie bei rechtschaffenen Familien unterzubringen, z.B. im Bericht für das Schuljahr 1854/55: «So sind nun bereits 8 dieser armen Mädchen versorgt worden, und nach dem Briefwechsel, welchen Frau Johanna sowohl mit den Mädchen als auch deren Dienstherrschaften führt, und von welchen der Inspektor gewöhnlich Einsicht nimmt, ist man mit der Aufführung und Brauchbarkeit der Mädchen zufrieden. Man legt in dieser Beziehung eine Tabelle bei, welche Aufschluss gibt.»

Zu den Vergnügungen und Freizeitbeschäftigungen der Kinder haben wir einige Zeugnisse: So schreibt Josephine Fischer, die Schwester der Institutsleiterin, in einem Brief vom 15. Oktober 1848: «Unser Pfarrer war letzter Tage in Katharinenthal und erzählte, die Kinder in dort hätten schon wieder eine

Spazierfahrt, und zwar nach Rheinau, gemacht. Der Gnädige Herr habe sie an seinen Tisch genommen und mit allen Herren sich herzlich an ihnen gefreut. Das war gewiss ein rechtes Fest!» Als im Mai 1861 Josephine Fischer den Sohn des Klosterverwalters, den jungen Fürsprech Carl Rogg, in der Klosterkirche von Katharinental heiratete, waren alle Institutskinder dabei und wurden wie die Kinder der Pächter nach der Zeremonie festlich mit «Brot, Wurst, Schinken, Käse, Kaffee und Küchlein» bewirtet.[118]

Im Tagebuch von Abt Leodegar Ineichen[119], der nach der Aufhebung seines Klosters 1862 bis 1869 in Katharinental wohnte, werden die Institutskinder oft erwähnt. Jedes Jahr zur Fasnachtszeit berichtet er über Theateraufführungen, die von den Waisenkindern gemacht wurden. So lesen wir unterm 17. Februar 1863: «Die Kinder sagten ein kleines Schulspiel auf, tanzten und sangen, wobei auch die Frauen mitmachten.»[120] In späteren Aufzeichnungen werden die Theaterstücke mit Namen genannt; 1864 gelangte «Der kleine Kaminfeger» von Christoph von Schmid zur Aufführung, 1865 «Der Eierdieb» mit Tanz, Spiel und Gesang, 1866 «Die kleine Neugierige», 1867 «Der Mutter Geburtstag» von Isabella Braun und – im Zürcher Dialekt – «Die Luftschlösser» von Jakob Stutz.

Während der Krankheit des letzten Beichtvaters und nach dessen Tod 1868 übernahm der Abt den Religionsunterricht der Institutskinder und bereitete sie auf Erstkommunion und Firmung vor. Indes hatte er schon vorher an allen Ereignissen im Institut teilgenommen. So steht in seinem Tagebuch unterm 7. Juni 1863, er habe «jedem der 5 Mädchen, die Erstkommunion feierten, ein Gebetbuch, einen Rosenkranz und ein Kommunionandenken» gegeben. Auch bei den Schulexamen war der Abt jedes Jahr dabei und hielt eine kleine Ansprache.

Die Berichte von Schulinspektor Brunner geben uns Aufschluss über die Entwicklung des Waiseninstituts: 1855/56 zählte die Anstalt 15 Zöglinge, von denen 2 während des Berichtjahres austraten; sie waren beinahe 10 Jahre lang in Katharinental gewesen. Da Frau Johanna wieder oft krank gewesen sei, habe Lehrer Preisig «des öfteren Aushilfe geleistet», und die Prüfung habe «wieder ein recht gutes Resultat» ergeben!

Im Bericht über das Schuljahr 1856/57 unterzieht Brunner den Zustand des Instituts einer kritischen Betrachtung: Er stellt fest, nach dem Tod von Priorin Dominica Bommer (27. Oktober 1854) sei dem Institut «von Seiten des Klosters nicht mehr dieselbe Aufmerksamkeit geschenkt [worden], wie es unter der verstorbenen Priorin, der Schöpferin und Beschützerin der Anstalt, [der Fall] war». Die Hauptlehrerin, Frau Johanna, kränkelte weiterhin, Frau Alberta[121], die Hilfslehrerin, war ebenfalls oft krank, und die dritte Lehrerin, Frau Vinzenza, «die mit Geschick Unterricht im Rechnen ertheilt hatte», war mittlerweile zur Novizenmeisterin ernannt worden. Zur Beaufsichtigung der Kinder war eine Magd eingestellt worden, die der Inspektor für ungeeignet hält. Er verlangte daher eine weltliche Lehrerin zur Erziehung und Beaufsichtigung der Kinder.

1857/58 fiel die Prüfung in den Elementarfächern wieder «sehr befriedigend aus. Im sonst fertigen Lesen herrscht immer noch die alte üble Betonung (Rosenkranzton). Schreiben gut, Aufsatz recht gut, Biblische Geschichte und Schweizergeschichte mittelmässig, Rechnen gut, namentlich die Repetierschülerinnen. Geographie und Zeichnen ordentlich. Die neue Lehrerin ist jetzt, da Frau Johanna immer noch kränkelt, Frau Alberta.»

Am Ende des Schuljahres 1858/59 war der Inspektor sehr zufrieden: «Mit der üblen Betonung beim Lesen hat es gebessert. Die Examensschriften waren schön, die Zeichnungs-, Aufsatz- und Rechenhefte in sehr guter Ordnung. Das Rechnen, namentlich bei der oberen Klasse, sehr gut. Auf meinen Wunsch ist die bisherige Aufseherin der Kinder entlassen worden und nunmehr eine taugliche Person als Arbeitslehrerin angestellt.»

1859/60: Im Juli 1859 trat eine neue weltliche Arbeitslehrerin ein, «die ihre Stelle in tadelloser Weise ausfüllt. Die Prüfungen in den sämtlichen Elementarfächern waren sehr erfreulich. Die älteren Zöglinge lösten das ihnen gegebene Aufsatz-Thema in musterhafter Weise und rechneten (Kopf- und Zifferrechnen) mit einer Fertigkeit und Sicherheit, die den gewiegten Lehrer Preisig, der sie prüfte, vollauf befriedigte.» Den Elementarunterricht erteilten immer noch Frau Johanna und Frau Alberta. «Anerkennenswert ist auch das thätige und uneigennützige Interesse, welches Lehrer Preisig der Anstalt schenkt, der er manche Mussestunde opfert.» Der Inspektor schloss mit dem Lob: «Es sei dem Convent St.Catharinathal, resp. den beiden Conventfrauen Johanna und Alberta die erziehungsräthliche Anerkennung für ihre Leistungen an der dortigen Armen-Mädchenschule auszusprechen.»

Zum Schuljahr 1861/62 berichtete Inspektor Brunner, dass Frau Johanna, die eigentliche Lehrerin der Anstalt, seit längerer Zeit wegen Augenkrankheit keinen Unterricht mehr habe erteilen können. «Denselben ertheilen nun die Frauen Alberta und Katharina, unterstützt während des Winterkurses durch Lehrer Preisig, der allwöchentlich einen halben Tag Unterricht ertheilte. Die Prüfungen zeigten die Mädchen durchaus im Besitz der ihrem Alter entsprechenden Elementarschulkenntnisse. Die Kinder sehen fröhlich und gesund aus, sind gut, wenn auch einfach gekleidet und werden neben der Schule mit ihrem Alter entsprechenden Arbeiten im Haus und dem grossen Klostergarten beschäftigt.»

Für 1862/63 heisst es, dass Frau Alberta jetzt Hauptlehrerin sei, die Frauen Amanda und Dominica «Hülfslehrerinnen». Der Inspektor betont: «Alle drei Lehrerinnen haben wieder während des Winters mit Lehrer Preisig einen pädagogischen Lehrcurs durchgemacht und sind durch denselben allmählig in die Schule eingeführt worden, wo sie sich in die einzelnen Fächer theilten. Die Bereitwilligkeit, womit die Klosterfrauen alle die Anstalt betreffenden Anleitungen und Weisungen befolgen, verdient umso mehr Anerkennung, als bei ihrer geringen Zahl die Verwendung der Frauen für die Anstalt dem Convent sehr schwer fallen muss.»

1864/65 waren 13 Mädchen im Institut. «Die Leistungen in den Schulfächern dürfen durchwegs als brav bezeichnet werden. Frau Alberta, die Hauptlehrerin, ertheilt den Unterricht in der biblischen Geschichte, im Rechnen und in der Geographie, Schweizergeschichte, Kalligraphie und Gesang, Frau Amanda in den sprachlichen Fächern, Frau Dominica in der Naturkunde und im Zeichnen. Den Religionsunterricht ertheilt der Klostergeistliche. Eine Hülfslehrerin beaufsichtigt die Kinder beim Arbeiten und im Schlafsaal und gibt ihnen Unterricht in den weiblichen Arbeiten. Am Examen trugen die Zöglinge lauter selbst gefertigte Kleider.»

Am Ende des Schuljahrs 1865/66 war der Inspektor wiederum mit allen Prüfungsergebnissen zufrieden und gab noch einige Einzelheiten bekannt, die für uns interessant sind: «Die Anstalt zählte im Berichtsjahr 13 Zöglinge, meist verwaiste oder uneheliche Kinder aus ärmeren kath. Gemeinden. Das älteste Mädchen war 17 Jahre alt (es war wegen Kränklichkeit unfähig, einen Dienst anzutreten und daher von den Klosterfrauen zurück behalten worden), das jüngste 7jährig. Die Hauptlehrerin, die immer bei den Mädchen bleibt, ist die Nonne Alberta Neidhart. Ihr sind die Frauen Amanda und Dominica als Hülfslehrerinnen beigegeben.»

1866/67: Von den 13 Zöglingen war das älteste Mädchen 1859, das jüngste 1866 eingetreten. «Sämtliche Mädchen bestanden die Prüfung sehr gut. Bei Anlass der Entlassung eines Mädgens aus der Anstalt ersah ich, dass die Kosten der kleinen Aussteuer, welche jedes Mädgen beim Austritt von den Nonnen geschenkt erhält, wohl 100 Franken übersteigen.»

Der letzte Rechenschaftsbericht für 1867/68 ist sehr kurz gehalten; er spricht von 15 Zöglingen zwischen sieben und sechzehn Jahren und schliesst mit folgenden Worten: «Über die zweckmässige, einfache, aber liebevolle Behandlung und Erziehung dieser armen Mädchen verweise ich auf die früheren Berichte und füge nur noch bei, dass ich bei der Frühlingsprüfung *alle* diese Kinder im Besitz der ihrer Altersstufe zukommenden Schulkenntnisse gefunden habe.»

Die Klosterfrauen von St. Katharinental haben von 1852 bis 1869 insgesamt 55 Waisenmädchen in ihrer Obhut gehabt.[122] Die Zahl dürfte sich auf rund 70 erhöhen, wenn wir die Kinder mit einbeziehen, die schon ab 1841 betreut worden sind. Die Gemeinden, die am meisten Waisenkinder nach Katharinental schickten, waren (seit 1852) Basadingen mit 6 Kindern sowie Emmishofen, Eschenz und Homburg mit je 5 Kindern.

In der erhalten gebliebenen Liste der Waisenkinder wird von 1852 bis 1866 nur der Austritt aus dem Institut angegeben, ab Mai 1866 (bis zur Aufhebung) sind sowohl Ein- wie Austritt verzeichnet. Bis 1856 zeigt die Aussteuerliste je nach austretendem Mädchen verschiedene Kleidungsstücke, von 1856 bis 1864 fehlt auf der Liste die Zahl der Effekten. Von 1864 bis zur Aufhebung des Instituts erhielt jedes austretende Mädchen die für alle gleich dotierte «kleine Aussteuer», die aus folgenden Kleidungsstücken bestand: 6 Schürzen, 2 Paar

Schuhe, 6 Strümpfe, 8 Nastücher, 9 Halstücher, 7 Hemden, 3 Waschtücher, 2 Hauben, 3 Kopfnetze, 2 Unterkleider, 6 Oberkleider.[123]

Diese Liste gibt uns einen interessanten Einblick in die Situation eines Dienstmädchens im 19. Jahrhundert. Was trugen die jungen Mädchen damals? Wir vermissen einen Mantel oder eine warme Jacke für die kalte Jahreszeit, Pantoffeln oder Hausschuhe für das Wohlbefinden im Hause. Es gibt weder Nachthemden noch das, was man damals «Beinkleider» nannte, dafür sind «Kopfnetze» so wichtig, dass sie zur Aussteuer gerechnet werden!

Bei der Aufhebung des Instituts mussten am Nachmittag des 13. Juli 1869 15 Kinder eine lieb gewordene Heimat verlassen – nach dem Tagebuch Abt Leodegars war der Abschied «herzzerreissend». Es handelte sich um folgende Mädchen (in Klammern das Datum ihres Eintritts ins Institut; Orthographie der Personennamen originalgetreu; Ortsnamen nach heutiger Orthographie; es bestehen gelegentlich Widersprüche zur Liste im Anhang Nr. 4):

1. Maria Katharina Eigenman (25. 5. 1862) von Homburg
2. Mr. Agnes Locher (1.10.1864) von Güttingen
3. Mr. Theresia Huber (14.4.1864) aus der Gemeinde Uesslingen
4. Mr. Elisabeth Diener (31.3.1864) von Eschenz
5. Mr. Josepha Reüttiman (20.6.1864) von Basadingen
6. Martina Traber (14.5.1865) von Eschenz
7. Elisabeth Schlatter (1.6.1865) von Hüttwilen
8. Mr. Anna Vogt (19.5.1866) von Emmishofen
9. Mr. Augustina Köstli (27.5.1867) von Gündelhart
10. Mr. Viktoria Neidhart (27.5.1867) von Buch
11. M. Katharina Leüenmeier (5.6.1867) von Wuppenau
12. Emma Leütenegger (5.6.1867) von Wängi
13. Mr. Albertina Schoch (24.5.1868) von Oberwangen
14. Mr. Verena Geschwand (26.5.1868) von Rickenbach
15. Elisabeth Schoch (20.8.1868) von Oberwangen

An den Schluss dieses Kapitels über das St. Katharinentaler Waiseninstitut möchte ich einen Abschnitt aus dem Brief von Priorin Pia Heidel stellen, den sie am 28. August 1862, kurz vor ihrem Tod, an die Regierung des Kantons Thurgau richtete:

«Mit Schüchternheit und mit vertrauensvoller Zuversicht, wie es Frauen geziemt, eilen wir Ihrer Gerechtigkeitsliebe, Ihrem Wohlwollen die Fortexistenz unseres Gotteshauses angelegentlichst zu empfehlen. In Fürsorge für die nothleidende Klasse unseres Kantons soll nach Aufhebung des Klosters dessen Vermögen für Armen-Erziehung und -Zwecke verwendet werden. Seit 21 Jahren befindet sich nun aber bereits innert den stillen Mauern unseres Hauses eine Erziehungsanstalt für arme verwahrloste Kinder aus den verschiedensten Teilen unseres Kantons, die hier Kost, Logis, Kleidung, Pflege und Unterricht ohne alle und jede Entschädigung von Seite der Eltern, Vormünder oder

Gemeinden geniessen. Wir haben dadurch den Anforderungen der Zeit zu entsprechen und den Beweis zu leisten gesucht, dass unser Vereinsgut kein totes, sondern ein für die leidende Menschheit Frucht bringendes ist.»

9. Die letzten Jahre, nach dem Tagebuch von Abt Leodegar (1862–1869)

Nach der Aufhebung seines Klosters nahm der Abt von Rheinau am 22. August 1862 Wohnsitz in St.Katharinental.[124] Obwohl es sich bei seinem Tagebuch[125] nur um stichwortartige Eintragungen handelt, gibt es uns doch einen interessanten Einblick ins damalige Klosterleben.

9.1. Frohe und traurige Ereignisse im Konvent

Unterm 30. Oktober 1862 beginnt das Tagebuch mit der Nachricht vom Tode der erst 64 Jahre alten Priorin: «Heute nachmittag 2 Uhr starb Priorin Pia Haidel. Ich war an ihrem Sterbebett.» Die Beerdigung fand am 2. November nach dem Requiem statt. Der Abt stellt fest, dass der Beerdigungsritus der Dominikaner von jenem der Benediktiner sehr verschieden sei.[126] Die Klosterfrauen würden im Gärtchen inmitten des Klostergevierts, also in der Klausur, beerdigt. Ausnahmsweise erhielten die Trauergäste, «viel Volk und einige Honoratioren», den Zutritt in die Klausur und dürften an dieser Zeremonie teilnehmen.

Bald darauf wurde die Wahl einer neuen Priorin fällig: «Abends 4 Uhr bereits sind sämtliche stimmfähigen Frauen, 7 an der Zahl, auf dem oberen Redzimmer [versammelt] und bespreche mit ihnen nach Vorschrift die morgen vorzunehmende Wahl einer Priorin. Ich hielt zuerst eine kurze Anrede» (12.11.1862).[127] Tags darauf: «Wahl einer Priorin. Im 4. Scrutinium fiel die Wahl auf Frau M. Thomasina Hassler, welche bisher Schaffnerin war. Sie nahm die Wahl an. Unter gegenwärtigen Bedingungen hätte keine bessere Wahl getroffen werden können.» Und schliesslich unterm 20. November 1862: «Bestättigung der Frau Mutter Priorin, der Subpriorin und 3 Rathsmütter, nämlich Frau Anna Katharina Ruckstuhl, Frau M. Josepha Roth und Frau Vincentia Oswald. Abends luden sie mich auf einen Abendtrunk auf die Gemeinstube ein. Ich trank aber nur wenige Tropfen Wein.»

Zum St.Katharinafest am 25. November 1862 notierte Leodegar: «Nach dem Gottesdienste, bei welchem sehr viele Geistliche anwesend waren, wurde die neu gewählte Frau Mutter Priorin durch den Herrn Regierungspräsidenten Labhart auf ihrem Zimmer vereidigt. Ich war zugegen.» Dieser Eid auf den Staat war den Klosterfrauen so zuwider, dass sie sechs Jahre später (1868) die betagte Priorin Thomasina in ihrem Amt bestätigten, um einer erneuten Eidesleistung durch eine Nachfolgerin auszuweichen. Der Eid lautete: «Ich gelobe bei Ehre und Würde und bei allem, was mir heilig ist, für mich und im Namen

Abb. 6: Abt Leodegar Ineichen (Ausschnitt aus einem Gruppenbild des letzten Konvents von Rheinau bei der Aufhebung)

des ganzen Convents, den Nutzen des Kantons zu fördern und seinen Schaden zu wenden, der bestehenden Verfassung und den aufgestellten Staatsbehörden treu und ergeben zu dienen und die verfassungsmässigen Gesetze redlich zu beachten.»[128]

Einige Notizen im Tagebuch betreffen den Tod der Subpriorin und die Regelung ihrer Nachfolge, so unterm 23. Februar 1863: «Da die Frau Subpriorin Augustina Frank schon seit einigen Tagen an Lungenentzündung krank [war], hatte man mich gebeten, die Nacht in der Klausur zu schlafen, was ich bereitwillig that. Nach 1 Uhr rief man mich zu der Kranken, welche dann nach 2 Uhr ruhig und sanft starb, im 62. Altersjahr und im 45. der hl. Profess.» Zwei Tage später: «Begräbnis der Subpriorin. Etwa 8 Personen aus Basadingen, woher sie gebürtig war.» Unterm 3. März 1863 heisst es: «Schon wieder wurde ich zu einer Kranken ins Convent gerufen, zu Schwester Martha, bei welcher eine Hirnhautentzündung auszubrechen droht», und am 26. März 1863: «Heute wurde in der Person von Frau Vincentia Oswald eine neue Subpriorin eingesetzt, in der Frau Johanna Baptista Reutemann eine neue Rathsmutter.»

Von einem weiteren Wechsel berichtet der Abt am 9. bzw. am 20. Juli 1863: «Der bisherige Beichtvater, P. Franz Xaver Reichlin, Conventuale von Einsiedeln, verlässt Catharinenthal.» «Ankunft des neuen Beichtvaters, P. Benedikt Roesler, Conventuale von Rheinau.»

Am 15. Februar 1865 vertraute der Abt seinem Tagebuch an: «Meine Petition wegen Novizenaufnahme ging heute ab.» Über Ein- und Austritte von Kandidatinnen sowie weitere personelle Ereignisse lesen wir unterm 31. August 1865: «Heute kam die Candidatin Johanna Traber von Eschenz mit ihrem Bruder hieher und wurde abends um 4 Uhr in die Klausur eingeführt», an einem nicht näher bestimmten Tag im Monat September 1865: «Nach dem Hochamt war die Einkleidung der beiden Candidatinnen Caecilia Müller (jetzt M. Magdalena) und Catharina Lenz (jetzt Pia Leodegaria), welche ich vornahm», unterm 13. November 1865: «Heute wurde Frau Mutter Priorin wieder in ihrem Amt auf 3 Jahre bestätigt», unterm 2. Juli 1866: «Es kam die Candidatin Elis Baumgartner», am 10. September 1866: «Profession der beiden Chorfrauen Magdalena Müller und Pia Lenz. Ich machte die hiesigen Funktionen und war zugleich geistlicher Vater der Pia Lenz. Geistl. Vater der Magdalena war Pfarrer Rauch von Weertbüel»[129] und am 25. September 1866: «Candidatin Johanna Traber tritt aus wegen Kränklichkeit.»

Vom 14. November 1866 an vernehmen wir von weit ernsteren Ereignissen; die Klosteraufhebung beginnt sich abzuzeichnen: «Heute las ich in der Thurgauer Zeitung No. 270 vom 14. November: 'Frauenfeld, 12. November. – Die staatswirtschaftliche Kommission, die heute hier versammelt war, hat mit allen gegen eine Stimme (H. Staatsanwalt [Eduard] Häberlin, der sich Bedenkzeit nimmt) beschlossen: es sei der Regierungsrath einzuladen, ein Gutachten darüber abzugeben, ob das Kloster St.Katharinathal nicht aufzuheben und das Seminar und die landwirtschaftliche Schule [dorthin] verlegt werden sollen.'» 18. November 1866: «Besprechung mit H. Dr. Hanhart über obige [...] Angelegenheit.»[130] 19. November 1866: «Nach Frauenfeld, um bei der Regierung gegen die Aufhebung des Klosters zu wirken. Heute bei Egloff und Ramsberger.»[131] Tags darauf unternimmt der Abt weitere Schritte: «Heute bei Oberrichter Rogg und Regierungsrath Ruckstuhl. Stadler und Sulzberger traf ich nicht.» 26. November 1866: «Sorge immer, dass eine innere Miss-Stimmung nicht äusserlich sichtbar werde. Es ist damit schon viel gewonnen. Sitzung des Grossen Raths.» Am folgenden Tag: «Fui in Conventu ut consolarer moniales» – Ich war im Konvent, um die Klosterfrauen zu trösten.

Aber noch einmal geht der Kelch am Kloster vorüber; am 28. November notiert der Abt sogar die Zeit – «nachmittags 3 Uhr»: «Hr. Vorsteher Ritter von Diessenhofen, Grossraths-Mitglied[132], schickte heute von Frauenfeld seiner Frau folgendes Telegramm: 'Das Kloster ist gerettet. Lina soll diese Depesche dorthin tragen.' Gott sei Dank!» Die genaueren Umstände schildert die Notiz vom folgenden Tag: «Der Aufhebungsantrag wurde mit 75 gegen 18 Stimmen verworfen. Unter den 18 waren auch zwei Katholiken, Anderwerth und Merhart von Emmishofen.[133] Ich erhielt ebenfalls ein Telegramm von Ramsberger.» Als Versuch, dem Kloster eine neue Zukunft zu sichern, erfolgte am 5. Februar 1867 eine «Zuschrift an die Regierung des Kantons Thurgau, betreff Antrag, die jetzige Mädchenschule zu erweitern bis auf 20 Zöglinge».

Der Klosteralltag ging unterdessen weiter. Am Abend des 7. Januar 1867 «kamen die Mutter und der Bruder der schwer erkrankten Candidatin Lisette Baumgartner» – wohl um sie nach Hause zu holen, denn sie taucht nachher nicht mehr in den Listen auf. Am 12. Juni «starb Frau Johanna Baptista Reutimann, nachdem sie infolge eines Schlagflusses etwa 7 Wochen krank gelegen war. Sie war eine fromme, gewissenhafte, pflichteifrige Ordensfrau.» Zwei Tage später fand die Beerdigung statt, an der vier benachbarte Geistliche und einige Verwandte teilnahmen. Unterm 2. Oktober des gleichen Jahres lesen wir: «Profess der Laienschwester Maria Theresia Beerli.»

Am 4. März 1868 vermerkte der Abt den Tod des Beichtvaters. Am Namensfest der Priorin, am 7. März , fand sein Begräbnis statt: «Der Begräbniszug ging direkt vom Beichtigerhaus nach dem Gottesacker im Kreuzgarten [...]. Nach einer kurzen Abdankung beim Chorgitter[134] fand die Ehrenpredigt und das Hochamt statt. Bei Tisch waren gegen 30 Personen.»

Am 18. November 1868 kommt die bestürzende Nachricht von der endgültigen Aufhebung St.Katharinentals: «P. Beat Rohner von Freudenfels brachte uns heute vormittags die traurige Botschaft, dass gestern der Verfassungsrath mit 56 gegen 44 Stimmen den § 23 des Verfassungsentwurfes (Aufhebung des Klosters St.Catharinathal)[135] angenommen habe.»

Für 1869 sind auffallend wenig Eintragungen verzeichnet. Dafür sind aus dieser Zeit viele Briefe erhalten geblieben, die uns zeigen, dass der Abt die ganze Sorge für die Zukunft der Klosterfrauen auf sich genommen hat.

Wie erwähnt, wurde am 13. Juli die Waisenschule aufgelöst. Am 27 Juli verliess Frau Johanna – von Oberrichter Rogg und Frau abgeholt – das Kloster vorzeitig. Doch noch am 4. August wird das Dominikusfest feierlich begangen: «Sehr viele Geistliche und Volk.» Aber am 9. August 1869 beginnt der Auszug: «Effekten geladen und nach Schaffhausen geführt, 5 Wagen, wovon 2 nach Ramsen.» Am 20. August 1869 hat der Abt «ad Prandium [zum Mittagessen] Kaplan Kuhn von Frauenfeld» bei sich.[136]

Mit einigen «Anmutungen» (Ausdruck für religiöse Aufmunterungen und Anregungen zur Meditation), mit denen sich der Abt selbst Trost zuspricht, endet das Tagebuch von 1869. Der letzte Satz lautet: «Qui extra Deum nil sperat, nil amittit» – Wer seine Hoffnung nur auf Gott setzt, kann nichts verlieren.

9.2. Besondere Feiertage in St.Katharinental

Das recht strenge Leben im Kloster wurde ausser von den Festen des Kirchenjahres auch von verschiedenen Gedenktagen unterbrochen, die in der Klosterfamilie feierlich begangen wurden. Dazu gehörten für die Dominikanerinnen das Fest ihres Ordensgründers am 4. August, das Fest der Patronin ihres Klosters, der hl. Katharina, am 25. November, und der Namenstag der jeweiligen Priorin sowie die Jubelprofess betagter Klosterfrauen. Seit Abt Leo-

degar in Katharinental wohnte, wurden auch das Fest *seines* Ordensgründers, des hl. Benedikt (21. März), sein Namenstag (2. Oktober) und der Tag seiner Erwählung zum Abt (16. September) gefeiert.

Über die Katharina-Feste von 1862 und 1868 erfahren wir, dass «sehr viele Geistliche anwesend» waren. – Am Namensfest der Priorin 1864, am Tag des hl. Thomas von Aquin (7. März) amtierte ein Ehrenprediger, wobei wiederum sehr viele Gäste anwesend waren. 1867, beim gleichen Anlass, vertraute Leodegar seinem Tagebuch an: «Schöne Predigt, viele Zuhörer.» – Am Dominikus-Fest 1867 wurden sehr viele Geistliche und «von weltlichen Festbesuchern eine ungeheure Menge» vermerkt, 1868 zwanzig Geistliche und 1869 «sehr viele Geistliche und Volk, samt einer Ehrenpredigt von Pfarrer Kaufmann aus Tänikon».

Am Fest des hl. Benedikt 1863 notierte der Abt gerührt: «Die guten Frauen von hier trugen heute alle ihr möglichstes bei, das Fest des hl. Benedikt zu verherrlichen: Sie zierten den Altar auf das Schönste, gaben die reichsten Paramente heraus, sangen eine sehr schöne 4-stimmige Messe, und bei Tisch war es mehr als primae classis!» Am Gedenktag seiner Abtswahl schrieb der Abt 1868: «Heute wurde durch Musik während meiner Messe und Ehrenwein bei Tisch mein Electionstag gefeiert», und an seinem Namenstag 1868, «ad Prandium» [zum Mittagessen] seien 16 Pfarrherren gekommen. Wie man sieht, gaben alle diese Feste den Geistlichen der Umgebung Anlass, sich zusammenzufinden.

Ein ganz besonderer Tag war der 9. Juni 1868: «50jährige Jubelprofess der Frau Priorin Thomasina Hassler. Das Hochamt hielt der hochw. H. Bruder der Jubilarin, Pfarrer von Westerhausen im Württembergischen. Vor dem Amt: Veni Creator Spirititus [Hymnus zum Hl. Geist], nach dem Amt die Jubelprofess [Erneuerung der Gelübde] nach einem eigens hiezu von mir geschriebenem Hefte. Ich hielt die gewöhnliche Anrede. Ich war geistlicher Vater. Viele Geistliche waren anwesend. Die Klosterfrauen hatten sich seit langem mit rühmlichem Eifer auf dieses Fest vorbereitet: Sie liessen eine alte Muttergottesstatue samt Glas-Schrank vom Maler Jolitrit in Randeck aufs Neue fassen und zwar sehr geschmackvoll. Auch verfertigten sie einen sehr schönen Kranz von künstlichen Blumen, der sich um eine Abbildung des Klosters herumlegt und hinter Glas und einem kostbaren vergoldeten Rahmen verwahrt ist. Viele Bögen, Guirlanden, Inschriften etc.» Tags darauf fand noch eine Art Nachfeier statt: «Ich musste im Redzimmer den Caffee trinken, was auch die Klosterfrauen hinter dem Gitter thaten. – Abends, nach dem Nachtessen, gab ich ihnen ein Schlaftrünkgen (Anisette), ebenfalls im Redzimmer. Es herrschte eine ausserordentliche Harmonie und Liebe unter den Frauen.»

Zu den «gewöhnlichen» Festen des Kirchenjahrs finden sich keine nennenswerten Eintragungen im Tagebuch, nur zwei Bemerkungen zu Weihnachten und eine zum Palmsonntag. Unterm 24. Dezember 1862 steht zu lesen, Mitternacht sei ein Amt und gleich anschliessend die Matutin gehalten wor-

den, 1868, dem Amte um Mitternacht hätten sehr viele Leute beigewohnt. Am Palmsonntag 1863 wurden Palmen und ein Korb Äpfel gesegnet.

9.3. Prozessionen und Wallfahrten

Das Tagebuch Leodegars gibt uns auch Aufschluss über Bräuche in Katharinental, die dem Bereich der Volksreligiosität zuzuordnen sind: Prozessionen und Wallfahrten.

9.3.1. Prozessionen

Prozessionen gab es nicht nur an Fronleichnam – für 1866 bemerkt der Abt, er habe die Prozession gehalten –, sondern auch bei verschiedenen anderen Gelegenheiten:

Am 4. August, am Dominikus-Tag, zogen die katholischen Diessenhofer in Prozession nach Katharinental. Der Brauch lässt sich bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen: «Am 4. August 1371 wurde Diessenhofen von einem schweren Brandunglück heimgesucht. Es wurde das Gelübde abgelegt, immer an diesem Tag eine Prozession nach Katharinental zu veranstalten. Mit der Zeit geriet das Gelübde in Vergessenheit. Am 24. Juli 1797 beschloss die Versammlung des kath. Rates von Diessenhofen, diese Prozession wieder abzuhalten. 1858 fand sie zum letzten Mal statt.»[137]

Am 2. Oktober 1862, am Rosenkranzfest, schrieb der Abt: «Ich hielt die Procession cum sanctissimo im Freien. Beide [Pfarr-]Herren von Diessenhofen, die Herren von Basadingen und von Paradies nahmen theil. Ehrenprediger: Ein Kapuziner aus Appenzell.» Von dieser Prozession zum Rosenkranzfest ist im Tagebuch zwar nur einmal die Rede, sie scheint aber an dieser Stätte dominikanischer Frömmigkeit zum festen Brauchtum gehört zu haben.

Mehrmals wird die «Georgsprocession» am 25. April bezeugt, wobei abwechslungsweise die Pfarrei Diessenhofen nach Katharinental bzw. die Katharinentaler Klosterleute – natürlich ohne die Nonnen – nach Diessenhofen zogen. Diese Prozession fand bis 1870 statt. Im Tagebuch lesen wir unterm 25. April 1865: «Die Diessenhofer und Basadinger kamen in Procession. Hr. Pfarrer von Basadingen hielt das Amt», und unterm gleichen Datum 1867: «Führte die übliche St.Georgs-Procession nach Diessenhofen», sowie 1869: «Die Basadinger und Diessenhofer kamen heute (Georgi) mit ihrem Bittgang hieher. Viele Wallfahrer.» Wie man sieht, unterschied der Abt nicht scharf zwischen Prozessionen (Bittgängen) und Wallfahrten – oder meinte er etwa, dass ausser den Bittgängern (aus der Nähe) auch Wallfahrer (von weiter her) zugegen waren?

Die «Monathsprocession» wurde an jedem ersten Sonntag des Monats, aber auch an grossen Marienfesten von der Rosenkranzbruderschaft veranstaltet, wobei deren Mitglieder in Prozession von Diessenhofen nach Katharinental

zogen. 1865, am Sonntag, dem 5. November, vermerkte der Abt: «Weil heute Monaths-Procession war, hielt ich für den P. Beichtvater das Amt, weil er wegen seiner Kränklichkeit die Procession nicht halten kann.»

9.3.2. Wallfahrten

St. Katharinental als Wallfahrtsort ist in keinem der zahlreichen Bücher über alte und neue Wallfahrtsorte der Schweiz erwähnt.[138] Und es ist aus dem Rückblick auch nicht einfach, das Wallfahrtsobjekt (Gnadenbild bzw. Gnadenort) genau festzustellen.

Trotzdem dürfen wir aus vielen Tagebuchnotizen Abt Leodegars schliessen, dass an den Freitagen jeweils ein reger Wallfahrtsbetrieb herrschte – jedoch nur religiöser Art, d.h. ohne Verkauf von Gebäck, Andenken und Devotionalien. Diese Freitags-Wallfahrt dürfte das grosse Kruzifix aus der Zeit um 1300 zum Ziel gehabt haben, von dem in den Viten der Schwestern[139] wiederholt Wunder berichtet wurden. Heute hängt das Kruzifix an einem Pfeiler des südlichen Seitenschiffes. Nach Kuhn[140] befand es sich vor der Aufhebung an der Südwand des Nonnenchores, konnte also von den Gläubigen gar nicht gesehen werden. Vermutlich bezog sich die im Spätmittelalter wurzelnde Freitags-Wallfahrt seit dem Bau der neuen Kirche einfach auf eine Marienstatue, wohl die sogenannte Kreuzlinger Muttergottes auf dem evangelienseitigen Altar. Diese Statue datiert aus dem frühen 14. Jahrhundert und wurde 1745 zu einer Bekleidungsfigur umgestaltet. Die Einsiedlerkapelle mit der schwarzen Madonna war mit Sicherheit ebenfalls ein Anziehungspunkt für die Gläubigen, zumal die nachmals weltberühmte Jesus-Johannes Gruppe, die heute im Museum van der Bergh in Antwerpen zu bewundern ist, nach dem Neubau der Kirche dort aufgestellt worden war und bis zur Aufhebung des Klosters auch verblieb (vgl. Kap. 1.1.2.).

Schon kurz nach seiner Ankunft in Katharinental schrieb der Abt zum 14. November 1862, die Freitags-Wallfahrt scheine «in starkem Annehmen» begriffen zu sein; diesen Eindruck hatte er auch am 18. Dezember 1863 noch, und er unterstreicht, dass «recht viele Beichtende, der grösste Theil aus dem Badischen», gekommen seien. Am 3. November 1865 dann waren trotz des regnerischen Wetters «wie jeden Freitag, ausserordentlich viele Beichtende» anwesend. Unterm 17. August 1866 schreibt er: «Es ist auffallend, wie diese Zeit hindurch an den Freitagen immer sehr viele Wallfahrer aus dem Badischen hieher kommen», und er fragt sich, ob «wohl die Geisel des Krieges Ursache dieser Erscheinung» sei.[141] Vom 26. Juni 1869 datiert die letzte Bemerkung über diese Freitagswallfahrt: «Sehr viele Wallfahrer.»

Leodegar selber sass unter diesen Umständen «unermüdlich im Beichtstuhl, um die Beichten der zahlreichen Gläubigen entgegenzunehmen, welche an den Freitagen aus der Nähe wie aus der Ferne in die herrliche Klosterkirche wallfahrteten».[142]

10. Das Kloster unter staatlicher Verwaltung (1836–1869)

Am 14. Juni 1836 wurde Katharinental durch Beschluss des Grossen Rates, gleich allen andern Klöstern des Kantons Thurgau, unter staatliche Verwaltung gestellt; zugleich wurde das Kloster Paradies, dessen Verwaltung bereits 1804 mit jener Katharinentals zwangsvereinigt worden war, für aufgehoben erklärt. Bis 1836 hatte Katharinental zwar seine Verwaltung selbständig führen dürfen, seine Rechnungen aber der Regierung vorlegen müssen.

Im «Dekret betreffend die Administration des bisher von den Klöstern verwalteten Vermögens und die einstweilige Einstellung des Noviziats»[143] vom 14. Juni 1836 lautete § 7: «Für sämmtliche Klöster und Stifte bleibt das Noviziat bis zu weitern gesetzlichen Bestimmungen eingestellt», und § 8: «Bei Aussterben oder Resignation des Vorstehers oder der Vorsteherinn eines Klosters soll dem Kleinen Rathe davon Anzeige gegeben, und die Bewilligung zur Wahl des Nachfolgers oder der Nachfolgerinn nachgesucht, sowie auch von der erfolgten Wahl Behufs der Bestätigung Kenntniss gegeben werden.» § 9 verlangte sodann, dass eine neue Klostervorsteherin dem Staat einen Eid ablegen müsse.

Am 9. Juli 1836 erhielt Priorin Rosa Müller zur grossen Freude des ganzen Konvents vom Präsidenten des Kleinen Rats die Mitteilung, dass zum Staatsverwalter für Katharinental der bisherige Verwalter Dominikus Rogg von Frauenfeld ernannt worden sei.[144] «Es hat derselbe in unserer heutigen Sitzung den vorgeschriebenen Pflichteid abgelegt, und wird demnach von einem Mitgliede aus unserer Mitte in seine Verrichtung eingeführt werden», hiess es ein paar Tage später aus dem Frauenfelder Regierungsgebäude, und «dass Herr Bezirksgerichtspräsident Rogg von Frauenfeld am Dienstag, den 26. Juli als Staatsverwalter eingeführt werde. Unter vorläufiger Benachrichtigung hiervon laden wir Sie ein, dem Act in Beisein zweier Mitglieder des Convents beizuwohnen und alle auf das Rechnungswesen Bezug habenden Grundgefälle- und Capitalbücher, die Schuldtitel und das vorhandene baare Geld zur Übergabe bereit zu halten.»[145]

Anlässlich der Übergabe hielt die Priorin eine Ansprache: «Da ich und gesambter Convent St. Catharinathal der Gewalt und dem Drang der Zeit zu widerstehen nicht vermögen, so thue ich, Priorin und der gesambte Convent dennoch öffentlich und feyerlichst gegen alles das verwahren und protestiren, was unsere Rechte, was unser Eigenthum und dessen freyes Verfügungsrecht wie auch immer den Fortbestand unseres Gotteshauses gefährden, beschädigen, untergraben oder gar zernichten könnte. Wir verwahren uns deshalb nicht nur mündlich, sondern auch durch Übergabe gegenwärtiger schriftlicher Protestation zu Handen der Hohen Regierung und des Grossen Rathes des Kantons Thurgau. Belieben Sie, [Herr Regierungsrat Mörikofer,] es gütigst zu übernehmen und zu seiner Zeit an Ort und Stelle zu befördern.»

Auf der Rückseite des Blattes, auf das diese mündlich gehaltene Verwah-

rung notiert wurde, vermerkte Verwalter Rogg: «Der tit. Regierungsrath Mörikofer[146] nahm die dargereichte Protestation zu Handen und versprach, solche der Tit. Regierung einzugeben, entschuldigte sich aber, dass er sich hierdurch nicht behindern lassen dürfe, die ihm aufgetragene Einführung der Staatsadministration zu vollziehen, infolgedessen die Vermögensübergabe an den von der Tit. Regierung gewählten Verwalter Rogg von Frauenfeld wirklich stattfand. 26. Juli 1836.»

Es wurde ein «Verbalprozess» angefertigt, aus dem wir erstmals erfahren, Rogg sei lediglich «*provisorischer* Verwalter». Bei der Übergabe waren ausser den schon erwähnten Personen noch die Subpriorin, Frau Magdalena, und die Schaffnerin, Frau Ludovica, anwesend. An Bargeld wurden dem nun staatlichen Verwalter 972 Gulden übergeben. Aus der Aufzählung des gesamten Klosterbesitzes sei hier nur der Viehbestand erwähnt: Katharinental hatte 1836 10 Pferde (3 Hengste, 4 Wallachen, 3 Stuten), 41 Stück Rindvieh (2 Zuchtstiere, 4 Zugochsen, 15 Kühe, 10 Rinder und 10 Kälber), 35 Schweine und 76 Schafe.[147]

In der *schriftlichen* Protestnote, die Regierungsrat Mörikofer übergeben wurde, wies die Priorin darauf hin, dass die meisten Katharinentaler Besitzungen im Ausland lägen und dass Katharinental während 30 Jahren die wirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters Paradies verbessert habe; sie finde sich daher verpflichtet, auch gegen die Aufhebung des Klosters Paradies, «als unsere wohl erworbenen Ansprüche auf das Paradies verletzend, Einsprache zu machen und unsere Rechte zu verwahren. Ferne sei uns auch nur der Gedanke einer Widersetzlichkeit gegen die obrigkeitliche Gewalt. Stets waren wir gewohnt, dieselbe mit Ehrfurcht zu verehren. Leidend und mit blutendem Herzen müssen wir auch den gegenwärtigen traurigen Verhältnissen uns fügen und verwahren nur protestirend unsere bedrohten Rechte, wobey wir in Demuth Gott den Allmächtigen bitten, Er möge die Gesinnungen der Hohen Obrigkeit so leiten, dass dieser betrübte Zustand zu seiner Ehre und zum Wohl des Allgemeinen bald wieder aufhöre.»

Wie in Kapitel 2 bereits erwähnt, begehrte der Grosse Rat wenige Monate später, die Wahl der Klosterverwalter aus eigener Kompetenz vorzunehmen. Als 1837 der «provisorische» Klosterverwalter von ihm bestätigt werden musste, erhielt Dominik Rogg nicht mehr die erforderliche Stimmenzahl. Schon am 22. April 1840 kam er als Klosterverwalter aber erneut zum Zug, und von da an stand er den Klosterfrauen während schwierigen 22 Jahren mit Rat und Tat bei.

1841 wurde für die Klosteradministration die Stelle eines eigentlichen Regierungskommissärs geschaffen und zuerst mit Oberrichter Heinrich Hirzel, dann – 1844 – mit Oberst Johann Konrad Egloff besetzt.[148]

1843 setzte der Grosse Rat für die thurgauischen Klöster eine Abgabe «zur Beförderung des Unterrichtswesens und Unterstützung wohlthätiger Anstalten» fest. Diese Abgabe, insgesamt 6000 Gulden jährlich, sollte auf die Klö-

ster aufgeteilt werden. Gleichzeitig wurde das sieben Jahre zuvor erlassene Verbot der Novizenaufnahme etwas gemildert, dagegen neu die Aufnahme von Ausländern und Ausländerinnen untersagt und Mindestanforderungen in bezug auf das Alter der Eintretenden und die Mitgiftsumme formuliert.

Als 1848 im Thurgau die Klöster aufgehoben wurden, blieb St.Katharinental als einziges verschont, doch wurden die Überlebensbedingungen nicht erleichtert. Für jeden Neueintritt hatte die Priorin ein Gesuch einzureichen, das später für Einkleidung und Professablage erneuert werden musste. Die Mitgiftsumme wurde ganz verschieden angesetzt. Es scheint, dass die finanzielle Lage der Eltern dabei eine Rolle spielte. Die nicht im Kanton Thurgau wohnenden Töchter hatten überdies eine viel grössere Summe zu entrichten, wie wir aus den Bestimmungen zum Eintritt der Cousinen Neidhart aus Schaffhausen im Jahre 1854 ersehen, die wir hier abdrucken; die zwei Thurgauerinnen M. Magdalena Köstli und M. Anna Schöpfer hatten im Jahr zuvor nur je 800 Franken bezahlen müssen![149]

«Präsident und Regierungsrath des Cantons Thurgau an Frau Priorin und Convent von St. Catharinathal

Wir bringen Ihnen zur Kenntniss, dass, nachdem wir das von Ihnen unterm 24. April l. J. zu Handen des Grossen Rathes eingereichte Gesuch um Bewilligung der Aufnahme der beiden Jungfrauen Maria Josepha und Maria Ursula Neidhardt, von Wiesholz, Kantons Schaffhausen, in das Noviziat Ihres Ordens, in empfehlendem Sinne haben gelangen lassen, von dieser hohen Behörde Ihrem Begehren entsprochen und den beiden vorgenannten Candidatinnen der Noviziatsantritt gestattet worden ist, in der Meinung, dass von jeder von ihnen spätherhin bei der erfolgenden Professablegung die gesetzliche Mitgabssumme von frk. 2545. entrichtet werde, und in der Voraussetzung, dass, wie Sie selbst die Zusicherung ertheilt haben, weitere Novizenaufnahmen nunmehr für längere Zeit entbehrlich bleiben.

Unter dieser Eröffnung stellen wir die erhaltenen Beilagen wieder an Sie zurück und versichern Sie Tit.! unserer besonderen Hochachtung.

Der Präsident des Regierungsrathes *Streng*
Der Kanzleidirektor *Müller.»*[150]

Wollten Interessentinnen sich in Katharinental umsehen, so verlangte der Staat, dass sie vom Tag ihres Eintritts bis zur Einkleidung, die meist 10 bis 12 Monate später stattfand, ein Kostgeld bezahlten. Über diese Kostgelder hatte der Verwalter Rechenschaft abzulegen; für ein ganzes Jahr bezahlte die einheimische Kandidatin Elisabeth Goldinger Fr. 109.90, eine ausserkantonale Fr. 145.60.[151]

Gesuche der Priorin für einen Neueintritt blieben oft lange Zeit unbeantwortet, so dass sich, wie der folgende Brief zeigt, im Falle von Elisabeth Goldinger der Pfarrer von Pfyn noch zusätzlich «an den hohen Regierungspräsi-

denten Dr. Keller» wandte, weil er sah, wie unglücklich sein Pfarrkind durch das Hinauszögern der Bewilligung geworden war:

«Herr Präsident!

Aus Beilagen, die Sie nach deren Durchsicht gefälligst zerstören wollen, mögen Sie entnehmen, wie sehr sich Jungfer Goldinger darnach sehnt, von der hohen Regierung die Bewilligung zu erhalten, in das Noviziat des Klosters St. Katharinathal eintreten zu dörfen. Daher erlaube ich mir, das schriftliche Ansuchen an Sie zu richten, fragliche Angelegenheit recht bald der hohen Regierung zur Beantwortung unterlegen zu wollen, um die brave Tochter aus ihren ängstlichen Verhältnissen zu erlösen. – Ich glaube ganz sicher, sie fühlte sich unglücklich, wenn sie diesen ihren Zweck nicht erreichen würde. – Die Berufsneigungen sind eben sehr verschieden u. werden es bleiben, solange Menschen auf der Erde leben.

Genehmigen Sie, Herr Regierungspräsident! die Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung u. Ergebenheit.

Pfyn 5. Sept. 55 *Heuberger Pfr.»*[152]

Wie weit die Einmischung des Staates in die Belange der Klosterfrauen ging, zeigen u.a. die «Revisionsbemerkungen», von denen wir ein Beispiel anführen wollen: die Bemerkungen zur Rechnungsablage für das Jahr 1848. Jedes Jahr hatte nämlich der Verwalter die Klosterrechnung samt Belegen der Regierung zur Revision einzureichen. Die Ergebnisse der Prüfung durch die kantonale Finanzverwaltung wurden, bevor sie dem Kloster zur Stellungnahme unterbreitet wurden, dem Grossen Rat zur Absegnung vorgelegt – wie das vorgelegte Beispiel zeigt, keine unproblematische Angelegenheit!

«Revisionsbemerkungen des Grossen Raths des Kantons Thurgau [pro 1848].

Im Allgemeinen ist diesem Convente für die Zukunft in allem Ernste grössere Sparsamkeit zu empfehlen.

Zu Ziffer 7c ist der Wunsch ausgesprochen, dass in der Qualifikation des Bedürfnisses strikte verfahren werde.

Bei Beleg No. 18 fällt eine gewisse Freigebigkeit für Brandbeschädigte des Kantons Aargau auf, der Einhalt geboten werden darf, so lange es bei uns an Bedürfniss nicht fehlt.

In 9 Monaten wurden über 50 Ctr. [1 Zentner = 100 Pfund] Fleisch gekauft. Wenn es anfänglich zu hoch, nämlich 11 per 10 bezogen wurde, so wurde mit Vergnügen wahrgenommen, dass sich der H. Verwalter nachher nach billigeren Liferanten umsah. Auch der Butterbedarf dürfte sich mindern.

Das Kloster salarirt nach Beleg No. 148 einen Medicus ordinarius für die Aufsicht über die Gesundheitspflege der Frauen fix mit jährlich f. 55.–. Da eine solche Aufsicht wohl nicht lästig, aber kein Bedürfniss ist, so ist der Oberaufsichtsbehörde zu empfehlen, das Sachverhältniss zu untersuchen und bei pas-

sender Gelegenheit, den Klosterarzt, als solchen allfällig auf reguläre Conti-Ausstellung zu verweisen.

Da die Frauen in der Regel nicht barbirt werden müssen, so ist auch nicht einzusehen, warum nach Beleg No. 149 ein Barbier oder Chirurg, ähnlich salarirt werden müsste. Wie oben!»[153]

Aus heutiger Optik handelte es sich klar um eine Verletzung der Persönlichkeitsrechte, dass die Ausgaben zur «Gesundheitspflege» der Klosterfrauen, von denen einige schon alt (die drei ältesten zählten 76, 82 bzw. 84 Jahre!) und gebrechlich waren, im Grossen Rat öffentlich verlesen und – wohl unter Gelächter und «Possenreisserei» – beanstandet wurden. Im Revisionsbericht wird u.a. bemängelt, dass der langjährige Klosterarzt, Dr. Benker von Diessenhofen[154], nicht jede Dienstleistung mit einer eigenen Rechnung belegt, sondern als «Medicus ordinarius» sein Honorar pauschal eingefordert hat. Am empörendsten in diesem Bericht ist die hämische Bemerkung zum Honorar des «Barbiers oder Chirurgen», der in seiner zweiten Funktion ja, wie anderwärts, so auch in den Klöstern die damals als Allerweltsheilmittel allgemein üblichen Aderlässe vornahm, aber auch bei kleineren Verletzungen oder für kleinere chirurgische Eingriffe beigezogen wurde.

Der Protestant Benker äusserte sich denn in einem Brief an die Klostervorsteherin vom 31. Januar 1850 auch sehr aufgebracht über dieses rücksichtslose Vorgehen der obersten staatlichen Behörden:

«Hochwürdige Frau Mutter Priorin!

unter Zubesendung der regimminellen Zuschrift, mit den Grossräthlichen Revisionsbemerkungen über die Rechnung des inneren Klosterhaushaltes, versichere ich Sie meines innigen Bedauerns, dass Sie im Fall sind so widrige Kränkungen zu erleben, so unschuldige Vorwürfe unter den rohesten Ausdrükken, ertragen zu müssen. Jeder Bürger der Gefühl hat muss sich schämen, dass in einem officiellen Etat seine Landesbehörde sich zu gemeiner Possenreisserei herabwürdigt, sich Zoten erlaubt in welchen aller schuldige Anstand gegen das schwächere Geschlecht verlezt ist.

Der Muth und die kristlich gedultige Hingebung mit denen Sie sich bis auf diesen critischen Zeitpunkt durchgeschlagen haben, soll Sie aber so Gott will auch jetzt nicht verlassen. Mein Rath ist, die Beantwortung des Herrn Verwalters Rogg nach seinem Entwurf abgehen zu lassen; später d[a]n[n] wird eine Berathung mit Herrn Obrist Hirzel über die weiter zu nehmenden Maassregeln erforderlich sein.

Was aber uns Ärzte persöhnlich betrift, so erfordert unsre Ehre, die Legitimation selbst zu führen. Ich habe dem Dr. Rudolph aufgetragen, über unsre ärztlichen Verrichtungen pro 1848 und 49 aus dem Buch getreuen Auszug zu nehmen, daraus den specificirte Conti auszustellen, und selbige gehörig quittirt dem Herrn Dr. Keller als Präsident des Sanitätsraths zuzustellen mit dem Anerbieten, sie nöthigenfalls der Beurtheilung des Sanitätsrathes zu unterwerfen. [...]

Empfangen Sie die Versicherung meiner aufrichtigen Theilnahme, Verehrung und Freundschaft
31ten Jenner 1850 *Dr. Benker sen.»*[155]

Priorin Dominica Bommer hat sich jedes Mal mutig zur Wehr gesetzt, wenn das Kloster kleinliche und oft auch unbegründete, um nicht zu sagen peinliche Beanstandungen entgegennehmen musste. So wurde z.B. 1851 der Vorwurf erhoben, im Vergleich zum Vorjahr sei im Jahre 1849 eine Mehrausgabe von Fr. 588.45 zu verzeichnen. In ihrer Antwort an die Regierung legte Dominica Bommer dar, die Rechnung pro 1848 habe sich nur «auf die Zeit vom 1. April bis Ende Dec. 1848 erstreckt, und somit volle drei Monathe weniger umfasst als diejenige von 1849, was allerdings hierbei übersehen worden ist»!

Für eine Wirtschaftsgeschichte des Kantons Thurgau wären die Belegbände zur Rechnungsablage der Jahre 1836-1869 eine wahre Fundgrube, denn nicht nur sind Jahr- und Taglöhne verzeichnet, nebst den Preisen aller Lebensmittel sind auch jene der Dienstleistungen aller Handwerker exakt angegeben. Wer wissen möchte, was 1838 für das Tapezieren von vier Zimmern mit Rixheimer Tapeten bezahlt wurde, wieviel der langjährige Kostgänger in Katharinental, der ehemalige Ittinger Konventuale P. Peter Weber, für die Zeit von November 1854 bis November 1855 zu entrichten hatte, welches im Jahr 1858 der «Macherlohn für Sarg und Kranz» bei der Beerdigung von Frau Baptista Reuttimann war, was 1867 das «Schröpfen von H. Beichtvater» kostete, der findet dies alles und viel mehr in den schön gebundenen und von Verwalter Rogg sorgfältig geführten Büchern.[156]

Die Klosterfrauen und Verwalter Rogg nahmen all diese Mühen in Kauf in der einzigen Hoffnung, Katharinental könne so die trüben Zeiten des Radikalismus als einziges aller Thurgauer Klöster überstehen. Der Grund aber, weshalb Katharinental nach 1848 noch fortexistieren durfte, war ein anderer: Hätte man das Kloster einfach «aufgehoben», so wären die ausgedehnten Besitzungen St.Katharinentals jenseits des Rheins aufgrund des sogenannten Epavenrechts mir nichts, dir nichts an das Grossherzogtum Baden gefallen, ohne dass der Kanton davon irgend einen Nutzen hätte ziehen können. Von daher wird es zumindest verständlich, dass klosterfeindliche Kreise alles daran setzten, diese Besitzungen, vor allem den grossen Staffelwald, nach und nach zu *verkaufen*. Konrad Kuhn beschreibt den verhängnisvollen Verkauf des Staffelwaldes ausführlich.[157]

Den Klosterfrauen war es durch das Kirchenrecht freilich verboten, ohne Zustimmung des Nuntius Besitz zu veräussern – und der Nuntius verweigerte vorerst seine Zustimmung. Abt Leodegar, der damals noch in Rheinau wohnte, verhandelte im Namen der Klosterfrauen mit ihm. Sein Briefentwurf vom 25. Juli 1860 ist erhalten geblieben. Er schrieb: «La forêt sera vendue avec ou contre le consentement des réligieuses – c'est absolûment décidé!» Und über Klosterverwalter Rogg: «Il est naturel que la négociation de cette vente soit

faite par le procureur du couvent. Or le procureur actuel est fort bon catholique et fort bien aimé de[s] ces réligieuses. Il me dit: si le gouvernement me force à vendre la forêt sans que j'en aie la permission de Rome, *je renoncerai à mon emploi;* et je suis sûr[e], que je serai remplacé par un procureur radicale et probablement protestant, qui vendra la forêt sans aucun[s] remord[s] de conscience [...]. Je [Leodegar] le priais d'être tranquille et de rester à sa place jusqu'à ce que j'ai[e] écrit de nouveau à la s[ainte?] nonciature. Voici, Monseigneur, l'état désespéré où nous nous trouvons.»[158]

Am 25. Juni 1861 wurde die Staffelwald-Besitzung Katharinentals verkauft; das Kloster erhielt dafür in den kommenden Monaten die Erlaubnis zum Neueintritt der drei letzten Kandidatinnen.

An das Ende dieses Kapitels, das uns Aufschluss gab über die z.T. brutalen Eingriffe des Staates in eine Gemeinschaft unbescholtener Frauen, die sich redlich bemühten, den Erfordernissen einer neuen Zeit nachzukommen, möchte ich die Botschaft setzen, die bei der letzten Renovation des Glockentürmchens über dem Haupteingang von St.Katharinental zum Vorschein gekommen ist. Das Dokument, das heute im kleinen Museum in Katharinental zu sehen ist, war in der Turmkugel eingeschlossen und wahrscheinlich von einem Handwerker geschrieben worden: «Die Renovation des Thurms und Herstellung einer neuen Kirchenuhr gescha[h] unter der wohlehrw. Frau Maria Dominica Baumer Priorin dieses Gotteshauses das damahl schon 5. Jahre unter Staatsadministration stund und die Novizen Aufnahm untersagt war. Damahls war Beichtvater der hochw. P. Herr Bernhard Sutter Verwalter der wohlgeborne Herr Cantons Rath Dominicus Rogg von Frauenfeld. Dieses hl. Stift seye dem Schutz des Allerhöchsten und seiner Jungfräulichen Mutter anvertraut. Der Herr segne dieses Haus und erhalte es bis in die spätesten Zeiten.»

11. Die Aufhebung des Klosters und der Wegzug der Klosterfrauen

Im November 1866 war im Grossen Rat ein erster Antrag zur Aufhebung des Klosters St. Katharinental mit grosser Mehrheit verworfen worden. Im Frühjahr 1868 wurde ein Verfassungsrat konstituiert, der die Revision der Kantonsverfassung vorbereiten sollte und der von Fridolin Anderwert, dem späteren Bundesrat, präsidiert wurde. Neben der Einführung vermehrter Volksrechte wurde auch die Aufhebung des Klosters St.Katharinental ins Programm aufgenommen, und am 13. August 1868 beschloss die von Oberst Philipp Gottlieb Labhardt geleitete vorberatende Verfassungs- oder «Einundzwanziger-Kommission» die Aufhebung dieses letzten thurgauischen Klosters. In den folgenden Verhandlungen des Verfassungsrats über den künftigen § 23 des Grundgesetzes betreffend geistliche Körperschaften war es dann v.a. Labhardt, der das Wort ergriff und Änderungsanträge stellte.[159]

Alle jene, die den Fortbestand Katharinentals verteidigten, setzten sich nun

nochmals mit aller Kraft zu seiner Rettung ein. Es wurden Bittschriften und Eingaben an den Verfassungsrat gerichtet; auch Priorin und Konvent sandten ein Schreiben, in dem wir lesen: «Mit Schüchternheit und vertrauungsvoller Zuversicht, wie es Frauen geziemt, eilen wir [...], Ihrer Gerechtigkeitsliebe und Ihrem Wohlwollen die Fortexistenz unseres gottgeweihten Heimatsortes angelegentlichst zu empfehlen.»[160] Indes, alle Appelle und Bemühungen waren umsonst: In seiner 1. Lesung des Paragraphen am 17. November 1868 beschloss unter Namensaufruf auch der Verfassungsrat mit 56 gegen 43 Stimmen die Aufhebung Katharinentals.

Die 2. Lesung wurde auf den 18. Januar 1869 anberaumt. In der Zwischenzeit versuchten die Verteidiger des Klosters nochmals, die geplante Aufhebung zu verhindern. Auch die Frauen wandten sich unterm 10. Januar 1869 erneut an den Verfassungsrat und schrieben:

«Lassen Sie uns, Tit.! keine Fehlbitte gethan haben und sprechen Sie nicht in schroffem Widerspruche zu § 13 der neuen Verfassung zum zweiten Male das vernichtende Urtheil über einen Verein armer, wehrloser Frauen aus [...]. [...] Unsere Bitte findet selbst, wir sind dessen überzeugt, bei Vielen unserer protestantischen Mitbürger Anklang und Unterstützung [...].»[161]

Zu dieser letzten Bemerkung sei ein Artikel in der «Thurgauer Zeitung» vom 14. Januar 1869 erwähnt, den ein Protestant aus dem Bezirk Diessenhofen geschrieben hatte. Darin heisst es: «Die neue Verfassung soll der Ausdruck der Volkswünsche sein; die Klosteraufhebung aber ist nur der Wunsch einzelner hervorragender Anreger der Revision, keineswegs des Volkes. Abneigung gegen einzelne Klöster hat sich zu allen Zeiten am deutlichsten in ihrer Nähe gezeigt; keine Spur davon bei St. Katharinenthal, das doch meist von Protestanten umgeben ist; im Gegentheil hat die Munizipalgemeinde Diessenhofen in ihrer Eingabe der Volkswünsche an den Verfassungsrath bestimmt die Erhaltung des Klosters gewünscht.»[162]

Doch führten auch diese Voten keinen Stimmungsumschwung mehr herbei. Nachdem noch eine Zuschrift des Bischofs von Basel, Eugenius Lachat, verlesen worden war, die, in einem undiplomatischen, viel zu scharfen Ton gehalten, das genaue Gegenteil dessen bewirkte, was sie eigentlich wollte, schritt der Verfassungsrat am 20. Januar 1869 zur neuerlichen Abstimmung und beschloss bei Namensaufruf mit 63 gegen 36 Stimmen die Aufhebung von St. Katharinental endgültig.

Noch blieb den Klosterfrauen der schwache Hoffnungsschimmer der Volksabstimmung vom 28. Februar 1869. Die Pressefehden gingen bis dahin weiter.[163] Da aber über die Verfassungsrevision, die ja viele gute Neuerungen enthielt, in globo abgestimmt werden musste, waren die Chancen für Katharinental äusserst gering. Das Resultat der Abstimmung vom 28. Februar 1869, die Annahme der neuen Verfassung, war somit keine Überraschung.

Josephine Rogg-Fischer schrieb am 1. März 1869 aus Frauenfeld an ihre Schwester in Katharinental: «Wie lange man dann den Frauen in St. Kathari-

nenthal noch gestatten wird, in ihrem gegenwärtigen Assile zu bleiben, kann man jetzt nicht mit Bestimmtheit sagen, aber vermuthlich werden sie dasselbe im Laufe dieses Jahres verlassen müssen; denn der Siegestaumel über die Annahme der Verfassung ist zu gross. Gestern Nachts noch, sobald die telegraphischen Berichte eingegangen waren, wurde ein grossartiger Fakelzug veranstaltet unter ausserordentlichem Jubel der Bevölkerung, Raketen wurden losgelassen und wie man sagt mit Kanonen geschossen; die ganze Nacht wurde gezecht und gelärmt, Nachts 12 Uhr noch die Trommel gerührt.»[164]

Nun war es höchste Zeit, nach einem Asyl für die Klosterfrauen Ausschau zu halten. Abt Leodegar, der diese Sorge auf sich nahm, wurden verschiedene Vorschläge unterbreitet. Wieder ist es Josephine Rogg-Fischer, der wir genauere Informationen verdanken. In ihrem Brief vom 23. März an ihre Schwester heisst es: «Die kath. Pflegkommission von Frauenfeld würde den Frauen in St. Katharinenthal gerne den Pfarrhof in Oberkirch als zukünftige Wohnung verkauft haben, in der Meinung sie wäre schon desshalb sehr passend, weil eine Kappele zu ihrer Benützung dabei stehe. (Herr Pfarrer Kuhn würde nämmlich seine Wohnung lieber in der Stadt aufschlagen, weil er mit Hin- und Hergehen zu viel Zeit verliere.) Allein der gnädige Herr [Leodegar] wolle nichts mehr vom Kanton Thurgau hören, und habe sich bereits in Schwitz um ein Asil umgesehen.»

Schon Anfang März war der Abt nach Rorschach gereist, wo er das Gasthaus des ehemaligen Klosters St. Scholastika besichtigte. Er «fand es sehr zweckmässig für ein Asyl der St. Catharinenthaler Frauen. Leider sind die Herstellungskosten zu gross und die Übernahmebedingungen – bei der grossen Unsicherheit für die Zukunft – von der Art, dass aus dem Projekt wahrscheinlich nichts wird.» Gleichzeitig war auch noch von Zug die Rede: von den Gebäuden neben der alten Liebfrauenkapelle.[165]

Unterdessen regten sich noch andere Kreise, die den bedrängten Schwestern zu Hilfe kommen wollten, und zwar mit Plänen, von denen die überraschten Klosterfrauen gar beunruhigt wurden. Das «Nidwaldner Volksblatt», das schon seit November 1868 mehrere Artikel der Geschichte des Klosters St.Katharinental gewidmet hatte[166], ermunterte nämlich seine Leser am 27. März mit einem flammenden Aufruf zu einer Sammlung (die vorab vom Pius-Verein getragen wurde), um den vertriebenen Nonnen im Lande des seligen Bruder Klaus, im Flüeli oder Ranft, ein neues Kloster zu bauen. Diese Idee fand in der katholischen Schweiz so grossen Anklang, dass Abt Leodegar und die Katharinentaler Frauen die gutgemeinte Hilfe eher als Druck empfanden, vor allem auch, weil ihr der Bischof von Basel, dem Katharinental unterstand, wohl gesonnen war. Nach langer und gründlicher Beratung stimmte der Konvent gegen eine Übersiedlung nach Obwalden, da den Frauen schon allein die bergige Gegend und das rauhere Klima nicht behagen wollte. Der Abt schrieb dem Bischof von St.Gallen: «Die Frauen fühlen sich mit Recht verletzt durch den moralischen Druck, der so öffentlich auf sie ausgeübt wird,

und mir ist vermöge meiner Stellung als Visitator von hier die wenig beneidenswerthe und äusserst mühevolle Aufgabe zugefallen, sie, ohne sie zu kompromittiren, aus dieser Klemme herauszuführen und ihnen wenigstens die Freiheit der Berathung und des Entschlusses zu erringen.»[167]

Wie er das tat, wissen wir nicht genau. Wie dem auch sei: Die Sammlung, die beinahe 2000 Franken erreicht hatte, wurde abgebrochen, und im «Nidwaldner Volksblatt» war, nachdem in über zwölf Nummern der Wochenzeitung über das Kloster und den Stand der Sammlung berichtet worden war, von Katharinental plötzlich nicht mehr die Rede, ohne dass der Leser je erfahren hätte, wozu die Spenden nun verwendet wurden.

Im März 1869 reiste der vielbeschäftigte Abt in den Kanton Schwyz nach Nuolen, wo das 1829 erbaute Badhotel zum Verkauf ausgeschrieben war. Am 27. März berichtete er dem St. Galler Bischof davon: «Das Gebäude wäre gesund und für alle genügend, aber gleichwohl haben die Frauen und ich keine Lust hinzugehen, weil man in dieser entsetzlichen Isoliertheit gleichsam ganz vergessen müsste, was kirchliches Leben, heilige Zeiten und katholischer Gottesdienst ist, besonders, wenn die Frauen keinen eigenen Hausgeistlichen mehr halten könnten. [...] Nicht davon zu reden, dass dieser Koloss von Gebäude nach einer Reihe von Jahren für unsere noch wenigen Frauen ein unheimlicher Aufenthalt sein müsste [...].» Im selben Brief wurde zum ersten Mal Schänis erwähnt, wohin der Abt am zweiten oder dritten Sonntag nach Ostern reisen wollte, um Lokalitäten zu besichtigen. Doch hielt ihn «ein böser Husten» von dieser Reise ab.

Im April 1869 beabsichtigte der St. Galler Bischof Carl Johann Greith, einen Abstecher nach St. Katharinental zu machen, um die bedrängten Klosterfrauen zu besuchen. Auf die Ankündigung des Besuchs schrieb ihm der Abt: «Weder hier in der Nachbarschaft, noch in Frauenfeld oder sonstwo kann und wird Ihr Erscheinen bei uns, wenn es auch bekannt werden sollte, irgendwelches Aufsehen erregen oder gar den armen Frauen Nachtheil verursachen. Den Letztern vielmehr und mir mit ihnen wird es nicht blos zur grössten Freude, sondern auch zu ganz besonderm Troste und Beruhigung gereichen, wenn wir in unserer bedrängten und in der That schwierigen Lage so bald als möglich Ihren weisen Rath vernehmen und Ihres längst bewährten väterlichen Wohlwollens und Beistandes uns neuerdings versichern können. [...] Nach meiner Berechnung können Euer Gnaden, wenn Sie mit dem Zug 9 Uhr 45 M[inuten] vormittags von Solothurn verreisen, abends 4 Uhr 43 M in Schaffhausen sein. Sollten Euer Gnaden diese Züge benutzen wollen, so würden wir Donnerstag den 22. d[ies] auf Abends 4 Uhr 43 ein Fuhrwerk nach Schaffhausen schicken, damit Sie den noch einstündigen Rest der Reise unverweilt fortsetzen können. Freilich müssen Sie mit einem äusserst bescheidenen Fuhrwerk in Ross und Wagen fürlieb nehmen und nur den guten Willen berücksichtigen.»[168]

Sicherlich wurde das «Projekt Schänis» bei diesem Besuch ausgiebig erörtert, ja die Aussicht, dort dem Bischof von St. Gallen zu unterstehen, dürfte für

Konvent und Abt sogar das ausschlaggebende Moment gewesen sein, es ernsthaft zu verfolgen. Es sollte aber noch mehr als ein Monat vergehen, bis Bischof Greith, der die Sache an die Hand genommen hatte, die Vorverhandlungen betreffend Schänis erfolgreich beenden konnte. Anfangs Juni jedenfalls waren die Klosterfrauen noch immer im Ungewissen über ihre Zukunft. Das Vollziehungsgesetz zur Klosteraufhebung war demgegenüber am 25. Mai vom Grossen Rat verabschiedet worden.[169] Daher schrieb der Abt am 1. Juni an Bischof Greith: «Wir können mit der Bestimmung des künftigen Asyls nun nicht mehr länger zuwarten, da die armen Frauen schon Ende August das Kloster verlassen müssen und diese Zeit sehr kurz ist. Selbst der reformirte Klosterverwalter [Clemens Hanhart] räth dringend den Frauen, mit der Auffindung eines Asyls nicht länger zu zögern, da von dem Volke doch keine Rettung mehr zu erwarten sei.»[170]

Endlich, am 7. Juni, konnte Abt Leodegar nach Schänis reisen: Im ehemaligen Damenstift von Schänis, das seit 1812 der Familie Gmür gehörte, waren drei Stockwerke des Süd/Ost-Flügels zu vermieten.[171] Die Verhandlungen über die Mietbedingungen führte Präsident Franz Xaver Rickenmann von Rapperswil.[172] Selber Beistand der Dominikanerinnen im Kloster Weesen, bot er den Katharinentaler Frauen und dem Abt äusserst günstige Bedingungen an, wie wir den Briefen entnehmen können, die er an Bischof Greith nach St. Gallen richtete: «So hätten die sämmt[lichen] Damen jährlich zu bezahlen frk 1000 für Haus & Garten – & der Herr Prälat für seine eigene Wohnung frk 400. Allfällige bauliche Veränderungen [...] müssten die Conventfrauen selbst tragen.[...] Natürlich wäre ich auch mit Wenigerm zufrieden. Sollten Abt und Frauenconvent zusammen, statt f 1400 auch nur frk 1000 bezahlen, so lasse ich mir auch diesen Miethzins gerne gefallen.»[173] Da Klosterfrauen und Abt dann baulich allerlei zu verändern wünschten, wurde der Zins von Rickenmann am 11. Juni 1869 endgültig auf Fr. 1400.– festgelegt, und am 6. Juli meldete der Abt dem Bischof, «dass unser Miethvertrag zum Abschluss gekommen sey».

Wie die Situation für die Klosterfrauen aussah, ersehen wir aus Briefen von Frau Johanna.[174] *Sie* hatte schon unmittelbar nach dem Ausgang der Abstimmung vom 28. Februar damit begonnen, ihre Rückkehr in die Familie vorzubereiten. So schrieb sie Ende März an ihre Mutter: «Das Osterfest giebt mir wieder schönen Anlass, Ihnen die schon lange versprochene 'Taufe Jesu' aus Alabaster zu übersenden mit Zulage des Crucifixes und Ührchens. Diese heiklen Dinge könnten Schaden leiden, wenn sie mit einer Kiste herumgewälzt würden.» Und im Juli: «Nach langem ungeduldigem Harren wird mir endlich möglich, Eurem Wunsche mit einer Antwort nachzukommen. Gestern hat Hr. Verwalter im Namen und im Auftrage H[er]rn Reg[ierungs] Rats Labhart ein Verzeichniss aufgenommen von den Privatgegenständen, die jedes Conventsmitglied anspricht und bisher benützt hat. Es sollen alle nach seinem Befehl so viel möglich gleich gehalten werden. Mein Antheil wäre ein Bett, zwei Tische, 2 Sessel, 2 Schemel und ein Kästchen in einer alterthümlichen Sekretär-

form, mit grossen runden Scheiben, unten ein zweifächriger Behälter. Bettlade kann ich eine wählen ohne Himmel.» Frau Johanna erkundigte sich bei ihrer Mama, die nun in Luzern wohnte, ob es sich überhaupt lohne, die Transportkosten für diese Möbel auf sich zu nehmen. Am 25. Juli meldete sie, sie habe zwei mit ihren Habseligkeiten beladene Salzfässer Fuhrmann Hanhart übergeben, und sie bedankte sich für den Vorschuss von 140 Franken für Fuhr- und Reisekosten. Da Frau Johanna – wie erwähnt – nicht bis zum Tag der Ausweisung im Kloster blieb, hätte sie die «Dispens für Ausgang und Laienkostüm» aus der Nuntiatur abwarten müssen. Abt Leodegar und Johannas Schwager, Oberrichter Carl Rogg-Fischer, bemühten sich in der Folge tatsächlich darum.

Unterm 9. August notierte der Abt in sein Tagebuch, dass ein erster Transport nach Schaffhausen geführt worden sei – fünf Wagen! Dort wurde die Ware auf Güterwagen verladen und mit dem Zug nach Schänis gefahren. Lange wurde mit Regierungsrat Labhardt diskutiert, was die Klosterfrauen zusätzlich zu den Möbeln aus ihren Zellen als persönliche Gegenstände mit ins Exil nehmen dürften. Aus dem Archiv durften sie nur jene Stücke mitnehmen, die sich auf das klösterliche Leben bezogen: päpstliche Privilegien, bischöfliche Erlasse, Ablässe, Dispensen etc. Aus der Bibliothek wurden den Frauen die deutsch geschriebenen Bücher überlassen.[175]

Bereits im Juni hatten die Klosterfrauen die Regierung um Erlaubnis gebeten, auch Küchengeschirr mitnehmen zu dürfen, ferner «400 Ellen Wollstoff», der schon im April zur «Completierung der Kleider» bestellt worden war, dessen Auslieferung aber erst für August garantiert werden konnte, ferner die «zum Transport des Mobiliars erforderlichen Kisten und Koffer». Am 23. Juli antwortete das Finanzdepartement, man habe beschlossen, «den bestellten Wollenstoff zur verhältnismässigen Repartition an die einzelnen Klosterglieder verabfolgen zu lassen», dass aber «die Conventualinnen weder auf das Küchengeschirr noch auf dasjenige Tafel-Service, welches dem allgemeinen Gebrauche des Convents diente, irgendwelches Anspruchsrecht besitzen», und «dass ebenso die Sorge für den Transport der abzuliefernden Fahrhabe ihren künftigen Eigenthümern obliegt».[176]

Am 20. August kam schliesslich die offizielle Weisung, es werde den Frauen gestattet, «a) dass jede 1 silbernen Löffel samt Besteck mit Silber garnirt, 1 zinnene Suppenschüssel, 2 Teller, 1 Platte und 1 Salzfässlein, 1 Bouteille, 1 Trinkglas und 1 Kaffee Tasse, b) dass sämtliche Conventualinnen als Gemeineigenthum die im Arbeitszimmer befindliche Nähmaschine samt Bügeleisen und die Bibliothek, soweit dieselbe aus deutschen Büchern besteht, c) dass endlich die beiden Dienstbothen Juliana Preisegger und Jakob Frank beim Austritt ihre Betten als Geschenk mit sich nehmen dürfen. d) In alle weitere Begehren werde als unerträglich mit § 2 des Gesetzes vom 25. Mai 1869 nicht eingetreten.»[177]

Das Zinngeschirr, das jede Konventualin mitnehmen durfte, wurde vorerst gesamthaft dem Statthalter von Freudenfels, dem Einsiedler Pater Bonaven-

tura Binzegger, übergeben, der sich anerboten hatte, es bis zu einer definitiven Niederlassung der Frauen in seiner Statthalterei aufzubewahren. Als mehr als 30 Jahre später Frau Anna Katharina beim Nachfolger P. Binzeggers, dem Statthalter P. Agathon Zehnder, ihre Ansprüche auf das Zinngeschirr geltend machte, konnte dieser es nicht mehr finden. Frau Anna Katharina liess aber nicht locker und schrieb: «Im Verlauf der vielen Jahre war oft die Rede von diesem Geschirr. Vor einigen Jahren hat uns Bruder Roman Weibel geschrieben, er habe das schöne Zinngeschirr in Freudenfels gesehen und wolle dasselbe nach Einsiedeln spediren. Schnell schrieb ich ihm, dass es durchaus nicht erlaubt werde.»[178]

Wahrscheinlich war dieses Zinngeschirr im Verlauf der vielen Jahre doch in Einsiedeln gelandet, wo es jedenfalls besser aufgehoben war als beim St. Galler Bischof Augustinus Egger, der – wie wir noch sehen werden – so vieles vom Besitz der Schäniser Schwestern in Auktion gehen liess![179]

Wie es den Schwestern bei der Wegfahrt der voll bepackten Wagen zumute war, ist in einem Schriftstück festgehalten, das heute im Staatsarchiv in Frauenfeld liegt. Obwohl die Autorin oder der Autor dieses Dokuments nicht identifiziert werden konnte, darf doch angenommen werden, dass es von jemandem geschrieben wurde, dem das Lebensgefühl der Katharinentaler Nonnen vertraut war, ja, es muss eine Person gewesen sein, die sich ganz in das Seelenleben einer Klosterfrau hineinversetzen konnte und auch alle Einzelheiten im Kloster kannte. Der Brief wurde wenige Tage vor der Abreise an eine nicht mit Namen genannte «Freundin» gerichtet. Er ist unterschrieben mit «Agatha Antonia», wobei Agatha durchgestrichen ist. Nun gab es im Konvent eine Laienschwester Agatha (Maria Anna) Schöpfer, die am 7. Mai 1860 ihre Profess abgelegt hatte. «Agatha Antonia» schreibt demgegenüber, sie habe *fünf* Jahre zuvor Profess gefeiert – für 1864 ist jedoch in Katharinental keine Profess verzeichnet!

«Liebe Freundin!

Gegebenes Versprechen zu erfüllen und zugleich um eine der vielen schweren Stunden, die seit Monaten auf uns allen lasten, zu verkürzen, erhältst Du noch einige Zeilen als Andenken an St. Katharinenthal. Gott und die lieben Heiligen wollen es mir verzeihen, wenn ich im Stillen den sündlichen Gedanken hege, wenn diese Zeilen nur zugleich auch ein letztes Andenken an mich, Deine tief betrübte unglückliche Freundin wären, um des Kummers über ein zerstörtes Lebensglück erledigt zu seyn.

Noch wenige Wochen und der Erinnerungstag meiner Profess vor 5 Jahren wäre wieder gekehrt. Es sind glückliche 5 Jahre gewesen, wenn es mich auch manchmal hart angehen wollte, nachdem die erste Zeit der Begeisterung vorüber war, so allem auf Erden was mir lieb war für zeitlebens Valet zu sagen. Namentlich schmerzte es mich, von der l[ieben] Mutter und auch von Dir durch das Gitter getrennt zu seyn, Euch nicht an mein Herz drücken zu können. Allein

ich dachte an den himmlischen Bräutigam, dem ich mich auf Ewigkeit verlobt habe, und so fand ich mich denn bald zurecht und fühlte mich glücklich in dem erwählten Berufe, wie Du gewiss bei deinen lieben Besuchen empfunden haben wirst. Wie nicht bald in einem Kloster, so lebten wir in unserem Katharinenthal als treu vereinte Schwestern unter der liebevollen Leitung unserer Mutter Priorin und den geistlichen Herren, namentlich dem gnädigen Herren von Rheinau, welcher wie ein treuer und weiser Vater sich unserem Convente annimmt.

Ich habe heute schon oft und viel auf das Grab geblickt, in welchem seit dem 30. October 1854 die Gebeine der wohlehrwürdigen und wohlseligen Frau Mutter M. Josepha Dominika Baumer ruhen, welche so vieles für das Kloster gethan und darum auch wie billig bey uns allen noch im theuern Andenken steht. Ach, was würde diese wackere Frau sagen, wenn sie das schon damals drohende Unglück jetzt dennoch hätte erleben müssen, das sie für alle Zeiten vom Kloster entfernt glaubte. Sie würde sagen, ach, mein Gott, liebe Kinder, ihr habt gewiss nicht recht mit Herzens Inbrunst gebetet, sonst wäre das Gewitter wie damals glücklich über das Kloster weggezogen. O die gute liebe Frau, gut, dass sie den Schmerz nicht erlebt hat. Jesus, Maria und Joseph! wir haben gewiss alle, welche beten können und von Herzensgrund Klosterfrauen sind, gebetet unter heissen Thränen, haben uns gedemüthiget vor Gott und ihm unsere Sünden und Missethaten bekannt und gefastet aus freyen Stücken. Jede wollte die andere in Ausübung frommer Werke und gottgefälligen Bussübungen übertreffen, nur um das Kloster vor dem Verfalle zu schützen, wenn sie selbst auch der strengen Observanz unterliegen müssten. Aber alles scheint nun vergebens zu seyn. Gott hat uns nicht erhört und lässt die Rathschläge der Oberen gelingen. Doch wollen wir nicht mit Gott rechten und fragen warum? sondern uns in Demuth bescheiden und glauben, was Gott thut ist wohlgethan, wenn wir es auch nicht fassen und begreiffen können.

Ach meine liebe Freundin, verzeihe mir, wenn ich dich mit meinen Kümmernissen langweile. Du wirst denken, unser einer hat der Kümmernisse auch viele und für mehreres zu sorgen als nur für sich allein. Ja wohl das fühle ich, aber dessen ungeachtet wirst Du zugeben, dass eine Klosterfrau doch eine sehr verlassene, beklagenswerthe Person ist, wenn man sie mit ihren Schwestern so rücksichtslos und unbarmherzig verweist und verstösst aus einem Kloster, in dessen Räumlichkeiten sie sich verlobt und auf Lebenszeit verschlossen hat und welches das redlich erworbene Erbe des Konvents ist. Es ist nur 24 Tage her, seit ein Theil unserer Habseligkeiten aus dem Kloster geschafft und nach Schännis geliefert wurden. Mein Gott wie zerschnitt dieser Ackt unsere Herzen. Alle schauten wir einander stumm an, es war, als wollte die Lebenskraft aus allen entfliehen, bis die Wagen unseren Blicken entschwunden waren, worauf unsere Thränen losbrachen, dass sich ein Stein hätte erbarmen mögen.

Die wohlehrwürdige Mutter Priorin, die Seniorin der Konventfrauen, ermahnte sich zuerst wieder und bat uns auf Gott zu vertrauen und im Blick auf seine Leiden am Stamme des Kreuzes unsere Prüfung würdig zu tragen und als

seine angetrauten Bräute das Kreuz willig und standhaft auf uns zu nehmen. Seit jenem Abend haben wir uns auch wirklich besser fassen können als zuvor, und gebe Gott, dass der letzte schwere Ackt des Austritts aus der Klausur und dem lieben unvergesslichen St. Katharinenthal uns durch den Beistand Gottes und unserer lieben Heiligen erleichtert wird. Bete für mich in jener schweren Stunde, welche ich Dir durch den Tags zuvor heimkehrenden J. Ackermann noch mit wenigen Zeilen anzeigen werde.

Grüsse mir Deinen lieben Mann und die lieben Kinderchen und behalte mich in Deinem Gebet und freundlichen Andenken.

Deine treue Freundin *M. Agatha Antonia.»*[180]

Ein sicher authentisches Zeugnis über die Abreise gibt uns der Beichtiger des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in Wil SG, wo jene Nonnen, die nicht per Eisenbahn nach Schänis reisten, abstiegen, nachdem sie einen ersten Halt bereits bei den Frauen des aufgehobenen Klosters Tänikon in Frauenfeld[181] gemacht hatten. Der Chronist schreibt nach einem längeren Exkurs über die politische Lage, die zur Klosteraufhebung geführt hatte: «So zogen denn die guten Frauen in der Frühe des 1. September aus ihrem liebgewonnenen frommen Asyle weinend und trauernd aus; die jüngere Genossenschaft führte die Eisenbahn noch gleichen Tags an ihren einstweiligen [!] Zufluchts- und Wohnungsort, das Wohngebäude des ehemaligen Damenstiftes in Schänis, das ihr getreuer Rathgeber und Beichtvater, der hochwürdigste Abt von Rheinau Leodegar für sie in Miethe genommen hatte. Die älteren Frauen nämlich die wirklich ehrwürdige Frau Priorin, Frau Mr. Thomasina Hasler, Jubilatin im Alter von 73 Jahren, seit 1818 Profess, Frau Anna Cath. Ruckstuhl, Schaffnerin, Frau Mr. Rosa Baumer, Organistin, eine sehr intelligente Frau, die greise blinde Laienschwester Mr. Anna Clausner von Augsburg, 79 Jahre alt, und die Schwester Mr. Martha Engeler führte der brave, den guten Frauen sehr ergebene Pächter Rieser über Frauenfeld, wo sie bei den daselbst wohnenden, ebenfalls aus ihrem Kloster Dänikon früher ausgewiesenen Frauen einkehrten, in unser Kloster; hier empfing das gesammte Convent mit P. Beichtiger an der Pforte weinend und schmerzlichst bewegt die weinenden guten Frauen, ihre lieben Ordensschwestern, und suchte ihnen den kurzen Aufenthalt in hier durch die innigste Theilnahme und Aufmunterung genehm zu machen. Unter den rührendsten Beweisen ihres Dankes und ihrer Anerkennung für die gefundene herzliche Theilnahme schieden die guten Schwestern nach dem Mittagmahle unter Zusicherung ihrer unwandelbaren schwesterlichen Liebe und Zuneigung von uns. Das ganze Convent begleitete sie wieder zur Pforte und nahm unter erneuten Thränen und den besten Segenswünschen von ihnen Abschied. Der Herr begleite diese ihm so treuen Seelen zu ihren Schwestern in Schänis und erfülle sie alle mit jenem Troste, den die Welt nicht geben kann, [...] und so wird auch dieses herbe Geschick den Spruch des grossen Völkerlehrers [Paulus] erfüllen: 'Den Gottliebenden gereicht alles zum Guten.' Der

Kutscher, der sie von hier nach St.Maria bei Wattwyl führte, berichtete, dass die guten Frauen auf dem ganzen Wege immer geweint hätten.»[182]

Der Besuch im Kloster von Wattwil ist auch durch eine Notiz in der dortigen Klosterchronik verbürgt, doch konnte keine nähere Beschreibung dieses Aufenthalts der Katharinentaler Frauen gefunden werden. Am Abend des 3. September fand sich der Konvent in Schänis wieder vereint.

12. Das Schicksal der einzelnen Klosterfrauen (1869–1924)

Bei der Aufhebung des Klosters bestand der Konvent aus zwölf Chorfrauen, alle aus der Schweiz gebürtig, sowie fünf Laienschwestern[183], darunter die Seniorin des Klosters, die 78jährige Anna Maria Klausner, die aus Augsburg stammte. Die vier anderen Laienschwestern waren Thurgauerinnen, desgleichen neun der zwölf Chorfrauen; zwei Chorfrauen kamen aus dem benachbarten Schaffhausen, eine aus dem Aargau.

Die älteste unter den Chorfrauen war die 73jährige Priorin Thomasina Hasler, die bei der Wegweisung aus dem Kloster schon 51 Jahre in Katharinental gelebt hatte. Das Alter der Klosterfrauen (die Priorin und die betagte Laienschwester aus Augsburg ausgenommen) bewegte sich zwischen 48 und 31 Jahren. Drei Nonnen hatten mit Erlaubnis der Regierung eben erst Profess abgelegt: zwei Chorfrauen im September 1866, eine Laienschwester im Oktober 1867.

12.1. Die Chorfrauen

Priorin M. Thomasina Hasler

Maria Agatha wurde am 12. Januar 1796 als Tochter des Johann Conrad und der Katharina Gnaediger in Eriken-Tobel geboren.[184] Ihre Profess legte sie am 9. Juni 1818 ab, zusammen mit der späteren Priorin Dominica Bommer, die ebenfalls in Tobel beheimatet war. Sie folgte dieser aber nicht direkt im Priorinnenamt, sondern wurde, damals Schaffnerin, erst nach dem Tod von Frau Pia Heidel am 13. November 1862 zur Klostervorsteherin gewählt.

Obwohl Thomasina Hasler bei der Aufhebung schon recht betagt war, blieb sie bis zu ihrem Tod 1882 Priorin, da der Konvent im Exil keine neue Vorsteherin wählen wollte. Faktisch wurde der Konvent seit 1862 von Abt Leodegar Ineichen geleitet, denn die Priorin war der besonderen Situation, die durch den erzwungenen Verkauf des Staffelwalds entstanden war, nicht gewachsen. Nach dem Tod des väterlichen Beschützers, der den Konvent ins Exil begleitet hatte, trat 1876 die damalige Schaffnerin, Anna Katharina Ruckstuhl, an die Stelle des Abtes und leitete die immer kleiner werdende Gemeinschaft schon lange vor dem Ableben der Priorin.

In einem unsignierten und undatierten Bericht, der 1869, kurz vor der Aufhebung, an den bischöflichen Kanzler gerichtet wurde, um ihn über den per-

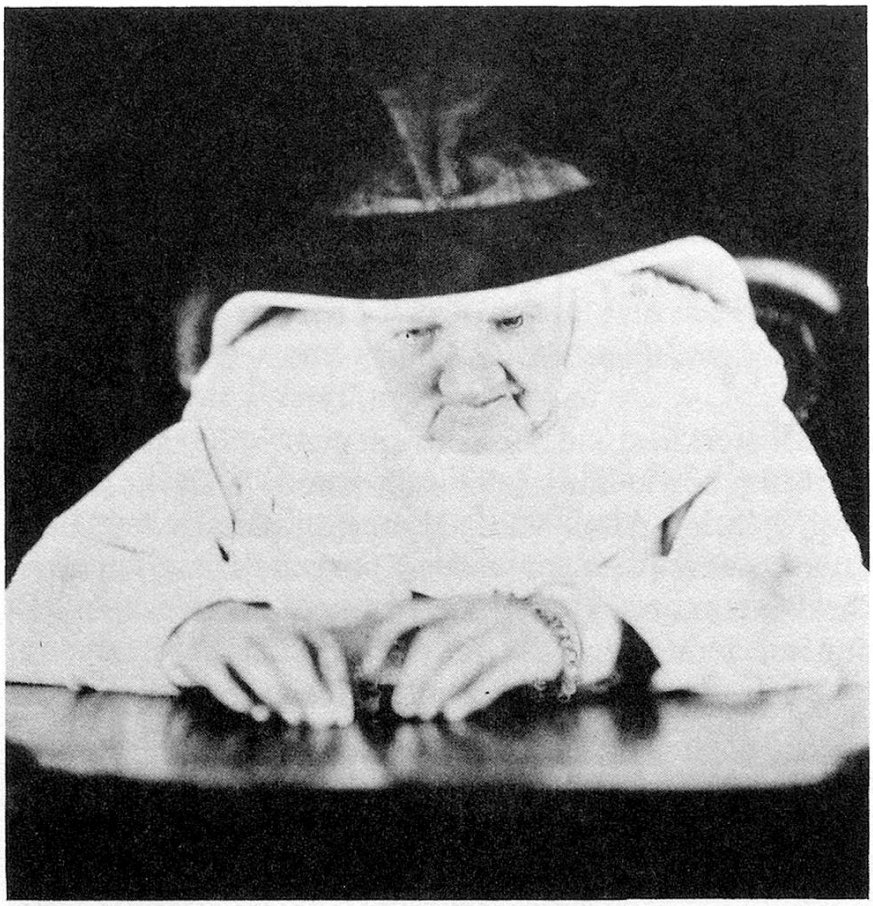


Abb. 7:
Priorin
Thomasina Hasler

sonellen Zustand des St.Katharinentaler Konvents zu unterrichten, steht folgendes zu lesen: «Die Frau Priorin, 73 Jahre alt, geistig und körperlich sehr geschwächt, sehr schwerhörig, an ihrem Platz fast nur noch eine Figur, durchaus unfähig, ein neu zu gründendes Kloster zu leiten. Als im vorigen Spätherbste ihre dreijährige Amtsdauer aus war, wurde sie nur darum wieder gewählt, und nahm auch darum die Wahl wieder an, damit unter den gegenwärtigen Verhältnissen durch eine Neuwahl nicht eine neue Beeidigung vor einem Mitgliede der Regierung nothwendig wurde.»[185]

Thomasina Hasler überlebte den Abt um fast sechs Jahre; sie starb am 26. Mai 1882 und wurde in Schänis begraben.[186]

Subpriorin Vincentia Oswald

Catharina Oswald von Aadorf, mit Klosternamen Vincentia, geboren am 4. März 1822, feierte am 13. November 1849 ihre Profess.[187] In den Jahren 1855/56 war Frau Vincentia als Lehrerin am Waiseninstitut tätig, wo sie «mit Geschick» Rechnen erteilte; dann fungierte sie als Novizenmeisterin. 1862, nach der Wahl von Frau Thomasina zur Priorin, wurde Frau Vincentia zur «Rats»-Schwester ernannt, und 1863, nach dem Tod von Augustina Frank, erhielt sie das Amt der Subpriorin, das sie bis zu ihrem Tod am 8. April 1879 in Schänis innehatte.

Im oben erwähnten Bericht an den bischöflichen Kanzler, in dem es vor allem um die vom Stanser Redaktor von Matt in Flüeli-Ranft geplante Neugründung ging, heisst es von Frau Vincentia: «Die [...] Subpriorin hat nicht die erforderlichen Eigenschaften und auch nicht das nothwendige Vertrauen, um mit Glück und Erfolg die Priorin zu ersetzen. Übrigens sind beide hochachtbare, brave und fromme Klosterfrauen, welche in einem streng klaus[ur]irten, geregelten Kloster, wie St.Catharinathal, am rechten Platze sind und wo deren physischen und geistigen Schwächen und Gebrechlichkeiten wenig zum Vorschein kommen.»[188]

Schaffnerin Anna Katharina Ruckstuhl

Sie stammte wie die Priorinnen Dominica Bommer und Thomasina Hasler aus Tobel, wo sie am 3. August 1822 als fünftes der sechs Kinder von Franz Ludwig Ruckstuhl, Landwirt in Thor, geboren wurde.[189] Am 4. August 1846 legte sie zusammen mit drei Mitschwestern die Profess ab. Nach der Wahl Thomasina Haslers zur Priorin wurde sie Schaffnerin. Sie starb in Schänis am 19. Oktober 1905. Zur Biographie Frau Katharina Ruckstuhls, die im und für den Schäniser Konvent eine bedeutende Rolle spielte, sei folgende Passage aus dem Nachruf Pfarrer Anton Fräfels zitiert:

«Ihre Obern betrauten sie [...] mit dem wichtigen Amte einer Schaffnerin über das ausgedehnte Hauswesen. Ein klarer, praktischer Verstand, Gewandtheit in Geschäften und im Umgange mit Menschen, sowie leutseliges, freundliches und zugleich taktvolles Wesen befähigten sie ganz besonders zu dieser Stelle. Nicht nur war sie die Seele des inneren Lebens im Hause, über dessen Zucht sie mit heiligem Eifer wachte, sondern auch in den äussern Geschäften die rechte Hand der allmälich altersschwach gewordenen Priorin. Mit männlicher Energie und Würde vertrat die von der staatlichen Aufsichtskommission gefürchtete Schaffnerin, an der Spitze ihrer Mitschwestern, die Rechte ihres Klosters [...]. Nach dem Tod der letzten Priorin, welche ganz erblindet und hochbetagt (86 Jahre alt) im Jahre 1882 zu Schennis die Augen schloss, fand zwar keine Wahl mehr statt, doch nannten die Schwestern sie von nun an ihre Frau Mutter, was sie ihnen seit langer Zeit in der Tat schon gewesen war. Aber auch für weitere Kreise hatte die Verstorbene einen offenen Blick, ein mitfühlendes, teilnehmendes Herz und eine allzeit offene Hand. Sie war in Wahrheit, was die Apostelgeschichte von Tabitha schrieb, 'voll der guten Werke und Almosen'. Wieviele Arme, Kranke, Kinder könnten heute wie einstens solche am Grabe Tabithas, auch an ihrer Gruft erzählen, was sie an geistigen und leiblichen Almosen, an Nahrung, Kleidung, welche die Hände der Schwestern gearbeitet hatten, für einzelne und ganze Familien empfangen. Von allen Seiten her, selbst aus dem Auslande, fanden Bittgesuche ihren Weg in den 'Linthhof' zu Schennis. Kollektierende Klosterfrauen, dürftige Studenten, Kirchen bauende Pfarrherren, Missionäre, selbst Prälaten waren auch keine seltene Erscheinungen im 'Lindthof', denen allen sie nach Möglichkeit zu entsprechen

Abb. 8: Schaffnerin (später Subpriorin) Anna Katharina Ruckstuhl

suchte. Es ruhte ein besonderer Segen auf ihrem Wohltun. Mit geringen Mitteln wusste sie gegen andere ebenso freigebig, als für sich und ihre Mitschwestern anspruchslos zu sein und verstand die Kunst, allzeit bei Geld zu sein. Andern Freude zu machen war ihr ein Herzensvergnügen, und für jeden hatte sie ein freundliches Wort. Wenn sie auch während des 36jährigen Aufenthaltes in Schennis nie ein Haus der Gemeinde betrat, kannte sie doch die Not und Bedürfnisse vieler armen Familien, für die sie eine mütterliche Sorgfalt an den Tag legte. Ihr wohlwollendes, sympathisches Wesen erhöhte den Wert ihrer Gabe, und mit den materiellen Almosen verstand sie, in ungezwungenem Tone eine mütterliche Lehre oder selbst Mahnung zu geben. Wo es sich um die Ehre Gottes, um das Heil der Seelen handelte, war sie zu allen Opfern bereit. In ehrender Anerkennung für das, was sie und ihre Mitschwestern für die hiesige Gemeinde getan haben, hat der titl. Gemeinderat *in corpore* ihr das letzte Ehrengeleite gegeben und einen prächtigen Kranz an ihrem Grabe niedergelegt. Bei dieser Gelegenheit darf es nicht unerwähnt bleiben, was sie mit ihren Mitschwestern auch für die Pfarrkirche in Schennis durch Zierde derselben, Bearbeitung von Paramenten, Blumen, Besorgung der kirchlichen Lingerie und Geldbeiträge geleistet haben. Lange Zeit noch gaben sich die Schwestern der Hoffnung hin, wenn auch nicht auf dem 'freiheitlichen' Boden ihrer schweizerischen Heimat, so doch im Auslande, St. Katharinatal nochmals aufleben

zu sehen. Ihre diesbezüglichen Versuche schlugen aber fehl, und als eine Schwester um die andere im Tode ihre Augen schloss, schwand diese Hoffnung immer mehr. Mit der wohlehrwürdigen Mutter Schaffnerin, der drittletzten Schwester in der langen Reihe von 979 Mitgliedern dieses sechshundert Jahre alten Klosters, ist auch St.Katharinatal in die Gruft gestiegen. Nun ruht sie aus von einem schönen, gesegneten Wirken im Schatten der ehemaligen Stiftskirche Schennis, deren Wohltäter auch Stifter von St. Katharinatal gewesen sind, und noch zwei einzige Schwestern überleben sie, um ihre letzte Ruhestätte zu hüten und zu pflegen. R.I.P.» (Requiescat in pace = Sie möge ruhen im Frieden).

Josepha Roth

Veronica Roth wurde am 27. April 1822 in Eschenz geboren und legte am 4. August 1846 zusammen mit drei Mitschwestern Profess ab. Beim Amtsantritt von Priorin Thomasina wurde sie 1862 in den «Rat» berufen. Trotzdem konnte sie sich bei der Aufhebung des Klosters nicht entschliessen, mit dem Konvent nach Schänis zu ziehen, sondern begann ein unruhiges Leben zu führen, immer auf der Suche nach einem Kloster, das ihren Wunschvorstellungen entsprach. So nahm sie vorerst Wohnsitz im Dominikanerinnenkloster Weesen, wo sie bis 1873 blieb. Danach ist bis 1878 ihr Aufenthalt im «Spital der barmherzigen Schwestern in Zug» verbürgt.[190] Die Jahre 1878 bis 1881 verbrachte sie im Dominikanerinnenkloster Schwyz, 1882 bis 1884 im 1862 gegründeteten Kloster der Olivetaner Benediktinerinnen in Heiligkreuz bei Cham. Ab 1885 versuchte sie, in ihrem ehemaligen Konvent in Schänis wieder heimisch zu werden, blieb aber nur bis 1888 dort. 1889 weilte sie in Mariastern-Gwiggen, 1890 bis 1891 in Türkheim, 1892 in Wettenhausen. Im Dominikanerinnenkloster Cazis, der letzten Station ihres unsteten Lebens, traf sie 1893 ein; am 25. März 1901 starb sie dort im Alter von 79 Jahren. In der Klosterchronik ist sie als «Hospes Monasterii et ecclesiae magna benefactrix» (Gast und grosse Wohltäterin der Kirche) bezeichnet.

Johanna Fischer (vgl. das ihr gewidmete Kapitel 6).

Rosa Baumer

Sie hiess mit bürgerlichem Namen Maria Bernharda und war eine Frauenfelder Bürgerstochter. Als einzige Klosterfrau jener Tage stammte sie nicht aus ländlichem Gebiet, was im oben erwähnten Bericht an den bischöflichen Kanzler hervorgehoben wird.

Sie wurde am 7. Januar 1826 als siebtes Kind des Joseph Max Laurentius Baumer und der Magdalena, geb. Stader von Reichenau, in Frauenfeld geboren. Der Vater war Schreiner und Direktor der Feldmusik. Von ihm mag die Tochter ihre musikalische Begabung geerbt haben. Eine ihrer Schwestern amtete als Lehrerin in Frauenfeld.[191]

Maria Bernharda trat 1853 in Katharinental ein und legte am 16. Oktober 1855, zusammen mit den Cousinen Neidhart, die Profess ab. Frau Rosa wurde als Organistin und «sehr intelligente Frau» im Bericht an den bischöflichen Kanzler gerühmt. 1869 zog sie mit dem Konvent nach Schänis, verliess diesen aber nach 1873. Für die Zeit ab 1884 ist ihr Aufenthalt im Benediktinerinnenkloster Au bei Einsiedeln verbürgt. Dort starb sie am 29. März 1886. In der Klosterchronik von Au steht: «Ihre grosse Gutthätigkeit an unserem Klösterlein verdiente ihr ewiges Andenken. Denn schon kurze Zeit während ihres hiessigen Aufenthaltes beschenkte sie uns mit 700 fr. zur Verwendung des neuen Kirchenbaues. Bei ihrem sel. Absterben übergab sie den Wohlehrw. Obern einen Cassaschein von 4000 fr. samt Zins. Gott lohne die theure Seele der Verewigten tausendfach im Himmel!»

Amanda Neidhart

Ihr bürgerlicher Name war Maria Josepha. Sie kam am 17. September 1830 in Wiesholz bei Ramsen als zehntes von zwölf Kindern des Joseph Neidhart und der Katharina geb. Gnaediger, zur Welt. Zusammen mit ihrer Base trat sie 1854 ins Kloster ein und feierte am 16. Oktober 1855 Profess. Frau Amanda unterrichtete ab 1864 am Waiseninstitut die sprachlichen Fächer. Bei der Aufhebung von Katharinental zog sie mit dem Konvent nach Schänis, wo ihr Aufenthalt bis 1884 verbürgt ist. 1884 bis 1886 hielt sie sich im Benediktinerinnenkloster Au bei Einsiedeln auf. Am 14. November 1887 kam sie als Kostgängerin ins Dominikanerinnenkloster St.Peter am Bach in Schwyz, wo sie zehn Jahre später, am 26. Dezember 1897, starb. Dem Kloster hinterliess sie 6000 Franken.[192]

Alberta Neidhart

Sie hiess vor dem Eintritt ins Kloster 1854 Maria Ursula und war als elftes von zwölf Kindern des Peter Neidhart und der Anna Maria Sätteli in Wiesholz bei Ramsen am 16. Oktober 1832 geboren worden. An ihrem 23. Geburtstag feierte sie Profess, zusammen mit ihrer Base Amanda und Rosa Baumer. Ab 1857 amtete Frau Alberta im Institut als «Hülfslehrerin», nach 1864 als Hauptlehrerin für biblische Geschichte, Rechnen, Geographie, Schweizergeschichte, Kalligraphie und Gesang. 1869 zog Frau Alberta nach Schänis. 1879 verliess sie den Konvent, um im Dominikanerinnenkloster in Schwyz zu leben, kehrte aber schon 1884 zu ihren Mitschwestern in Schänis zurück, wo sie am 25. Juni 1890 verschied.

Dominica Goldinger

Sie war Bürgerin von Lanzenneunforn, hiess mit bürgerlichem Namen Elisabeth und war am 7. April 1832 in Unterhörstetten, das zur Pfarrei Pfyn gehört, geboren worden. Am 10. November 1856 legte sie Profess ab. Seit 1862 war sie als Hilfslehrerin für Naturkunde und Zeichnen am Institut tätig. 1869 zog sie nach Schänis, wo ihr Aufenthalt bis 1890 verbürgt ist. Dann begab sie

sich ins Dominikanerinnenkloster St. Peter in Bludenz und starb dort bereits am 2. Juni desselben Jahres.

Xaveria Köstli

Maria Magdalena Köstli wurde am 6. Oktober 1833 als erstes der fünf Kinder des Conrad Köstli und der Elisabeth, geb. Herzog, in Debrunnen bei Herdern geboren. Ihre Profess legte sie am 7. Mai 1860 ab. Sie zog mit dem Konvent nach Schänis, amtete als Sakristanin und Gärtnerin und starb dort am 27. Juni 1903. In der offiziellen Todesnachricht an die Thurgauer Regierung schrieb Schaffnerin Anna Katharina: «Sie war eine talentvolle, fleissige Schwester, die Stütze der Familie [...]. Ihre kunstreiche, fleissige Hand hat unseren Haushalt in jeder Beziehung erhoben.»[193]

Magdalena Müller

Caecilia Müller wurde als Tochter des Johann Baptist Müller und der Maria Magdalena Baumgartner am 23. November 1834 in Moos bei Wertbühl geboren. Am 10. September 1860 legte sie ihre Profess ab. Ihre Professurkunde ist als einziges Dokument dieser Art erhalten geblieben:

«Ich, Schwester Maria Magdalena Müller, thue Profession, und verheisse den Gehorsam, Gott dem Allmächtigen, der allerseligsten Jungfrau Maria, dem hl. Vater Dominicus, und Euch, wohlehrwürdige Frau Mutter, Maria Thomasina Hasler, Priorin dieses Convents St. Katharinathal, in Gegenwart Seiner Hochwürden und Gnaden, Herrn Leodegarius Abt von Rheinau, derzeit bestimmten Visitator, im Namen und Auftrag des hochwürdigsten Generalmeisters des ganzen hl. Predigerordens und aller seiner Nachfolger, wie auch in Gegenwart des hochwürdigen Herrn Pater Benedict Rösler, Beichtvater, nach der Regel des hl. Augustinus, und nach den Satzungen der Schwestern Predigerordens, dass ich Euch, und allen andern meinen Priorissen werde gehorsam sein bis zum Tod.»[194]

Magdalena Müller sollte alle ihre Mitschwestern überleben und so zur letzten St. Katharinentaler Nonne werden. 1869 folgte sie dem Konvent nach Schänis, wo sie fast 37 Jahre ihres Lebens verbrachte. Am 26. April 1906 zog sie mit der einzigen ihr noch verbliebenen Mitschwester (Agatha Schöpfer) ins Dominikanerinnenkloster Maria Zuflucht nach Weesen, wo sie am 31. Dezember 1923 in ihrem 90. Lebensjahr starb.

Pia Leodegaria Lenz

Catharina Lenz wurde am 10. August 1832 in Uesslingen geboren. Am 10. September 1865 wurde sie zusammen mit Caecilia Müller eingekleidet. Auf den Tag genau ein Jahr später legte sie mit ihrer Mitschwester Profess ab, wobei Abt Leodegar ihr geistlicher Vater war.[195] Schon bald musste sie die Tragödie der Klosteraufhebung erleben. Mit dem Konvent zog sie nach Schänis; dort starb sie am 22. August 1901.

12.2. Die Laienschwestern

Anna Maria Klausner

Sie war die Seniorin der vertriebenen Klosterfrauen: Anna Maria Klausner wurde am 21. September 1791 in Augsburg geboren. Als sie 1819 nach St.Katharinental kam und 1821 ihre Profess ablegte, lebten dort noch 15 Nonnen aus deutschem Gebiet. Ihre Profess war nun aber die letzte einer Ausländerin. Schwester Anna Maria fiel der Wegzug aus Katharinental besonders schwer, weil sie schon 78 Jahre zählte und blind war. Immerhin stellte ihr der Kanton Thurgau eine Urkunde aus, dass sie «als gewesene Laienschwester des aufgehobenen Klosters St.Katharinenthal als Angehörige des Kantons Thurgau zu betrachten sei und jederzeit in demselben wieder Aufnahme finden werde».[196] Anna Maria Klausner erlebte im Exil noch den Tod einer Mitschwester, bevor sie in Schänis am 3. Mai 1880 im 90. Lebensjahr selber starb.

Bernharda Schmid

Francisca Schmid wurde am 9. März 1816 in dem Katharinental benachbarten Basadingen geboren und feierte am 4. August 1846 zusammen mit drei Chorschwestern Profess. Sie zog mit dem Konvent nach Schänis und starb dort am 27. Januar 1892, nachdem sie, «13 Monate an Wassersucht leidend, eine ständige Wärterin benötigt hatte».[197]

Martha Engeler

Katharina Engeler wurde am 8. Oktober 1826 in Guntershausen bei Aadorf geboren, trat 1855 in Katharinental ein und feierte am 10. November 1856 Profess. Sie ging mit dem Konvent nach Schänis und starb dort am 18. Dezember 1901.

Agatha Schöpfer

Maria Anna Schöpfer wurde am 28. September 1832 in Bettwiesen geboren. Sie trat 1858 in Katharinental ein und feierte am 7. Mai 1860 Profess. Sie verliess den Konvent nie und erlebte in Schänis bis auf Magdalena Müller den Tod aller Mitschwestern. Am 26. April 1906 zogen die beiden ins Dominikanerinnenkloster nach Weesen. Dort lebte sie noch 13 Jahre. Agatha Schöpfer starb am 9. Oktober 1919 als zweitletzte St. Katharinentaler Nonne.

Theresia Beerli

Sie war Bürgerin von Steckborn, hiess mit bürgerlichem Namen Katharina und war am 1. Juli 1838 als Tochter des Jakob Beerli und seiner zweiten Frau Catharina, geb. Keller, in Pfyn geboren worden. Sie war die letzte Nonne, die in St.Katharinental Profess ablegte (2. Oktober 1867). Keine zwei Jahre waren ihr in diesem Kloster vergönnt. Bei der Aufhebung von St.Katharinental war sie die Jüngste des ganzen Konvents. Theresia Beerli verschied am 20. Juni 1891 in Schänis, erst 53jährig.

13. Der Exilkonvent in Schänis (1869–1906)

13.1. Wie wohnten Klosterfrauen und Abt?

Über die Räumlichkeiten im Linthhof, in denen sich der Konvent und Abt Leodegar einrichten wollten, sind wir durch einen Brief Franz Xaver Rickenmanns vom 11. Juni 1869 orientiert.[198] Darin nennt er die Wünsche von Konvent und Abt: «Ich hatte zuerst die Ansicht, dass die Klosterfrauen und Prälat mit dem obern Etage des ganzen Gebäudes, den dato unbenutzten Zimmern im 1. Stockwerk, südlicher Seite, und einer Anzahl Mansarden-Kammern sich wohl begnügen können und würden [...]. Nun aber verlangte der Hr. Abt nicht blos Gärten, Waschhauss, Hühnerhauss u.s.w. sondern auch, dass diese schon vermiethete Wohnung abgetretten werde. [...] Wenn man Hauskapellen, für Priorin und Abten, eigene Empfangs- und Speisezimmer etc. will, so ist eben Alles zu klein.» Rickenmann musste mehrere Zimmer der zwei Flügel des grossen Gebäudes abändern, «damit die Familie Gmür neben den Klosterfrauen noch Platz habe». Grosszügig legte er den Mietzins so fest, dass die Frauen jährlich 1050 Franken, der Abt aber 350 Franken zu bezahlen hatte.

Aus dem Brief, mit welchem sich der Abt am 6. Juli 1869 beim St. Galler Bischof für die Vermittlung bedankte, vernehmen wir, dass der Mansardenstock

Abb. 9: Ansicht vom Damenstift Schänis

für die Laienschwestern wohnlich eingerichtet und dass der Abt eines seiner Zimmer umfunktionieren würde, um es mit den Frauen gemeinsam als Hauskapelle benützen zu können. Dieses Privat-Oratorium befand sich in einem geräumigen Eckzimmer des ersten Stocks, die Fenster nach Süden und Osten.

Betrachten wir den Linthhof heute, dürfen wir uns also vorstellen, dass der ganze Ostteil zum Wohnbereich von Abt und Klosterfrauen gehörte, dazu noch ein Teil der Südseite. Das Erdgeschoss des Südflügels und weitere Geschosse dieses Flügels dürften weiterhin von der Familie Gmür bewohnt worden sein, und diese Aufteilung blieb sicherlich bis zum Tod des Abtes im Jahre 1876 unverändert.

Wollten die Klosterfrauen den Gottesdienst in der ehemaligen Stiftskirche besuchen, so hatten sie damals noch direkten Zugang[199] zu den Tribünen der früheren Stiftsdamen im Chor und konnten so am liturgischen Leben der Pfarrei Schänis teilnehmen. Doch war solches wohl regelmässig erst später der Fall, da die Frauen nach dem 1876 erfolgten Tod des Abtes keinen Hausgeistlichen mehr hatten. Der Schäniser Pfarrer Anton Fräfel[200] ist denn auch jahrzehntelang als Beichtvater der Klosterfrauen bezeugt.

Beim Einzug in den Linthhof bestand der Konvent aus 15 Konventualinnen, genauer: aus 10 Chorfrauen und 5 Laienschwestern.[201] Der Abt führte zuerst eine eigene Haushaltung, die bis 1872 von Elisa Schweizer, der früheren Aufseherin im Waiseninstitut, besorgt wurde.[202] Nachher «verkostgeldete» er sich bei den Klosterfrauen. Auch die Angestellte Juliana Preisegger begleitete die Klosterfrauen nach Schänis.

Obgleich schützende Mauern fehlten, wollten die Klosterfrauen die Klausur nicht ganz aufgeben. So heisst es, sie hätten in Schänis nie ein Haus betreten. Gleichwohl nahmen sie am Leben der Pfarrei tätigen Anteil und sorgten für viele Bedürftige.[203]

Die Schwestern verreisten aber gelegentlich, sei es aus Gesundheitsgründen zu Kuraufenthalten, sei es, um geeignete Orte für eine Neugründung Katharinentals zu erkunden, sei es, um Mitschwestern zu besuchen, die in anderen Klöstern lebten. Der Abt blieb wie seit jeher in regem Briefverkehr mit all seinen Freunden und Bekannten und erhielt auch aus Diessenhofen regelmässig Briefe und Besuch.

13.2. Nachrichten aus der alten Heimat

Aus Tagebucheinträgen und Korrespondenz von Abt Leodegar wissen wir, dass man in Katharinental und Diessenhofen die Klosterfrauen nicht vergass und der freundliche und gebildete Abt bei den einfachen Klosterangestellten sehr beliebt und mit manchen protestantischen Diessenhofener Bürgern in Freundschaft verbunden gewesen war. Mit unbeholfenen, aber von Herzen kommenden Worten hat der ehemalige Klosterschreiner Georg Keller, stell-

vertretend für wohl viele einfache Angestellte in Katharinental, Zeugnis davon abgelegt:

«Hochwürdiger Gnädiger Herr!

mit zitternder Hand ergreife ich die Feder mit ein paar Zeilen an Sie zu gelangen. Bereits 2 Jahre sind es, seit Sie von Katharinenthal geschieden, und kein Tag vergeht, so wir an Sie denken, besonders der vielen Wohlthaten, die wir von Ihnen empfangen haben und durch das letzte Andenken, das Sie unserer Tochter sel. Elisabetha und Ihre Photographie, das wir immer vor unserem Auge haben mit den Worten bleibet in meiner Liebe.

Nie gehe ich in die Kirche, ohne dass ich nicht weinen muss, wenn ich den Bank betrachte, wo Sie gesessen sind, die Altäre, wo Sie das hl. Mess Opfer darbrachten und ich bei demselben dienen konnte. Kein Morgen geht, wo ich nicht nach Schänis denke, wenn Sie das hl. Mess Opfer verrichten, Gnädiger Herr.

[Nachdem er von seinen Krankheiten und vom Tod seiner Tochter erzählt hat, sendet Georg Keller tausend Grüsse] an die Frau Mutter Priorin, an die Frau Mutter Schaffnerin, an die Frau Alberta, die unvergessliche Frau Dominika, sowie das ganze löbliche Convent. Der liebe Gott möge es ihnen vergelten für alle Wohlthaten die sie uns gegeben habent und sie mögen die Güte haben für uns bethen. Ich ende mein schwaches Schreiben in der Hofnung, das es Sie gesund antrefe, grüsse Sie tausend Mal und verbleibe bis in Tod

Ihr ergebener Diener

10. Juni 1871. *Georg Keller, Schreiner.»*[204]

Und wirklich, noch auf dem Totenbett hat der Klosterschreiner an Abt und Klosterfrauen gedacht! Nur ein gutes Jahr später nämlich schrieb Jean Steinacher, der als Mesmer die Katharinentaler Klosterkirche besorgte, Abt Leodegar: «Es hatte gestern morgen um 6 Uhr dem Allmächtigen gefallen, Ihren ehemaligen Kirchendiener Georg Keller von seiner langen schmerzhaften Krankheit zu erlösen. Er übergab mir noch letzten Samstag den Auftrag, nach seinem Tod Ihnen zu schreiben. Er danke Ihnen und den Klosterfrauen noch einmal für Alles, was Sie ihm Gutes erwiesen haben. Und wann er Sie beleidiget habe, so bitte er Sie von Herzen um Verzeihung. [...] Seit dem 1. März bin ich als Messmer eingestellt und trotz des kleinen Lohnes besorge ich die Kirche mit Freuden.»

Mit Statthalter Benker, Stadtammann Ritter und dem Arzt Dr. Hanhart hatte Abt Leodegar freundschaftliche Kontakte gepflegt, die auch nach seinem Wegzug weiter bestanden.[205] Von Benker sind drei Briefe erhalten, die uns zeigen, wie hoch der protestantische Magistrat Abt und Klosterfrauen schätzte. Am 30. Dezember 1870 schrieb der Bezirksstatthalter: «Empfangen Sie unsere besten Wünsche zum Neuen Jahr. Mögen Sie dasselbe in bestem Wohlsein durchleben und uns auch fernerhin in wohlwollender Erinnerung behalten. Die gleichen herzlichen Wünsche senden wir auch den verehrten Frauen. Wie gerne würden wir Ihnen diese Wünsche persönlich wie früher darbringen! [...]

Wie grosse Freude würde uns ein Besuch bei Ihnen und den werthen Frauen machen!»

Hanhart, der langjährige Klosterarzt, gratulierte dem Abt am 2. Oktober 1871 zum Namenstag: «Wenn auch mein Brief [...] zu spät kommt, so kann ich es doch nicht unterlassen, Ihnen in meinem und meiner Kinder Namen die herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem Namensfeste darzubringen. [...] Von Herzen wünsche ich, dass Ihnen noch eine Reihe von Jahren gestattet sein möge, Ihre hilfreiche erhebende Thätigkeit in näherem und weiterem Kreise auszuüben und Ihren vielen Freunden als aufrichtende Stütze zu dienen. Schon seit einiger Zeit bin so ziemlich ohne Nachrichten aus Schänis her [...]; ebenso bin ich sehr begierig, wieder einmal Näheres von den verehrten Klosterfrauen zu hören.» Den Abt dürfte besonders der Passus über die Verwendung des leeren Klosters als Asyl für die Bourbaki-Internierten und die Anspielung auf die Eröffnung des Kranken- und Greisen-Asyls zu St. Katharinental betroffen haben: «Welche Fata Katharinathal zur Zeit der Internierteneinwanderung durchmachte, wissen Sie wohl schon. Ich hatte daselben vom 27. Februar bis Ende April das Lazarett zu besorgen mit 40 bis 70 Kranken. Ebenso wissen Sie wohl, dass seit 1. Mai das Asyl eröffnet ist. Ich denke mir, Sie lieben es nicht, hierüber Näheres zu hören, da wohl nur traurige Erinnerungen in Ihnen geweckt werden und gehe daher darüber hinweg. Grüssen Sie mir, geehrtester Herr, aufs freundlichste die verehrten Klosterfrauen. Hoffentlich werden meine Grüsse alle in guter Gesundheit treffen und bitte Sie um kurze Nachricht, wie sich alle befinden.»[206]

Zum Jahreswechsel 1871/72 erhielt der Abt wiederum einen Brief von Statthalter Benker, in dem wir lesen: «Sie waren im Laufe des Jahres in unserer Nähe, und wir hofften auf einen freundlichen Besuch von Ihnen. Wie grosse Freude hätten Sie uns gemacht! Aber wir dürfen Sie, wie es scheint, noch nicht bei uns erwarten. Die Erinnerung an Ihre frühere Heimath verursacht Ihnen, wie es scheint, noch immer schmerzliche Eindrücke in deren Nähe. Nun, wir können dies begreifen. [...] Und nun nochmals unsere herzlichen Wünsche und Grüsse an die verehrten Frauen. Behalten Sie uns doch in freundlichem Gedenken.» Der letzte Brief des Bezirksstatthalters von Diessenhofen vom 26. Dezember 1874 lässt durchblicken, dass Benker im verflossenen Jahr den Abt und die Klosterfrauen mehrfach besucht hatte: «Ihrer freundlichen Einladung zur Wiederholung unserer Besuche werden wir wohl nachkommen. Werden Sie immer noch Ihr früher so sehr geliebtes Kloster meiden? Und nicht auch einmal einen Besuch machen? Welch grosses Vergnügen würden Sie uns damit machen!»

Alle diese Briefauszüge belegen noch einmal die herzlichen Beziehungen zwischen Katharinental, dem viele die Existenzberechtigung abgesprochen hatten, und der im Umkreis wohnenden Bevölkerung – wobei in unseren Beispielen die einfachen Leute katholischer und die gebildeten reformierter Konfession waren.[207]

13.3. Aus dem Leben des Konvents 1870–1876, nach dem Tagebuch des Abtes

Der Tagesrhythmus der Klosterfrauen, mit Gebet und Arbeit, war im Linthhof wohl derselbe wie vorher in Katharinental, und auch die alten Festtage wurden wie früher gefeiert. So schrieb der Abt in seinem Tagebuch, das er bis in sein Todesjahr führte, unterm 7. März regelmässig vom Namensfest der Frau Priorin und am 16. September vom Gedenktag seiner Erwählung. Einmalige Festtage wurden besonders erwähnt. So heisst es unterm 22. Mai 1871: «Heute feierte Schwester Anna Maria Klausner ihr 50jähriges Professjubiläum [...]. Es war eine sehr rührende Feier in unserer Hauskapelle.» Am 13. Januar 1875 notierte der Abt: «Mutter Priorin Thomasina Hasler feierte ihren 80. Geburtstag am 10. Januar. Heute lud sie zur Nachfeier 3 Geistliche und mich zum Mittagessen apud Moniales [= bei den Schwestern] ein. Es war sehr schön und erbaulich.» Unterm 8. Juni 1875 lesen wir: «Bischof Greith firmt in Schänis. Besuchte mich und die Klosterfrauen. Blieb bis abends 6 Uhr.» Und am 9. Juni, dem Tag der Firmung selbst, der ein grosses Fest war: «Bei diesem Anlass haben die Klosterfrauen viel gearbeitet, Kränze, Guirlanden gemacht und grosse Theilnahme gezeigt.»

Am 15. März 1876, nach langer Krankheit, machte der Abt seine letzte Eintragung über die Katharinentaler Frauen: «Heute las ich zum ersten Mal wieder die hl. Messe. Die Klosterfrauen haben mich während meiner Krankheit mit kindlicher Liebe auf das Sorgfältigste gepflegt und besorgt, haben unablässig für mich gebethet und meine anderweitigen Geschäfte, bes[onders] die sehr lebhafte Correspondenz, besorgt.»

Am 7. September 1876 verloren die Katharinentaler Frauen ihren geistlichen Vater, der ihnen in den schlimmsten Jahren unschätzbare Hilfe geleistet hatte. Der Abt, der in Schänis starb, wurde am 11. September in der Gruft der Klosterkirche Einsiedeln beigesetzt. Am 20. November 1934 wurden seine sterblichen Überreste feierlich nach Rheinau übergeführt, und in der dortigen Klosterkirche fand Leodegar Ineichen neben seinen Vorgängern, den Rheinauer Äbten, seine letzte Ruhestätte.[208]

13.4. Pläne für eine Neugründung (1871–1882)

Den Schwestern schienen die Wohnverhältnisse in Schänis für das Leben eines beschaulichen Konvents nicht sehr geeignet, so dass sie immer wieder neue Orte in Betracht zogen. Treibende Kraft für die Gründung eines «Neu St.Katharinathal» war vor allem die unermüdliche Schaffnerin, Frau Anna Katharina Ruckstuhl. Schon im Dezember 1869 war von Altzellen im Kanton Nidwalden die Rede, und im Frühjahr 1871 empfahl der Abt von Engelberg Bettelrüti bei Wolfenschiessen, wo man am Ort der Eremitage des sel. Bruder Scheuber ein neues Kloster würde errichten können.[209]

Im Herbst 1871 kamen die beiden ehemaligen Statthaltereien Herdern und Mammern ins Gespräch. Herdern, das bis 1848 dem Kloster St. Urban gehört

hatte, war nun Privatbesitz und wieder käuflich; Mammern, das im Besitz des Klosters Rheinau gewesen und 1838 durch Zürich verkauft worden war, hatten von 1853 bis 1864 die Nonnen des aufgelösten Klosters Feldbach bewohnt. Bezüglich Herdern schrieb der Einsiedler Pater Bonaventura Binzegger von der benachbarten Statthalterei Freudenfels aus an Abt Leodegar: «Bevor man direkt rathen kann, sollte man wissen, was denn eigentlich die wohlehrw. Frauen wollen. Ich kenne zwar einigermassen den Plan der ehrw. Frau Schaffnerin, ob er auch der der übrigen Frauen ist? Das Kloster fortzusetzen, daran kann vor der Hand kaum gedacht werden, und ob der Plan, durch Annahme von Pensionärinnen eine Art Institut zu erreichen, ausführbar [ist], wird sich bald zeigen. Will man zu einem *klösterlichen Zusammenleben* sich etwas *kaufen,* so würde Herdern hiezu sich vortrefflich eignen. Genügend Räumlichkeiten, schön, gesunde Lage, Hauskapelle, Nähe der Kirche, ganz kath. Gemeinde etc., sind alles Dinge, die man in Anschlag bringen darf und nicht zu unterschätzen sind.»[210]

Doch setzten diese beiden Projekte den Bischof von St. Gallen in höchstes Erstaunen: «In jeder Hinsicht ist mir das Bestreben ganz unerklärlich, dass, wie ich vernehme, die ehrw. Frauen von St.Catharinenthal den jetzigen geeigneten Wohnsitz in Schänis zu verlassen und wieder in den Thurgau zurückzukehren gedenken. [...] die ehrw. Frauen sind in Schänis bei Behörden und Volk geachtet und geliebt. [...] Sie sind in einem kath. Bezirk, wo die kath. Zustände durchaus unterstützt sind», und nicht, «wie im Thurgau, die entgegengesetzten!»[211]

Ob es dem Einfluss des Bischofs zuzuschreiben ist oder ob es andere Gründe waren, die die Frauen von diesen beiden Projekten absehen liessen, wissen wir nicht, fest steht aber, dass sie nicht mehr weiter verfolgt wurden.

1872/73 tauchte der Vorschlag P. Beats aus Einsiedeln auf, das ehemalige Dominikanerinnenkloster Steinach bei Meran als eventuelle Niederlassung in Betracht zu ziehen.[212]

Zu gleichen Zeit erwog Abt Leodegar ernsthaft die Möglichkeit, für die Katharinentaler Frauen ein Angebot der Fürstin Friederike Auersperg anzunehmen, die die Mittel bereitgestellt hatte, um in Hacking bei Wien ein «Privaterziehungsheim des Ordens s. Dominici» zu eröffnen.[213]

1874/75 verfolgten Abt und Konvent einen Plan, der gute Aussicht auf Verwirklichung hatte. Fürsprech Wild[214] kaufte für 115 000 Franken nämlich die Gebäude des Klosters Fischingen. In einem Brief an Abt Leodegar vom 30. Dezember 1874 erklärte er, dass es sich für die Klosterfrauen nur um einen noch festzulegenden Mietzins handeln würde und dass sie finanziell weiter in keiner Weise gebunden wären. Mit begeisterten Worten legte er seine Pläne dar:

«Seit 4 Wochen bemühe ich mich, meine schönen Träume zu verwirklichen, die ehrw. Stiftung Fischingen wieder in kath. Hände [...] und dem kirchlichen Zwecke näher zu bringen [...]. Wir sind bereit, Ihnen den schönsten Theil des

prachtvollen Klosters abzutreten. Wir übergeben Ihnen miethweise das ganze fürstlich ausgestattete Prälatenhaus, sodann den ehrw. Frauen den oberen Stock des Klosters, von der Prälatur bis zum Subpriorat. Die Lage dieser Zimmer ist süd-östlich, mit Aussicht auf den prachtvollen Herrengarten und den Hörnliberg mit eigenem Eingang, eigener abgesönderter Stiege, sodass Sie das ganze Jahr mit niemandem in Berührung kommen [...]. Ich bitte Sie um Gottes Willen, kommt und seht!»

Tatsächlich reiste der Abt daraufhin nach Fischingen und liess für die «nothwendigen Reparaturen und Einrichtungen» eine Kostenberechnung erstellen, die sich auf Fr. 2524.29 belief. Auch der Entwurf eines Mietvertrags wurde aufgesetzt.[215]

In einem Schreiben vom 28. Januar 1875 ermutigte Kaplan Küng in Diessenhofen[216] Abt und Konvent lebhaft, diese Übersiedlung nach Fischingen doch zu wagen. Er schreibt dem Abt, er sei über dessen letzten Brief sehr erstaunt gewesen, «sowohl wegen Ihro Wohlbefinden als auch wegen Aussicht einer günstigen Lokalveränderung. Immerhin gibt es in solchen Verhältnissen oder novis vivendis modis [= unter neuen Lebensumständen] natürlich viele Gründe, die pro et contra sprechen. Allein zwischen dem Lindenhof in Schänis und dem Kloster Fischingen scheint mir, sollte für Ihro Hochwürden und ebenso auch für den Convent der ehrw. Klosterfrauen gar keine Schwierigkeit [sein], für letzteres sich zu entscheiden. [...] Fassen Sie Muth zum Entscheid, Schännis zu verlassen!»

Weniger begeistert war der Bischof von St. Gallen in seinem Brief vom 10. April 1875: «Ich bedaure freilich den Wegzug der ehrw. Frauen von Catharinenthal, allein, sie sind ja Herrinnen ihres Willens, und glauben sie, in der neuen Lage sich glücklicher und friedlicher als in der bisherigen zu finden, wer will es ihnen wehren? Mir bleibt nur übrig, meine besten Segenswünsche für sie zum Himmel zu richten, dass ihre Erwartungen im Thurgau glücklich in Erfüllung gehen mögen.»

Die Übersiedelung nach Fischingen schien so gut wie sicher. Doch bevor der auf 10 Jahre vereinbarte Pachtvertrag unterschrieben werden konnte, entstanden unerwartete Schwierigkeiten: Wild, der das Kloster samt Mobiliar im Januar 1875 für 115 000 Franken vom Winterthurer Fabrikanten Imhof gekauft hatte, musste sich verpflichten, die ersten 65 000 Franken bis Lichtmess 1875 zu zahlen. Da bereits 50 000 Franken von einer Gesellschaft bereitgestellt worden waren, in der sich Augustin Ramsperger in Luzern mit 20 000, Karl Rogg-Fischer in Frauenfeld mit 10 000 Franken und Basilius, Abt von Einsiedeln, mit 20 000 Franken verpflichtet hatten, schien das Unternehmen zu glücken. Die Aktiengesellschaft[217] musste aber erweitert werden, und so trat ihr auch alt Regierungsrat Alois Stadler aus Aadorf bei. Als es sich zeigte, dass das Klostergebäude einem kirchlichen Zweck zugeführt werden sollte, protestierte Stadler, der nur aus Spekulationsgründen beigetreten war, und wollte auch den Pachtvertrag mit dem Abt und den Frauen von St. Katharinental nicht

unterzeichnen. So zogen sich die Verhandlungen über das ganze Jahr hin, und noch am 24. November schrieb Wild an Abt Leodegar: «Ich wohne seit Anfang September nun definitiv in Fischingen. Ich bin mit Reparaturen etc. beschäftigt. Der Prälatenstock steht nun in allen Theilen restauriert da. Für das Institut bin ich vollauf mit Mobilienbeschaffung beschäftigt, um dasselbe auf Mitte April oder Mai zu eröffnen. Es sind bereits 210 Franken eingegangen von einem edlen Spender für die ehemaligen Konventualinnen von St. Katharinathal.»

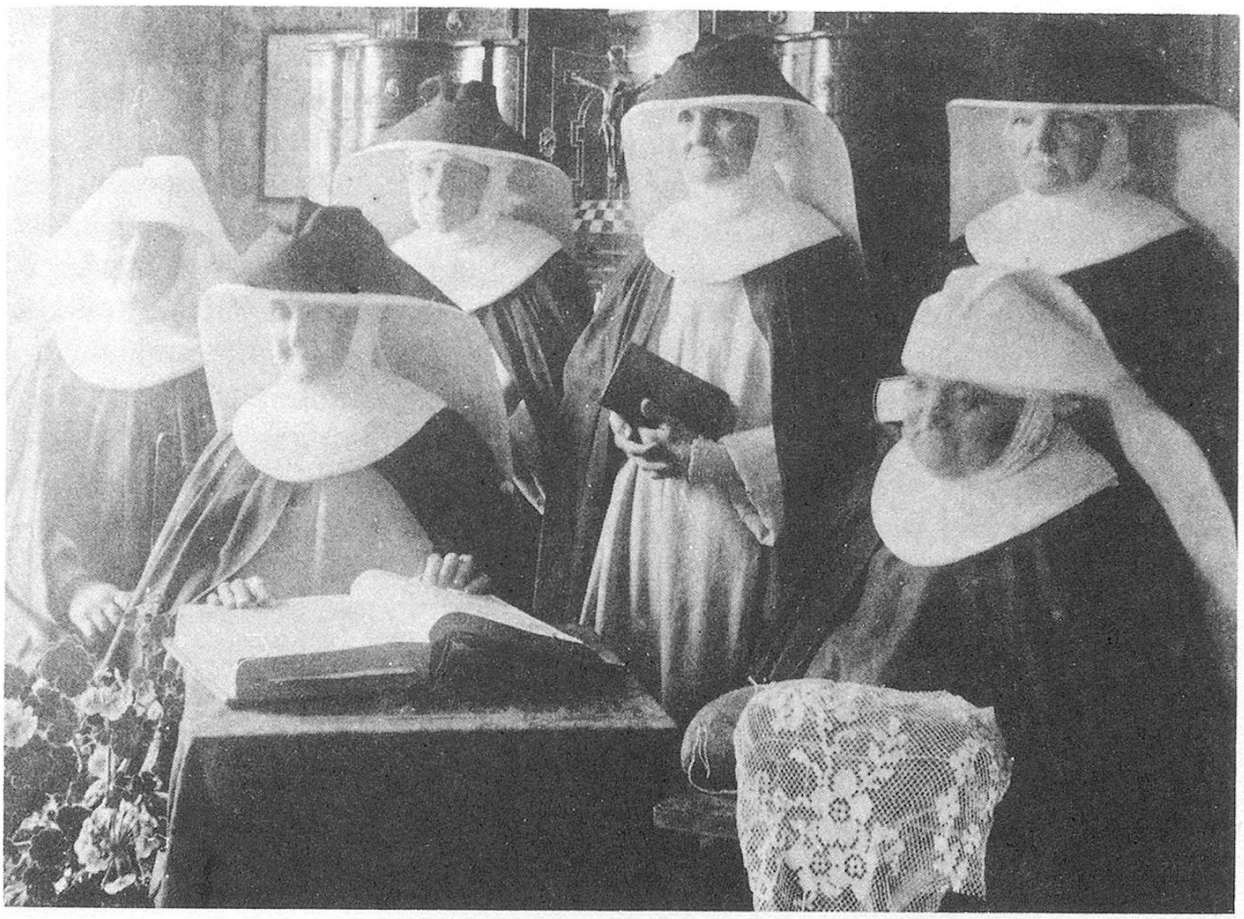
Dies ist der letzte Brief, der uns über die Fischinger Pläne der Katharinentaler Klosterfrauen erhalten geblieben ist. Ob die schwere Krankheit des Abtes zum Abbruch der Unterhandlungen führte oder ob eine Pressefehde über die Verwendung der Klosterbauten in Fischingen der Grund dafür war?

Doch noch einmal, 1879 bis 1881, waren die Katharinentaler Frauen mit Plänen zu einem Neu-Anfang beschäftigt; diesmal betraf es ein Projekt im nahen Ausland. Die treibende Kraft zu diesem Wagnis konnte nur die energische Frau Anna Katharina Ruckstuhl sein, denn der Abt war drei Jahre zuvor gestorben – und Priorin Thomasina altersschwach und blind. Es handelte sich um die Gebäude des ehemaligen Dominkanerinnenklosters S. Andrä in Andelbuch im Bezirk Bregenzerwald.[218] Die ehemalige Klosterkirche war jetzt Pfarrkirche, die Frauen hätten aber im Klostergebäude eine eigene Hauskapelle einrichten können. Im Februar 1881 wurde ein Empfehlungsschreiben des Bischofs von Feldkirch eingeholt, und noch vom April und von Ende Juni 1881 liegen zwei Erklärungen Abt Basilius' von Einsiedeln vor, mit denen er für die Übersiedlungs- und Einrichtungskosten (10 000 Franken) sowie den Kaufpreis (60 000 Franken) eine Art Bürgschaft leistete. Am 10. Oktober 1881 unterbreitete der Konvent den Übersiedelungsplan der «Wohllöbliche[n] Bezirkshauptmannschaft». Ob der am 26. Mai 1882 erfolgte, aber beim hohen Alter der Verstorbenen doch wohl voraussehbar gewesene Tod der Priorin der Grund war, dass der Plan wieder aufgegeben wurde, muss offenbleiben.

14. Die Auflösung des Konvents und eine nicht zustande gekommene Stiftung

Über dreissig Jahre hinweg, von 1876 bis 1906, zog sich das langsame Aussterben der Katharinentaler Schwesterngemeinschaft in Schänis. Nach dem Tod des Abtes im September 1876 übernahm an Stelle der hochbetagten Priorin Thomasina Hasler die energische Schaffnerin Katharina Ruckstuhl die Leitung des Konvents und traf – wie bereits dargelegt – noch einmal Vorbereitungen zu einer Neugründung.

Was die Grösse des Konvents in Schänis angeht, wissen wir, dass bis 1877/79 15 Frauen und Schwestern beisammen waren.[219] Die erste Katharinentaler Schwester, die in der Fremde bestattet werden musste, war die erst 57jährige



Sr. Agatha Frau Magdalena Frau Katharina Frau Xaveria
Frau Pia Sr. Martha
Abb. 10: Der letzte Konvent um 1900 (4 Frauen, 2 Laienschwestern)

Subpriorin Vincentia Oswald, die am 8. April 1879 starb. Darauf wählte der Konvent die Schaffnerin Anna Katharina Ruckstuhl zur Subpriorin. Im selben Jahr 1879 verliess Frau Alberta die Schäniser Gemeinschaft, um im Dominikanerinnenkloster zu Schwyz wieder in geregelter Klausur leben zu können. 1880 starb die Seniorin des Konvents, Schwester Anna Maria Klausner, in ihrem 89. Lebensjahr, und am 29. Mai 1882 verschied die letzte Priorin Katharinentals, Thomasina Hasler, im hohen Alter von 86 Jahren. Jetzt zählte der Konvent nur noch 11 Schwestern.[220] In den folgenden Jahren war die Gemeinschaft nicht nur von Todesfällen, sondern auch von einer gewissen Unrast der Frauen betroffen: 1884 verliess nach Frau Alberta (1879) auch Frau Amanda Schänis und begab sich ins Bendiktinerinnenkloster Au bei Einsiedeln. 1886 zog Frau Rosa ebenfalls nach Au, doch wurde dieser Weggang kompensiert durch die Rückkehr Frau Albertas.

Dreimal, 1878, 1891 und 1893, bat die Subpriorin das Finanzdepartement des Kantons Thurgau um Erhöhung der Pensionen, die auf dem Stand von 1869 geblieben waren – erfolglos![221] Am 11. August 1888 stellte sie der Thurgauer Regierung überdies Gesuch um Aufhebung der Pensionen-Besteuerung,

da diese auch vom Kanton St.Gallen, also doppelt, besteuert würden. Zugleich sprach sie den Wunsch aus, die Katakombenheiligen der Klosterkirche[222] in die Hauskapelle zu Schänis überführen zu dürfen. Die entsprechenden Stellen im Brief lauten: «Im zwanzigsten Jahre unserer so schmerzlichen Verbannung aus unserer ehemaligen Heimath, erlauben wir uns, mit einem bescheidenen Bittgesuche an Ihre hohe Behörde zu gelangen. Noch immer empfindet es unser Convent tief, sein liebes Kloster und mit ihm den beruflichen Wirkungskreis verloren zu haben, eben so tief und lebhaft wie am Tage selbst, da wir in Wehmuth und Trauer jene uns so liebe Stätte für immer verlassen mussten. Zwanzig Jahre sind vorüber hingegangen, ohne dass sie den Schmerz zu heilen vermochten [...]. Auch möchten wir Sie ersuchen, uns die materiell für die Anstalt werthlosen hl. Gebeine von St. Columba u. St. Benedikt, welche noch in dieser Kloster Kirche sind, für unsere hiesige Hauskapelle als liebes Andenken von St.Catharinathal zu überlassen, deren Transport wir gerne auf unsere Kosten übernehmen würden. Dass durch die Wegnahme der Bilder weder die Kirche noch die Altäre beschädigt werden, wollen wir Sie versichern. Wird uns das liebe, liebe Heim wieder zurückgestellt, wie gerne werden auch die hl. Gebeine wieder an ihren Ort gebracht.»

Vom Finanzdepartement um Stellungnahme gebeten, antwortete die Verwaltung von St.Katharinental am 2. September 1888: «Gegen die Übergabe der hl. Leiber von St.Columba u. St. Benedikt aus der hiesigen Kirche an die ehemaligen Klosterfrauen von St. Katharinathal wüssten wir keine wichtigen Bedenken anzuführen. Weder werden durch die Wegnahme der hl. Leiber die Altäre wesentlich beschädigt, noch leidet der Schmuck der Kirche gross darunter. Auch werden die Gebeine von der kath. Bevölkerung der Umgegend, von welcher der gut kirchliche Theil in der alten Klosterkirche immer noch einen kleinen Wallfahrtsort erblickt, nicht besonders verehrt, so dass auch in dieser Beziehung der Abtretung nichts im Wege steht. Wir glauben also, dass dem Gesuch ohne grosse Bedenken entsprochen werden kann.»

Darüber, warum dem Gesuch dann doch nicht entsprochen wurde, schweigen sich die Akten leider aus. Wie dem auch sei: Von der Nachwelt darf es als Glück bezeichnet werden, dass die Integrität der Klosterkirche nicht angetastet wurde!

Nachdem am 25. Juni 1890 Frau Alberta verstorben war, überlegten sich die übrig gebliebenen acht Schwestern, wie die Zukunft des immer kleiner werdenden Konvents, insbesondere die Betreuung der alten und kranken Mitglieder, aussehen und bewältigt werden könnte. Am 31. Oktober 1890 wurde daher mit dem Kloster Weesen eine diesbezügliche Vereinbarung geschlossen und vor Oberamtmann Anton Kühne in Benken gefertigt.

Das geistliche Pendant zu diesem weltlichen Vertrag war die Inkorporationsurkunde, die am 19. November aufgesetzt und dann sowohl dem Abt von Einsiedeln als auch dem Bischof von St.Gallen zur Approbation vorgelegt wurde.[223] Damit inkorporierte sich der Konvent von St.Katharinental dem

Kloster Maria Zuflucht in Weesen, d.h. er trat sowohl sein Vermögen an Mobilien, Immobilien, Werttiteln und Kapitalien als auch sämtliche Rechte und Rechtsansprüche ab. Weiter wurde verfügt, es bleibe «dem weisen Ermessen des Hochwürdigsten H. Herrn Bischofs überlassen, den Zeitpunkt zu bestimmen, in welchem die Übersiedlung der ehrwürdigen Frauen und Schwestern von Schennis nach Weesen statt zu finden hat». Dagegen verpflichtete sich das Kloster Weesen, nach bestem Wissen und Gewissen dafür besorgt zu sein, dass aus dem ihm abgetretenen Vermögen als «Fortsetzung» des 1869 gewaltsam aufgehobenen Klosters St. Katharinental dereinst eine neue klösterliche Anstalt für Dominikanerinnen inner- oder ausserhalb der Schweiz gegründet werde. Ferner hatte es den Frauen und Schwestern von St.Katharinathal/Schänis freie Wohnung, Unterhalt, Kleidung und Verpflegung in gesunden und kranken Tagen zu gewähren, wofür es freilich aus den Pensionen der einzelnen Klosterfrauen entsprechend entschädigt werden sollte.

Besonders aufschlussreich für das, was den Katharinentaler Frauen immer am Herzen gelegen hatte, war Abschnitt 6 des Vertrags: «Die Gewissenspflicht, ein neues Kloster zu gründen – sofern es immer möglich ist – dauert für das Kloster Weesen bis den 1. Januar 1930. Sobald aber dieser Termin abgelaufen und die Unmöglichkeit, in oder ausser der Schweiz von Weesen aus ein Kloster zu gründen durch das einstimmige Urtheil der hochwürdigsten Bischöfe von St. Gallen, Chur, Basel schriftlich constatirt sein wird, fällt das oben genannte Vermögen von St.Katharinathal als wirkliches und wahres Eigenthum dem Kloster Mariä Zuflucht in Weesen anheim, welches über dasselbe in rücksichtsvoller Pietät frei und unbeschränkt für die Bedürfnisse des eigenen Hauses oder aber des Dominikanerordens im Allgemeinen verfügen darf und mag.»

Schon ein Jahr nach Abfassung dieses Dokuments starb Schwester Theresia Beerli; 1892 folgte ihr Schwester Bernharda Schmid in den Tod. Die verbleibenden sechs Klosterfrauen durften nun zehn Jahre unverändert zusammenleben. Auf weitere Gesuche um Erhöhung der Pensionen kam 1896 zum erstenmal eine positive Antwort: So wurden die Renten der zwei Laienschwestern von bisher 600 auf neu 900, 1899 gar auf 1100 Franken erhöht. Im Jahre 1901 wurde der kleine Konvent besonders hart betroffen, indem im August Frau Pia und im Dezember Schwester Martha zu Grabe getragen werden mussten. Jetzt bestand er nur noch aus den Frauen Anna Katharina, Xaveria und Magdalena sowie der Laienschwester Agatha. 1903 erhielten auch die drei Chorfrauen eine Pensionserhöhung von jährlich 100 Franken.[224]

Am 27. Juni 1903 starb Frau Xaveria Köstli. Jetzt schien es der 81jährigen Subpriorin an der Zeit, mit dem Bischof von St.Gallen zusammen den Katharinentaler Nachlass zu ordnen, zumal seit den Vereinbarungen von 1890 mit Weesen die betagten Schwestern, obgleich ihnen der Schäniser Pfarrer Anton Fräfel so gut als möglich beigestanden war, einiges in Unordnung gebracht hatten. Die Dominikanerinnen zu Weesen hatten aufgrund der Verträge ihr Kloster vergrössert und dazu von Frau Anna Katharina Darlehen von insgesamt

40 000 Franken erhalten, wobei die Zinsen von 3 1/2 % in der Folge nur teilweise verlangt, gelegentlich sogar erlassen worden waren.[225]

In Weesen hatte es zwischen 1890 und 1903 mehrmals Priorinnenwechsel gegeben. Mit der Vorsteherin, die 1903 amtierte, verstand sich nun Frau Anna Katharina nicht – wie sich das Verhältnis zwischen den Schäniser und den Weesener Klosterfrauen inzwischen überhaupt etwas abgekühlt zu haben schien. Das war wohl der Grund dafür, dass Frau Anna Katharina im August 1903 den gesamten Katharinentaler Nachlass – Wertpapiere, Geld, Möbel, Kunstgegenstände – nicht, wie seinerzeit vereinbart, Weesen, sondern dem St.Galler Bischof Augustinus Egger übergab – dabei auch die Versprechungen vergessend, die sie einst dem Schäniser Pfarrer Anton Fräfel gemacht hatte. Ganz abgesehen davon, dass sie, die für alle Bitten ein offenes Ohr hatte, verschiedene Geldsummen, Möbel, Kunstgegenstände und Paramente auch noch andern in Aussicht gestellt hatte.[226]

Das Kloster Weesen berief sich in dieser Situation auf die Inkorporationsurkunde, die aber erst 1906 wieder gefunden werden sollte. In der Zwischenzeit verlangte der Bischof von den Weesener Klosterfrauen unerbittlich den Zins von 3 1/2 %, wie er auf der Obligation verzeichnet war, die er von Frau Anna Katharina im August 1903 erhalten hatte. Dies versetzte die Weesener Schwestern in grosse Bedrängnis, und es ist verständlich, dass sie die Handlungsweise von Frau Anna Katharina nicht verstehen konnten und sich bitter beklagten. Auch Pfarrer Anton Fräfel, der sich seit seinem Amtsantritt in Schänis 1885 ohne jedes Entgelt der Seelsorge der Katharinentaler Frauen angenommen hatte und der für die Restauration der baufälligen Stifts- und Pfarrkirche seit Jahren einen Fonds äufnete, beharrte auf den Versprechungen, die ihm Frau Anna Katharina mündlich gemacht hatte. Schliesslich erlangte er von den Schwestern eine – nachträgliche – Schenkungsurkunde zu seinen Gunsten.[227]

Ein grosser Teil der Möbel und Kunstgegenstände, die teils Pfarrer Fräfel, teils dem Konvent in Weesen versprochen worden waren, lag schon lange als Depot in Weesen. Bischof Augustinus Egger liess den Bestand durch Stiftsbibliothekar Dr. Adolf Fäh aufnehmen und schätzen[228], da man gedachte, diese Gegenstände zu Gunsten des «Katharinenthaler Fonds», über den der Bischof nach Absprache mit dem Ordensgeneral nun verfügen konnte, auf Auktionen zu verkaufen. Aus heutiger Sicht fällt auf, wie wenig Verständnis selbst gebildete Fachleute wie Dr. Fäh für Bildwerke und kunstgewerbliche Gegenstände der Barockzeit aufbrachten! Für die Verwendung des Katharinentaler Vermögens hegte Bischof Augustinus Egger einen für die damalige Zeit recht neuartigen Plan, nämlich in der Diözese einen Laienorden auf dominikanischer Grundlage einzuführen. Am 20. Januar 1904 unterbreitete er seine Ideen zur Gründung einer «weiblichen Abtheilung des dritten Ordens Sancti Dominici» dem Generalmagister des Dominikanerordens.[229]

Die Situation um den Nachlass Katharinentals war noch nicht geklärt, als die Subpriorin am 19. Oktober 1905 nach langer Krankheit starb. In ihrem letz-

ten, etwas wirren Brief vom 6. Oktober 1905 scheint sie ihre «Totalschenkung» an den Bischof, mit der sie den Weesener Schwestern Unrecht angetan hatte, zu bereuen: «Es treibt mich im Gewissen, den Vertrag mit den Ordens Schwestern in Weesen zu erneuern und unsere Sachen in dort, wie auch das Anleihen der 40 000 Franken ihnen zu überlassen. [...] Der Gedanke, die Ersparnisse, die wir wenige hier bleibende Schwestern gesichert, möchte [ich, oder: möchten Sie?] doch bestimmen zur Erhaltung eines Andenkens des lieben Hauses St.Katharinathal, welches in Ihren Händen liegt. Da jetzt Gott sei Dank das schwer geprüfte Convent [von Weesen] auf gutem Grund und recht würdigem Boden steht, so wäre unser Opfer ein so tröstliches Werk, das Kloster zu retten und für unser Aussterben ein grosser Segen zu hoffen».[230]

Mit einer zusätzlichen «Schenkungsurkunde» sprach Frau Anna Katharina Pfarrer Fräfel die mündlich versprochenen liturgischen Geräte aus dem Nachlass von Abt Leodegar endgültig zu.[231] So verzieh Fräfel der lange krank gewesenen Subpriorin schliesslich die Schwierigkeiten, die mit der Überschreibung des Gesamtvermögens an den Bischof entstanden waren, ja er veröffentlichte nach ihrem Tod sogar einen erbaulichen Nekrolog. In einer Notiz, die er an ihrem Todestag vefasste, brachte er seine Enttäuschung über die Schenkung an Bischof Augustinus Egger freilich noch einmal unmissverständlich zum Ausdruck.[232]

Die «Übereinkunft» und die «Inkorporationsurkunde» mit Weesen von 1890 waren noch nicht wieder aufgetaucht, als am 12. März 1906 Bischof Augustinus Egger starb. Nachdem ihr der bischöfliche Kanzler die gesuchten zwei Aktenstücke, die sich mithin doch im Besitz des Bischofs befunden hatten, zugesandt hatte, schrieb die Weesener Priorin am 3. Mai 1906 nach St.Gallen: «Erlaube mir Ihnen zu unserer Entlastung noch folgendes mitzutheilen: 1. dass die Urkunden im Jahre 1890 oder 1891 ausgefertigt wurden (eine musste von der geistlichen, eine von der weltlichen Obrigkeit gut geheissen werden); es sind also beide Urkunden zum gleichen Zweck bestimmt, wenn auch der Wortlaut etwas verschieden ist, 2. dass *beide* wirklich Schenkungsurkunden sind, indem die noch überlebenden ehrw. Frauen und Schwestern aus dem aufgehobenen Kloster St. Katharinathal, z. Z. in Schänis, mit unserem Convent unter gewissen Bedingungen einen Vertrag eingingen, nach welchem *all* ihr Besitzthum, sei es, was immer, unserem Kloster zufallen sollte. Da wir ausser diesen zwei Urkunden keine weitern besassen oder besitzen, so werden diese von Euer Hochwürden aufgefundenen ohne Zweifel schon die richtigen sein und eines weiteren Nachsuchens nicht mehr benöthigen.»[233]

Nachdem sich die Situation mit Weesen geklärt hatte, setzte sich der neue Bischof von St. Gallen, Ferdinandus Rüegg[234], offenbar auch mit Pfarrer Fräfel ins Einverständnis. Leider fehlen im Archiv aber diesbezügliche Belege. Doch können wir dem Buch, das Fräfel nach der Restauration seiner Kirche 1913 herausgab[235], entnehmen, dass er auf den Namen jeder der von ihm betreuten zwölf Nonnen für seinen Restaurationsfonds hatte 1000 Franken verbuchen

können, deren Zinsen 1906 zu laufen begonnen hatten. Auch für die in Schänis gelegenen Kapellen sind Legate der Katharinentaler Frauen verzeichnet, 1900 Franken für die Sebastianskapelle, 200 Franken für die Leonhardskapelle.

Demnach wären aus dem Katharinentaler Geld 40 000 Franken an Weesen gegangen und ca. 14 000 Franken an die kath. Pfarrei Schänis. Und die verbleibenden 66 000 Franken hätten nach der Schenkungsurkunde vom 19. August 1903 «als untheilbare Stiftung für Zwecke des Dominikanerordens» verwendet werden müssen.

In einem undatierten Briefentwurf Bischof Ferdinandus Rüeggs, also nach dem Frühjahr 1906, heisst es demgegenüber, von den insgesamt 120 000 Franken sollten 80 000 Franken auf die Dominikanerinnenklöster Weesen und Wil verteilt werden und 40 000 Franken an bedürftige Kirchen der Diözese gehen. In der Tat sieht es darnach aus, als ob Teile dieser 40 000 Franken sowohl zur Restaurierung der Kirche zu Schänis als auch zum Bau der St.Othmarskirche in St.Gallen verwendet worden wären.[236] Im Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Wil konnten trotz Nachforschungen keine Belege für eine Schenkung oder Stiftung gefunden werden. Leider ist der Herzenswunsch der Katharinentaler Frauen nicht in Erfüllung gegangen, ihr erspartes Geld in eine dominikanische Stiftung zur bleibenden Erinnerung «an das liebe St. Katharinathal» eingehen zu sehen!

Nach dem Tod der Subpriorin blieben die Chorfrau Magdalena Müller und die Laienschwester Agatha Schöpfer noch ein halbes Jahr im Linthhof, wo sie bereits mehr als 36 Jahre gelebt hatten; am 26. April 1906 zogen sie ins Kloster Maria Zuflucht nach Weesen. Sicherlich war es für sie nicht leicht, nochmals ein neues Heim zu beziehen und den Kirchhof, wo ihre zehn Mitschwestern lagen und den sie von ihrer Wohnung aus erblicken konnten, für immer zu verlassen. Schwester Agatha waren im neuen Kloster noch 13 Jahre vergönnt, Frau Magdalena gar noch 17 Jahre. Nachdem sie am 31. Dezember 1923 gestorben war, sagte an ihrem Grab der Kapuzinerpater Josef Gubser von Näfels: «Am Silvesterabend kurz vor 11 Uhr ist sie, wohlgestärkt und sanft im Herrn verschieden, im 90. Jahre ihres Lebens und im 58. ihrer hl. Profess. Mit ihr haben wir sozusagen die Geschichte eines ganzen Klosters begraben.»[237]

15. St. Katharinental und die Nachwelt

Wie wir in den beiden letzten Kapiteln gesehen haben, schlugen alle Versuche der Frauen fehl, den Fortbestand ihres geliebten Klosters St. Katharinental zu sichern. Weder als klösterliche Niederlassung «Neu St. Katharinathal» noch als dominikanische Stiftung lebt das Andenken an das Frauenkloster am Rhein mit seiner über 600jährigen Geschichte weiter. Sein Name steht vielmehr für überall verstreute Kunstwerke von hohem Wert, die es in der ganzen

Welt bekannt machen. In «Band Thurgau IV» der «Kunstdenkmäler der Schweiz», der ausschliesslich Katharinental behandelt, sind neben der Würdigung der Klosteranlage alle abgewanderten Kunstwerke, Handschriften, Altäre, Gemälde und Plastiken, Glasscheiben beschrieben und abgebildet, so dass sich hier eine Aufzählung erübrigt.

Man muss sich darüber im klaren sein, dass einzelne mittelalterliche Kunstwerke schon vor der Klosteraufhebung verschenkt oder veräussert worden sind. So kamen bereits im 18. Jahrhundert kostbare Manuskripte ins Kloster Rheinau (und nach dessen Aufhebung schliesslich in die Zentralbibliothek Zürich). Das weltberühmte, um 1312 vollendete Graduale muss unter der Regierung von Priorin Rosa Müller um 1820 an den Konstanzer Antiquar Aloys Castell gelangt sein.[238] Und dem damaligen Domdekan und späteren Bischof von St.Gallen Carl Johann Greith, der Katharinental oft besuchte und über «Die Mystik im Predigerorden» ein Buch schrieb, schenkte Priorin Dominica Bommer mehrere Altarbilder und Handschriften, die sich heute in der bischöflichen Sammlung sowie in der Stiftsbibliothek zu St.Gallen befinden.[239]

In Schänis erhielten die Schwestern aus dem Nachlass von Abt Leodegar noch manch wertvolles Stück, wobei sie sich in der Folge bemühten, Rheinauer Kunstgegenstände vorab an Benediktinerklöster weiterzugeben, unter anderen auch an eine Neugründung von Benediktinerinnen im deutschen Ofteringen – einer ehemaligen Statthalterei des Klosters Rheinau, die dem Abt sehr am Herzen gelegen hatte.[240] Zwei Kelche aus Rheinauer Besitz wurden 1904 für 650 Franken an die Pfarrei Gommiswald verkauft. Verschiedene Kirchensachen und silberne Becher schenkte Frau Anna Katharina 1887 dem Abt von Maria Stein, der nach Delle geflüchtet war.[241]

Im Verzeichnis, das Dr. Fäh im Auftrag des Bischofs von St.Gallen im November 1903 aufnahm[242], sind auch all jene Katharinentaler Kunstgegenstände aufgeführt, die schon seit langem in Weesen deponiert waren. Im selben Herbst, am 24. Oktober 1903, schrieb die dortige Priorin an den Bischof, die wertvollsten Dinge befänden sich nicht in Weesen, sondern in Schänis. Weiter vernehmen wir, was man sich von den Katharinentaler Frauen und ihrem Umgang mit wertvollen Gegenständen erzählte: «Herr Steiner, Architekt, weiss von den Gegenständen und auch als Sachkenner, deren Wert. Er ist Beistand des Klosters St.Peter in Schwyz, und als solchem ist ihm von Schänis Manches bekannt, was die ehrw. Frau Amanda aus St.Katharinathal hatte in dorten. Von ihr erzählte er, dass sie einen kostbaren, mit Gold eingesetzten Rosenkranz besessen habe, dass sie gewöhnlich, wenn sie um eine mitleidige Gabe angesprochen worden sei, Kügelchen um Kügelchen wegschenkte.»[243]

Als kleinen «persönlichen» Andachtsgegenstand betrachtete wohl auch Frau Johanna die «Taufe des Herrn aus Alabaster», die sie schon im März 1869 an ihre Mutter sandte. Diese Figurengruppe dürfte zu den kleinplastischen Bildwerken aus dem 15. Jahrhundert gehören, die in Nonnenklöstern der persönlichen Andacht dienten und zu denen auch die bekannte «Anbetung der

Heiligen Dreikönige» in Weesen und «Christus am Ölberg» in Freiburg im Breisgau zu zählen sind.[244]

Nach der Übernahme des Katharinentaler Besitzes durch Bischof Augustinus Egger begann dieser schon bald, gewisse Kostbarkeiten durch seinen Bibliothekar, Dr. Fäh, in den Verkauf zu bringen. Das gemalte gotische Altar- oder Stangenkreuz, das sich heute im historischen Museum Basel befindet[245], wurde 1904 – wohl schon durch Vermittlung des Bischofs – vom Kunstliebhaber Ernst A. Stückelberg erworben.

St.Katharinental lebt vor allem weiter in seinen Kunstwerken aus dem Mittelalter, die in ihrer Innigkeit von der mystischen Gottverbundenheit dominikanischer Frauenklöster am Oberrhein künden. In prachtvollen Handschriften, in Plastiken, Altären, Bildtafeln und in Teilen des gotischen Chorgestühls begegnet uns Katharinental heute in den Museen von Frauenfeld, Zürich, Basel, Bern, Paris, Freiburg im Breisgau, Frankfurt am Main, Antwerpen, Barnard Castle (England) und New York sowie in den Bibliotheken von Frauenfeld, Zürich, St.Gallen, Einsiedeln, Nürnberg und des Vatikans.

In Weesen lebt Katharinental weiter in vielen Kunstwerken, die dort mit Liebe aufbewahrt und den Besuchern gezeigt werden, im Katharinentaler Archiv, das die Schwestern hüten, im Konvent, wo täglich der verstorbenen Frauen gedacht wird, und in den Jahrzeitgottesdiensten, die für die Stifter, Wohltäter und die über 900 Konventualinnen Katharinentals gefeiert werden.

In Schänis schliesslich lebt das Andenken Katharinentals fort dank dem unermüdlichen Einsatz von Pfarrer Anton Fräfel, der als verdienstvoller Lokalhistoriker des Gasterlandes auch zur mittelalterlichen Geschichte Katharinentals ein Manuskript erstellt und in diesem Zusammenhang eine Sammlung wichtiger Dokumente angelegt hat. Nach der Renovation der Schäniser Stifts- und Pfarrkirche 1910/11 liess er an deren Hauptportal eine Gedenktafel anbringen, auf der Namen und Lebensdaten der zehn Dominikanerinnen, die in Schänis starben, jedem Besucher des berühmten Damenstiftes das Exil der Katharinentaler Frauen in Erinnerung rufen. Unter dieser Tafel befindet sich die Gruft, in der die sterblichen Überreste der Schwestern beigesetzt sind.[246]

In der heute nicht mehr benützten Marienkapelle rechts des Chores liess Pfarrer Fräfel im Gedenken an die Frauen, die oft hier gebetet hatten, ein farbiges Glasfenster anbringen. Diese neuromanische, etwas düster wirkende Kapelle erinnert an die traurige Lage der exilierten Schwestern, die, gleich den klugen Jungfrauen im Evangelium, in der Dunkelheit ausharren mussten, bis sie vom Bräutigam zur Hochzeit gerufen wurden. Das einzige Fenster, durch das Licht in den Raum fällt, stellt in der Mitte die Rosenkranzmadonna mit dem Jesuskind dar, links den hl. Dominikus, rechts die hl. Katharina. Darunter stehen die tröstenden Worte: «VEN[ITE] SORORES MON[ASTERII] VALLIS S[ANCTAE] CATHARINAE» (Kommt, ihr Schwestern des Klosters St. Katharinental).[247]

Überdies hat Pfarrer Fräfel in der Gedenkschrift zu seinem silbernen Priesterjubiläum den in Schänis verstorbenen Frauen einen Nachruf gewidmet:[248]

«Wie habet ihr so selig einst gesungen
Im Chor der Schwestern fromm und rein
Im Kloster drunten an dem Rhein.
Ach! dass der gottgeweihte Sang verklungen!

Doch nicht des jungen Rheines wilde Fluten
Sind es, die euer trautes Heim verheert,
Die Freiheit hat der Unschuld Zelt zerstört;
Noch trauern in dem Lande alle Guten.

Des Rheines Wellen hör ich zürnend klagen,
Erzählen mir von längst entschwundnen Tagen,
Wo sinnend sie dem frommen Sang gelauscht.

Die Mauern schweigen öde. Heimgegangen
Sind, die einst so fromm des Ew'gen Lob hier sangen,
Und klagend zu dem Meer die Welle rauscht.»

Wer, von Diessenhofen kommend, den schattigen Uferweg nach St. Katharinental einschlägt, sieht keine «öden Mauern». Die Klosteranlage am Rhein, die in ihrer Gesamtheit so schön erhalten geblieben ist, Konventgebäude und Kirche, wurden vom Kanton Thurgau immer wieder sorgfältig restauriert, vorab in den Jahren 1976 bis 1981. Ihre barocke Pracht wieder voll entfaltend, sind diese Bauten eine stete Erinnerung an die weit über 900 Klosterfrauen, die hier aus einer besonderen Berufung ein gottverbundenes, beschauliches Leben geführt haben. Heute werden in Katharinental alte und kranke Menschen liebevoll betreut. Ein kleines Museum zeigt Reproduktionen der weltberühmten Kunstwerke aus diesem Kloster sowie einige Originalstücke und vermittelt so dem Besucher eine Ahnung von der Geschichte dieses Gotteshauses.

Wenn meine Darstellung das Alltagsleben in St.Katharinental sichtbar machen konnte und wir uns nun beim Besuch des Klosters am Rhein, das eine so lange Geschichte aufweist, die Freuden und Leiden der Klosterfrauen in Erinnerung rufen können, so dürfte – ganz nach dem Wunsch der letzten Schwestern – «das Andenken an das liebe St. Katharinathal» auch heute noch lebendig sein.

Anhang: Verzeichnisse und Dokumente

1. Liste der Priorinnen
von der Erbauung des Neuklosters bis zur Aufhebung

Ich übernehme die Liste grundsätzlich von Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 249; verschiedene Korrekturen folgen dem gedruckten «Catalogus der Frauen und Schwestern von St.Catharinenthal» aus den Jahren 1746, 1775 und 1783 (heute KlA Weesen), der Priorinnenliste von Hohenbaum aus dem Jahre 1792, den Kirchenbüchern von Katholisch Tobel sowie einem handgeschriebenen Totenrodel aus dem 19. Jahrhundert im StiASG (Fräfel-Archiv Nr. 4/11). Die Rechtschreibung der Namen ist vereinheitlicht.

Name	*geboren*	*Amtsperiode*	*gestorben*
Dominica Josepha von Rottenberg aus Würzburg	14.10.1676	1712–1738 (†)	30.01.1738
Franziska Freyfrau von Neveu aus Innsbruck	?	1738–1739 (†)	31.10.1739
Maximiliana Hibler (Hiebler, Hilber) aus Innsbruck	31.10.1698	1739–1752, 1755–1761	28.09.1777
Rosa Histerlin (Hisslerin) aus Schodau bei Prag	1697	1752–1755	09.10.1765
Magdalena Baur aus Pfullendorf, Schwaben	20.07.1717	1761–1767	19.01.1790
Agnes Wirth aus Lichtensteig	01.03.1727	1767–1773, 1779–1793 (†)	22.02.1793
Anna Müller aus Markdorf, Schwaben	30.10.1735	1773–1779, 1793 (†)	27.05.1793
Xaveria Andermatt aus Baar ZG	27.05.1743	1793–1817 (†)	22.03.1817
Antonia Storgg aus Schwabmünchen	05.09.1749	14.04.1817-25.04.1818	03.04.1823
Rosa Müller aus Konstanz	01.04.1764	25.04.1818–17.11.1836	14.03.1846
Dominica Bommer aus Tobel	21.10.1794	17.11.1836–1854 (†)	27.10.1854
Pia Heidel aus Gailingen, Baden	07.03.1798	13.11.1854–1862 (†)	30.10.1862
Thomasina Hasler aus Tobel	10.01.1796	13.11.1862–1882 (†)	26.05.1882

2. Liste der Hofmeister des 18. bzw. der Klosterverwalter des 19. Jahrhunderts

Zusammengestellt nach: Henggeler, Professbuch 1931; Müller, Diessenhofen; StATG 7'44'110 und 7'44'120; ergänzt und korrigiert nach der bei Müller, Studien, S. 58 erwähnten unveröffentlichten Liste, die mir Frau Anneliese Müller, Freiburg i. Br., freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

ca. 1675–1712 Johann Balthasar Ledergerw. Sein Sohn, P. Benedikt Ledergerw (1683–1744), war 1735–1744 Abt von Rheinau. Balthasars Tochter Anna Ledergerw war 1743–1755 Äbtissin des Klosters Paradies.

1712–1735	Johann Melchior Ledergerw. Sohn von Johann Balthasar Ledergerw.
1735–1771	Carl Josef Anton Vorster. Vetter des Johann Melchior Ledergerw; zugleich durch seine Gattin Marg. Maria Elisabeth Wirth Schwager von Priorin Agnes Wirth. Sein Vetter Jos. Ludw. Joh. Baptist von Vorster war Hofmeister in Kreuzlingen. Anton Vorsters Sohn war der gelehrte P. Othmar Vorster von Rheinau. Von Vorster ist im StATG ein Repertorium des Klosterarchivs aus dem Jahre 1732, als er schon als Klosterregistrator angestellt war, erhalten.
1771–1780	Franz Leonhard Nicolaus Locher von Freudenberg, Bürger von Frauenfeld. 1769 als Gehilfe eingestellt.
1780–1826	Johann Nepomuk Hafen von Freiburg i. Br. (mit Unterbruch während der Helvetik von 1798–1800). Verheiratet mit der Tochter des Schaffners des Villinger Amtes, Handtmann. † 19.3.1826.
1827–1862	Dominik Rogg von Frauenfeld.
1862–1869	Clemens Hanhart von Diessenhofen.

3. Liste der Beichtiger des 18. und 19. Jahrhunderts

Für das 18. Jahrhundert folgte ich der Liste der Beichtväter aus dem Predigerorden, die Hohenbaum van der Meer zusammengestellt hat. Für das 19. Jahrhundert stützte ich mich auf die Liste von Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 242 f., die ich nach QF; Hilberling, Zoffingen; Hilberling, Konstanz; Henggeler, Professbuch 1904 und 1931 ergänzte. Die so entstandene Übersicht wurde dann von Frau Anneliese Müller, Freiburg i. Br. aufgrund ihrer Unterlagen vervollständigt. – Die Seelsorge oblag bis P. Alanus Weitmann den Dominikanern, P. Illuminatus Läuble war Franziskaner-Konventuale, nach ihm folgten ausschliesslich Benediktiner.

P. Candidus Scheitmüller, Dr. theol.	bezeugt 1688–1698, 1706–1608
P. Reginald Raumer, Socius	1680–1707
P. Ludwig Benz	1698–1703
P. Andreas Roth (aushilfsweise)	1700–1721
P. Johannes Hagland	1702–1705, 1708–1710
P. Friland	1704
P. Dr. Martin Wigand, Socius des Provinzials	1705–1706
P. Magister Heinrich Schmid (Faber)	1708–1710
P. Guinandus Primus	ab ca. 1711–1741
P. Bertrand Enslander, Socius 1735	1741–1745
P. Augustinus Mahlmeister	1742
P. Virgil Lasser aus Landshut	1745–1755
P. Raimundus Goldbach, Socius	1751
P. Xaver Kinzinger aus Augsburg, † 1757	1755–1757
P. Gelasius Schmid	bezeugt 1757
P. Lucas Held	1758–1768
P. Cosmas Zingibl, Magister	bezeugt 1768
P. Andreas Berchtold, Extra-Beichtvater, † 1768 Katharinental	bezeugt 1768
P. Dominicus Reinhard aus Augsburg, Magister	bezeugt 1771
P. Willibald Herzog von Eichstätt, † 1776 Katharinental	1774–1776
P. Vincentius Jörg, Magister, 1753-1759 Prior in Augsburg, † 1793	1776–1777
P. Andreas Wagner, Konventuale von Konstanz, Magister, Ex-Provinzial	bezeugt 1777
P. Singbert Dorner aus Augsburg	bezeugt 1779
P. Thomas Baur, Socius	bezeugt 1780
P. Vinzenz Fabris aus Augsburg, Magister	bezeugt 1781
P. Augustinus Frode	bezeugt 1785

P. Augustin Kratzer (Krazer), sehr gelehrter Dominikaner, edierte theologische Schriften, soll in Katharinental ein «Naturaliencabinett» angelegt haben	1791–1799
P. Alanus (Allaunus) Weitmann, † 24.12.1816 Katharinental	von ca. 1800–1816
P. Illuminatus Läuble, Ord. Min. Conv. aus dem Franziskaner kloster Offenburg, gleichzeitig Beichtvater in Paradies	in Vertretung 1813
P. Bonaventura Keller von Rheinau (1768-1824), kam am 7.12.1813 nach Katharinental, wurde aber als definitiver Beichtiger erst nach dem Tod von P. Alanus bestätigt, † Katharinental	1816–1824
P. Isidor Lacher von Rheinau (1765-1846), trat sein Amt am 9.7.1825 an, verliess Katharinental 1836, † 28.6.1846 Katharinental (während Kuraufenhalt)	1825–1836
P. Bernhard Suter von Rheinau, Bestallung im Februar 1837, † 13.6.1858 Katharinental	1837–1858
P. Franz Xaver Reichlin von Einsiedeln (1820-1871), kam am 4.8.1858 nach Katharinental und verliess es am 9.7.1863	1858–1863
P. Benedikt Rösler von Rheinau (1805-1868), † Katharinental	1863–1868

Für die letzten Monate vor der Aufhebung des Klosters übernahm Abt Leodegar von Rheinau neben den Pflichten des Visitators auch diejenigen des Beichtvaters.

4. Name und Heimatort der 1852-69 betreuten Waisenmädchen

Zusammengestellt nach einem Dokument im KlA Weesen (III 3). Die Personennamen belasse ich in der Originalorthographie, die Ortsnamen werden nach heutiger Schreibweise gegeben. Die bei Auflösung des Instituts am 13. Juli 1869 noch anwesenden Mädchen sind am Ende von Kapitel 8 verzeichnet.

1. Dominika Lenz von Uesslingen
2. Agata Märkli von Basadingen
3. Emma Jütz von Frauenfeld
4. Magdalena Wolf von Homberg
5. Barbara Speissegger von Willisdorf
6. Elisabeta Keller von Basadingen
7. Elisa Hug von Affeltrangen
8. Josepha Bürgi von Gachnang
9. M. Anna Bieger von Mammern
10. Theresa Senn von Dussnang
11. A. Maria Hornstein von Buch
12. Elisabeta Uhlmann von Eschenz
13. Elisabeta Hubmann von Bichelsee
14. Rosina Hubmann von Bichelsee
15. Maria Seiths von Emmishofen
16. Lisa Stadler von Frauenfeld
17. Magdalena Haag von Warth
18. Franziska Flotsch von Bischofszell
19. Theresia Eberli von Wuppenau
20. Katharina Kressebuch von Emmishofen
21. Albertina Meierhans von Fimmelsberg
22. Karolina Bissegger von Berg
23. Agatha Hugentobler von Tobel
24. Karolina Märkli von Basadingen
25. Klara Strassburger von Ermatingen
26. Theresia Wiggert von Rickenbach (Kurzrickenbach?)
27. Idda Metzger von Weingarten
28. Josepha Debrunner von Uesslingen
29. Bernharda Schmied von Basadingen
30. Mari Hagen von Hüttwilen
31. Aloisa Bach von Eschenz
32. Flora Keller von Homburg
33. Susanna Arnold von Wängi
34. Genovefa Bach von Eschenz
35. Anna Reutimann von Basadingen
36. Katharina Bissegger von Berg
37. Albertina Kressebuch von Emmishofen
38. Maria Vogt von Emmishofen
39. Bertha Traber von Leutmerken
40. Katharina Eigemann von Homburg
41. Maria Agnes Locher von Emmishofen
42. Thereisia Huber aus der Gmeind Uesslingen
43. Elisabet Dienner von Eschenz
44. Josepha Reüttimann von Basadingen
45. Martina Traber von Eschenz
46. Elisabet Schlatter von Hüttwilen
47. Adeleine [Zender] von Ettenhausen Tänikon

48. Maria Anna Vogt von Emmishofen
49. Maria Köstli von Gündelhart
50. Viktoria Neidhart von Buch
51. Katharina Leuenmeyer von Wuppenau
52. Emma Leüteneger von Wängi
53. Maria Albertina Schoch von Oberwangen
54. Maria Verena Geschwand von Rickenbach (Kurzrickenbach?)
55. Lisetha Schoch von Oberwangen

5. Auszug aus dem Inventar von 1836

StATG 7'44'351. Weggelassen wurde die Aufzählung der einzelnen Liegenschaften samt Flächen- und Geldwert-Angaben.

«An Gebäuden
a) Zu St.Katharinenthal:
1. das Klostergebäude samt angebauter Kirche, Korn-, Herren- und Gasthaus.
2 die Verwalterei sammt einem Schoppen.
3. der Bauernhof mit doppelter Pferd- und Viehstallung nebst angehängten Schweineställen und Wagenschoppen
4. das alte Rebhaus.
5. das sogenannte Meisterhaus, nebst dabei stehender Bäckerei, Schmidte und Küferei.
6. das Thorhäuschen samt einem angebauten Speicher.
7. eine doppelte Fruchtscheune und alter Holzschoppen (auf dem Berg).

b) Zu Kundelfingen
Ein Bauernhaus samt doppelter Scheune, Stallung und Schoppen.

[c] Zu Nussbaumen
Eine Weintrotte, nebst kleinem Anbau, worin das Kloster Kalchrain das freie Druckrecht besitzt für seine von Einsiedeln verkaufte Reben im Münchli.

[d] In der Gemark[un]g Ob[er] Gailingen (im Badenschen)
Eine kleine Forsterwohnung mit Scheune und Stallung, im Staffelwald, die Gaisshütte genannt.

Anmerkung: Sämmtliche Gebäulichkeiten sind in der Brandassekuranz angeschlagen auf fl. [= Gulden] 52860.–. Dabei ist inbegriffen die Kirche zu fl. 2000.–.»
Ländereien: im Thurgau 1049 Jucharten, im Badischen 280 Jucharten.

6. Verkauf des Staffelwaldes 1861

Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 208–209.

«Der Grund, warum dieses Kloster [nach 1848] allein fortbestand, lag nicht etwa in einer besondern Vorliebe zu demselben, sondern in dem badischen Epavenrecht. Das Kloster hatte im Badischen ansehnliche Besitzungen, namentlich den sog. Staffelwald bei Gailingen, 368 1/2 Juchart, sammt 1 Juch. Streueland, 11 Juch. Pflanz- und Rebland und ein Bauernhaus, das sogen. Geisshüttengut. In Folge des Epavenrechtes nun wären all' diese Besitzungen bei Aufhebung des Klosters an den badischen Staatsschatz übergegangen und dieses wollte man nicht und entschloss sich, einstweilen lieber das Kloster existiren zu lassen. Indess blieb die Sache immer noch auf der Traktandenliste, und nach vielem Hin- und Herrathen kam man auf den originellen Gedanken, der Staat selbst sollte suchen, Besitzer dieses Waldes zu werden und es wurde denn in diesem Sinne ein Vorschlag gemacht. Der Konvent erklärte, er bedürfe zu einer solchen Veräusserung der päpstlichen Bewilligung, und nachdem diese wirklich eingetroffen war, so wurde die Zustimmung zu dem Projekte *unter der Bedingung freier Novizenaufnahme* und grösserer Selbständigkeit im Verwaltungswesen von Seite des Klosters ertheilt. Unter'm 22. November 1860 verkaufte dasselbe

wirklich den Wald sammt obgenanntem Gut an die thurg. Finanzverwaltung, obschon Forstinspektor Neukum in Schaffhausen denselben auf 405,600 Fr. geschätzt hatte (!), um 200,000 Fr. mit Vorbehalt des Unterpfandsrechtes. Dem Kloster wurde statt der Verzinsung die volle Nutzniessung der Kaufsobjekte zugesichert, so dass an den bisherigen Verhältnissen – ausser der formellen Übertragung des Eigenthumtitels – keine Aenderung vor sich ging. Auch behielt sich der Staat das Recht vor, die Kaufsobjekte auf Grundlage unparteiischer Schätzung eventuell wieder an das Kloster abzutreten. Hiemit glaubte man die ganze weitläufige Affaire erledigt zu haben. Allein im Grossen Rathe wurde die Abmachung energisch bekämpft, schliesslich nicht ratifizirt und beschlossen, der Wald solle an den Meistbietenden verkauft werden. Inzwischen hatte man bei verschiedenen Autoritäten sich erkundigt, ob Baden mit Erfolg Ansprüche machen könnte, und nachdem die unter'm 6. Mai 1861 abgehaltene Steigerung zu keinem annehmbaren Resultate geführt hatte, so wurde am 25. Juni 1861 der Wald sammt dem Geisshüttengut um die Summe von 330,000 Fr., d.h. annähernd um den Preis, den das Kloster selbst veranschlagt hatte, *an den grossh[erzoglich-] badischen Domänalgrundstock* verkauft und dieser Kauf nun vom Grossen Rathe genehmigt.»

7. Polemische Berichterstattung über das Klosterleben vor der Volksabstimmung über die neue Kantonsverfassung 1869

Thurgauer Zeitung, 26. Februar 1869.

«In den drei Flügeln des Palastes [...] hausen 12 weissgekleidete weibliche Gestalten mit 5 Dienerinnen: Sie leiern in den für die Horen festgesetzten Stunden die längst gewohnten Gebete und Gesänge herunter, beschäftigen sich etwa in ihren Zellen oder im Refektorium angesichts eines mit den Abbildungen der vom hl. Dominikus verübten Wunder verzierten Ofens mit Verfertigung von Backwerk oder von wächsernen Christusbildern, nehmen hie und da hinter einem Doppelgitter die ihnen gewidmeten Besuche in schwatzhaften Empfang und begeben sich gewöhnlich Abends 7 Uhr zur Ruhe. In dieser Regelmässigkeit spinnt sich ihr Lebensfaden langsam ab. Eines der Nebengebäude beherbergt circa 12 Mädchen, welchen eine Aufseherin den nothdürftigsten Schulunterricht ertheilt [...] In den gewaltigen leeren Räumen tummeln sich die Mäuse und Ratten. Zwei in den Nebengebäuden wohnende Priester vertreiben sich die Zeit mit der Sorge für ihre Leibesbedürfnisse und etwelchen geistlichen Verrichtungen. Das ist das Kloster St.Katharinenthal wie es leibt und lebt. Der Haushalt jener 12 weissgekleideten Konventualinnen nimmt beinahe die Rente von einer Million Franken in Anspruch [...]. So ragt dieser Überrest des Mittelalters in die neue Zeit hinüber, seinen Bewohnern ein trostloser Aufenthaltsort, seiner Umgebung ein nutz- und freudeloser Anblick.

Traurig seufzt die Alternde am Grabe:
Ach, dass ich umsonst gelebet habe.»

In einem 2. Teil dieses Leitartikels auf der ersten Seite der Zeitung wird dann ein Zukunftsbild von St.Katharinental entworfen:

«Wir durchschreiten die Pforten von St.Katharinenthal: Welche Veränderungen! Die Gitter, welche uns sonst den Eintritt verwehrten, sind gefallen; die todte Stille der Gänge und Corridore ist durch den lebhaften Verkehr rastlos beschäftigter Personen verscheucht [...].»

Nach einer langen Beschreibung des zukünftigen Spitalbetriebs steht am Schluss des zweiten Teils des Artikels, als Gegensatz zum Vers der trauernden Gestalt, die über ihr nutzloses Leben klagt, die poetische Vision der Klostergegner:

«Auch aus Grüften steigt die Blüthe,
zeugt von Gottes Macht und Güte,
und sie blühet tröstend fort,
ein lebendig Gotteswort!»

8. Gesetz betreffend die Aufhebung des Klosters St. Kartharinental vom 25. Mai 1869

Amtsblatt des Kantons Thurgau 21 (1869), S. 471–473.

«§ 1 Den Konventualinnen von St.Catharinathal wird der Aufenthalt in Räumlichkeiten des Klosters bis Ende August l. J. gestattet; alsdann haben sie die letztern zu verlassen und mögen sich ihren künftigen Aufenthaltsort nach freiem Ermessen wählen.

§ 2 Beim Austritt aus dem Kloster erhält jede Konventualin ihr Bett, sowie diejenigen Geräthschaften, welche bisher für ihre besonderen persönlichen Bedürfnisse dienten, zu beliebiger Verfügung. Der Regierungsrath veranstaltet die Ausscheidung der den Konventualinnen zu übergebenden Fahrnisse.

§ 3 Für die Pensionirung der Konventualinnen von St.Katharinenthal wird ein Pensionsfonds von 250,000 Fr. gebildet. Die Ausrichtung der Leibgehalte aus demselben findet in den übungsgemässen Raten nach folgenden Jahresansätzen statt:

a) für die bisherige Klostervorsteherin mit Fr. 1600,
b) für jede Konventualin vom vollendeten 30. bis zum zurückgelegten 50. Altersjahr mit Fr. 1000,
c) für jede solche nach vollendetem 50. Altersjahr mit Fr. 1100,
d) für jede Laienschwester bis zum zurückgelegten 50. Altersjahr mit Fr. 600,
e) für eine solche über 50 Jahren mit Fr. 700.

§ 4 Der Reg. Rath ist ermächtigt, mit einzelnen Konventualinnen über den Loskauf ihrer Pensionsbetreffnisse in einem Kapitalansatze sich zu vereinbaren. Sollte die Auslösung für das gesamte Klosterpersonal gewünscht werden, so ist ein diesfälliger Vertrag der Genehmigung des Grossen Rathes zu unterbreiten.

§ 5 Für die bisher bezogene direkte Vermögens- und Militärsteuer wird zu Handen der Staatskasse ein Kapital von Fr. 50,000 aus dem Klostervermögen erhoben.

§ 6 Dem katholischen Konfessionstheile ist sofort auf Anrechnung des demselben zukommenden Viertheils eine Summe von Fr. 150,000, vorzugsweise für Schul- und Armenzwecke verwendbar, aus den Kapitalien des Klosters St.Katharinenthal heraus zu geben. Der Grosse Rath behält sich über die Verwendung jener Summe den schliesslichen Entscheid vor. – Ferner sind dem katholischen Kirchenrath die sämmtlichen kirchlichen Paramente des Klosters zur Verfügung zu stellen.»

9. Verwendung des Klostergutes

Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 243–244; vgl. auch Amtsblatt des Kantons Thurgau 21 (1869), S. 473–479.

«Laut Beschluss des Grossen Rathes sollte das Vermögen von St. Katharinenthal, nach Aushingabe eines Vierttheils an die kathol. Konfession, zu Schul- und Armenzwecken verwendet werden. In Folge dessen wurden sämmtliche Gebäulichkeiten zu einem Asyl für Altersschwache und Kränkliche bestimmt, das Klostergut in dem [1836] angegebenen Umfang [vgl. Anhang Nr. 5] beibehalten und einem Pächter übergeben.

An Kapitalien wurden ausgeschieden:		*Franken*
1. Zur Gründung eines Baufondes für die Kirche		23 550
2. Zur Gründung eines Pensionsfondes		250 000
3. Gegenwerth der Steuerpflicht		50 000
4. Aequivalent für die Kapitalverwaltung		5 400
5. Zur Bildung des 'kathol. Schulkredits' (Grösstentheils für parität[ische] Schulen verwendet.)		100 000
6. Für den 'allgemeinen Schulkredit'		100 000
7. Den Katholiken wurde verabreicht		
a) für das Kirchenwesen	45 000	
b) für das Armenwesen	55 000	100 000
8. Der Rest, in Verbindung mit dem Werth der Gebäulichkeiten, betragend wurde zur Gründung des Asyls verwendet.		522 500
Summa des Vermögens		1 551 450»

10. Verzeichnis der Konventsangehörigen bei der Aufhebung 1869

Die Übersicht von Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 240–241, wurde nach eigenen Forschungen korrigiert und ergänzt. Irrigerweise nennt Kuhn auch die bereits am 12.6.1867 verstorbene Johanna Baptista Reutimann von Basadingen.

Chorfrauen

Name	*geboren*	*Profess*	*gestorben*
M. Thomasina Hasler von Tobel TG, Priorin	10.01.1796	09.06.1818	26.05.1882 Schänis
Vinzentia Oswald von Aadorf TG, Subpriorin	04.03.1822	13.11.1849	08.04.1879 Schänis
Johanna Fischer von Merenschwand AG	09.10.1815	04.08.1846	24.01.1898 Hermetschwil
Katharina Ruckstuhl von Tobel TG	03.08.1822	04.08.1846	19.10.1905 Schänis
Josepha Roth von Eschenz TG	27.04.1822	04.08.1846	25.03.1901 Cazis
Amanda Neidhart von Ramsen SH	17.09.1830	16.10.1855	16.12.1897 Schwyz
Rosa Baumer von Frauenfeld TG	07.01.1826	16.10.1855	29.03.1886 Au bei Einsiedeln
Alberta Neidhart von Ramsen SH	16.10.1832	16.10.1855	25.06.1890 Schänis
Dominika Goldinger von Pfyn TG	07.04.1832	10.11.1856	02.06.1890 Bludenz
Xaveria Köstli von Pfyn TG	06.10.1833	07.05.1860	27.06.1903 Schänis
Magdalena Müller von Wertbühl TG	22.11.1834	10.09.1866	31.12.1923 Weesen
Pia Leodegaria Lenz, Uesslingen TG	10.08.1832	10.09.1866	22.08.1901 Schänis

Laienschwestern

Name	*geboren*	*Profess*	*gestorben*
A. Maria Klausner von Augsburg	21.09.1791	07.05.1821	03.05.1880 Schänis
Bernharda Schmid, Basadingen TG	09.03.1816	04.08.1846	21.01.1892 Schänis
Martha Engeler, Guntershausen TG	08.10.1826	10.11.1856	18.12.1901 Schänis
Agatha Schöpfer von Bettwiesen TG	28.09.1832	07.05.1860	09.10.1919 Weesen
Theresia Beerli von Pfyn TG	01.07.1838	02.10.1867	20.06.1891 Schänis

11. Antrag der Gemeinde Herdern zu einem Kauf

StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 9: undatiertes Blatt, wohl 1871.

«Die Bürgergemeinde Herdern verkauft an die Klosterfrauen von St.Katharinathal derzeit in Schännis folgende Realitäten

1.	Das grosse Schlossgebäude	38 000
2.	Die Knechtenwohnung	600
3.	Das Waschhaus	500
4.	Das Trottengebäude	7 000»

12. Entwurf zu einem Mietvertrag für einen Teil des Klosters Fischingen

StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 9: Miethvertrag vom 18. August 1875.

«Zwischen A[ugust] Wild als Besitzer der ehemaligen Benediktiner Abtei Fischingen und dem ehrw. Frauenkonvent des aufgehobenen Klosters St.Katharinathal z. Zt. in Schännis ist folgender Miethvertrag abgeschlossen worden:

1. das ganze Alte Kloster
2. der Gang vom Alten Kloster bis zur Praelatur
3. die sog. Praelatur mit 5 Zimmern, Hauskapelle u. Küche
4. im oberen Stock der Praelatur die sämmtlichen Räumlichkeiten bis zum Grossen Saal
5. die sog. Mansardenzimmer

Pacht für 10 Jahre

Miethzins per Jahr 1800 Fr., zahlbar in 1/2 jährlichen Raten. Sollte durch Todesfall die Zahl der ehrw. Frauen sich vermindern, so dass sie sich auf das Alte Kloster ausschliesslich beschränken könnten, so reduzirt sich der Miethzins auf 1000 Fr.

Dazu nöthige Reparaturliste zu Fr. 2524.92.»

13. Übereinkunft vom 31. Oktober 1890
zwischen den Klosterfrauen von St.Katharinental in Schänis und den Klosterfrauen in Weesen

BASG N 14, 2.

«Vor unterzeichnetem Amte wurde heute zwischen dem ehrw. Kloster Maria Zuflucht in Weesen einerseits und den im Linthhof zu Schänis beisammen lebenden Conventualinnen des aufgehobenen Klosters St.Katharinathal, Kt. Thurgau als:

Frau Schaffnerin Anna Katharina Ruckstuhl
Frau Xaveria Köstli
Frau Magdalena Müller
Frau Pia Lenz
Schwester Bernarda Schmid
Schwester Martha Engeler
Schwester Agatha Schöpfer
Schwester Theresia Beerli andrerseits
folgende Uebereinkunft getroffen, zu Papier genommen und unterschrieben:

1. Die genannten Klosterfrauen und Schwestern von St.Katharinathal treten auf den Fall des Ablebens der letzten obgenannten Konventfrau oder Schwester und mit Bezugnahme auf den unter sich den 27. Nov. 1870 abgeschlossenen Kontrakt sämtliche aus dem Kloster St.Katharinathal und anderwärts erhaltenen Gegenstände, wie immer sie heissen mögen, sowie auch die seit der Aufhebung des Klosters gemachten Vorschläge an Guthaben, Kassabaarschaft, überhaupt alle Aktiven, sie mögen heissen, wie sie wollen, dem ehrw. Kloster Maria Zuflucht zu Weesen als rechtmässig wohl erworbenes Eigenthum ab.

2. Dagegen geht das Kloster Maria Zuflucht in Weesen den obgenannten ehrw. Frauen und Schwestern von St.Katharinathal gegenüber die Verpflichtung ein, denselben, sobald sie wegen geringer Anzahl oder Kränklichkeit und Altersschwäche der genannten ehrw. Frauen und Schwestern oder was immer für einem Grunde nicht mehr im stand sein werden, den gemeinsamen Haushalt fortzuführen, freie Wohnung, Unterhalt und Verpflegung, Kleider etc. bis an ihr Lebensende, wie es die Würde und ihr Stand erfordert, und zwar in gesunden und kranken Tagen zu leisten und die hierfür erforderlichen Ausgaben selbst und vollständig zu bezahlen, sowie für anständiges Begräbnis und fernere Kosten zu sorgen.

3. Es soll den einzelnen obgenannten Frauen und Schwestern von St.Katharinathal freistehen, von dem in Nr. 2 genannten Recht Gebrauch zu machen oder nicht, im ersten Fall jedoch sind sie verpflichtet, aus ihrer Pension ein bescheidenes Kostgeld zu bezahlen, dessen Summe zu bestimmen der freien Uebereinkunft zwischen dem Kloster Weesen und den betreffenden Frauen oder Schwestern von St.Katharinathal für jeden einzelnen Fall überlassen bleiben soll.

Also einig geworden und zur gegenseitigen Verbindlichkeit in Gegenwart des Bezirksamtes Gaster unterschrieben:

Schänis und Weesen, den 31. Oktober 1890

[Unterschriften der genannten Chorfrauen und Laienschwestern]

Für den Konvent in Weesen
Sr. Maria Josepha Hagen
der Zeit Priorin

Anton Kühne
Bezirkshauptmann»

14. Inkorporations-Urkunde vom 19. November 1890
zwischen St.Katharinental und Maria Zuflucht zu Weesen

BASG N 14, 2.

«Zwischen dem ehrw. Gotteshaus Mariae Zuflucht ord[inis] s[ancti] Dom[inici] [aus dem Orden des hl. Dominikus] in Weesen, Bisthum St.Gallen einerseits und dem gegenwärtig im Linthhof zu Schennis sich aufhaltenden ehrw. Konvent St.Katharinathal anderseits ist zur Ehre des dreieinigen Gottes unter heutigem Datum folgende Uebereinkunft getroffen worden:

1. Der ehrw. Konvent *St. Katharinathal inkorporirt sich* anmit, gemäss der ihm durch Rescript Seiner Heiligkeit Pii P.P. IX. zustehenden Befugniss, *dem ehrw. Frauenkloster Maria-Zuflucht in Weesen* und *tritt* dadurch *sein* sämmtliches gemeinsames seit der Aufhebung von St.Katharinathal besessenes und erworbenes *Vermögen* – es mag in Mobilien, Immobilien, Werthtiteln, Kapitalien oder was immer bestehen – sammt allen seinen Rechten und Rechtsansprüchen *an das* genannte *Kloster Mr. Zuflucht in Weesen* ab.

2. In Folge davon begibt sich der ehrw. Konvent *St. Katharinathal unter die Jurisdiction* des Hochwürdigsten und Gnädigen Herrn Diöcesanbischofs *von St. Gallen,* als Visitatoren des ehrw. Klosters Mar. Zuflucht in Weesen.

3. Es bleibt dem weisen Ermessen des Hochwürdigsten H. Bischofs überlassen, den Zeitpunkt zu bestimmen, in welchem die *Übersiedlung* der ehrwürdigen Frauen und Schwestern von Schennis *nach Weesen* statt zu finden hat.

4. Dagegen *verpflichtet sich das ehrw. Kloster* Mar. Zuflucht in *Weesen,* nach bestem Vermögen und Gewissen dafür besorgt zu sein, dass aus dem ihm abgetretenen Vermögen von St.Katharinathal sammt den daraus erlaufenden Zinseszinsen eine *neue klösterliche Anstalt* für Dominikanerinnen in oder ausser der Schweiz als *Fortsetzung* des a[nno] 1869 gewaltsam aufgehobenen Klosters *St. Katharinathal gegründet* werde. Für ev. Abgang der bis zu dieser Gründung gebrauchten Kleider, Paramente, Mobilien hat das Kloster Weesen keinen Ersatz zu leisten.

5. Das Kloster Weesen verpflichtet sich ferner, den ehrw. Frauen und Schwestern von St. Katharinathal-Schennis unter ganz *besonderer Berücksichtigung* ihrer Verhältnisse freie Wohnung (geheiztes Zimmer) Unterhalt, Kleidung, Verpflegung etc. in gesunden und kranken Tagen zu leisten, wofür es nach gegenseitiger Übereinkunft aus den Pensionen der einzelnen ehrw. Frauen und Schwestern – je nach den Bedürfnissen der Einzelnen – *entsprechend entschädigt* werden soll.

6. Die *Gewissenspflicht,* ein neues Kloster zu gründen – sofern es immer möglich ist – dauert für das Kloster Weesen bis den *1. Januar 1930.* Sobald aber dieser Termin abgelaufen und die Unmöglichkeit, in oder ausser der Schweiz von Weesen aus ein Kloster zu gründen durch das einstimmige Urtheil der hochwürdigsten Bischöfe von St. Gallen, Chur, Basel schriftlich constatirt sein wird, fällt das oben genannte Vermögen von St.Katharinathal als *wirkliches* und *wahres* Eigenthum dem Kloster Mariä Zuflucht in Weesen anheim, welches über dasselbe in rücksichtsvoller Pietät *frei* und *unbeschränkt* für die Bedürfnisse des eigenen Hauses oder aber des Dominikanerordens im Allgemeinen darüber verfügen darf und mag.

7. Weil durch die Unterdrückung des Klosters St. Katharinathal viele demselben incorporirte fromme Jahrzeitstiftungen nicht mehr erfüllt werden, so übernimmt das zu gründende Kloster Neu

St.Katharinathal – event. von 1930 an das ehrw. Kloster Mariae Zuflucht in Weesen die Verpflichtung, alljährlich am 26. Mai, – sofern es die Rubriken gestatten, ansonsten am nächsten convenirenden Tage – als am Todestage der letzten ehrw. Priorin von St.Katharinathal ein *Jahrzeit* mit Seelamt und Todtenofficium für alle ehrw. Chorfrauen und Schwestern, sowie für die Stifter und Wohlthäter des genannten Gotteshauses abzuhalten und allezeit dieselben in ihr[e] Suffragien einzuschliessen.

8. Diese Übereinkunft soll in Doppel angefertigt von den ehrw. Oberin[n]en eigenhändig unterschrieben, besiegelt und den Hochwürdigsten Gnädigen Herren S. Bischöfl. Gnaden von St.Gallen und S. Gnaden, dem Abte von Einsiedeln, als ehemal. Visitator von St. Katharinathal-Schennis zur Genehmigung unterbreitet werden. Feliciter. amen. [Es folgen unauflösliche Abkürzungen]

Weesen, am Feste der hl. Elisabeth Wittwe, 19. Novemb. im Jahre des Heiles 1890.

Für den Konvent Mr.[= Maria] Zuflucht:
Die Priorin: Sor[or] [= Schwester] Maria Josepha Hager

Schennis am Feste der hl. Elisabeth W[itwe]. a[nno] d[omini] m.d.c.c.c.l.x.x.x.x. [1890]

Für den Konvent St. Katharinathal:
Die Subpriorin: Anna Katharina Ruckstuhl
Die Konventualinnen: Maria Xaveria Köstli, M. Magdalena Müller, M. Pia Lenz

Obiger Uebereinkunft ertheilen wir anmit Unsere Genehmigung:

Einsiedeln d. 16. December 1890
Basilius, Abt

St.Gallen den 1. Dezember 1890
+Augustinus, Bischof»

15. Schenkungsurkunde für Bischof Augustinus Egger vom 19. August 1903

BASG N 14, 2e. Das Aktenstück ist mit einem Papiersiegel «Kath. Pfarramt Schennis Ct. St.Gallen» versehen.

«Wir die unterzeichneten letzten Conventualinnen des im Jahre 1869 unterdrückten ehrwürdigen Gotteshauses St.Catharinatal, Ct. Thurgau, Predigerordens übergeben und schenken anmit ihr Besitztum dem hochwürdigsten Herrn Herrn Bischof von St.Gallen unter der ausdrücklichen Bedingung, dass ihre Hinterlassenschaft als unteilbare Stiftung von St.Katharinental für Zwecke des Dominicanerordens verwendet werde. Da es unter den gegenwärtigen schwierigen Zeitverhältnissen nicht möglich ist, eine genaue bestimmte Verwendung festzusetzen, so erklären sich die Unterzeichneten mit jener Verwendung einverstanden, welche der hochwürdigste Herr Bischof von St.Gallen und der hochwürdige P. General des Dominicanerordens seiner Zeit vereinbaren werden.

So gegeben im Jahre eintausendneunhundert und drei nach der Menschwerdung unseres Herrn am neunzehnten Tag des Monats August.

Alles zur grösseren Ehre Gottes.

Schennis 19. August 1903

Anna Katharina Ruckstuhl
M. Magdalena Müller
Mr. Agatha Schöpfer»

16. Verzeichnis der in Weesen eingelagerten Kunstgegenstände von St. Katharinental vom 4. November 1903

BASG N 14, 2.

«Summarisches Verzeichniss der im löbl. Frauenkloster Weesen befindlichen Objekte von Schennis

I. Kirchliche Gegenstände:

A. In Edelmetall:

1. Ein Crucifix, 1 m 20 cm hoch. Das Kreuz in vergoldetem Holz, die Ornamente in Silber, der Christuskörper ebenfalls in Silber. Zeit: 18. Jh. (ca. 1720) Werth 300 frcs.

2.–3. Dem Kreuze entsprechen zwei Reliquiarien in vergoldetem Holz, die Ornamente (nicht intakt) in Silber, die Fussung echt. Zeit 18. Jh., Werth je 100 frcs.

4. Ein Crucifix 1 m 10 cm hoch, wie No 1. Anfang des 18. Jh. Werth 300 frcs.

5.–6. Zwei Reliquiarien wie No 2.–3., nur plumper in der Form. Werth je 100 frcs.

N.B. Die Objekte No 1–6 wären für die Kathedrale hoch willkommene Bereicherungen. Das grosse Kreuz z.B. wäre für den Hochaltar wie geschaffen. Ähnliche Erwerbungen für die Kathedrale verzeichnet das 19. Jh. überhaupt nicht.

7.–8. Eine Mutter-Gottes Krone und Scepter in getriebenem Silber u. vergoldet. Die Steine der Krone scheinen unecht zu sein, diejenigen des Scepters sind echt. Zierliche Goldschmiedearbeit ca 1680. Werthung ist Sache des Juweliers.

9. Unter zahlreichen Resten von Reliquien-Fassungen, wie Goldkettchen, echten (kleinen) und unechten Perlen, Granaten, Agat und Korallen-Kügelchen etc., eine leider nicht gut erhaltene Email-Arbeit, Werthung schwer.

B. In sonstigem Metall:

10.–11. Grosse Mutter-Gottes-Krone und Scepter in vergoldetem Kupfer mit unächten Steinen. Zeit: 18. Jh. Am Scepter Ornamente in Silber.

12. Eine Prälaten-Credenz in getriebenem Messing. Die Platte mit Trauben und spätgothischem Blattornament. In der Mitte die Inschrift in Majuskeln: Ave Maria, gratia plena, dominus tecum. Zeit ca. 1400–1450. Werth 150 frcs. (Ankauf) Das kunstgwerbliche Juwel der Sammlung.

C. Textile Werke:

13.–15. Drei Pluvialien in Broccat, Schwarz und Roth mit Silberschliessen. 18. u. Anfang des 19. Jh. Ersteres werthvoll, für die Cathedrale passend, Werth, da die Goldborten unächt, 150 frcs.

16. Mehrere Antependien, von denen eines in Goldbroccat, in der Grösse für die Cathedrale passend.

17. Vier Mutter-Gottes und Kindlein-Jesu-Kleider, von denen eines mit goldgesticktem Einsatz, eines in Blau mit golddurchwirkten Nelken, Stoff Louis XIV., einzig für Textil-Sammlungen von Werth.

18. Drei oder vier Tabernakelbehänge, von denen eines mit übertragener Goldstickerei, für Textil-Sammlungen

D. Gegenstände in Holz:

19. ein Faldistorium, reich in Holz geschnitzt, in deutschem Barocc ca. 1700. Werth 50 frcs.

E. Gemälde:

20. Eine ganze Reihe von ca. 40 Bildern, von denen 4 mit Untersätzen zum Aufstellen auf Altäre. – Ordensheilige. Die äusserste Grenze für die Entstehung der Oelgemälde ist 1680. Zwei grosse Werke sind mit Künstlernamen und Wappen versehen. Die ganze Schwäche u. Spielerei des 18. Jh. tritt entgegen: Bilder mit in Wachs eingedrückten Seidenfäden, ausgeschnittene Seidenblumen, in Aquarell gemalte, ausgeschnittene Ornamente, Stoffbekleidung der Figürchen etc. etc. Der einzige Werth besteht in den meist gut erhaltenen Rahmen, die jedoch wenig Feinheit in der Form aufweisen. Werth für das Lehrlingsheim 100 frcs., natürlich ohne die 6 grossen Bilder.

F. Bücher:

21. Drei Kästen sind mit solchen angefüllt, meist ascetica-monastica, nach angestellten Stichproben. Die Handschriften, sowohl musicalia als Kloster-domestica gehören dem 17. u. 18. Jh. an. Einer Incunabel begegnete ich nicht. Die Durchsicht war jedoch nur sehr flüchtig.

II. Profane Gegenstände:

A. Möbel:

22. ein Schreibpult, 1 m tief, über 2 m hoch mit reichen Intarsien, jedoch in der Form etwas derb. Seine Fourniere haben sich gelöst. Restauration wäre kostbillig [kostspielig]. Werth 400 frcs. Zeit 18. Jh.

23. kleiner Schreibtisch wie No 22, mehr eine gute Bauern-Tischler-Arbeit. Allein die Beschläge etc. original. Werth 150 frcs.

24. Kanapee, 2 Fauteuils, 6 Sessel, ein Tisch, 2. Hälfte des 18. Jh. Sitze in Straminstickerei, Lehne Rohrgeflecht, als Gebrauchsgegenstand zu taxieren, 100 frcs.

25. 4 hohe Polstersessel mit Tisch, 50 frcs.

26. 4 rothe Sessel, gepolstert, 30 frcs.

27. ca. 6 kleine Truhen, s[o]g[enannte] coffrets, zwei derselben mit reichen Brand- und Intarsien-Füllungen. Zwei sind schmucklos, nach den Beschlägen Werke des 16. Jh. Werth je 30–50 frcs.

28. Ein Aufsatz, Kästen etc. wirkliche Gebrauchsgegenstände, die der Auctionator zu taxieren hätte.

29. Zinngeschirr, Teller etc. von zwei Aquamanilien in Delphinform und zwei Plättchen mit Betram-Ornamenten nach dem Zinnwerthe zu schätzen. In der Form ist wenig vorhanden, das sich über die Mittelmässigkeit erhebt. Die Krüge haben die gewöhnliche Achteckform. Werth per Kilo 2.20–2.50.

N.B. Die unter No 20, 24, 25, 26 und 29 – hier nur ein Aquamanilie – wäre der Unterzeichnete bereit für das Lehrlingsheim zum Preise der vom hiesigen städtischen Auktionar festgesetzten Betrages zu erwerben.

St.Gallen, d. 4. Nov. 1903 Dr. Ad. Fäh, Bibl[iothekar]»

17. Schenkungsurkunde für Pfarrer Fräfel vom 8. November 1903
BASG N 14, 2.

«Mit Berufung auf die bei der am 19. Aug. dieses Jahres stattgehabte Übergabe unseres Vermögens an den hochw. H. Bischof Augustinus Egger von St.Gallen, von Hochselbem gewärlichsteten Klausel, dass seine Vermögensrechte bei unserer Lebzeiten über sämtliches Mobiliar, das uns eigenthümlich ist, und gemäss einer schon vor Jahren gemachten Zusage an unseren Seelsorger A. Fräfel, schenken wir unterzeichnete Schwestern v. St.Katharinathal

I. dem römisch katholischen Pfarramt Schänis sämtliche Inventargegenstände unserer Hauskapelle und der dazu gehörigen Sakristei, wie Sakristei-Einrichtung, Altar-Antibendium, Kelche, Messbücher, Parimenten, Leuchter, Tepiche, Altar- und Kirchenwäsche, überhaupt alle Betpulte, Mobiliar der Kapelle u. Sakristei unter der Bedingung, dass deren Benützung den Schwestern so lange zustehen soll, als sie eine eigene Hauskapelle im Linthhof besitzen werden und das Römisch katholische Pfarramt nach freiem Ermessen darüber für kirchliche Zwecke verfügen kann.

II. Auch tretten wir dem hochw. H. Pfarrer Fräfel in Schänis als Entschädigung für seine uns durch 19 Jahre geleisteten Dienste als Beichtvater unser sämtliches übriges im Linthhof und im Kloster Weesen aufbewahrtes Mobiliar als [s]ein Eigenthum ab, mit dem Vorbehalt der Nutzniessung für unser Lebenszeit. Dieses bezeugen als völlig freie bestimmte Willensäusserung die unterzeichneten Schwestern

Schänis, 8. Nov. 1903 Anna Katharina Ruckstuhl Subpriorin
Schw. M. Magdalena Müller
Schw. M. Agatha Schöpfer»

18. Bischof Augustinus Egger an den Generalmagister des Dominikanerordens, 20.1.1904; Notiz über die Antwort, 7./8.2.1904

BASG N 14, 2. Der Brief ist nur im Entwurf vorhanden.

«St.Gallen, den 20. Jan. 1904

Hochwürdiger P. General!

Die drei letzten Conventualinnen des 1869 aufgehobenen Klosters St.Katharinenthal, Predigerordens, Ct. Thurgau, haben den 19. August 1903 ihr Besitzthum an den Bischof von St.Gallen abgetreten unter der ausdrücklichen Bedingung, dass ihre Hinterlassenschaft als *untheilbare Stiftung* für Zwecke des Dominikanerordens verwendet werde. Die Donatorinnen erklären sich mit jener Verwendung einverstanden, welche der Bischof von St.Gallen mit dem hochwürdigsten P. General des Dominikanerordens vereinbaren werde. Ich erlaube mir, Ihnen hiemit einen bezüglichen Plan zu unterbreiten, um, wenn möglich, Ihre Zustimmung zu demselben zu erlangen.

An eine eigentliche Klostergündung kann nicht gedacht werden mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse und der geringen Mittel wegen, da man mit fr. 80,000 kein Kloster gründen kann. Dagegen hoffe ich, mit Hilfe dieses Fondes den dritten Orden des hl. Dominikus in der Diözese einführen zu können. Meine bisherigen Versuche sind gescheitert an dem Widerstand der Seelsorgsgeistlichen, von denen die einen an dem dritten Orden des hl. Franziskus übergenug zu haben glauben, während andere als Gönner des letztern keine Konkurrenz gegen ihn wollen aufkommen lassen.

Der genannte Fond setzt mich in den Stand, die Angelegenheit auf eine neue Grundlage zu stellen, welche weniger Opposition und jedenfalls genügende Sympathien finden dürfte, um die Sache lebensfähig zu machen. Die Hauptgedanken sind folgende:

1. Vor der Hand wird die Einführung einer weiblichen Abtheilung des dritten Ordens Sti [= Sancti] Dominici angestrebt.
2. Dabei wird nicht eine grosse Zahl, sondern eine sorgfältige Auswahl in Aussicht genommen. Zwei bis sechs Mitglieder in jeder Gemeinde, nach der Grösse der Gemeinde, dürften dem ersten Bedürfnisse genügen, wobei wirklich Berufene selbstverständlich nicht ausgeschlossen werden wollen.
3. Die Kandidatinnen, resp. Novizinnen haben einen mehrwöchentlichen aszetischen Kurs zu besuchen, durch welchen sie in die Betrachtung und die übrigen Übungen des geistlichen Lebens und der Selbstheiligung eingeführt werden.
4. Gleichzeitig erhalten sie Anleitung zur Unterstützung resp. Ertheilung des Katechismus und biblischen Geschichtsunterrichts.
5. Einen weiteren Kurs haben sie in einem von barmherzigen Schwestern besorgten Spitale zu machen, um sich für den Privatkrankendienst zu befähigen.
6. An die Auslagen für diese Ausbildung erhalten sie aus den Erträgnissen des Fondes eine möglichst grosse Unterstützung.
7. Als Ort für die sub 3 u. 4 genannten Kurse wird das Kloster in Weesen in Aussicht genommen. Ebendort sind die jährlichen geistlichen Übungen zu machen.
8. Wenn die Kaplanei dieses Klosters vakant wird, so wird sie mit einem Pater aus dem Prediger-Orden besetzt, welcher geeignet ist, dem dritten Orden Geist und Leben adjuvante Deo zu geben.

An die Ausführung dieses Planes kann zur Zeit noch nicht geschritten werden, weil die Donatorinnen noch den Zins von der Schenkung geniessen und obige Kaplanei noch nicht vakant ist. Aber es ist mir eine Herzensangelegenheit, die Sache geregelt zu wissen, weswegen ich mit dem Gesuche an Sie gelange, diesem Plane Ihre Zustimmung zu geben.

Mit der Versicherung vorzüglicher Hochachtung und herzlichem Gruss

Ihr ergebenster
+ Augustinus Egger, Bischof.»

Dann, auf demselben Blatt:

«Dieser Brief wurde in vorstehendem Wortlaut an den hochwürdigsten Pater General der Dominikaner gerichtet. Dieser hat unter dem 5. Febr. 1904 seine volle Zustimmung gegeben, so dass vorstehende Verfügungen für die Ausführung der Stiftung rechtsgültig und massgebend sind. Deo gratias! Deus benedicat!

St.Gallen, den 7. Februar 1904.»

Auf einem neuen angehefteten Blatt:

«Nachtrag. Der Unterzeichnete hat sich gegenüber den Donatorinnen für sich und seine Nachfolger *im Gewissen* verpflichtet, die Schenkung jedenfalls nach dem Wortlaut der Stiftungsurkunde zu verwenden, und zwar ausserhalb der Diözese, wenn es innerhalb derselben nicht möglich sein sollte.

St.Gallen, den 8. Februar 1904. + Augustinus Bischof.»

19. Schenkungsurkunde für Pfarrer Fräfel bzw. die Pfarrei Schänis vom 24. Juli 1905

BASG N 14, 2.

«Schenkung

Wir endestunterzeichnete Schwestern des aufgehobenen Gotteshauses St.Catharinathal schenken hiemit dem röm. kath. Pfarramte Schennis

1. Unseren Rheinauer Kelch, getr[iebene] Arbeit mit Darstellungen aus dem Alten Testament
2. Teller und Messkännchen aus Silber, vergoldet, mit Wappen von Rheinau, getriebene Arbeit
3. den alten kleinen Tabernakel mit Silberverzierungen (getrieben), Pietà, S. Peter und S. Paul

Diese 3 Gegenstände werden zugleich mit dieser Schenkungsurkunde Ihnen übergeben. Wir wollen von denselben kein Nutzniessungsrecht und darum behalten wir dieselben nicht in Verwahr.

4. Ferner überlassen wir Ihnen Ihrer Forderung gemäss die Reliquientafel, die bisher in unserem Hausaltar aufbewahrt wurde. Diese übergeben wir Ihnen aber nicht freiwillig, sondern nur, indem wir dem ausgeübten Zwang weichen.

Schennis, 24. Juli 1905 Schw. A. Kath.
Schw. Magd.»

20. Gedenktafel für die Klosterfrauen links vom Kirchenportal in Schänis

REQUIES

VENERABILIUM SORORUM VALLIS S: CATHARINAE QUAE MONASTERIO SUO VI PUBLICA ANNO 1869 EXPULSAE VIVENTES AC MORTUAE HIC ASYLUM INVENERUNT QUARUM NOMINA SUNT IN BENEDICTIONE PIETATIS

THOMASINA HASLER EX TOBEL PRIORISSA ULTIMA	DEF. 1882 MAI. 26.
VINCENTIA OSWALD EX AADORF SUBPR.	DEF. 1879 APR. 8.
CATHARINA RUCKSTUHL EX TOBEL OECONOM.	DEF. 1905 OCT. 19.
ALBERTA NEIDHART EX RAMSEN ORGANOED.	DEF. 1890 JUN. 25.
XAVERIA KÖSTLI EX PFYN CUST.	DEF. 1903 JUN. 27.
PIA LEODEGARIA LENZ EX UESSLINGEN CELL.	DEF. 1901 AUG. 22.
ANNA MARIA KLAUSNER EX AUGSBURG LAICA	DEF. 1880 MAI. 3.
THERESIA BEERLI EX PFYN LAICA	DEF. 1891 JUL. 20.
BERNARDA SCHMID EX BASADINGEN LAICA	DEF. 1892 JAN. 21.
MARTHA ENGELER EX GUNTERSHAUSEN LAICA	DEF. 1901 DEC. 18.

RIP

LAMPADES IN MANIBUS SPONSO OBVIAVERUNT
SEQUUNTURQUE AGNUM QUOCUNQUE IERIT LAETAE

ECCLESIA SCHÄNNIS MONUMENTUM HOC POSUIT GRATA

MCMXI

Übersetzung:

Ruhestätte

der ehrw. Schwestern aus St. Katharinental, welche 1869 durch staatliche Gewalt vertrieben wurden und hier als Lebende und Tote ein Asyl gefunden haben. Ihre Namen sind in gesegneter Erinnerung.

[Funktionsbezeichnungen der Klosterfrauen: Priorissa ultima = letzte Priorin, Subpriorissa = Subpriorin, Oeconomica = Schaffnerin, Custos = Sakristanin, Organoeda = Organistin, Celleraria = Kellermeisterin, laica = Laienschwester]

Mit Lampen in den Händen, gingen sie dem Bräutigam entgegen, voll Freude folgen sie dem Lamm, wohin immer es geht.

Die dankbare Kirchgemeinde Schänis hat diese Gedenktafel im Jahre 1911 errichtet.

21. Anmerkungen

1 Graduale, Kommentar. – Dem Ortsgebrauch entsprechend, schreibe ich im folgenden häufig nur «Katharinental». Zitate belasse ich bei geringen Anpassungen (Gross- und Kleinschreibung, Satzzeichen) in ihrer jeweiligen Form, Orthographie und Interpunktion.
2 Vgl. Greith, Mystik; Muschg, Mystik; Haas, Wege und Grenzen; Haas, Sermo mysticus.
3 Esser, Rottenberg.
4 Knoepfli, Kdm TG IV.
5 Konrad Kuhn, von 1865 bis zu seinem Tod 1901 kath. Pfarrer in Frauenfeld; vgl. Kap. 9.1.
6 Anton Fräfel (1850–1920); sein Nachlass kam testamentarisch ins BASG, ist aber heute als «Fräfel-Archiv» im StiASG deponiert.
7 Vgl. Frölich, Konvolut; Müller, Diessenhofen (beide im PfA Diessenhofen).
8 Vgl. Schwager, Klosterpolitik I/II.
9 Vgl. Müller, Studien.
10 Abt seit 1859; zu Leodegars umfangreicher Korrespondenz und seinen Tagebuchnotizen vgl. die Arbeiten von Gottfried Boesch (vgl. Literatur).
11 Bischof von St. Gallen war 1882–1906 Augustinus Egger (1833–1906). Zitat aus Brief vom 17.10.1906 der Frau A. Kath. Ruckstuhl (vgl. Kap. 14).
12 Vgl. Esser, Rottenberg. Von Priorin Rottenberg ist der Nachwelt kein Bildnis überliefert, doch ist sie auf einem Ex Voto von 1712 dargestellt, das sich heute im Dominikanerinnenkloster Weesen befindet (Kdm TG IV, S. 216, Nr. 45). Vgl. Dufrène, Andacht (vgl. Gedruckte Quellen).
13 Joseph von Rudolfi, 1717–1740 Abt von St. Gallen, beauftragte die Priorin, in den Frauenklöstern von Wil, Wattwil, Rorschach und Notkersegg Reformen durchzuführen (Henggeler, Professbuch 1929; Kobler, Notkersegg).
14 Dominicas Vetter, P. Meinrad Brenzer (1695–1765), legte 1728 in Einsiedeln Profess ab. Die Profess des Neffen, P. Bonifaz d'Anethan (1714–1797), fällt ins Jahr 1736 (Henggeler, Professbuch 1904).
15 Diese Statue war wahrscheinlich vom Einsiedler Bürger Josef Kälin-Fuchs (gest. 1734) geschnitzt worden (Kdm TG IV, S. 261–262).
16 Sie war eine Schwester des Einsiedler Mönchs P. Ambrosius Püntener (1656–1748) und des Urner Landammanns Joseph Anton Püntener (1660–1748) (Henggeler, Professbuch 1904; Püntener, Chronik). Zur Einsiedler Kapelle vgl. Tobler, Abbild, S. 216–219.

17 Es scheint, dass im 19. Jahrhundert die Äbte von Rheinau die kirchlichen Visitatoren des Konvents von St.Katharinental waren. Für 1832 ist Januarius III. Schaller von Rheinau als Visitator verbürgt (Schwager, Klosterpolitik I, S. 81).
18 Heinrich d'Anethan (1717–1761), Bruder des Einsiedler Mönchs P. Bonifazius.
19 Müller, Sammelband.
20 Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 169. Das grosse Gemälde in der Klosterkirche «Spende des Rosenkranzes an Dominikus und Katharina von Siena» wurde vom Rheinauer Abt Gerold II. Zurlauben (1697–1735) gestiftet.
21 Gerold I. Haimb war von 1723–1751 Abt von Muri. In Rheinau folgte auf Gerold II. Zurlauben Benedikt Ledergerw (1735–1744), in Diessenhofen geboren und aufgewachsen, da sein Vater Hofmeister in Katharinental war (vgl. Anhang Nr. 2). Das Gemälde befindet sich im nördlichen Blindfenster des Altarraumes (Kdm TG IV, S. 57). Im Nonnenchor befinden sich noch zwei weitere Gemälde mit Stifterwappen, so: «Die Anbetung der hl. Dreikönige» mit einem Wappen, das in Silber auf rotem Grund drei gestürzte, übereinander liegende Wolfsangeln zeigt, und das sich auf das Geschlecht der Grafen Stain vom Rechtenstein beziehen könnte, bei dem aber schwarze Wolfsangeln auf Goldgrund sind (vgl. von Alberti, Adelsbuch, S. 754 f.), sowie das Gemälde «Abschied Jesu von seiner Mutter», das ein Wappen zeigt, dessen Stifter noch identifiziert werden müsste.
22 Das Manuskript von P. Hohenbaum van der Meer (1718–1795) liegt in vierfacher Ausführung vor (vgl. Kdm TG IV, S. 5).
23 Vgl. Anhang Nr. 3.
24 Vgl. Anhang Nr. 1.
25 Auf dieses Zitat, das Hohenbaum van der Meer überliefert, stützt sich auch Achermann, Katakombenheilige, S. 32, 73, 304. Da in keiner auf uns gekommenen Nonnenliste eine Ottiliana Pfyffer von Altishofen vorkommt, wird in Kdm TG IV, S. 86 und 91 (Anm. 14) ihre Existenz in Frage gestellt. Ihr Name ist aber verbürgt bei den Aussteuern der Schwestern (StATG 7'44'10).
26 Nach Henggeler, Totenrodel, und den gedruckten Katalogen der Chorfrauen und Laienschwestern von 1759, 1775, 1783, 1790, 1796, 1836, 1855, 1860, 1868 und dem Mitgliederverzeichnis der Rosenkranzbruderschaft von 1749 im KlA Weesen.
27 Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 200 f.; vgl. auch Text zu Anm. 96.
28 Vgl. Baumer-Müller, Kriegstagebuch. – Die Ereignisse während des 1. Koalitionskrieges fand ich in einem 36seitigen, eng beschriebenen Heft im KlA Weesen II/7 mit dem Titel: «Verzeichniss wegen Krieg u. Französischen Revolution von anno 1794–1805 von einer Klosterschwester aufgezeichnet die mit gelebt hat in St. Katharinenthal». Darin lesen wir auch, dass Katharinental vom 25.8.–27.9.1799 als Lazarett für 500 Russen diente.
29 Schwager, Klosterpolitik I, S. 41.
30 StATG alte Sign. VI.125/127: Finanzdepartement, Klostergüter, St.Katharinental 1804–1904.
31 Schwager, Klosterpolitik I, S. 51. Die Laienschwestern waren nicht stimmberechtigt.
32 StATG 7'44'305. – Aus Diessenhofen sind von 1241 bis 1869 insgesamt 18 Bürgerinnen in St.Katharinental eingetreten (Müller, Sammelband).
33 Vgl. Anhang Nr. 2.
34 StATG 7'44'110: Entwurf eines Briefes der Priorin Anna Müller aus dem Jahr 1779/80; vgl. auch 7'44'305.
35 Zum Villinger Amt vgl. Müller, Studien. Während der Helvetik, genauer von 1798 bis 1800, bestand folgende Situation: Ab Juni 1798 bis Mai 1799 amtete Benedikt Maurer von Schaffhausen, dann wieder Hafen; ab Mai 1799 finden wir den Diessenhofener Altrat Huber «ab der Zinne», ab 12. August 1800 wieder Nepomuk Hafen (Baumer-Müller, Kriegstagebuch, S. 24–25).
36 Dominik Rogg (1805–1865), Grossrat von 1831–1859, Bezirksrichter in Diessenhofen von 1831–1840, Bezirksgerichtspräsident von 1838–1840. Zur Ausbildung weilte er 1815–1820 in Rheinau, 1820/21 in Solothurn, ab 1821 eine unbestimmte Zeit in Nürnberg. Hinweise zur Aus-

bildung und das folgende Dokument mit den Anstellungsbedingungen befinden sich im FA. Die Anstellungsurkunden von 1712, 1735, 1771 finden sich in StATG 7'44'11.

37 Dominik Joseph Rogg (1777–1816), Friedensrichter 1805–16, Kantonsrat 1813–16.

38 Der Grossvater des jungen Klosterverwalters, ebenfalls mit Namen Dominik Rogg, war Stadtschreiber von Frauenfeld und Ittinger Amtsschreiber gewesen. Im 18. Jahrhundert waren Dr. med. Gerold Rogg Leibarzt des Abtes von St.Gallen und Kilian Rogg Leibarzt des Abtes von Rheinau (FA).

39 StATG 7'44'412: Bei den Verwaltungsrechnungen von 1838 finden wir die Aufzählung des Dienstpersonals: «2 Mägde, 3 Hausknechte, 2 Karrer, 1 Senn, 1 Ochsner, 2 Sta[ll]knechte, 3 Treibbuob, 1 Küöbuob, 1 alt Küöbuob.»

40 StATG 7'44'303: In der Revision der Jahresrechnung (Dossier 3, 17) pro 1846/47 wird «die Genauigkeit und Klarheit» seiner Abrechnung gerühmt.

41 StATG 2'30'27: Allgemeine Akten 1837.

42 Zu den Vorgängen von 1836 und 1837: StATG 3'00'68: Protokoll Kleiner Rat vom 2. Juli 1836 (§ 1231); 3'00'69: Protokoll Kleiner Rat vom 28. März 1837 (§ 615) und vom 1. April 1837 (§ 645).

43 StATG 7'44'411 und 7'44'412.

44 Rogg kaufte sich hienach ein Bauerngut in Basadingen, das er bis zu seinem Tod mit seinem Sohn Dominik zusammen bewirtschaftete.

45 Beim vom Staat erzwungenen Verkauf des Staffelwaldes geriet Rogg freilich in Gewissenskonflikt; vgl. Kap. 10.

46 Ab 1856 hatte Rogg als Verwalter 600 Fr. Barentschädigung, dazu freie Wohnung, Brennholz und Benutzung des Gartens; vorher hatte er 530 Fr. (StATG alte Sign. VI.125/127: Finanzdepartement, Klostergüter, St.Katharinental 1804–1904). – Zum Verkauf des Staffelwaldes vgl. Kap. 10, Schluss. Zum beanstandeten Weinkonsum: StATG 7'44'304.

47 StATG alte Sign. VI.125/127: Finanzdepartement, Klostergüter, St.Katharinental 1804–1904.

48 Vgl. Kuhn, Thurgovia Sacra III, sowie Anhang Nr. 3.

49 Müller, Diessenhofen.

50 Zu Läuble, der in Henggeler, Professbuch 1931, S. 354, erwähnt wird, erhielt ich wertvolle Auskünfte von P. Otho Raymann, OFM, Prior des Franziskanerklosters Freiburg: P. Illuminatus Läuble (1752–1814) setzte sich 1797 auch für die wirtschaftlichen Belange in Paradies ein und wird ehrenvoll erwähnt in den EA VIII, S. 374. Für die Namen der Beichtväter im 18. Jahrhundert konnte ich auf die Liste bei Hohenbaum, Geschichte, S. 209–212, zurückgreifen. Aus Hohenbaum und Henggeler, Professbuch 1904 und Professbuch 1931 stammen alle folgenden Angaben zu den Beichtigern von St.Katharinental.

51 Vgl. Werner, Musik, S. 21 und S. 63, wo die schön kolorierte Titelseite des Processionale abgebildet ist. Die drei Originale befinden sich im KlA Weesen.

52 Vgl. Anm. 17 und Schwager, Klosterpolitik I , S.181.

53 StATG 7'44'343.

54 KlA Weesen II 5. Auf einem beigehefteten Blatt, das zwei, drei Schlusszeilen des Dokuments überdeckt, steht: «Copia des Vertrags zwischen Priorin und Convent des Klosters St.Katharinenthal und hochw. H. P. Beichtvater daselbst, M. Febr. 1837.»

55 Bernhard Zeerleder (1778–1862), Offizier in österreichischen Diensten, ein Enkel Albrecht von Hallers, war das sechste und jüngste Kind des Berner Burgers Ludwig Zeerleder und der Charlotte, geb. von Haller. Als Gutsbesitzer von Schloss Steinegg im Thurgau verkehrte Zeerleder mit Joseph von Lassberg und Annette von Droste-Hülshoff. 1846 konvertierte Zeerleder zum Katholizismus. Zeerleder, der sich Katharinental, besonders seiner Priorin Dominica Bommer, sehr verbunden fühlte, schrieb bei ihrem Tod einen Nachruf in deutscher und lateinischer Sprache (vgl. J. Gremaud, Mémorial de Fribourg II (1855), S. 412 f.), den er «Josef Bovieri, unseres heiligen Vaters Geschäftsträger in der Schweiz» widmete. Alle Zitate dieses Kapitels stammen wörtlich, aber frei zusammengestellt, aus dieser Broschüre (Zeerleder, Maria Dominica; vgl. Gedruckte Quellen).

56 Vier Briefe vom 3.2./4.3./27.5./15.6.1844 an Nanette Fischer und ihre Mutter im FA (vgl. Kap. 6), ein Brief an Friedrich Hurter vom 6.7.1854 im KlA Sarnen.
57 Maria Anna war das siebte von dreizehn Kindern. Ihr Bruder Johann Ignaz Bommer war 1837–1845 Gemeindeammann von Tobel; ein Neffe, der nicht zu identifizieren war, soll nach Zeerleder Geistlicher geworden sein. Alle Angaben zu dieser Familie Bommer verdanke ich der freundlichen Mitteilung von Bruno Nussbaumer, Genealoge, St.Gallen.
58 Johannes Nepomuk Hofer war von 1788 bis zu seinem Tod im Januar 1831 Pfarrer in Tobel und wurde als grosser Wohltäter der Gemeinde im Chor der Kirche begraben, wo heute noch eine Gedenktafel an ihn erinnert (Kuhn, Thurgovia Sacra I, S. 333).
59 Dem Begriff «Kosttochter» für junge Mädchen, die nur zur Ausbildung und nicht als Kandidatinnen in St.Katharinental weilten, begegnete ich in Zeerleders Erinnerung zum ersten Mal. In den «Rechnungsablagen» der späteren Jahre mussten alle Kandidatinnen, die ins Noviziat eintreten wollten, als «Kosttöchter» Pensionsgeld bezahlen.
60 Vgl. Kap. 1.2.
61 Müller, Sammelband.
62 Das Porträt (Öl auf Weissblech) und ein eventuell später entstandenes Aquarell sind in Kdm TG IV, S. 207, abgebildet. Ein weiteres Porträt gleicher Art, das wohl Klosterverwalter Dominikus Rogg gehört hat, befindet sich im Besitz der Autorin.
63 Vgl. Kap. 10.
64 StATG 7'44'334: Konventsrechnung für 1854.
65 StATG 7'44'334: Konventsrechnung für 1858.
66 Aus dem Briefwechsel der Brüder J. Georg und Johannes Müller von Schaffhausen erkennt man, dass in Schaffhausen zur Zeit der Helvetik viel mehr Verständnis für die bedrängten Klöster vorhanden war als im Thurgau (Haug, Briefwechsel, hier Brief vom 31. August 1800).
67 Vogelsanger, Hurter, S. 157.
68 Zit. nach Isele, Festschrift, S.144 f. (Protokoll Kleiner Rat von Schaffhausen vom 4. Mai 1840).
69 Vogelsanger, Hurter, S. 160.
70 Hurter, Geburt, S. 69 ff.
71 «Die Aargauischen Klöster und ihre Ankläger», Schaffhausen 1841, und: «Die Katholiken des Aargaus und der Radikalismus», Schaffhausen 1843. – Hurter wurde später kaiserlicher Hof-Historiograph in Wien und verwendete sich erfolgreich bei Kaiser Franz Joseph für die Niederlassung aus der Schweiz vertriebener Mönche und Nonnen in Österreich: Wettingen in Mehrerau, Muri in Gries, Kalchrain, Feldbach und Tänikon in Gwiggen.
72 Hurter, Geburt, S. 76.
73 Im FA.
74 Heinrich Fischer (geb. 1790, verschollen 1861), Anführer des sogenannten Freiämtersturms von 1830, Präsident des Verfassungsrats zur Ausarbeitung einer liberalen Verfassung für den Kanton Aargau (vgl. Baumer-Müller, Fischer). Zur Lehrtätigkeit von Nanette Fischer vgl. Baumer-Müller, Merenschwand.
75 Dominikanerinnenkloster St.Katharina in Wil, Zisterzienserinnenkloster Mariazell in Wurmsbach.
76 Johannas Vater lebte seit 1835 mit dem einzigen Sohn Johann getrennt von der übrigen Familie in Lenzburg, blieb aber immer in Kontakt mit den Seinen.
77 P. Leodegar Kretz, Mönch des 1841 aufgehobenen Klosters Muri, war ein Verwandter von Johannas Mutter.
78 Friedrich Brunner (1819–1876), reformiert, Bezirksgerichtspräsident von Diessenhofen. Zur Schultätigkeit Frau Johannas vgl. Kap. 8.
79 Johanna Fischers Testament, das im Beisein zweier Zeugen von einem Notar kurz vor ihrem Tod am 22. Januar 1898 aufgesetzt wurde, befindet sich im FA. – Don Giovanni Bosco (1815–1888), katholischer Geistlicher und Pädagoge, widmete sich ganz der Erziehung verwahrloster Knaben, stiftete die Kongregation der Salesianer (so genannt nach dem hl. Franz von Sales [1567–1622], Bischof von Genf); er wurde selig- und dann heiliggesprochen (Fest am 31. Januar).

80 StATG 7'44'352–353.
81 P. Peter Weber (1806–1862) stammte aus dem Elsass und starb bald nach seinem Wegzug von St.Katharinental in Niederbüren (Kuhn, Thurgovia Sacra II, S. 227).
82 Ein P. Socius (Gehilfe) kommt noch 1800 im Kriegstagebuch vor (vgl. Baumer-Müller, Kriegstagebuch, S. 32).
83 Im Kapitelhaus befand sich aber ein «grosser Altarkasten», der am 1. März 1870 zu dem damals sehr beträchtlichen Preis von Fr. 100.– verkauft wurde (Kdm TG IV, S. 201, Anm. 9).
84 Im Priorat fand am 25. November 1862 die Vereidigung der Priorin M. Thomasina Hasler durch den Regierungspräsidenten Labhart statt (StATG, Kirchendepartement XI: Katharinenthal 1850–1867).
85 Im «oberen Redzimmer» wurde am 24. Oktober 1799 der Bürger Huber «auf der Zinne» als Nationalverwalter eingesetzt (vgl. Baumer-Müller, Kriegstagebuch, S. 24). In Baumer-Müller, Kriegstagebuch, S. 84, vernehmen wir unterm 2. Mai 1799 von einem Major, welcher der Priorin im Redzimmer seine Aufwartung machte, und S. 110 von zwei Generälen samt sieben weiteren Offizieren, die am 31. Juli 1799 auf dem Redzimmer eine «Music» der Klosterfrauen anhörten. Die Vorbesprechung zur Wahl von Priorin Hasler, die Abt Leodegar leitete, fand am 12. November 1862 ebenfalls im oberen Redzimmer statt.
86 Auf die «Gemeinstube» wurde der Abt am 20. November 1862 von den Klosterfrauen zu einem «Abendtrunk» eingeladen (vgl. Kap. 9.1.).
87 Gesang und Musik wurden auch im 19. Jahrhundert eifrig gepflegt (vgl. Werner, Musik).
88 Der letzte Verwalter, Clemens Hanhart, schreibt in der von ihm erstellten Namensliste der Klosterfrauen, dass sich der Totenrodel im Bibliothekszimmer befand und unleserlich war, «da die fragliche Tafel sehr schadhaft und an vielen Stellen ausgebessert war. Diese Tafel wurde von den Klosterfrauen beim Abzuge nach Schännis mitgenommen» (StATG, 7'44'12). Später gelangte die Tafel nach Einsiedeln (vgl. Henggeler, Totenrodel).
89 Kdm TG IV, S. 141.
90 In den alten Klöstern unterschied man Mönche bzw. Nonnen für den lateinischen Chordienst von Laienbrüdern bzw. Laienschwestern, die ein verkürztes, meist deutsches Stundengebet pflegten und so über mehr Zeit für Küchen-, Garten- und Feldarbeit verfügten, aber auch den Verkehr mit der Aussenwelt zu besorgen hatten. Nach dem 2. Vatikanischen Konzil (1962–65) wurden die «sozialen» Unterschiede zwischen Patres und Brüdern in den Männerklöstern bzw. zwischen Chorfrauen und Schwestern in den Frauenklöstern aufgehoben.
91 In den sieben liturgischen Tagzeiten (Horen) wurden die 150 Psalmen, auf die ganze Woche verteilt, gesungen, dazu kamen Hymnen, Gebete und Lesungen aus der Bibel und den Kirchenvätern. Unter «Pretiosa» versteht man das Gedächtnis der Tagesheiligen gemäss Psalm 145: «Pretiosa in conspectu Domini mors sanctorum eius» («Kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Heiligen»).
92 Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 185.
93 Kdm TG IV, S. 231 f. (Jesus-Johannes Gruppe), S. 424 f. (Kruzifix von 1300), S. 233 f. (Kreuzlinger Muttergottes), S. 92 ff., 261 f. (Einsiedler Madonna). – Vgl. Kap. 9.3.2.
94 Der Staat erlaubte dem Kloster für sechs grosse Feste Extra-Kultusauslagen: für den Thomas-, Dominikus- und Katharinatag je Fr. 20.–, für Fronleichnam Fr. 16.20, für das Rosenkranzfest und den Josephstag je Fr. 12.– (StATG 7'44'334: Rechnungsablage für 1867). Als Beispiel für die kirchlichen Ornate vgl. Kdm TG IV, S. 288. Zu der Ehrenpredigt am Josephstag sei Hurters Bericht (Hurter, Antistes, S. 2) erwähnt: «Am Ziel [= in Katharinental] angekommen, hatte die Predigt bereits begonnen. Es war Bedürfnis, sich zuvor in einem geheizten Zimmer ein wenig zu erwärmen, indes der Beichtvater Fürsorge traf, dass die kleine Gesellschaft von dem Beginn des zweiten Theils der Predigt benachrichtigt würde.»
95 Chronik im KlA Au (26. März 1870). «Heilige Stiege»: eine Treppe, auf der man kniend hinaufrutschte und in Anlehnung an die Scala Santa in S. Croce di Gerusalemme zu Rom auf jeder Stufe der Passion Christi gedachte. – P. Gregorius Hürlimann (1840–1881) aus dem Stift Einsiedeln, Pfarrer in Wilerzell, ab 1868 in Eschenz TG.

96 Vgl. Anm. 27 und 87.
97 Vgl. Werner, Musik. Aus dem 19. Jahrhundert kennen wir folgende Organistinnen: Johanna Evangelista Strassburger, † 1837, Xaveria Attenhofer, † 1856, und bis zum Wegzug Johanna Ev. Fischer und Rosa Baumer.
98 StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 6.
99 Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 182. Zur Tagebuch-Notiz des Abtes vgl. Kap. 9.2. (10. Juni 1868).
100 Vgl. die Beschreibung des Nonnenchores in Kdm TG IV, S. 78–79. Das Gedicht befindet sich im KlA Weesen III 6 und erinnert stark an den Schweizerpsalm, der vom Zürcher Leonhard Widmer (1808–1868 gedichtet und vom Wettinger Mönch Alberich Zwyssig (1808–1854) vertont wurde (vgl. Bernard Widmann, P. Alberich Zwyssig als Komponist, Bregenz 1905).
101 Der «obere Nonnenchor» wird auch «westliche Nonnenempore» genannt, im Unterschied zum «unteren Nonnenchor» oder «Psallierchor», der sich im Osten an die Rückwand des Hauptaltars anschliesst. Dem mittelalterlichen Katharinentaler Psallierchor widmet Petra Zimmer ein eigenes Kapitel (Zimmer, Nonnenempore, S. 72 ff.).
102 Zimmer (Nonnenempore, S. 66) sieht den «Drehschrank» als Ort der Kommunionspendung.
103 StATG 7'44'351.
104 Nach Hilberling, Zoffingen, S. 128, wurde ca. alle vier Wochen sowie vor den grossen Hauptfesten gebeichtet, tags darauf war Kommunionempfang. Abt Leodegar spricht in seinem Tagebuch in bezug auf Mariä Verkündigung (25. März) 1868 vom «Kommuniontag der Frauen» und Hurter belegt die Kommunionspendung für das Dominikusfest 1844 (vgl. Kap. 5, Anm. 70).
105 Alle Briefzitate aus der Briefsammlung Fischer im FA.
106 Abt von Engelberg war der eben erwählte Anselm Villiger (1825–1901), letzter Prior von Ittingen Bernhard König (1792–1873).
107 Abt Adalbert Regli (1800–1881). Dieser Abt hatte in Gries im Südtirol für seinen Konvent eine neue Niederlassung gegründet.
108 Dokumente zur Beerdigung und Aquarell im FA.
109 Schon 1832 hatten Pläne für ein solches Institut bestanden: Katharinental und das nahe gelegene Kloster Paradies reichten mit Hilfe des Rheinauer Abtes Januarius III. Schaller (1831–59) dem Regierungsrat den «Entwurf eines Planes für das in den zwey Klöstern St. Katharinathal und Paradies zu errichtende Lehr- und Erziehungsinstitut» ein. Der Plan wurde aber nicht weiter verfolgt, da die Regierung im Sinn hatte, das Kloster Paradies aufzuheben, was 1836 dann auch geschah (Schwager, Klosterpolitik I, S. 81).
110 Die Namen sind durch die Rechnungsablagen 1841–1845 belegt: StATG 7'44'334.
111 Vgl. Anm. 55 und Zeerleder, Sendschreiben (vgl. Gedruckte Quellen).
112 StATG 4'783'6: Inspektoratsbericht vom Jahr 1852. Alle weiteren Belege zum Institut gleichenorts.
113 StATG 4'783'6.
114 Vgl. Kap. 6.
115 Vgl. Kap. 7.1.
116 Vgl. Anm. 78.
117 Ulrich Preisig, aus Herisau gebürtig, Lehrer an der evangelischen Oberschule in Diessenhofen. Für seinen pädagogischen Unterricht während eines ganzen Jahres in Katharinental erhielt er vom Kloster Fr. 87.– (StATG 7'44'305). Bei den beiden jungen Nonnen handelt es sich um Frau Vinzenza und Frau Alberta (vgl. Kap. 12).
118 Beide Briefzitate aus der Briefsammlung Fischer im FA.
119 KlA Einsiedeln: Tagebuch Abt Leodegar Ineichen.
120 Daraus ersehen wir, dass alle Klosterfrauen gelegentlich im Institut weilten, das ja nicht zur Klausur gehörte (vgl. Kap. 7.3.).
121 Zu den folgenden Namen der Lehrerinnen vgl. Kap. 12.
122 Vgl. Anhang Nr. 4. Die erhalten gebliebene Liste beginnt erst mit dem Jahr 1852; sie befindet sich in einem Heft in KlA Weesen III 3.

123 KlA Weesen III 3; hier ebenfalls der am Schluss dieses Kapitels zitierte Brief der Priorin vom 28. August 1862.
124 Henggeler, Professbuch 1931, S. 248.
125 KlA Einsiedeln: Tagebuch Abt Leodegar Ineichen.
126 Der etwa zwei Stunden dauernde Beerdigungsritus wird eingehend in einem «Processionale» geschildert, das aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammt. Darin steht in allen Einzelheiten, was zu geschehen hat, «wan ain Schwester im Kloster stirbt» (vgl. Lötscher, Processionale, S. 85).
127 Stimmfähig waren vor dem 2. Vatikanischen Konzil nur die Chorfrauen (vgl. Anm. 90).
128 StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 5.
129 Die Professformel von Magdalena Müller ist als einzige im KlA Weesen erhalten; vgl. Kap. 12 (Magdalena Müller).
130 Der Klosterarzt Dr. med. Rudolf Hanhart (1825–1900) war mit dem Abt sehr befreundet und blieb mit ihm und dem Konvent auch nach deren Wegzug verbunden; vgl. Kap. 13.2.
131 Zu den hier und im folgenden erwähnten Personen: Johann Konrad Egloff (1808–1886), Oberst, Regierungsrat 1848–58 und 1864–69; Augustin Ramsperger (1816–1880), Präsident des Obergerichts 1853–69; Karl Rogg (1836–1901), Oberrichter, Sohn des Klosterverwalters Dominikus Rogg; Johann Baptist Ruckstuhl (1840–1906), Regierungsrat 1864–69; Alois Florian Stadler (1823–1869), Regierungsrat 1861–79; Johann Ludwig Sulzberger (1815–1882), Regierungsrat 1852–81.
132 Adolf Ritter (1820–1884), Stadtammann von Diessenhofen (reformierter Konfession).
133 Josef Fridolin Anderwert (1828–1880), Regierungsrat 1869–1874, Bundesrat 1875–1880; Ulrich von Merhart (1812–1869), Kantonsrat 1839–69.
134 In Kdm TG IV findet sich kein Hinweis auf ein Chorgitter.
135 § 23: «Die Stiftung geistlicher Körperschaften ist untersagt. Das Kloster St.Katharinenthal wird aufgehoben, und es soll das Vermögen desselben nach vorausgegangener Aushingabe eines Viertels an die kath. Konfession und Bildung des erforderlichen Pensionsfonds hauptsächlich für Armen- und Erziehungszwecke (§ 24 und 27) Verwendung finden.» (Thurgauer Rechtsbuch 1948, S. 7).
136 Vgl. Anm. 5.
137 Müller, Diessenhofen, wo sich ebenfalls Angaben zu den Prozessionen am Dominikus- und Georgstag finden. Die Prozessionsordnung wird kurz beschrieben in Lötscher, Processionale.
138 Bei Burgener, Laurenz: Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz, Ingenbohl 1864, ist St.Katharinental nicht erwähnt.
139 Die Schwesternviten wurden 1887 ediert (vgl. Birlinger, Leben). Eine neue Edition soll 1994 erscheinen: Ruth Meyer, Das St.Katharinentaler Schwesternbuch. Untersuchung, Edition, Kommentar, Tübingen 1994 (Münchener Texte und Untersuchungen). Zu den Schwesternviten vgl. auch Muschg, Mystik, S. 228 ff., und Graduale, Kommentar, S. 55 ff.
140 Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 179. Zu den Gnadenbildern vgl. Anm. 93.
141 Gemeint ist der «Deutsche Krieg» zwischen Preussen und den kleinen norddeutschen Staaten einer- und Österreich, Bayern, Württemberg und Baden andererseits.
142 Rohner, Leichenrede (vgl. Gedruckte Quellen).
143 Kantonsblatt 2, S. 266–269.
144 Alle nicht anders belegten Zitate zur Ernennung Roggs stammen aus Dokumenten im FA.
145 FA (Original) und StATG 3'21'52, Nr. 303 (Abschrift): Kleiner Rat an Priorin, 20.7.1836.
146 Johann Peter Mörikofer (1793–1857), Regierungsrat 1835–57.
147 Diese Angaben stammen aus dem FA; vgl. auch Anhang Nr. 5.
148 Heinrich Hirzel (1783–1860), Regierungsrat 1822–31; zu Egloff vgl. Anm. 131.
149 StATG 4'998'2 (alte Sign. XI 283): Katharinenthal 1850–67.
150 StATG 3'21'70, Nr. 232: Regierungsrat an Priorin, 17.6.1854.
151 StATG 7'44'334: Rechnungsablage für 1854/55.

152 StATG 7'44'303. Johannes Keller (1802–1877), Dr. med., Arzt, Regierungsrat 1833–69. Josef Anton Heuberger (1807–1877), seit 1860 Dekan des Kapitels Frauenfeld-Steckborn.
153 StATG 7'44'303: Dossier 3, 17.
154 Dr. Johann Konrad Benker (1774–1852). Dr. Benker hatte schon 1817 als Statthalter des Bezirks Diessenhofen im Namen des Klosters um die Aufnahme der Novizinnen M. Agatha Hasler, M. Anna Bommer und M. Magdalena Frank gebeten (StATG 7'44'305: Klosterverwaltung, Dossier Priorat)
155 StATG 7'44'305. Die Antwort der Priorin auf die Revisionsbemerkungen im selben Dossier. Zu Oberst Hirzel vgl. Anm. 148. Dr. Rudolph konnte nicht näher identifiziert werden. Präsident des Sanitätsrats war Regierungsrat Dr. Johannes Keller (vgl. Anm. 152).
156 StATG 7'44'411–12: Belegbände zu den Verwaltungsrechnungen 1837–1839: Tapezieren von 4 Zimmern und 2 Wandschränken: für Tapeten und Bordüren Fr. 41.–, für den Tapezierer Fr. 17.36; Pensionspreis für P. Peter Weber Fr. 156.– (vgl. Anm. 81); Auslagen für Sarg und Kranz Fr. 9.50; Kosten für das Schröpfen Fr. 3.–.
157 Vgl. Anhang Nr. 6.
158 KlA Weesen III 6.
159 Zu Anderwert vgl. Anm. 133. – Philipp Gottlieb Labhardt (1811–1874), Kantonsrat 1841–44, Regierungsrat 1844–48, 1861–64 und 1869–74, Nationalrat 1848–51.
160 Zit. nach Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 218 (Brief vom August 1868).
161 Zit. nach Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 232–233. § 13 lautete: «Das Petitions- und Versammlungsrecht ist gewährleistet. Ihre Ausübung unterliegt nur den Bestimmungen des Allgemeinen Rechtes und der Sittlichkeit.» (Thurgauer Rechtsbuch 1948, S. 5).
162 Thurgauer Zeitung vom 14. Januar 1869 (zit. nach Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 227 ff.).
163 Vgl. Anhang Nr. 7.
164 Dieses und das folgende Zitat aus der Briefsammlung Fischer im FA.
165 KlA Einsiedeln: Tagebuch Abt Leodegar Ineichen, 27. März 1869. Die mögliche Niederlassung in Zug wird erwähnt in Müller, Diessenhofen, S. 10.
166 Redaktoren des «Nidwaldner Volksblatts» waren Caspar von Matt und Josef Ignaz von Ah. In Nr. 49 vom 5.12.1868 wurde das Schicksal des Klosters auf der 1. Seite im Leitartikel geschildert. Ferner erschienen Berichte in Nr. 4 (1869) und Nr. 13–25 (1869), ohne Unterbruch. – Der «Schweizerische Pius-Verein» wurde 1857 als Bekenntnisbund für Pius IX. und zugleich als «allgemein katholischer Verein» gegründet (Stadler, Kulturkampf, S. 140).
167 BASG N 16, 1: Brief vom 14.4.1869. Der nachfolgend zitierte vom 27.3.1869 ebd. Bischof von St.Gallen war 1862–82 Carl Johann Greith. Er hatte sich schon zur Zeit von Priorin Dominica Bommer mit der deutschen Mystik befasst und war oft in Katharinental zu Gast gewesen; vgl. Greith, Mystik.
168 BASG N 14, 2d: Abt Leodegar an Bischof Greith, 17.4.1869.
169 Die Veröffentlichung geschah erst am 9. Juni im Amtsblatt des Kantons Thurgau 1869, S. 471–475 (vgl. Anhang Nr. 9).
170 BASG N 14, 2d: Abt Leodegar an Bischof Greith, 1.6.1869.
171 Das Damenstift Schänis war 1803 aufgehoben worden (vgl. Seitz, Damenstift).
172 Franz Xaver Rickenmann (1812–1892) war Präsident der Ortsgemeinde Rapperswil. Er hatte Maria Gmür (1816–1879), die Tochter des ehemaligen Statthalters und Kantonsrats Josef Ignaz Gmür (1775–1825) geheiratet (vgl. Halter, Rapperswil, S. 131 und 140). – Die Verhandlungen sind nachweisbar seit dem ersten Brief Rickenmanns an Greith vom 6.4.1869 (BASG N 16, 1).
173 BASG N 14, 2d: Rickenmann an Bischof Greith, 3. und 11.6.1869; ebd. Brief Abt Leodegars an Bischof Greith, 6.7.1869.
174 FA: Briefe Frau Johannas vom 24.3., 21./25.7.1869. Zur Alabastergruppe «Taufe Jesu» vgl. Kap. 15.
175 StATG alte Sign. VI.125/127: Finanzdepartement, Klostergüter, St.Katharinental 1804–1904, 24.9.1869: Transport des Archivs und der Bibliothek von St.Katharinental nach Frauenfeld:

«Nachdem sich aus dem Bericht des Finanzdepartementes ergeben, dass das aufgehobene Kloster St. Catharinenthal eine reichhaltige Sammlung alter und neuer Urkunden besitze, und dass über den in lat. Sprache bestehenden Rest der Bibliothek zu verfügen sei, wird beschlossen, es sei Bibliothekar und Archivar Pupikofer zu beauftragen, sowohl das Archiv als die Bibliothek hieher transportieren [...] und dieselbe in das Kantonseigenthum einreihen zu lassen.» Bis heute (1994) konnten in der Kantonsbibliothek nur wenige Bände mit Herkunftsort Katharinental identifiziert werden, so etwa: Homiliae Friderici Episcopi, Cöln 1558; Promptuarium Catholicum von Thomas Stapleton, 1598 bei Gottfried von Kempen erschienen; Magiae Universae Naturae Theatrum Colonia 1605 (freundliche Mitteilung von Frau Marianne Luginbühl). Die kostbarsten Werke wurden vom Kanton wahrscheinlich veräussert. Zwei davon konnten im Laufe der Zeit wieder zurückgekauft werden, so das «Processionale», eine illuminierte Handschrift aus dem 15.–17. Jahrhundert, und ein früher Druck von 1506 mit Holzschnitten (vgl. Kdm TG IV, S. 182 ff. und S. 186 f.). Im KlA Weesen existiert ein «Catalog verschiedener Schriften aus dem ehemaligen Kloster St.Catharinathal». Darin sind 210 Titel aus dem 17. und 18. sowie 33 Titel aus dem 19. Jahrhundert verzeichnet, meist geistlich erbauliche Schriften.

176 StATG 3'00'134: Protokoll Regierungsrat vom 23.7.1869 (§ 1495).

177 StATG 3'00'134: Protokoll Regierungsrat vom 20.8.1869 (§ 1675).

178 Für die Namen der Einsiedler Mönche vgl. Henggeler, Professbuch 1904. Der Entwurf zum Brief der Schaffnerin wurde einem Brief zum Jahreswechsel 1901/02 an den Bischof von St.Gallen beigelegt (BASG E 50).

179 Zu den Veräusserungen von Bischof Augustinus Egger vgl. Kap. 14 und Anhang Nr. 16.

180 StATG 7'44'110. Der Brief ist mit Tinte geschrieben und undatiert. Da die Habseligkeiten des Klosters am 9. August 1869 nach Schänis abgingen und der Brief vorgibt, 24 Tage nachher verfasst worden zu sein, wäre das Ausstelldatum der 2. September. Da die Nonnen Katharinental, wie wir gleich sehen werden, aber bereits am 1. September verliessen, müsste der Brief unterwegs oder schon in Schänis geschrieben worden sein. Dagegen spricht freilich wiederum der Inhalt des Schreibens, der die Abreise der Klosterfrauen selber erst als bevorstehend beschreibt.

181 Die Frauen des 1848 aufgehobenen Klosters weilten von 1853–69 im ehemaligen Kapuzinerkloster Frauenfeld. Danach zogen sie ins österreichische Mariastern-Gwiggen, eine Neugründung der Klosterfrauen von Kalchrain und Feldbach (vgl. Mariastern, S. 90).

182 KlA Wil: Chronik, Eintragung vom 1.9.1869. Mit dem erwähnten Johann Rieser war Abt Leodegar freundschaftlich verbunden. Am 26. Juni 1866 war der Abt Firmpate des Pächtersohnes Josef Rieser (vgl. Müller, Diessenhofen). – Die Klosterchronik von Wattwil betreffend vgl. Brief von Kanonikus Arthur Kobler, St.Gallen, an die Verfasserin vom 5.3.1993 (FA).

183 Vgl. Anhang Nr. 10.

184 Taufbuch der Pfarrei Tobel. Zur Priorinnenwahl vgl. Kap. 9.1. Ein Bruder Thomasina Haslers, Franz Xaver (*1800), wurde 1824 zum Priester geweiht und weilte 1848–1874 als Pfarrer in Westernhausen D (freundliche Mitteilung des Bischöflichen Ordinariats Rottenburg; vgl. auch Kap. 9.2.).

185 BASG N 16: Brief an den bischöflichen Kanzler.

186 Dekan Konrad Kuhn veröffentlichte in der «Thurgauer Wochenzeitung» vom 1.6.1882 einen Nachruf, in welchem er u.a. auf seine demnächst erscheinende Geschichte des Klosters St.Katharinental (Thurgovia Sacra III) hinwies.

187 Zu Frau Vincentia vgl. Kap. 8. Aus Anlass ihrer Profess wurde eine Festpredigt gedruckt (vgl. Merk, Festpredigt).

188 Zur Neugründung im Ranft vgl. Kap. 11.

189 Zur Familie von Anna Katharina Ruckstuhl erhielt ich wertvolle Mitteilungen von ihrem Urgrossneffen Prof. Eugen Ruckstuhl, Luzern. Der Nekrolog erschien im «St.Galler Volksblatt» vom 27.10.1905 unter dem Titel «Am Grabe eines Klosters».

190 Frau Josephas Aufenthaltsort in Zug ist so bezeichnet in StATG ohne Sign.: Finanzdeparte-

ment, Pensionen 1862–1877. Die späteren Aufenthaltsorte verdanke ich Nachforschungen von Herrn Dr. Michel Guisolan (StATG 4'305'74–98: Staatsrechnungen 1877–1901). – Das 1857 eingeweihte Burgerspital in Zug wurde von den Soeurs Hospitalières de Besançon geleitet (freundliche Mitteilung von Dr. Christian Raschle, Stadtarchiv Zug). – Zu Mariastern vgl. Anm. 181. – Türkheim bei Mindelheim war ein 1859 neu gegründetes Dominikanerinnenkloster; ebenso Wettenhausen, wo im säkularisierten Chorherrenstift 1865 vom Dominikanerinnenkloster St.Ursula, Augsburg, ein neuer, streng klausurierter Konvent gegründet worden war. – Dem Kloster Cazis scheint der gesamte Schäniser Konvent sehr verbunden gewesen zu sein, denn unterm 14. Mai 1884 wird in einem Brief aus Cazis für ein Almosen von Fr. 1000.– gedankt (KlA Weesen III 2).

191 Die genealogischen Angaben verdanke ich Herrn Angelus Hux, Bürgerschreiber und -archivar, Frauenfeld.

192 KlA Schwyz. – Zur Lehrtätigkeit der einzelnen Frauen vgl. Kap. 8.

193 StATG alte Sign. VI.125: Finanzdepartement, Pensionen ehemaliger Ordensmitglieder 1849–1903 (Schaffnerin an Regierungsrat, 8.7.1903).

194 KlA Weesen II 2.

195 KlA Einsiedeln: Tagebuch Abt Leodegar Ineichen; vgl. Kap. 9.1.

196 StATG alte Sign. VI.125: Finanzdepartement, Pensionen ehemaliger Ordensmitglieder 1849–1903 (Urkunde vom 9. Juli 1869).

197 Vgl. in Kap. 6 den Bericht über die Profess vom 4. August 1846. Ihre Krankheit wird beschrieben in StATG alte Sign. VI.125: Finanzdepartement, Pensionen ehemaliger Ordensmitglieder 1849–1903 (Schaffnerin an Regierungsrat, 4.2.1892).

198 BASG N 14: Rickenmann an Bischof Greith, 11.6.1869; Abt Leodegar an Bischof Greith, 6.7.1869.

199 Dieser Zugang ist heute nicht mehr sichtbar (vgl. Kdm SG V, S. 211 f. und 245 ff.).

200 Zu Fräfel vgl. Anm. 6.

201 Vgl. Anhang Nr. 10; zwei Chorfrauen waren nicht nach Schänis gekommen.

202 KlA Einsiedeln: Tagebuch Abt Leodegar Ineichen, 10.1.1872.

203 Vgl. den Nekrolog von Fräfel auf Anna Katharina Ruckstuhl in Kap. 12.

204 KlA Einsiedeln; alle Zitate in Kap. 13.2. und 13.3. aus Korrespondenz und Tagebuch des Abtes. Aus dem Tagebuch ist ebenfalls ersichtlich, dass der Abt ein- bis zweimal pro Jahr für das Katharinentaler Klosterpersonal ein kleines Fest veranstaltet hatte. Als Beispiel diene die Eintragung vom 7. Februar 1864: «Ich bewirtete abends 7 Uhr Pächter und einige andere aus dem Hof, 11 Personen, mit Wein, Bier und Schüblingen.»

205 Zu Hanhart vgl. Anm. 130; Johann Caspar Benker, Bezirksstatthalter von Diessenhofen 1851–87.

206 Am 1. und 2. Februar 1871 waren über 87'000 Angehörige der Bourbaki-Armee bei Les Verrières in die Schweiz übergetreten und anschliessend interniert worden. Ein Drittel des «Thurgauer Kontingents», etwa 1000 Mann, wurden in Katharinental einquartiert, «wo man in der grossen Kornschütte sofort Fenster einbauen liess». Die Eröffnung des Kranken- und Greisenasyls, die auf den 1. März geplant war, konnte daher erst am 1. Mai stattfinden (vgl. Thurgauer Jahrbuch 1971 und 1973 sowie «Thurgauer Zeitung», Wochenendmagazin vom 3.11.1978 unter dem Titel «Statt Greise kamen Bourbaki-Soldaten»). Auf dem Friedhof von Katharinental kann man noch heute ein Grabmal mit 15 Namen und folgender Widmung sehen: «Zum Andenken der in St.Katharinenthal vom 12. Februar bis 2. April 1871 verstorbenen französischen Internierten der Bourbakischen Armee. Gestiftet von den Einwohnern von Diessenhofen.»

207 Vgl. Anm. 162. – Auch aus Regierungskreisen von Schaffhausen hatte Abt Leodegar Besuch erhalten, so laut Tagebuch am 17. April 1863 beispielsweise von Regierungsrat von Waldkirch und dessen Frau. – Arnold Jakob von Waldkirch, Dr. jur., Regierungsrat 1859–72. Die engen Beziehungen zwischen Abt Leodegar und der Familie von Waldkirch schildert uns Boesch, Untergang, S. 65.

208 Nieberl, Rheinau, S. 38, und Boesch, Untergang, S. 71. – Den materiellen Nachlass von Abt Leodegar verwaltete der Einsiedler Pater Bonaventura Binzegger, das Rheinauer Archiv (geistliche Sachen) und die Abt-Porträts gelangten nach Einsiedeln, ein Teil der «Kirchensachen» ins Benediktinerinnenkloster Ofteringen. Da die Verwandten des Abtes Ansprüche erhoben, kam es zu Gerichtsverhandlungen (vgl. Haas, Marienburg, S. 58).

209 Zu Altzellen und Wolfenschiessen StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 1, Fasz. 1: Briefe an Bischof Greith vom 8.12.1869, 24.4.1870, 8.3.1871. – Der sel. Bruder Konrad Scheuber war ein Enkel von Bruder Klaus (Niklaus von Flüe) und lebte als Waldbruder.

210 Zu Mammern und Herdern StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 1, Fasz. 1: Briefe von P. Bonaventura Binzegger (20.10.1871) und P. Fridolin Waltenspül, Konventuale von Rheinau, früher Prior in Mammern (25.10.1871). Zum geplanten Kauf von Herdern vgl. Anhang Nr. 11.

211 StiASG Nr. 2, Fasz. 1: Bischof Greith an Abt Leodegar, 8.10.1871.

212 KlA Weesen III 4: 3 Briefe von P. Beat Rohner (1836–1891).

213 StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 1: 12 Briefe 1872/73.

214 August Wild (1840–1911), Fürsprech, Kirchenpräsident in Fischingen, Grossrat 1869–95, Regierungsrat 1895–1911. Wild wollte in einem Teil des Klostergebäudes eine Erziehungsanstalt einrichten, die schönsten Räume aber den Katharinentaler Frauen vermieten. Der ganze Briefwechsel zum Fischinger Projekt in StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 1.

215 StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 8 und 10. – Zum Mietvertrag vgl. Anhang Nr. 12.

216 Augustinus Küng, seit 1864 Kaplan in Diessenhofen. – StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 8 und 10.

217 Alle Einzelheiten zum Kauf durch Wild und zur finanziellen Beteiligung der Aktionäre sind im Brief von Joseph Ignaz Kurz, Pfarrer von Herdern, an Abt Leodegar vom 23.12.1874 niedergelegt (StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 1). – Basilius Oberholzer (1821–1895), Abt von Einsiedeln 1875–95. Zu Stadler, Ramsperger und Rogg-Fischer vgl. Anm. 131.

218 KlA Weesen III 4: Briefwechsel vom 29.6.1879–20.4.1882 und diesbezügliche Akten.

219 StATG ohne Sign.: Finanzdepartement, Pensionen 1862–1877.

220 Wann genau Frau Dominica Goldinger den Konvent verliess, um nach Bludenz zu ziehen (vgl. Kap. 12.1.), ist nicht mehr auszumachen.

221 StATG alte Sign. VI.125: Finanzdepartement, Pensionen ehemaliger Ordensmitglieder 1849–1903 (Briefe der Subpriorin vom 11.8.1888, 5.8.1891, 11.4.1893).

222 Vgl. Kap. 1.1.4.

223 Vgl. Anhang Nr. 13 und 14. Die Dokumente befinden sich in BASG N 14, 2. In der Klosterchronik von Weesen (KlA Weesen) steht dazu folgendes: «Im Monat Dezember 1890 haben sich die noch lebenden Frauen und Schwestern des aufgehobenen Klosters St.Katharinenthal O.S.D. unserem Kloster einverleibt (Näheres dessen bezeugen die Urkunden). Schon seit der Aufhebung von St.Katharinenthal 1869 wohnten die ehrw. Schwestern im Linthhof zu Schännis [...]. Sie arbeiteten auch immer dahin, ein neues Klosterheim zu gründen. Aber all ihre Bestrebungen führten nicht zum Ziel. Endlich, als die Schwestern zu alt geworden für eine Neugründung, entschieden sie sich nach langem Gebete, weiser Überlegung und mit Berathung vom hochwürdigsten Herrn Bischof Augustinus von St.Gallen und dem damaligen Herrn Pfarrer in Schännis, sich unserem Kloster anzuschliessen. Ihre Bitten und Wünsche wurden unserem Konventkapitel vorgelegt, welches dann einstimmig entschied, ihren Wünschen zu entsprechen [...].»

224 StATG alte Sign. VI.125: Finanzdepartement, Pensionen ehemaliger Ordensmitglieder 1849–1903 (Briefe der Frau Anna Katharina Ruckstuhl vom 8.6.1896, vor 10.6.1899, 4.3.1903; mit von Hand beigefügter Notiz, die Erhöhung sei bewilligt). Die Antworten vom 12.6.1896, 10.6.1899, 14.3.1903 in KlA Weesen III 6. Vgl. Anm. 221.

225 BASG N 14, 2: Actum Obligationis 1894, 1896.

226 Vgl. Anhang Nr. 15.

227 Vgl. Anhang Nr. 17.

228 Vgl. Anhang Nr. 16.

229 Generalmagister von 1891 bis Mai 1904 war der spätere Kardinal Andreas Frühwirth (1845–1933). Brief im Anhang Nr. 18. – Das Archiv der Schweizer Dominikanerprovinz wurde erst in den 40er Jahren unseres Jahrhunderts angelegt, so dass Nachforschungen über die Verwirklichung dieses Planes nicht möglich sind.

230 BASG N 14, 2; hier auch die Schenkungsurkunde für Pfarrer Fräfel (vgl. Anhang Nr. 17).

231 Vgl. Anhang Nr. 19.

232 Zum Nekrolog vgl. Kap. 12.1. Die Notiz in BASG N 14, 2, lautet: «Haereditatem, quae centum viginti milia excedit secum mobilia Episcopus Augustinus iam anno 1903, Aug. 19. arripuit in emolumentum constituendae ecclesiae S. Othmari in civitate S. Galli, despiciens paupertatem et ruinam propriae ecclesiae Schennis, quam sorores supradictae per annos 36 visitaverunt et ubi sepultae sunt.» (Das Erbe, welches 120 Tausend überschreitet, und die Fahrhabe riss Bischof Augustinus schon am 19. Aug. 1903 an sich, um die St.Othmarskirche in der Stadt St. Gallen zu erbauen. Er tat dies, ohne die Armut und den ruinösen Zustand der Kirche Schänis zu berücksichtigen, welche die obgenannten Schwestern während 36 Jahren besuchten, und wo sie begraben sind.)

233 BASG N 14, 2 e.

234 Ferdinandus Rüegg (1847–1913), Bischof 1906–1913.

235 Vgl. Fräfel/Gaudy, Baugeschichte, S. 11 ff., S. 150 und 162.

236 Briefentwurf in BASG N 16. Irgendwelche Spenden Katharinentals an die St.Othmarskirche konnten zwar nicht namhaft werden, im Buch zu den Kirchenbauspenden ist unterm 1. September 1906 aber eine anonyme Spende von 25 000 Fr. verzeichnet, die durchaus aus dem Katharinentaler Vermögen stammen könnte.

237 KlA Weesen III 7.

238 Vgl. Kdm TG IV, S. 182. – Priorin Rosa Müller gestand in einer Kapitelsansprache von 1820, «etwas von Convent-Sachen veräussert zu haben» und entschuldigte sich, sie «habe dies und jenes verschenkt», wollte aber nicht, dass weiter darüber geredet werde, denn «hier bey der Recreation ist kein Richtplatz». (KlA Weesen: Rottenberg-Ordner Nr. 70, Kapitelansprachen von Priorin Rosa Müller, 1820).

239 Zu den Tafelbildern und Altarfragmenten vgl. Kdm TG IV, S. 188, 191 ff., 196–200; zu den Handschriften S. 184 f.

240 Vgl. Anhang Nr. 19. In Ofteringen wirkte P. Fridolin Waltenspül als Beichtiger; vgl. Anm. 208.

241 Zum Verkauf der Kelche BASG E 50: Sr. Magdalena an Bischof, 10.10.1904. Zu den Geschenken an den Abt von Maria Stein KlA Weesen III 2: Briefe vom 24.11.1886 und 31.3.1887.

242 Vgl. Anhang Nr. 16.

243 BASG N 14, 2.

244 Zur «Taufe des Herrn» vgl. Kap. 11; zur «Anbetung der Heiligen Dreikönige» vgl. Kdm TG IV, S. 242 f. – Die Kleinplastik «Christus am Ölberg» entdeckte ich im Mai 1993 im Augustinermuseum Freiburg i. Br. Auf Anfrage erhielt ich von Dr. Zinke folgende Beschreibung: Figuren: Christus, drei Apostel, ein Engel. Höhe der Gruppe: 23 cm, Breite: 18,5, Tiefe: 4 cm. Zeit: ca. 1450. Die Kleinplastik gelangte 1910 als Leihgabe des Diözesanmuseums Freiburg i. Br. ins Augustinermuseum.
Vgl. dazu meinen Aufsatz «Zwei Ergänzungen zur Inventarisation der Kunstdenkmäler von St.Katharinental» in diesem Band.

245 Vgl. Kdm TG IV, S. 205 ff.

246 Vgl. Anhang Nr. 20.

247 Fräfel/Gaudy, Baugeschichte, S. 110. Im Totenrodel, den die Katharinentaler Nonnen nach Schänis mitnahmen (vgl. Anm. 88) trägt der hl. Dominikus ein Spruchband mit den Worten: «VENITE FILIE» (Henggeler, Totenrodel, S. 157).

248 Fräfel, Schatten, S. 116.

22. Quellen- und Literaturverzeichnis

22.1 Quellenverzeichnis

22.1.1. Ungedruckte Quellen

a) Staatsarchiv des Kantons Thurgau, Frauenfeld (StATG)

2	*Grosser Rat*
2'30'27	Allgemeine Akten 1837
3	*Regierungsrat*
3'00'68-69	Protokoll Kleiner Rat 1.7.1836–28.6.1837
3'00'134	Protokoll Regierungsrat 3.7.1869–31.12.1869
3'21'52	Missiven 1836
3'21'70	Missiven 1854
4'3	*Finanzen*
4'305'74-98	Staatsrechnungen 1877–1901
4'385'0 ff.	Kloster-Zentralverwaltung (neue Ordnung ab 1995)
alte Sign. VI. 125/127	Kloster-Zentralverwaltung: Klostergüter St. Katharinental 1804–1904; Pensionen ehemaliger Ordensmitglieder 1849–1903 (neu unter 4'385'0 ff.)
ohne Sign.	Kloster-Zentralverwaltung, Pensionen 1848–1877 (neu unter 4'385'0 ff.)
4'7	*Erziehung*
4'783'6	Primarschulen: Inspektorate Bezirk Diessenhofen 1847–1868
4'97–99	*Kirchen*
4'998'2	Katholische Landeskirche, Klöster und Stifte: Katharinental, Kreuzlingen, Münsterlingen, Paradies, Tänikon
7'44	*St. Katharinental*
7'44'10–12	Kloster und Kirche
7'44'110	Verschiedenes
7'44'120	Repertorium des Klosterarchivs 1732
7'44'303	Akten: Behörden und Verwalter
7'44'304	Akten: Weinrechnungen
7'44'305	Akten: Naturalien, Priorat
7'44'334	Konventsrechnungen 1838-1869
7'44'341	Belege zu Konventsrechnungen 1837–1843
7'44'343	Belege zu Konventsrechnungen 1848–1852
7'44'351	Inventarium 1836
7'44'352–353	Inventarium 1848
7'44'411	Belegband zur Verwaltungsrechnung 1837–1838
7'44'412	Belegband zur Verwaltungsrechnung 1838–1839

b) Bischöfliches Archiv St. Gallen (BASG)

N 14, 2 d, e	Kloster Weesen
N 16, 1 a	Kloster St. Katharinental
E 50	Pfarrei Schänis 1901–1920

c) Stiftsarchiv St.Gallen (StiASG)

«Schenkung Fräfel»	Nr. 52: Spezialverzeichnis zum Kloster St. Katharinental

d) Katholisches Pfarrarchiv Diessenhofen (PfA Diessenhofen)

Vgl. Literatur	Frölich, Konvolut, und: Müller, Diessenhofen

e) Klosterarchiv der Benediktinerinnen in Au bei Einsiedeln

f) Klosterarchiv der Dominikanerinnen, St.Peter und Paul in Cazis

g) Klosterarchiv Einsiedeln

«Rheinauer Archiv»	Abt Leodegar Ineichen: Korrespondenz (1859–1876); Diarium, 6 Bände in Faszikeln (1959-1876)

h) Klosterarchiv Kollegium Sarnen

i) Klosterarchiv der Dominikanerinnen St.Peter am Bach in Schwyz

k) Klosterarchiv der Dominikanerinnen Maria Zuflucht in Weesen

Ein grosser Teil des Klosterarchivs St.Katharinental befindet sich hier.

l) Klosterarchiv der Dominikanerinnen St.Katharina in Wil

m) Familienarchiv Rogg-Fischer, Freiburg i. Ü.

Im Besitz der Autorin, deren Grossmutter, Marie Büchi-Rogg, eine Enkelin des Klosterverwalters Dominikus Rogg und Nichte der Chorfrau Johanna Fischer war.

n) Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Handschriftenabteilung

Hohenbaum, Geschichte	Hohenbaum van der Meer, P. Mauritius: Geschichte des Gotteshauses St.Catharinen Thal, verfasset aus Urkunden und Original Schriften (MS Rh. Hist. 20 und 20 a)

22.1.2. Gedruckte Quellen

Dufrène, Andacht	Dufrène, Maximilian: Die auserlesniste Andacht zu dem Allerheil. Sacrament des Altars in dem hohen Tugend-Wandel der Dienerin Gottes Maria Dominica Josepha von Rottenberg, Augsburg 1748, [2. Auflage] 1751.
EA	Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1778 bis 1798, bearbeitet von Gerold Meyer von Knonau, Zürich 1856 (Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede; 8).
Kantonsblatt	Kantonsblatt, enthaltend die seit der Annahme der Verfassung vom Jahr 1831 erlassenen Gesetze, Dekrete und Verordnungen des Grossen und Kleinen Rathes des Eidgenössischen Standes Thurgau, 8 Bde., Frauenfeld 1832–1858.
Merk, Festpredigt	Merk, Anton: Festpredigt zur Profess von Vinzenza Oswald und Johanna Baptista Reuttimann, Diessenhofen 1849.
Regel und Satzungen 1735	Regel und Satzungen der Schwestern Prediger Ordens, Augspurg, anno MDCCXXXV.
Regel und Satzungen 1847	Regel und Satzungen der Schwestern Ordens des hl. Dominikus, Regensburg 1847.
Rohner, Leichenrede	Rohner, P. Beat OSB: Der letzte Abt von Rheinau (Leichenrede), Einsiedeln 1876.
Thurgauer Rechtsbuch 1948	Thurgauer Rechtsbuch 1948, 2 Bde., Frauenfeld 1948.
Zeerleder, Maria Dominica	Zeerleder, Bernhard: Erinnerung an die hochwürdige Frau Maria Dominica weiland Mutter Priorin zu St.Catharinenthal, Mannheim 1856 (In der Schweiz befindet sich nur ein einziges Exemplar, und zwar in der Burgerbibliothek Bern, Ms. h. h. XLIV.127).

Zeerleder, Sendschreiben — [Zeerleder, Bernhard]: Sendschreiben an die Vorsteherin eines Frauenklosters, o.O. 1841 (nur noch vorhanden in: [Theodor Zeerleder], Erinnerung (vgl. Literatur).

22.2. Zeitungen

Nidwaldner Volksblatt 1868/69.
St.Galler Volksblatt 1905.
Stimme der Limmat 1846.
Thurgauer Wochenzeitung 1882.
Thurgauer Zeitung 1869.

22.3 Literatur

Achermann, Katakombenheilige — Achermann, Hans Jakob: Die Katakombenheiligen und ihre Translationen in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz, Stans 1979 (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens; 38).

Ackermann, Fischingen — Ackermann, August: Das Benediktinerkloster Fischingen einst und jetzt, Fischingen 1932.

von Alberti, Adelsbuch — von Alberti, Otto: Württembergisches Adels- und Wappenbuch, Neustadt an der Aisch 1975.

Anderes, Kdm SG V — Anderes, Bernhard: Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen V: Der Bezirk Gaster, Basel 1970.

Baumer, Kriegstagebuch — Baumer-Müller, Verena (Hrsg.): Das Kriegstagebuch des Hofmeisters von St.Katharinental 1799-1800, in: TB 121 (1984), S. 19–117.

Baumer, Heinrich Fischer — Baumer-Müller, Verena: «General» Heinrich Fischer, Schwanenwirt zu Merenschwand, in: Unsere Heimat, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt 61 (1991), S. 1–149.

Baumer, Schule Merenschwand — Baumer-Müller, Verena: Die Schule von Merenschwand von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Unsere Heimat, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt 63 (1994).

Birlinger, Leben — Birlinger, Anton: Leben heiliger alemannischer Frauen des Mittelalters, Folge V: Die Nonnen von St.Katharinenthal bei Diessenhofen, in: Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens 15 (1887), S. 150–183.

Boesch, Untergang — Boesch, Gottfried: Vom Untergang der Abtei Rheinau. Ein Beitrag zur Aufhebungsgeschichte des Benediktinerklosters aufgrund von Briefen und Tagebüchern, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 38 (1956), S. 1–71.

Boesch, Keller — Boesch, Gottfried: Ferdinand Keller und die Abtei Rheinau, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 50 (1956), S. 321–352.

Esser, Rottenberg — Esser, Günter: Josepha Dominica von Rottenberg (1676–1738). Ihr Leben und ihr geistliches Werk, Berlin 1992 (QF, Neue Folge 2).

Fäh, Kathedrale — Fäh, Adolf: Die Schicksale der Kathedrale von St.Gallen, Einsiedeln 1928.

Fräfel, Schatten — Fräfel, Anton: Im Schatten des Kreuzes, Uznach 1910.

Fräfel/Gaudy, Baugeschichte — Fräfel, Anton; Gaudy, Adolf: Baugeschichte der Stifts- und Pfarrkirche in Schennis und ihrer Kapellen, Gossau 1913; 2. Auflage (Nachdruck), Kaltbrunn 1990.

Frei, Baugeschichte	Frei-Kundert, Karl: Zur Baugeschichte des Klosters St. Katharinenthal, in: TB 66 (1929), S. 1–176.
Frölich, Konvolut	Frölich, Adolf: Konvolut zur Geschichte des Klosters St.Katharinenthal (gedruckte Ausschnitte und handschriftliche Notizen) im PfA Diessenhofen.
Früh, Küchenmeisterinnen	Früh, Margrit: Das Buch der Küchenmeisterinnen von St. Katharinental, in: TB 115 (1978), S. 67–84.
Graduale, Kommentar	Das Graduale von St.Katharinenthal, Kommentar zur Faksimileausgabe 1978, Luzern 1983.
Greith, Mystik	Greith, C. J.: Die deutsche Mystik im Predigerorden von 1250–1350, Freiburg i. Br. 1861.
Haas, Wege und Grenzen	Haas, Alois M[aria]: Wege und Grenzen mystischer Erfahrung, Freiburg i. Br. 1976.
Haas, Sermo mysticus	Haas, Alois M[aria]: Sermo mysticus. Studien zur Theologie und Sprache der Deutschen, Freiburg i. Ü. 1979 (Dokimion 4).
Haas, Marienburg	Haas, Hieronymus: Kloster Marienburg zu Ofteringen 1862–1962, Ofteringen 1962.
Halter, Rapperswil	Halter, Eugen: Rapperswil im 19. Jahrhundert, Rapperswil 1980.
Haug, Briefwechsel	Haug, Eduard: Der Briefwechsel der Brüder J. Georg Müller und Joh. von Müller, Frauenfeld 1893.
Henggeler, Professbuch 1904	Henggeler, Rudolf: Professbuch der Benediktinerabtei Einsiedeln, Zug 1904.
Henggeler, Professbuch 1929	Henggeler, Rudolf: Professbuch der Abtei St.Gallen, Zug 1929.
Henggeler, Professbuch 1931	Henggeler, Rudolf: Professbuch der Abteien Rheinau, Pfäfers, Fischingen, Zug 1931.
Henggeler, Totenrodel	Henggeler, Rudolf: Der Totenrodel des Klosters St.Katharinental 1430–1741, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 26 (1932), S. 154-188.
Hilberling, Zoffingen	Hilberling, M. Brigitta: 700 Jahre Kloster Zoffingen 1257–1957, Konstanz 1957.
Hilberling, Konstanz	Hilberling, M. Brigitta: Das Dominikanerkloster Konstanz, Sigmaringen 1969.
Hurter, Antistes	Hurter, Friedrich: Der Antistes Friedrich Hurter von Schaffhausen und sogenannte Amtsbrüder, Schaffhausen 1840.
Hurter, Geburt	Hurter, Friedrich: Geburt und Wiedergeburt, Bd. II, Schaffhausen 1845.
Isele, Festschrift	Isele, Eugen (Hrsg.): Festschrift (1841-1941) zum 100-jährigen Bestehen der kath. Genossenschaft Schaffhausen, Schaffhausen 1941.
Knoepfli, Kdm TG IV	Knoepfli, Albert: Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau IV: Das Kloster St.Katharinenthal, Basel 1989.
Kobler, Notkersegg	Kobler, Arthur: Geschichte des Klosters Notkersegg, 1381–1981, in: Benno Schubiger (Hrsg.): Kloster Notkersegg 1381–1981. Festschrift zum 600jährigen Bestehen als Schwesternhaus und Kapuzinerinnenkloster, St.Gallen 1981, S. 29–186.
Kuhn, Thurgovia Sacra	Kuhn, Konrad: Thurgovia Sacra, *Bd. I:* Geschichte der katholischen Pfarrgemeinden des Kantons Thurgau, Frauenfeld 1869; *Bd. II:* Geschichte der thurgauischen [Männer-]Klöster, Frauenfeld 1876; *Bd. III:* Geschichte der thurgauischen Frauenklöster, Frauenfeld 1883.

Kunstdenkmäler	Die Kunstdenkmäler der Schweiz (Kdm) siehe unter: Anderes, Knoepfli und Raimann.
Lötscher, Processionale	Lötscher, A.: Das Processionale von St.Katharinenthal, in: TB 52 (1912), S. 82-86.
Mariastern	Mariastern-Gwiggen, Konvent von (Hrsg): Anfänge und Werdegang in 750 Jahren (Geschichte der Cisterzienserinnenabtei Mariastern-Gwiggen), Hohenweiler 1980.
Müller, Studien	Müller, Anneliese: Studien zur Besitz- und Sozialgeschichte des Dominikanerinnenklosters St.Katharinental bei Diessenhofen, Diss. phil. I Tübingen, Tübingen 1971.
Müller, Diessenhofen	Müller, Johannes: Zur Geschichte der Pfarrei Diessenhofen. Sammelband von Aufsätzen und Notizen aus dem Pfarrblatt der katholischen Pfarrei Diessenhofen 1929 ff. im PfA Diessenhofen.
Müller, St.Katharinental	Müller, Johannes: Das Kloster St.Katharinental im Jahrhundert seiner Aufhebung, SA aus der Thurgauer Volkszeitung vom 9. Juni 1945, [Frauenfeld 1945].
Muschg, Mystik	Muschg, Walter: Die Mystik in der Schweiz, Frauenfeld 1935.
Nieberl, Rheinau	Nieberl, Rupert: Rheinau, Horgen o.J.
Onken, Stauder	Onken, Thomas: Jacob Carl Stauder, Sigmaringen 1972.
Püntener, Chronik	Püntener, August: Die Püntener. Chronik eines Urner Geschlechtes, Altdorf 1990.
Rahn	Rahn, J[ohann] R[udolf]: Die letzten Tage des Klosters Rheinau, Zürich 1896.
Raimann, Kdm TG V	Raimann, Alfons: Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau V: Der Bezirk Diessenhofen, Basel 1990.
Schoch, Kloster	Schoch, Franz: Das letzte Kloster im Kanton Zürich, Wien 1921.
Schoop, Thurgau	Schoop, Albert: Geschichte des Kantons Thurgau, Bd. 1: Chronologischer Bericht, Frauenfeld 1987.
Schwager, Klosterpolitik I, II	Schwager, Alois: Die Klosterpolitik des Kantons Thurgau 1798-1848, in: TB 118 (1981), S. 5–153 (I); 119 (1982), S. 65–248 (II).
Seitz, Schänis	Seitz, Johannes: Geschichte des hochfürstlichen, freiweltlichen adelichen Reichsstiftes Schänis (Gaster), Neujahrsblatt St.Gallen 81, 1941.
Siemers, St.Magdalena	Siemers, Polykarp: Geschichte des Dominikanerklosters St.Magdalena in Augsburg (1225–1808), Leipzig 1936 (QF 33).
Stadler, Kulturkampf	Stadler, Peter: Der Kulturkampf in der Schweiz, Frauenfeld 1984.
Tobler, Abbildung	Tobler, Mathilde: Wahre Abbildung. Marianische Gnadenbildkopien in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz, in: Der Geschichtsfreund 144 (1991), S. 1–426.
Thurgauer Jahrbuch	Thurgauer Jahrbuch 1971 und 1972.
Vogelsanger, Hurter	Vogelsanger, Peter: Friedrich Hurters geistige Entwicklung, Bern 1954.
Walz, Provinz	Walz, Angelus M.: Die süddeutsche Provinz, Statistisches, Leipzig 1927 (QF 23).
Walz, Dominikaner	Walz, Angelus M.: Die Dominikaner und Dominikanerinnen in Süddeutschland 1225–1966, Meitingen 1967.
Werner, Musik	Werner, Rudolf: Die Pflege der Musik in St. Katharinental im 18. und 19. Jahrhundert, in: TB 115 (1978), S. 3–66.
Wilms, Tugendstreben	Wilms, H.: Das Tugendstreben der Mystikerinnen, Vechta 1927.

Zeerleder, Erinnerung — [Zeerleder, Theodor]: Erinnerung an Bernhard Zeerleder von Steinegg, Bern 1869.

Zimmer, Nonnenempore — Zimmer, Petra: Die Funktion und Ausstattung des Altars auf der Nonnenempore. Beispiele zum Bildgebrauch in Nonnenklöstern aus dem 13. bis 16. Jahrhundert, Köln 1991.

23. Bildquellennachweis

Abb. 1 — Umrissradierung, gouachiert, von Joh. Ludwig Bleuler (1792–1850). Original: Historisches Museum des Kantons Thurgau, Frauenfeld.
Abb. 2 — Original: Museum St.Katharinental; Fotografie: Denkmalpflege des Kantons Thurgau, Frauenfeld.
Abb. 3 — KdM TG IV, S. 140.
Abb. 4 — Fotografie: Denkmalpflege des Kts. Thurgau, Frauenfeld.
Abb. 5 — Fotografie: KlA Weesen; Fotograf unbekannt.
Abb. 6 — Fotografie: KlA Einsiedeln, «Rheinauer Archiv»; Fotograf unbekannt. Gesamtbild publiziert in: Henggeler, Professbuch 1931, gegenüber S. 336.
Abb. 7 — Fotografie: KlA Weesen; Fotograf unbekannt.
Abb. 8 — Fotografie: bei Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl, Luzern; Fotograf unbekannt.
Abb. 9 — Ansichtskarte
Abb. 10 — Fotografie: KlA Weesen; Fotograf unbekannt.

24. Abkürzungen

Abb. — Abbildung
Anm. — Anmerkung
BASG — Bischöfliches Archiv St. Gallen
Bd./Bde. — Band/Bände
Ct. — Kanton
EA — Eidgenössische Abschiede
ehemal. — ehemalige(r)
Ehrw. — Ehrwürdige(r, -ster)
etc. — et cetera
f. — folgende
FA — Familienarchiv Rogg-Fischer, Freiburg i. Ü.
Fasz. — Faszikel
ff. — fortfolgende
Fr./frk./f. — Franken
Fr. — Frau
f — Gulden
H./Hr. — Herr
hl. — heilig
hochw. — hochwürdigster
Jgfr. — Jungfrau
Jh. — Jahrhundert
Kap. — Kapitel
kath. — katholisch
KBTG — Thurgauische Kantonsbibliothek, Frauenfeld
Kdm — Die Kunstdenkmäler der Schweiz

Kdm TG IV: Thurgau Bd. IV: St.Katharinental
Kdm TG V: Thurgau Bd. V: Diessenhofen
Kdm SG V: St. Gallen Bd. V: Der Bezirk Gaster

KlA	Klosterarchiv
l./lb.	liebe, lieber
lat.	lateinisch
M./Mr.	Maria
M.	Mutter
Nr.	Nummer
P.P.	Papst
P.	Pater
PfA	Pfarrarchiv
QF	Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, Leipzig/Vechta/Wien/Berlin 1907 ff.
resp.	respektive
sel.	selig
Sign.	Signatur
sog.	sogenannt(e)
Sor.	Schwester
Sr.	Schwester
StATG	Staatsarchiv des Kantons Thurgau, Frauenfeld
StiASG	Stiftsarchiv St. Gallen, St.Gallen
TB	Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bde. 1–124, Frauenfeld 1861–1987; Thurgauer Beiträge zur Geschichte, Bd. 125 ff., Frauenfeld 1988 ff.
u.	und
v.a.	vor allem
Vgl./vgl.	Vergleiche/vergleiche
ZBZ	Zentralbibliothek Zürich, Zürich
Zit./zit.	Zitiert/zitiert
*	geboren
†	gestorben
[...]	Weglassungen durch die Autorin
[ ]	Hinzufügungen durch die Autorin